

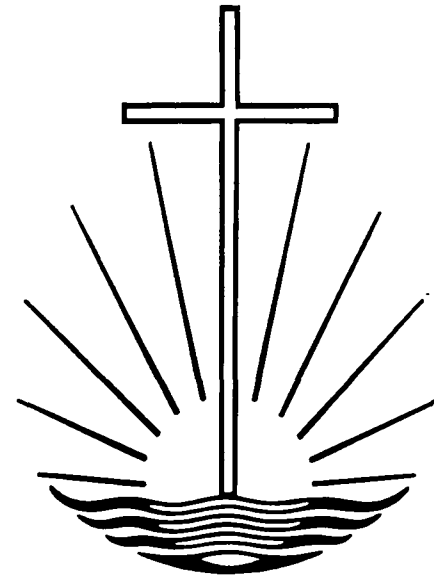
# Wächterstimme

1975

**Wächterstimme**

**74. Jahrgang 1975**

# **Wächterstimme**



**Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden**

**74. Jahrgang 1975**

# Inhaltsverzeichnis

## Wächterstimme 1975

	Seite		Seite
Am Kameradengrab . . . . .	167	Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben . . . . .	156
Apostel i. R. Friedrich Hahn † Sonderbeilage		Ein Brief . . . . .	152
Apostel Woldemar Löschner † Sonderbeilage		Ein Gefangener in Christo! . . . . .	71
Apostel Duncan Burton Mfune und Apostel Barrington Nawa Sianga, Sambia Sonderbeilage		„Ein jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dinges . . .“ . . .	145
Apostel Gottfried Schwarzer, Apostel Wilbert Vovak Sonderbeilage		Ein Liebesband von Land zu Land . . . . .	32
Aus unserem Erleben 7, 16, 23, 32, 39, 48, 56, 64, 80, 88, 95, 103 111, 119, 127, 135, 144, 152, 160, 167, 175, 184, 191		Ein Vater nach dem Herzen Gottes . . .	135
Bericht über den Gottesdienst, den der Bezirksapostel Streckeisen am 1. Januar 1975 in Dortmund gehalten hat Sondernummer		Erkenntnis seines Willens . . . . .	117
Bittet in meinem Namen! . . . . .	188	Freiheit des Geistes — Knechtschaft des Gesetzes . . . . .	172, 179
Botschafter an Christi Statt . . . . .	113	Frieden im Herrn . . . . .	149
Botschafter an Christi Statt . . . . .	169	Frucht treuer Weinbergsarbeit . . . . .	120
Christus lebt in mir! . . . . .	42	Gedanken . . . . .	124
Das Licht der Welt . . . . .	91	Gedanken zu Himmelfahrt . . . . .	67
„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ . . . . .	49	Gedanken zum Advent . . . . .	170
Dem Herrn sei Dank! . . . . .	80	Gedanken zum Entschlafenendienst . . .	97
„Der Geist ist's, der da lebendig macht!“ . . . . .	121	Gedanken zum Osterfest . . . . .	42
Der Herr bekennt sich zu den Seinen . . .	111	Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	73
Der feste Grund Gottes . . . . .	83	Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	187
Der Herr läßt sich nichts schenken! . . .	8	Geduld . . . . .	112
Der Herr sieht das Herz an . . . . .	109	Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu — Gemeinschaft mit Gott . . . . .	150
Der Herr steht uns bei! . . . . .	182	Glaube nur! . . . . .	64
Der ungerechte Haushalter . . . . .	46	Gottes Bündnisse . . . . .	22
Der Zehnte aller Güter . . . . .	88	Gott hilft den Seinen . . . . .	39
„Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade“ . . . . .	61	Göttlicher Trost . . . . .	89
Die Errettung der Kinder Gottes . . . . .	6	Hab' keine Zeit! . . . . .	174
Die Himmelsleiter . . . . .	177	„Habe deine Lust am Herrn . . .“ . . .	144
„Die Tore sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott!“ . . . . .	26	„Halte, was du hast!“ . . . . .	19
		„Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für . . .“ . . . . .	28
		Herr, verkürze die Zeit! . . . . .	65
		Hundertfältiger Segen . . . . .	152
		„Ich bin bei euch alle Tage!“ . . . . .	41
		„. . . ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ . . . . .	129
		„Ich bin's, der mit dir redet!“ . . . . .	20
		„Ich glaube, darum rede ich!“ . . . . .	155
		Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar! . . . . .	57
		Ich rate dir . . .! . . . . .	78

	Seite
Ich wandle in deiner Wahrheit! . . .	50
„Ich weiß von keinem Gute außer dir!“ . . . . .	77
„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen...“ . . . . .	142
Ich will seinen Namen bekennen! . . .	11
Im Geist leben — im Geist wandeln! . . .	33
Im Glauben bitten! . . . . .	2
Im Nachschauen werden wir ihn erkennen . . . . .	184
Kaufet die Zeit aus! . . . . .	25
Kreuzträger . . . . .	70
„Laß dir wohlgefallen...“ . . . . .	75
„Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“ . . . . .	52
Lebensspeise . . . . .	30
„Lernet von mir!“ . . . . .	131
Liebe Geschwister! . . . . .	1, 192
Meine lieben Brüder und Geschwister	
Sonderbeilage	
Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort! . . .	17
Meine Zeit steht in deinen Händen	136
Mein herzlich geliebter Apostel . . .	119
Mein lieber Apostel! . . . . .	40
Mein lieber Hirte! . . . . .	48
Mit meinem Auge leite ich dich . . .	107
Neubestellung der Wächterstimme	
Sonderbeilage, 104	
Neue von Gott gegebene Namen! . . .	54
„... nur eine Brücke führt zum lieben Gott!“ . . . . .	168
Ohne Bestand keine Beständigkeit . . .	158
O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten . . . . .	138
Opfer und Segen . . . . .	104
O Wunderliebe, die mich wählte... . . .	101
Prüfet, was das Beste sei! . . . . .	9
„Rufe mich an in der Not...!“ . . . . .	127
Sechs Apostel für Indien	Sonderbeilage
Sei getreu und weiche nicht! . . . . .	125
Sein Wort annehmen! . . . . .	105
Siehe, er kommt! . . . . .	44
Siehst du recht? . . . . .	12
Sie sind eines Geistes! . . . . .	64

	Seite
„... sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus!“ . . . . .	93
„So sei nun stark, mein Sohn!“ . . . . .	147
„So wir aber im Licht wandeln...“ . . . . .	165
Speisopfer, die dem Herrn gefallen . . .	59
Stammapostel E. Streckeisen	
Sonderbeilage	
Stammapostel Streckeisen zum „Siebzigsten“ . . . . .	153
Stärke uns den Glauben . . . . .	62
Tempelmessung . . . . .	163
Trost und Kraft . . . . .	128
Über die letzte Zeit . . . . .	133
„Und ihr Kind ward entrückt...“ . . . . .	67
„... und sollst ein Segen sein!“ . . . . .	185
„Uns ist ein Kind geboren...“ . . . . .	187
Verirrte Schafe . . . . .	184
Von Ewigkeit her erwählt . . . . .	127
„Warum ißt und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern?“ . . . . .	161
... was dem Vater gefällt! . . . . .	115
Was ist leichter . . . . .	14
„Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ . . . . .	81
Weg' hast du allerwegen . . . . .	175
Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt! . . . . .	4
„Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig!“ . . . . .	38
„Wer da bittet, der empfängt...“ . . . . .	56
Wer da will, der komme! . . . . .	97
Werde ich dabei sein? . . . . .	137
Wertvolle Worte des Stammapostels	40
Wunderbare Heilung . . . . .	176
Zeitgemäße Warnung . . . . .	86
Zum Entschlafenendienst . . . . .	35, 161
Zum Jahresende . . . . .	190
Zum neuen Jahr . . . . .	1
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zu Himmelfahrt . . . . .	67
Gedanken zum Advent . . . . .	170
Gedanken zum Entschlafenendienst	97
Gedanken zum Osterfest . . . . .	42
Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	73
Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	187
Zum Entschlafenendienst . . . . .	35, 161
Zum Jahresende . . . . .	190
Zum neuen Jahr . . . . .	1

	Seite
<b>Leitworte</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	40
<b>Erlebnisse</b>	
Am Kameradengrab . . . . .	167
Dem Herrn sei Dank! . . . . .	80
Der Herr bekennt sich zu den Seinen	111
Der Herr läßt sich nichts schenken! . . .	8
Der Zehnte aller Güter . . . . .	88
Ein Brief . . . . .	152
Ein Liebesband von Land zu Land . . . . .	32
Ein Vater nach dem Herzen Gottes . . .	135
Frucht treuer Weinbergsarbeit . . . . .	120
Geduld . . . . .	112
Glaube nur! . . . . .	64
Gott hilft den Seinen . . . . .	39
„Habe deine Lust am Herrn...“ . . . . .	144
Hundertfältiger Segen . . . . .	152
Im Nachschauen werden wir ihn erkennen . . . . .	184
Meine Zeit steht in deinen Händen	136
Mein herzlich geliebter Apcstel . . . . .	119
Mein lieber Apostel! . . . . .	40
Mein lieber Hirte! . . . . .	48
„... nur eine Brücke führt zum lieben Gott!“ . . . . .	168
Opfer und Segen . . . . .	104
„Rufe mich an in der Not...!“ . . . . .	127
Sie sind eines Geistes! . . . . .	64
Trost und Kraft . . . . .	123
Verirrte Schafe . . . . .	184
Von Ewigkeit her erwählt . . . . .	127
Weg' hast du allerwegen . . . . .	175
„Wer da bittet, der empfängt...“ . . . . .	56
Wunderbare Heilung . . . . .	176
<b>Mitteilungen des Verlags</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme	Sonderbeilage, 104
<b>Bibeltexte</b>	
1. Mose 12, 1. 2 . . . . .	185
32, 28. 29 . . . . .	54
1. Samuel 16, 7 . . . . .	109

	Seite
Psalms 14, 1 . . . . .	26
16, 2 . . . . .	77
19, 15 . . . . .	75
26, 3 . . . . .	50
26, 6. 7 . . . . .	57
32, 8 . . . . .	107
34, 2—4 . . . . .	190
40, 9 . . . . .	49
90, 1 . . . . .	28
119, 81 . . . . .	17
Jesaja 9, 5 . . . . .	187
Jeremia 1, 11. 12 . . . . .	12
Jona 2, 9 . . . . .	61
Maleachi 3, 3 . . . . .	59
2. Makkabäer 15, 7—11 . . . . .	182
Matthäus 10, 22 . . . . .	38
11, 29 . . . . .	131
24, 24 . . . . .	86
28, 20 . . . . .	41, 129
Markus 2, 14—17 . . . . .	161
Lukas 16, 1—3 . . . . .	46
17, 5 . . . . .	62
Johannes 1, 5 . . . . .	170
4, 26 . . . . .	20
6, 63 . . . . .	121
8, 12 . . . . .	91
8, 29 . . . . .	115
16, 23 . . . . .	188
16, 33 . . . . .	149
17, 3 . . . . .	97
17, 8 . . . . .	105
Apostelgeschichte 1, 11 . . . . .	44
2, 42 . . . . .	158
17, 25 . . . . .	30
1. Korinther 1, 19—21 . . . . .	142
1, 27 . . . . .	81
9, 24—26 . . . . .	145
10, 4 . . . . .	93
15, 49 . . . . .	35
2. Korinther 1, 3. 4 . . . . .	89
4, 13 . . . . .	155
5, 1 . . . . .	42
5, 20 . . . . .	113, 169
12, 9 . . . . .	70
12, 14 . . . . .	138
Galater 5, 1 . . . . .	172
5, 25 . . . . .	33
Epheser 4, 1—3 . . . . .	71
5, 16 . . . . .	25
Kolosser 1, 9—14 . . . . .	117
2, 18 . . . . .	52

	Seite
2. Timotheus 2, 1 . . . . .	147
2, 19 . . . . .	83
Philipper 1, 9—11 . . . . .	9
2. Petrus 1, 5—7 . . . . .	177
1. Johannes 1, 3 . . . . .	150
1, 7 . . . . .	165
3, 1. 2 . . . . .	4

	Seite
Hebräer 12, 1—3 . . . . .	156
Jakobus 1, 6. 7 . . . . .	2
Offenbarung 3, 11 . . . . .	19
3, 5 . . . . .	11
3, 18 . . . . .	78
11, 1. 2 . . . . .	163
12, 5 . . . . .	67
20, 6 . . . . .	6



74. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1975

## Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Beim Überschreiten der Schwelle vom alten zum neuen Jahr nehmen wir immer beseligende Erinnerungen aus der durchlebten Zeit mit. Es möge auch dieses Mal unvergeßlich bleiben, was der treue Gott seinem Volk an himmlischen Segnungen hat zuteil werden lassen.

Wie sich bei einem Buch ein Blatt zum anderen fügt, so reiht sich ein Tag an den anderen und füllt unser Lebensbuch. Wir können darin lesen, was uns an göttlicher Bedienung und an Glaubenserlebnissen geschenkt wurde, von mancher Begegnung mit dem Herrn wird darin berichtet, ebenso von vielen Gottesdiensten, die zu Meilensteinen auf unserer Pilgerbahn geworden sind.

Als Geistgetaufte, die nach dem Willen des Höchsten durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurden, wissen wir um unsere Aufgabe, Erstlinge der Kreaturen Gottes zu sein. Müssen auch oftmals Prüfungen und Widerwärtigkeiten erduldet, müssen Glaubenskämpfe durchstanden werden, so meint es der himmlische Vater dennoch nur gut mit uns; denn Anfechtungen lehren aufs Wort achten und festigen uns in der Nachfolge. Jeder Tag fordert von uns neu das Überwinden, und wir sind dankbar, die Erkenntnis in uns tragen zu dürfen:

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.  
Das Kreuz lehrt fleißig beten,  
zieht ab vom eitlen Trug und Schein  
und lehrt zu Jesu treten.

Drum wirf's nicht hin mit Eigensinn,  
wenn's nun zu dir gekommen!  
Es soll der Seele frommen.

(Lied Nr. 356)

Möge jedes Gotteskind auch künftig im Vollendungswillen beharren und sein Wandel den Beweis erbringen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8).

Im Verbundensein mit allen Aposteln und treuen Brüdern übermittle ich Euch auf diesem Wege aufrichtige Segenswünsche zum neuen Jahr und grüße herzlich

Euer

## Im Glauben bitten!

Jakobus 1, 6. 7

Wir gehen dem Tag entgegen, an dem unser Glaube zum Schauen kommt; dann werden wir Gott den Vater und den Sohn sehen und für immer bei ihnen sein. Je fester der Glaube und je größer unsere Erkenntnis geworden sind, um so sicherer schreiten wir auf dem Weg zum ewigen Leben vorwärts. In treuer Nachfolge belasten uns weder Zweifel noch Kleinglaube; die Nachfolge stärkt die Gewißheit der Gotteskindschaft und daß Gott, unser Vater, zu seinem Wort, zu seinen Verheißungen steht. Jesus hat uns den Stammapostel und die Apostel gegeben, durch die er die Schafe seiner Weide pflegt; in diesen Männern erkennen wir die uns gesetzte göttliche Führung. In dem Maß, in dem wir nun mit dem Stammapostel im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntnis verwachsen, drängen wir in den Willen Gottes ein, und jeder Tag wird uns zu einem neuen Erlebnis göttlicher Gnade und Führung. Wir sehen alles klar – das Wort des Herrn erfüllt sich vor unseren Augen, und wir stimmen ein in die Bitte der Brautseelen: Komm doch, Herr Jesus, und hole uns heim!

Die irdischen Verhältnisse sind nicht überall auf Erden gleich. Jesus zeigte damals seinen Jüngern an, was sich in Jerusalem zutragen würde, und gab ihnen die Weisung: „Aldann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen“ (Matthäus 24, 16–18). Das waren Hinweise für Jerusalem. Im Hinblick auf die Erste Auferstehung aber, auf sein Wiederkommen hat der Herr keinerlei Zustände vorausgesagt, die nur das eine oder andere Land und Volk betreffen würden. Alle Kinder Gottes auf dem gesamten Erdkreis können die von ihm

genannten Zeichen erkennen. Es ist der Engel aus dem Tempel, der ruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15), und es ist die Erkenntnis der Vollendeten und Überwinder, daß die Gottlosigkeit, der Unglaube und die Ungerechtigkeit auf Erden ihrem Höhepunkt zustreben, so daß bald erreicht sein wird, was der Sohn Gottes im Hinblick darauf gesagt hat: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Nach Lukas 17, 34–36 sagte der Sohn Gottes: „Ich sage euch: In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein, einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.“ Die Arbeit auf dem Felde geht dem Mahlen auf der Mühle voraus, und nach getaner Arbeit braucht jeder Mensch seine Ruhe. Aus jeder Tätigkeit wurde der eine angenommen und der andere verlassen! Das erinnert an das Gleichnis Jesu: „Dann wird das Himmelreich sein gleich zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2). Angenommen oder verlassen werden hängt also nicht von der Tätigkeit der Betreffenden ab, sondern von ihrem Seelenzustand. Heißt es nicht: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit?“ Es gilt, sich auf das Wiederkommen Jesu einzustellen! Wer auf dem Felde ist, darf nicht denken: Ich muß erst noch ernten und schließlich auch mahlen – ich habe noch so viel zu tun...! Die verschiedenen Zustände sind von Gott zugelassen; es kann doch auch kein Mensch den Geist ändern, der diese Zeit prägt. „In derselben Nacht“, sagte der Herr, wird der eine angenommen, der andere verlassen werden. Es gibt also keine zweite Heimholung der Kinder Gottes...

Im Stammapostel hat die Neuapostolische Kirche ihr sichtbares Haupt, damit die Apostel Jesu und alle Geistgetauften *einheitlich* gelehrt, ausgerichtet und geführt werden. Gott hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß dies seine Absicht ist; er gab schon dem Propheten Jeremia das Versprechen: „denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12).

Die Vollendung des Werkes Gottes ist also die Angelegenheit des Herrn. Sie kann nicht durch Menschen berechnet und vorbestimmt werden. Der Geist Gottes bedient sich aber des von Gott gesandten Knechtes und offenbart ihm den zeitgemäßen göttlichen Willen. Dadurch wird den Kindern des Höchsten die Nachfolge leicht gemacht. Sie brauchen sich ihren Weg nicht selbst zu suchen.

Jesus hat verheißen, daß er wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Er hat auch die Zustände erläutert, an denen zu erkennen ist, wann sein Kommen stattfinden wird.

*Diese Zeit ist heute vorhanden.*

Wer will es Gott verwehren, daß er seinem Knecht, dem Stammapostel, die rechten Gedanken auf den Geist gibt?

Wer konnte Gott darin hindern, daß er mit Mose gesprochen hat und ihm alles Wissensnotwendige offenbarte?

Gott braucht keine Rücksicht zu nehmen auf die Menschen, sondern verfolgt seinen Plan; wer sich ihm unterwirft, darf auf seine Gnade hoffen, wer sich seinem Willen aber entgegenstellt, muß zuschanden werden. Es bringt nach Jesu Gleichnis weder einen Vorteil noch einen Nachteil, ob einer diese oder jene

Arbeit verrichtet oder in diesem oder jenem Lande wohnt. Geist ist nicht an Raum und Zeit gebunden, und Gott sorgt in seiner Langmut dafür, daß überall, wo Geistgetaufte wohnen, der Wille Gottes zeitgemäß verkündigt wird. Schließlich läßt er alle diese Verhältnisse zu, die uns zur Ausreife dienen müssen; denn er weiß wohl, welche Aufgabe er einem jeden im Tausendjährigen Friedensreich zudedacht hat. Um einmal den Platz auszufüllen, den uns der Herr bestimmt hat, müssen wir uns in allen Verhältnissen, die dieses Leben bringt, bewähren. Deshalb mahnt der Apostel Jakobus die Kinder Gottes, im Glauben zu bitten und nicht zu zweifeln; denn „wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 6. 7). Und der Dichter eines unserer Lieder sagt mit Recht:

Der Treue wird gekrönt  
mit einem ew'gen Lohn.  
Es winkt ihm schon von ferne  
des ew'gen Lebens Kron'.  
Er soll am Strom des Lebens stehn  
und Gott in seinem Lichte sehn.

(Lied Nr. 379)

## Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt!

### 1. Johannes 3, 1. 2

Lassen wir die Worte des Apostels Johannes durch unser Herz ziehen, so steigt ein Gebet zum Thron Gottes empor als Dank dafür, daß wir am Abend der Kirche Christi dieselbe Liebe erfahren wie einst unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche und auch Gotteskinder heißen dürfen. Darum danken wir täglich für die göttliche Erwählung, die der ewige Gott an uns vorgenommen hat, ehe wir waren. Als wir als Menschen geboren wurden, stand über unserer Wiege unsichtbar der Stern der Erwählung. Dann brach der große Tag an, an dem uns ein Apostel Jesu die Hände auflegte und wir aus seinem Mund die bedeutsamen Worte hören durften: „Nimm hin den Heiligen Geist in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ Durch diese Bundeshandlung haben wir den neuen Namen „Gotteskind“ empfangen, und unsere Namen sind in das Lebensbuch des Lammes eingetragen worden. Wir haben aus Gnaden das Bürgerrecht der himmlischen Heimat erworben und sollen uns nun auf dieser Erde als Fremdlinge bewegen. Die Welt kennt uns nicht, denn sie kennt ihn nicht, der uns von ihr erkaufte und zu seinem Eigentum ersehen hat. Welch eine Gnade ist es doch, unter der Vielzahl der Menschen zu dieser kleinen Schar zählen zu dürfen, die den Herrn als Seelenbräutigam besitzen und sein baldiges Kommen erwarten darf. Allen, die als Fremdlinge durch dieses Tränen- und Kampffestall wallen müssen, gelten die trostreichen Apostelworte: „Sehet, Welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, daß wir Gotteskinder heißen sollen“ (1. Johannes 3, 1).

Nun weilen wir heute noch in der Schule unseres Gottes, in der uns der Heilige Geist lehrt, damit wir zu Ebenbildern Christi heranwachsen, denn wir tragen in uns das Leben vom Vater und dem Sohn. Halten wir uns doch den

erhabenen Dienst des Stammapostels und der Apostel immer vor Augen! Wie bemühen sie sich, daß wir Jesu Leben und Wesen offenbaren! Wieviel Arbeit wird an unserem inwendigen Menschen verrichtet, der noch in der Hütte des irdischen Leibes verborgen ist. Darum gilt es für jeden von uns, jedes Wort, das uns die Gesalbten des Herrn entgegenbringen, im kindlichen Glauben zu erfassen und als Speise für unsere Seele in uns aufzunehmen. Nur so können wir zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu heranreifen. Der Tag ist nahe, an dem offenbar werden wird, was der Geist des Herrn aus uns machen konnte, es wird hervortreten, was durch die große Gnade und Liebe unseres Gottes geschaffen wurde, wie das in Offenbarung 5, 10 zu lesen ist: „... und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein“.

Wir blicken auf zu dem uns gesetzten großen Vorbild, dem Stammapostel. Sein Herz ist erfüllt von Frieden und ewiger Gottesliebe. In ihm sehen wir den verklärten Gottessohn. Wir wollen ihm nacheifern und nicht müde werden im Wachen, Beten und Flehen, bis wir für unsere himmlische Berufung vollendet sind.

Welch ein Augenblick wird das sein, wenn der Sohn Gottes erscheinen wird und wir ihn sehen, wie er ist! Schon die erste Begegnung wird eine unbeschreibliche Seligkeit auslösen. Wie wird es sein, wenn wir unseren Seelenbräutigam sehen, in sein liebend Antlitz blicken und das erste Mal seine Stimme hören, wenn er seine Braut heimführen wird in den lichten Hochzeitssaal! Dann wird das große Wunder der Gnade und Liebe Gottes offenbar, das der Geist der Wahrheit durch seine Gesalbten und Diener an uns getan hat, damit wir ihm, dem Herrn, gleichwerden. Braut und Bräutigam rüsten sich zum großen Siegestag, dem Hochzeitsmahl des Lammes!

Das wird auch für den Bräutigam unserer Seele der glorreichste Freuden- und Siegestag sein. Wie wird er sich freuen, wenn er die Braut im Brautschmuck sieht, im strahlenden Lichteskleid, und sie begrüßen wird. Das wird auch für den Himmel und die Engelschar ein Tag sein, wie sie ihn noch nie erlebt haben. Welch ein Jubel mag schon damals offenbar gewesen sein, als er das erste Mal als Sieger und Überwinder, als der König aller Könige, als der Erstling eines neuen Geschlechtes zu seinem Vater zurückkehrte! Damals war er noch allein. Diesmal wird seine Braut bei ihm sein. Es sind die Erstlinge und Überwinder, die erkaufte sind aus den Menschen. Welche Vorbereitungen werden wohl im ewigen Vaterhaus getroffen werden für den bevorstehenden großen Tag, an dem der Bräutigam mit seiner Braut einziehen wird und wir fortan für alle Ewigkeit mit ihm und dem Vater und allen Getreuen vereint sein werden. Wird das nicht eine unbeschreibliche Freude sein, wenn der große Jubelruf ertönt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7)? Darum wollen wir uns nach den Worten des Stammapostels Zeit nehmen, um über dieses große Geschehen nachzudenken, und uns täglich fragen: Bin ich bereit und würdig, in Gnaden angenommen zu werden?

So gehen wir freudig durch diese letzten Kampfes und Prüfungstage an der Hand der Männer, die als Botschafter an Jesu Statt unter uns wirken. Wir richten unseren Blick auf das herrliche Ziel und bitten den himmlischen Vater täglich: *Verkürze Zeit und Weg!* Unserem Seelenbräutigam aber rufen wir aus einem Herzen voller Liebe zu: *Komm, Herr Jesu, hol uns heim und nimm uns in Gnaden an!*

# Die Errettung der Kinder Gottes

Offenbarung 20, 6.

Der Prophet Joel hat einst geschrieben: „Auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein“ (Joel 3, 5). Damit hat er auf das Volk des Herrn hingewiesen, auf das sich später auch der Verfasser des Hebräerbriefes bezog: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22–24). Dieses Wort gilt nicht allen Menschen, auch nicht allen Gläubigen, sondern lediglich den Kindern Gottes, den aus Wasser und Geist wiedergeborenen Seelen. Ihre Errettung liegt nicht in den Niederungen dieser Welt, wo die Geister der Finsternis ihr Wesen treiben und die Menschen von einer Sünde in die andere stürzen und somit zum ewigen Tod führen, die Errettung der Kinder Gottes findet in Zion statt. Zion ist der neutestamentliche Berg des Herrn und Jerusalem Gottes Volk und Eigentum, das nun auf einer Glaubens- und Lichteshöhe steht, von der es nur noch auf seine Verklärung und die Heimholung ins Vaterhaus wartet.

Zu diesem Volk dürfen wir aus Gnaden gehören. Wir wurden durch die Wiedergeburt in das Erlösungswerk Jesu hineingeboren und stehen nun unter der Führung des Heiligen Geistes, der den Auftrag hat, uns von allem Gott mißfälligen Wesen zu erlösen und als Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens zuzubereiten. Ohne den Heiligen Geist ist das nicht möglich. Weil das Werk, das wir mit allen Geistgetauften darstellen, nicht eines Menschen, sondern des Herrn Werk ist, hat es auch nicht eine menschliche, sondern eine göttliche Führung. Wunderbar hat der treue Gott die Seinen bisher geleitet und stets dafür gesorgt, daß sie nicht einen einzigen Augenblick stehengeblieben sind. Wenn im Laufe der Zeit manche wieder ihre eigenen Wege gingen, weil sie mit der göttlichen Führung nicht zufrieden waren, so konnte das aber den Fortgang des Gnadenwerkes unseres Gottes niemals aufhalten.

Schauen wir doch einmal kurz zurück!

Vor unserem Geiste stehen die Stammapostel der Endzeit, denen der Herr jeweils die Führung seines Werkes anvertraut hat. Wenn der eine seine Aufgabe erfüllt hatte, trat der nächste an seine Stelle, und das Werk ging unaufhaltsam weiter; es ist nie ohne Führung geblieben! Die meisten unter uns haben den Stammapostel Bischoff noch persönlich gekannt. Als er in die Ewigkeit ging, frohlockten seine Feinde. Aber ihr Jubel war von kurzer Dauer. Die Geister der Finsternis glaubten, es sei nun mit uns aus, doch da lag die Führung des Werkes Gottes schon in den bewährten Händen des gegenwärtigen Stammapostels, und es ist von Stunde an unter seiner Führung weiter aufwärts und vorwärts geschritten. Heute hat Gottes Volk eine derartige Reife und Vollendung erreicht, daß wir mit aller Bestimmtheit sagen können: Die Stunde der Wiederkunft Jesu und somit die Erste Auferstehung stehen unmittelbar bevor!

Daran teilzuhaben ist uns, den Kindern Gottes, verheißen und in Aussicht gestellt – es ist das Größte und Schönste, was uns der liebe Gott schenken kann. Davon sagt die Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden

Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Wie lieb hat uns doch der ewige Gott, daß wir seine Kinder sein dürfen! Als solche gehören wir zu den Seelen, die zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung berufen sind. Sie werden selig und heilig genannt. Das sind die Betroffenen nicht erst geworden im Augenblick der Wiederkunft Jesu, sondern dieser Zustand wurde bewirkt durch das gläubige Ergreifen dessen, was ihnen durch Wort und Sakrament von den Botschaftern an Christi Statt jeweils angeboten wurde. Dadurch sind sie dem Sohne Gottes ähnlich geworden, sie haben sein Wesen angezogen und sind somit zu einem Ebenbild von ihm ausgereift.

Scheinheilige und solche, die dann und wann „auf ihre Weise“ selig sind, findet man schließlich allorts; aber wahrhaft selig und heilig kann man nur werden in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn; diese Gemeinschaft wiederum kann nur in der innigen Verbindung mit den Aposteln des Herrn gepflegt werden. „Was wir gesehen und gehört haben“, schreibt diesbezüglich der Apostel Johannes, „das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Diese Gemeinschaft zu pflegen, ist den Kindern Gottes höchstes Bedürfnis; sie wissen, daß sie die wesentliche Voraussetzung für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung ist. Es ist gewiß niemand unter dem Volk Gottes, der an diesem größten aller Ereignisse nicht teilhaben möchte. Das veranlaßt uns, so zu leben und zu handeln, daß auch von uns wie von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche gesagt werden kann, was in Apostelgeschichte 2, 42 geschrieben steht: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

## Aus unserem Erleben

„Darum lasset uns hinzutreten  
mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl,  
auf daß wir Barmherzigkeit empfangen . . .“  
(Hebräer 5, 16)

Wir fuhren mit unserer Tante aus der DDR nach W. in der Bundesrepublik, um dort ihren Schwiegersohn zu besuchen. Weil wir nicht genau wußten, wann der Morgengottesdienst in diesem Apostelbezirk beginnt, riefen wir den Gemeindevorsteher an. Bei dieser Gelegenheit fragten wir, ob vielleicht der Apostel in der Nähe sei, da wir unserer Tante einen besonderen Segen zukommen lassen wollten. Mit Freuden erfuhren wir, daß in der Gemeinde Hagen Aposteldienst sei. Das waren mit dem Auto nur 20 Minuten! Wir ließen uns diese Gelegenheit nicht entgehen und wurden überreich gesegnet. Außer dem Bezirksapostel Schiwy war noch der Apostel Engelauf zugegen.

Auf der Heimfahrt befuhren wir in Dortmund den Westfalendamm, und unser Junge äußerte den Wunsch, doch am Hause des Stammapostels anzuhalten. Diesen Wunsch erfüllten wir ihm gern.

In angemessener Entfernung standen wir vor dem Eingang. Als wir wieder gehen wollten, öffnete sich die Tür, und zwei Personen verließen das Haus. Weil wir so interessiert dorthin blickten, wurden sie wohl auf uns aufmerksam. Der

Mann zog den Hut, um uns zu grüßen. Daraufhin gingen wir auf das Haus zu, um den beiden auch „Guten Tag!“ zu sagen. Wie sich herausstellte, hatten wir die Geschwister Wachtel vor uns. Der Hirte Wachtel, ein enger Mitarbeiter des Stammapostels, sagte zu uns: „Der, den Sie suchen, ist aber nicht zu Hause. Wenn Sie jedoch noch ein halbes Stündchen Zeit haben, dann können Sie uns mit dem Stammapostel hier vorbeifahren sehen. Meine Frau und ich wollen jetzt zum Bahnhof, um ihn vom Zug aus Bremen abzuholen.“

Und ob wir Zeit hatten!

Als der Stammapostel dann vorüberfuhr, konnten wir ihm zuwinken. Aber damit war es noch nicht genug. Schwester Wachtel gab uns von den erhöhten Treppenstufen aus ein Zeichen, daß wir kommen sollten. Wir gingen nicht nur, wir flogen! In diesem Augenblick trat der Stammapostel auch schon auf uns zu, um uns zu begrüßen.

Nie und nimmer werden wir dieses Erlebnis vergessen!

Wieviel Ruhe und Freude strahlt er aus! Wir hätten den Stammapostel bestimmt nicht bemüht, auch nur einen Schritt auf uns zu tun, aber der liebe Gott hat es so gewollt, und dafür sagen wir ihm herzlich Dank!

Beim Abschied sagte der Stammapostel zu unserem Kind:

„Auf Wiedersehen, *mein* Junge!“

Welch wunderbare Anrede! Wir erinnern unseren Jungen immer wieder an dieses Wort.

Die Begegnung mit dem vornehmsten Knecht des Herrn soll uns Ansporn sein, freudig nachzufolgen und noch mehr zu tun, damit wir würdig werden auf den so nahen Tag unserer Heimholung. F., H.

### Der Herr läßt sich nichts schenken!

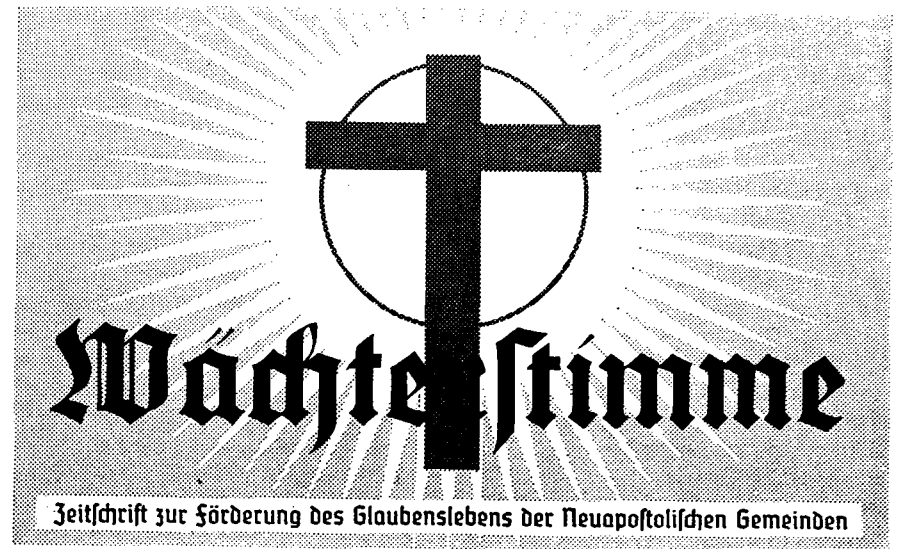
Es ist wohl für ein jedes Gotteskind selbstverständlich, dem Herrn sein Scherflein in den Opferkasten zu legen. Dabei wissen wir auch, daß es darauf ankommt, wie und in welcher Herzensstellung wir opfern. In folgendem Falle habe ich in besonderer Weise erleben dürfen, wie sich der Herr mit seinem Segen dazu bekennt.

Nach dem hinter uns liegenden Jahr habe ich wie alljährlich meinen Lohnsteuer-Jahresausgleich gemacht. Einige Zeit darauf bekam ich den Bescheid vom Finanzamt und erhielt 600,— DM. Ich habe mich sehr darüber gefreut und am folgenden Sonntag 60,— DM mitgenommen und in den Opferkasten gelegt.

Es vergingen einige Wochen. Plötzlich bekam ich vom Finanzamt die Nachricht, daß etwas mit meiner Rückvergütung nicht stimmen würde und ich doch einmal vorbeikommen sollte. Dort erklärte ich den Beamten, daß ich mein Geld bereits empfangen hätte und meiner Meinung nach alles in Ordnung sei. Wie war ich aber überrascht, als der Beamte zu mir sagte, man hätte sich verrechnet und ich erhielte noch eine Nachzahlung! Als ich nach Hause fuhr, machte ich mir sehr Gedanken darüber, was dies alles wohl zu bedeuten habe. Die Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten. Einige Tage später erhielt ich durch die Post eine Nachzahlung von genau 60,— DM. Wie es da in meinem Herzen ausgesehen hat, läßt sich wohl denken. Ich habe daran erkannt, daß sich der Herr schon in natürlicher Hinsicht nichts schenken läßt, haben wir doch alles, was wir sind und unser eigen nennen, aus Gnaden von ihm empfangen. M. L., U.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



74. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1975

## Prüfet, was das Beste sei!

Philipper 1, 9–11

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns den Gnadenaltar geschenkt hat. Gott verkündet seinen Willen nicht irgendwo in der Natur, wenn auch manche Menschen meinen, ihm dort besonders nahe zu sein, sondern da, wo er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat, durch die von ihm gesandten Boten. Wie oft haben wir von ihnen schon Gnade, Trost und Frieden für unseren inwendigen Menschen hinnehmen können!

In dem Maße, in dem wir nun sein Wort im Glauben ergreifen, werden wir durch ihn gesegnet. Wir haben ja auch das Bedürfnis, aus dem Geist der Wahrheit alles zu empfangen, was zu unserer Ausreife und Vollendung nötig ist, und es ist gut, wenn wir uns in dieser ernsten Zeit mehr denn je mit unserer Erwählung beschäftigen, die Gott schon vor Grundlegung dieser Welt vorgenommen hat. Denken wir einmal darüber nach, was er den Seinen verheißen und zuge-dacht hat, muß unser Herz voll Dankbarkeit sein. Durch die Hingabe seines Sohnes hat er uns aus den Menschen erkaufte, das Verdienst Jesu schafft uns die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, und schließlich werden wir durch den Heiligen Geist, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, bedient und für unsere himmlische Berufung bereitet. So warten wir auf das Kommen des Gottessohnes und bitten täglich darum, daß wir Gnade vor ihm finden und im verklärten Leib mit ihm heimkehren können ins Vaterhaus. Dann werden wir das uns verheißene Erbteil im Licht einnehmen.

Erkennen wir nun, daß unser irdisches Leben nur ein Zeitabschnitt ist, in dem wir alle Voraussetzungen dafür gewinnen sollen, einmal an der Seite des Sohnes Gottes zu wirken?

Ist uns diese Berufung ernst, so bringen wir auch den Mut auf und sagen allem ab, was uns auf dem Weg des Lebens nicht weiterhilft. Der Fürst dieser Welt bietet gerade in unseren Tagen den Menschen so mancherlei an, was die Sinne berauscht, und er scheut sich nicht, damit auch vor die Geistgetauften zu treten. Darum wollen wir uns um ein gesundes *Unterscheidungsvermögen* bemühen, damit wir immer erkennen können, ob uns etwas zu unserem ewigen Heil dient oder unserem inwendigen Menschen schädlich ist.

Wenn wir uns einmal etwas näher mit der natürlichen Schöpfung befassen, so beobachten wir bei den Tieren einen ausgeprägten Instinkt – ob es ein Elefant ist oder eine kleine Mücke, beide sind von Gott entsprechend ausgerüstet worden, daß sie sich so ernähren, wie es der Erhaltung ihres Leibes und Lebens dienlich ist . . . Wir wollen uns vom Geist des Herrn leiten lassen im Hinblick auf das, was wir unserer unsterblichen Seele zuführen; er berät uns Gotteskinder in allen Verhältnissen, in die wir kommen können, so, wie es mit Sicherheit für unsere Vollendung heilsam ist. Der Apostel Paulus schreibt in diesem Zusammenhang im Epheserbrief: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“ (Epheser 4, 30.) Suchen wir aber Gottes Wohlgefallen auf uns zu ziehen, so dürfen wir auch immer damit rechnen, daß uns der Herr seinen Engelschutz gewährt. Wie wunderbar hat er einst den Propheten Daniel bewahrt, als ihn seine Widersacher in die Löwengrube werfen ließen (Daniel 6), und wie bekannte er sich zu den drei Männern Hananja, Asarja und Misael, die um ihres Glaubens willen vor den Flammen des glühenden Ofens errettet wurden (Daniel 3). Als Jesus den Teufel abgewiesen hatte, „traten die Engel zu ihm und dienten ihm“ (Matthäus 4, 11), und wie oft haben wir selber schon erlebt, daß unser himmlischer Vater Wege bereitet, daß er uns Türen auftut und die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche! Wenn wir einmal vollendet sind und mit verklärten Augen sehen können, was Gott hier auf Erden zu unserer Bewahrung eingesetzt hat, werden wir aus dem Staunen nicht herauskommen. Schon oft haben wir gesungen: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Dessen waren wir uns wohl nicht immer bewußt, und doch ist es geschehen . . .

Gehen unsere Kinder am Morgen zur Schule oder verlassen sie das Haus, um ihren Arbeitsplatz aufzusuchen, so beugen die Eltern oft noch einmal die Knie und beten für sie. Auch ich darf mit Freuden davon berichten, daß meine Mutter immer in stillem Gebet ihrer Kinder gedachte – je älter man wurde, um so mehr wußte man diese Gebete zu schätzen.

Gegenwärtig ist Gottes Volk in zunehmendem Maße schwersten Gefahren und Versuchungen ausgesetzt. Hätten wir nicht die Gewißheit, daß der Herr seine schützende Hand über uns hält, so könnte uns oft angst und bange werden. Aber wir wissen auch, daß der, der in uns ist, größer ist, „als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Damit ist die Frage berechtigt: Was konnte nun der Heilige Geist bis heute aus uns machen?

Es hat doch jedes Gotteskind, seit es versiegelt worden ist, unter der segnenden Hand eines Apostels Jesu gestanden – ist es gewachsen im Geist? Konnte sich die Kraft aus der Höhe, die ihm in die Seele gelegt worden ist, so entfalten, daß es der Herr an seinem Tag zu seinem Eigentum rechnen wird? Gottes Geist gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind, lesen wir in Römer 8, 16. Heißt es in demselben Brief aber nicht auch, daß diejenigen, die der Geist Gottes *treibt*, Gottes Kinder sind? (Römer 8, 14.)

Nutzen wir die uns eingeräumte Gnadenfrist, kaufen wir die Zeit aus, damit uns der Herr nach seinem Willen bereiten kann! Das bedeutet, daß wir unseren Willen allemal in den seinen legen, wenn wir vor Entscheidungen stehen. Nur so wird es uns gelingen, zu einem Ebenbilde Jesu heranzureifen und am Tag seiner Wiederkunft das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. W. Sch.

## Ich will seinen Namen bekennen!

Offenbarung 3, 5

Unaufhaltsam gehen die Kinder Gottes dem Tag des Herrn entgegen. Die Stunde der Ersten Auferstehung und Verwandlung der Erstlinge und Überwinder aus den Reihen der Geistgetauften kann kein Geist aufhalten, auch Satan nicht. Dessen ist er sich bewußt. Darum wird er auch nicht müde, die Brautseelen, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht, unentwegt zu bedrängen (Offenbarung 14, 4). Wir sprechen mit dem treuen Elieser: Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben! – Wenn jemand auf seinem Lebensweg in besonderer Weise Gnade geworden ist, so sind es die Gotteskinder! An dem größten Ereignis aller Zeiten, an der Entrückung der Lammesbraut, teilhaben zu dürfen, ist wahrlich nur wenigen möglich, der kleinen Herde, die sich voll und ganz unter die Führung des Heiligen Geistes gestellt hat. Der Herr sieht das ehrliche Bemühen, Ringen und Kämpfen seiner Kinder, die das vorgesteckte Ziel erreichen *wollen*. Nicht unsere Schwachheiten stehen unserer Vollendung im Wege, sondern Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit sind es, die einem Gotteskind zum Verderben reichen können. Wer die rechte Willigkeit aufbringen kann, ist immer bestrebt, das zu tun, was er *soll*! Der Herr Jesus ist mit den Sünden des einen Schächers fertig geworden, weil dieser in das Paradies eingehen wollte; der andere blieb ein Spötter. Seine verkehrte Herzenseinstellung war mächtiger als seine Sündenschuld – wie hätte ihm der Herr helfen können, verschloß er sich doch von vornherein jedem guten Wort. Ein verstocktes Menschenherz ist schlimmer als ein verschlossener Panzerschrank. Dieser ist unter Umständen aufzubrechen, ein verstocktes Herz ist jedoch härter als jede Stahlwand.

Ein jedes Gotteskind, das dem Herrn nachfolgen will, wird am Tag seiner Erscheinung auch mit heimkehren und zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden. Von da an ist die Tür zum Vaterhaus für die Menschen verschlossen. Jesus aber wird die Namen der Überwinder und Geistgetauften bekennen vor seinem himmlischen Vater und seinen Engeln. Damit sind nicht unsere bürgerlichen Namen gemeint, die wir hier auf Erden getragen haben, sondern die Namen, die wir uns im Laufe der Nachfolge selbst erwerben konnten. Zu den Namen, die uns die Eltern gegeben haben, konnten wir nichts beitragen; sie sagen nichts aus über unser Tun und Lassen und sind somit für die Ewigkeit unbedeutend. Wir wissen aber aus der Geschichte von einem Kaiser namens Julian, der zunächst Christ geworden, später aber wieder abgefallen war; er hat sich den Namen „Julian, der Abtrünnige“ erworben. Sicher haben zu seiner Zeit viele Menschen Julian geheißt, aber den Beinamen „der Abtrünnige“ erhielt er auf Grund seiner Handlungsweise. Welchen Beinamen haben wir zu unserem Familiennamen erworben? Der Kaiser Nero hat einst auch dafür gesorgt, daß er mit einem Beinamen in die Geschichte einging. Zu seiner Zeit mögen noch andere den Namen Nero getragen haben; von ihm heißt es aber: „Nero, der Grausame“ Seine grausamen Taten haben ihm zu diesem neuen Namen verholfen. Mancher mag zur Zeit des ersten Stammapostels „Simon“ geheißt haben; aber zu dem

Jünger, der diesen Namen trug, sagte der Herr: „Du bist Petrus!“ (Matthäus 16, 18.) Diesen Namen hat ihm Jesus schon auf Erden auf Grund seines Glaubens und seiner Treue, aber auch seiner tiefen Erkenntnis wegen gegeben. Aus der Heiligen Schrift ist uns ein Apostel Judas bekannt, dessen Brief wir unter den Briefen der anderen Apostel finden; wir kennen aber auch den Judas, der den Sohn Gottes verraten hat. Seine Tat hat ihm den Namen „der Verräter“ eingebracht. Auch wir erringen uns einen Namen durch unser Tun und Lassen, und mit diesem Namen wird uns der Sohn Gottes vor seinem Vater und seinen Engeln bekennen.

Sirach sagte schon: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15). Welcher Name wird einmal bei dem stehen, den wir von unseren Eltern erhalten haben? Um mit dem Sohn Gottes auf seinem Stuhle sitzen zu können, müssen wir uns den Namen „Überwinder“ erwerben. Zwischen einem Überwinder und einem Überwundenen besteht ein großer Unterschied. Aus der Kraft des Heiligen Geistes treten wir den Mächten der Finsternis entgegen, wie immer sie sich auch offenbaren mögen, sei es durch Drohungen, Versuchungen oder Verlockungen. Unsere Füße stehen auf dem Felsen, den uns der Herr im Stamma-postelamt gegeben hat; die Gemeinde, die darauf erbaut ist, wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden (Matthäus 16, 18). Es wird unter den Kindern Gottes viele geben, die sich den Namen „Treu und Wahrhaftig“ erworben haben. Jahrzehntlang bewähren sie sich in der Treue zum Herrn und waren bemüht, vor ihm zu wandeln, nicht in Heuchelei und Pharisäertum, sondern in der Wahrhaftigkeit. Viele sind unter Kreuzesdruck und Lasten dennoch fröhliche und dankbare Gotteskinder geblieben. So trugen sie ihr Kreuz und erwarben sich damit den Namen eines „Geduldigen“. Durch Gotteskinder, die nicht müde wurden, für den Herrn zu eifern, entstanden blühende Gemeinden. Welche Gefühle wird es in solchen Seelen auslösen, wenn Jesus sie vor seinem himmlischen Vater und vor seinen Engeln als „Eiferer“ bezeichnet? Ihnen war kein Opfer zuviel, kein Weg zu weit und keine Last zu schwer. Der Eifer für das Haus des Herrn, die Wertschätzung der ihnen zuteil gewordenen Gnade und der unermessliche Reichtum, der ihnen unter der Bedienung aus dem Heiligen Geiste zufließt, ließ sie die Welt überwinden. Unerschrocken und voller Glauben bekennen treue Geschwister in Wort und Tat den Namen des Herrn; sie erwerben sich den Namen „Bekenner“. Der Sohn Gottes wird sich auch zu ihnen bekennen, wie es im 4. Buch Esra heißt: „Diese sind's, die das sterbliche Kleid abgelegt und das unsterbliche angetan und den Namen des Herrn bekannt haben. Jetzt werden sie gekrönt!“ (4. Esra 2, 45).

## Siehst du recht?

Jeremia 1, 11. 12

Als der Herr damals dem Propheten Jeremia manches Bild zeigte, sah er auch einen erwachenden Zweig. Die göttliche Antwort bestätigte ihm: „Du hast recht gesehen!“ (Jeremia 1, 11. 12), und der Herr fuhr fort: „Denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue.“

Schon in natürlicher Hinsicht ist es wichtig, alles richtig zu sehen und zu beurteilen. Wer zum Beispiel im Verkehrsgewühl eine Situation falsch einschätzt und deshalb einen Fehler macht, kann großen Schaden nehmen. Ebenso verhält es sich auch auf anderen Gebieten. Sollte es da nicht von allergrößter Bedeutung

sein, auch hinsichtlich des Glaubens die richtige Sehensweise zu haben? Hier geht es doch um ewige Dinge!

Recht sehen im göttlichen Sinne kann nur der, dem der Herr die Augen dafür geöffnet hat. Selbst seinen Jüngern mußte Jesus die Augen erst auftun, damit ihr Blick nicht am Äußeren haften blieb. Als Jesus einmal aus dem Tempel ging, sprach einer seiner Jünger zu ihm: „Meister, siehe, welche Steine und welcher Bau ist das!“ Der Herr aber ließ sich von der äußeren Pracht nicht blenden. Er sah die Entwicklung der Dinge und den Geist, der diese Entwicklung förderte und schließlich die Zerstörung des Tempels bewirkte. Darauf machte er seine Jünger aufmerksam (Markus 13, 1. 2). Nun erst kamen sie in die richtige Sehensweise hinein.

Es ist für uns gleichermaßen wichtig, einen klaren Blick für das Geistertreiben in unserer Zeit zu haben, daß wir nicht in geistige Blindheit verfallen und von Mächten beeinflußt werden, die uns von Gott wegdrängen. Der Herr ist auch in unserer Zeit bemüht, uns die Augen für sein Wirken zu öffnen und uns in die rechte Gotteserkenntnis hineinzuführen. Wer Gott nicht kennt, der kennt auch den Teufel nicht und wird von ihm gebunden. Und nur der, der die rechte Gotteserkenntnis besitzt, hat auch die richtige Selbsterkenntnis. Anderenfalls sieht er alles in einem falschen Licht. Deshalb wollen wir stets den Herrn darum bitten, daß er uns die richtige Sehensweise geben möge.

Dann wird es uns groß und wichtig sein, daß der Herr in dieser Zeit das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat, um sein Erlösungswerk nun bald der Vollendung entgegenzuführen. Noch sind die Apostel des Herrn tätig, um Seelen, die die Wassertaufe hingenommen haben, mit dem Heiligen Geist zu versiegeln, wodurch diese Gotteskinder werden. Niemand anders hat die Vollmacht erhalten, Spender des Heiligen Geistes zu sein, als allein diejenigen, die das Amt tragen, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). So war das Amt des Geistes in der apostolischen Urkirche tätig, und es ist auch in dieser letzten Zeit der Gnade in der Neuapostolischen Kirche am Wirken. Dadurch erhalten auch alle Gotteskinder eine wunderbare Pflege und Zubereitung für den nahen Tag der Wiederkunft des Herrn Jesus.

Wer nun in der Neuapostolischen Kirche nur eine Glaubensgemeinschaft sehen wollte, wie es deren viele gibt, oder wer da meint, sie sei eine Sekte, wie es deren viele gibt, der hat ganz gewiß nicht die richtige Sehensweise. Denn die Neuapostolische Kirche ist *das wiederaufgerichtete Gnadenwerk Gottes*, die Fortsetzung der apostolischen Urkirche und ihre Vollendung in dieser Zeit.

Bald wird nun Jesus wiederkommen, um an den Seinen die wunderbare Verheißung einzulösen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Auch hier dürfen wir sagen: Der Herr wacht über sein Wort, daß es zur gegebenen Zeit erfüllt werden wird! Wollte nun einer das Wiederkommen Jesu weit hinausschieben, so sei ihm gesagt, daß ihm der Blick für die Zeichen der Zeit fehlt. Möge es daher unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes jedem klar werden, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus wiederkommt. Die von ihm gegebenen Vorzeichen seiner Wiederkunft sind erfüllt, und der Herr betonte ausdrücklich: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Es wäre töricht, den Blick dafür zu verschließen.

Der, dem der Herr die Augen öffnen konnte, sieht die Notwendigkeit und die Dringlichkeit, seine Seele bereiten zu lassen, um vor ihm bestehen zu können. Ein solcher wird gern in die Gottesdienste kommen und seine Seele gern ganz für die Darbietungen des Heiligen Geistes aufschließen. Einst konnte der Herr seinen

Jüngern sagen: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 16). Für unsere Zeit gibt er den Rat: „Und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Diese Augensalbe, nämlich *das göttliche Erkenntnisvermögen aus dem geistgewirkten Wort des Herrn*, erhalten wir in unseren Gottesdiensten so reichlich, daß jeder, der sich diesem Wort erschließt, in die Tiefen göttlicher Erkenntnis hineinwächst. Aus Dankbarkeit dafür, daß der Herr uns so viel Licht gab, sind wir bestrebt, auch anderen den Weg zu zeigen, auf dem man zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt. Es ist unser Wunsch, daß der Herr allen suchenden Seelen die rechte Sehensweise über sein Gnaden- und Erlösungswerk schenken möge.

Allerdings ist es nicht damit getan, nur einmal zur Kenntnis zu nehmen, was der Wille des Herrn ist, und dann zu sagen: Nun weiß ich ja Bescheid! Eine Entwicklung im göttlichen Sinne kann sich nur dann vollziehen, *wenn wir unter der Pflege des Heiligen Geistes bleiben* und durch ihn von einer Erkenntnis zur anderen geführt werden. Einst sprach der Herr von den Pharisäern, die zwar mit ihrer Schriftgelehrsamkeit besonders hervortraten und deshalb meinten, das Gesetz am besten zu erfüllen, sich aber am Wort des Herrn ärgerten: „Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in die Grube“ (Matthäus 15, 14). Die Grube ist das Bild des Todes. Jeder muß dem geistigen Tod anheimfallen, der den Herrn, die Quelle alles Lebens, ablehnt oder sich von ihm wegführen läßt. Den geistigen Tod erleiden bedeutet, von Gott getrennt zu sein. Dies ist ein furchtbarer Zustand im Hinblick auf die Ewigkeit.

Auch heute wollen wir uns hüten, etwa blinden Blindenleitern zu folgen; wir wollen uns vielmehr ganz der Pflege und Führung des Heiligen Geistes anvertrauen, denn von seinem Wirken sagte der Herr: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch *in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 16, 13). Das hat sich bis heute wunderbar bestätigt. So wird jeder die rechte Sehensweise erlangen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes hingibt und in die Nachfolge der Apostel Jesu tritt. Möge niemand zögern, auch all das zu tun, was die rechte Sehensweise im Hinblick auf den nahen Tag des Herrn erfordert!

## Was ist leichter...

Als Jesus zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben“ (Matthäus 9, 2), waren seine Zuhörer in keiner Weise zufrieden. Ihre Gedanken waren in eine ganz andere Richtung gegangen. Nach ihrer Meinung hätte Jesus dem Gichtbrüchigen helfen und sagen sollen: Nimm dein Bett und sei gesund! – In der „Sündenvergebung“ sahen sie nichts Besonderes und erst recht keine Hilfe für den armen Menschen, dessen Krankheit vielleicht sogar selbstverschuldet war. Sie wollten etwas fürs Auge haben und eine Heilung des kranken Körpers erleben. Die von Jesu gesprochenen Worte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ fanden keinen Anklang, und ihre Auswirkung war für seine Umgebung keine Augenweide.

Deshalb stellte Jesus auch die Frage: „Welches ist leichter: zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“ (Matthäus 9, 5.) Darauf tat der Sohn Gottes auch das „Leichtere“ – er heilte den Gichtbrüchigen mit den Worten: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim!“ (Matthäus 9, 6.) Das war eine Tat, die er an dem sterblichen Leib vollzog, dem damit aber auch wieder die Möglichkeit eingeräumt wurde, aufs neue zu sündi-

gen. Viele Menschen haben erst aufgehört zu sündigen, wenn sie krank wurden; sie mußten das Wort erleben: „... denn wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden“ (1. Petrus 4, 1). Der geheilte Leib des Gichtbrüchigen ist später doch wieder zu Erde geworden, und niemand weiß, unter welchen Schmerzen und Qualen dieser Mann einst aus dem Leben schied.

Um die Macht der Sünde zu brechen, mußte der Sohn Gottes sein unschuldig Leben zu einem unbefleckten Opfer darbringen; zur Heilung des Gichtbrüchigen war kein Opfer erforderlich.

Auch in unserer Zeit wird oft die Frage gestellt: „Wo habt ihr eure Altersheime und Krankenhäuser? Davon sehen wir nichts!“

Was ist leichter, Altersheime und Krankenhäuser zu bauen oder eine Stätte zu schaffen, an der die alten Herzen wieder jung werden wie ein Adler und sich mit den Schwingen des Glaubens auf himmlische Höhen aufschwingen, wo sie soviel Kraft empfangen, „daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31)? Wo ist es noch möglich, einen seelisch alten, trägen und gleichgültigen Menschen umzuwandeln in einen, der so recht das Wort erfüllt: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch *blühen, fruchtbar und frisch* sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“ (Psalm 92, 15. 16)? Wo werden noch kranke *Seelen* geheilt, wo wird ihnen neue Kraft und nach Seele und Geist Gesundheit vermittelt? Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Es ist dem lieben Gott leichter möglich gewesen, aus einem Erdenkloß einen Menschen zu schaffen, als aus einem Sünder einen Gerechten!“

Letzteres ist schwerer.

Als Geistgetaufte gehen wir nicht den Weg des geringsten Widerstandes, sondern den Weg, auf dem sich uns die schwersten Widerstände zeigen; können diese aber überwunden werden, so ist damit dann auch der größte Segen verbunden. Eine Kirche bauen kann auch ein ungläubiger Architekt. Schwerer aber ist es, in der Kirche einen einzigen Platz mit einer heilsbedürftigen und heilsverlangenden Seele zu besetzen! Ein Gemeindeglied oder ein Diakon, der eine solche Leistung vollbringt, hat nicht das Leichte, das Vergängliche vollbracht, sondern das Schwere, und das ist das Ewigbleibende.

Unser Stammapostel hat einmal von jemand gesagt: „Als Familienvater hat er gesorgt, aber als Hauspriester versagt!“ Es ist viel leichter, für eine Familie mit sechs Kindern um das leibliche Wohl bemüht zu sein und auch dafür zu sorgen, daß die Kinder einen Beruf erlernen und gute Zeugnisse heimbringen, als auch für das Heil ihrer Seelen besorgt zu bleiben und sie für das Reich Gottes zu erziehen. Wer tüchtig geworden ist für das irdische Leben, ist noch lange nicht tüchtig gemacht für das Reich Gottes! Jesus mußte zu den Juden sagen, die sich sehr erdentüchtig fühlten: „Darum sage ich euch: *Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt*“ (Matthäus 21, 43). Mit dem, was leicht war, haben sie sich befaßt, und das war das Irdische und Vergängliche, das, was vor Augen war. Das Schwerere zu tun lehnten sie ab.

Es fällt gewiß nicht schwer, einen Menschen aufzugeben und wegzuworfen; schwerer ist es, aus ihm ein Gotteskind zu bereiten. Der Weg zum königlichen Priestertum ist nicht leicht, aber er ist gangbar für alle, die ihn gehen wollen. Zu dem Volk Israel sagte der Herr schon durch Mose: „Ihr sollt mir ein königliches Priestertum sein!“ Dazu waren sie wohl erwählt. Als aber der Erlöser kam, konnten sie sich von ihren überkommenen Vorstellungen nicht lösen. Eine ablehnende Haltung zeigten sie auch, als sie Jesu Worte hörten: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch has-

sen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel" (Matthäus 5, 44. 45). Zum Schluß sagte Jesus: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matthäus 5, 48). In der Erfüllung dieser Worte liegt für die Kinder Gottes eine schwere Prüfungsaufgabe, es ist die Aufgabe, an der sich das königliche Priestertum zu bewähren hat, soll es doch einmal dem Sohn Gottes zur Seite stehen, wenn er regieren wird auf Erden.

Unter den Hundertundvierundvierzigtausend wird das Geschlecht Dan nicht mehr genannt, dafür aber Manasse. Dan heißt „Richter“, Manasse heißt „Er vergißt“. Jesus benötigt Könige, die über sich herrschen können, und Priester, die zum Versöhnen bereit sind!

## Aus unserem Erleben

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . .“ (Johannes 3, 5).

Mit kaum 20 Jahren kam ich im letzten Krieg in Gefangenschaft, doch war ich dem lieben Gott dankbar für die Bewahrung und Erhaltung meines Lebens. In der Gefangenschaft begann ich, ernstlich in der Bibel zu lesen. Eine Stelle in der Heiligen Schrift beunruhigte mich und blieb in meiner Seele haften. Es war das Wort aus Johannes 3, 5: „*Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.*“ Ich suchte nach einer Erklärung zu diesem vom Herrn gegebenen Wort und konnte keine finden.

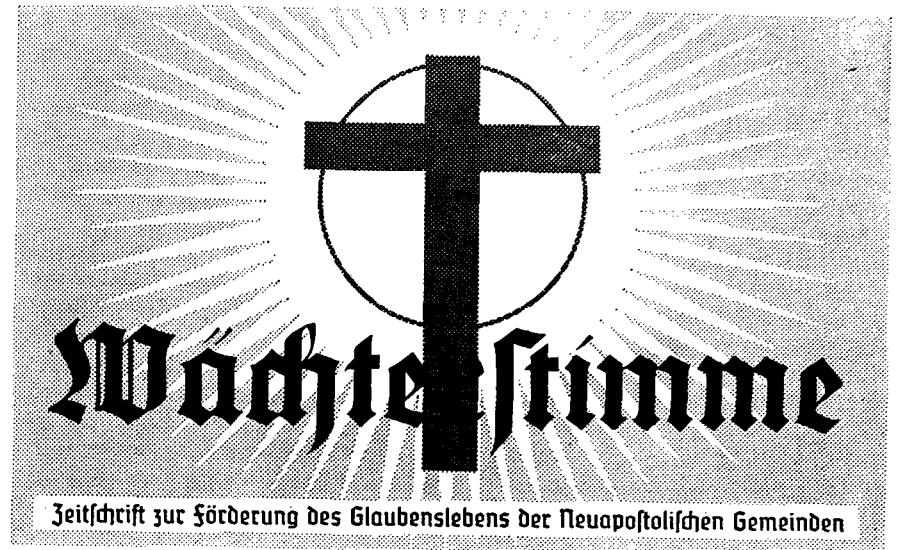
Nach Beendigung der Gefangenschaft fand ich in einer mir neuen Heimat Zuflucht. An einem Sonntagnachmittag ging ich an der neapostolischen Kirche in H. vorbei, als gerade viele Menschen in den Gottesdienst gingen. Ich wandte mich an einen der Besucher mit der Frage, ob ich auch mit hineingehen dürfte. Ich wurde herzlich eingeladen und begleitete ihn. So erlebte ich den ersten Gottesdienst in der Neapostolischen Kirche.

Nach dem Gottesdienst stellte dieser ältere Bruder (es war ein Diakon in Ruhe) mir auch seine Frau vor und lud mich ein, mit ihnen ein Stück zu gehen. Nachdem man einige Fragen an mich gerichtet hatte, wollte ich wissen, was die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* sei. Nun gaben mir jene Geschwister Zeugnis von der Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes in unserer Zeit. Sie erklärten mir, daß die Wiedergeburt aus dem Geist *nur durch die Handauflegung eines Apostels* erfolgen könne. Diese treuen Geschwister waren lebendige Zeugen der wunderbaren Liebe und Güte Gottes. Durch weitere Besuche der Gottesdienste wurde meine Seele gepflegt und zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit geführt.

Dankbar denke ich zurück an den Tag der heiligen Versiegelung, an dem auch ich aus der Hand eines lebenden Apostels Jesu die Wiedergeburt aus dem Geist erleben durfte. Als Textwort nahm Apostel Knigge das Wort aus Jesaja 38, 17: „*Siehe, um Trost war mir sehr bange, aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.*“

Wie dankbar bin ich dem Herrn, daß ich aus Gnaden auf den Weg des Lebens geführt worden bin! Täglich läßt der Herr mich auch heute seine Liebe wahrnehmen. Am Werk des Herrn mitzuhelfen, ist mir jeden Tag neu ein Bedürfnis, um meinen Dank dem himmlischen Vater darzubringen. H. L., A.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



74. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1975

## Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort!

Psalm 119, 81

Der Herr verlangt von uns nicht mehr, als notwendig ist; unsere Aufgabe besteht darin, die Erde würdig zu verlassen. Worauf es ankommt, wissen wir, und wir haben uns entsprechend eingestellt.

Welches Gotteskind möchte auch zurückbleiben, wenn der Bräutigam seine Braut holt, um sie in die ewige Geborgenheit zu bringen?

Deshalb ist uns jeder Gottesdienst gegeben, die Ausreife unserer unsterblichen Seele zu fördern. Wir können das Wort des Lebens gar nicht oft genug hinnehmen und uns auch gar nicht eingehend genug mit dem Willen des Herrn beschäftigen; denn wir sind uns bewußt, daß der Hinweis Jesu auch uns betrifft: „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15, 5). Darum scharen wir uns immer wieder neu um den Altar des Höchsten, und wir werden es solange tun, als uns dazu auf Erden die Möglichkeit gegeben ist. Unser Herz ist voll Verlangen nach dem, was der Geist der Wahrheit uns zeitgemäß sagen will. Schwindet dieses Verlangen in einem Gotteskind, so wird es sich mit fremden Geistern beschäftigen, die dann ein anderes Begehren in ihm erwecken.

... vertauscht. In lange, und der schmale Pfad wird wieder mit der

Im Werke Gottes hat es noch nie einen Mangel an Lebensbrot gegeben, wenn auch manche um ihrer Gleichgültigkeit willen ein aufrichtiges Wort unbeachtet ließen. Wie denkt aber eine Mutter über ihr Kind, wenn es das Butterbrot, das sie ihm hinlegt, zurückweist? Unwillkürlich wird sie sich fragen, ob es wohl woanders seinen Hunger gestillt hat. Überlegen wir uns doch einmal in der Stille, welch ein Segen an mir ist nicht vergeblich gewesen! Kann ein jeder von uns ehrlichen Herzens sagen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10)? Wohl uns, wenn wir dem Herrn die Ehre geben können, wenn wir auch in der Demut und achten einander höher denn uns selber. Die Apostel und auch ich sind nicht darüber gesetzt, zu richten oder zu urteilen. Jeder möge sich selbst prüfen, ob er in der Nachfolge seine Aufgaben erfüllt hat, um den hohen Grad der Würdigkeit zu erlangen, die der Herr an den Seinen sehen möchte. Da ist uns zum Trost gesagt, daß es der Herr den Aufrichtigen gelassen will. Es ist doch ein Unterschied, ob jemand nachläuft oder nachfolgt, ob er das Wort gleichgültig hört oder in einem feinen, guten Herzen bewahrt und täglich bittet: *Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!*

Wie unser Glaube ist, so wird auch unsere Erkenntnis sein. Wer einen kindlichen Glauben besitzt, schöpft auch ein volles Maß Erkenntnis aus dem einfachen und einfältigen Wort – einen Reichtum ohnegleichen! Man sieht es solchen Gotteskindern dann auch an, daß sie der Herr reich gemacht hat an allen Stücken, daß es ihnen an keiner Gabe fehlt. Die Nähe des Tages, an dem Jesus erscheinen wird, veranlaßt uns, täglich den Stand unseres Glaubens zu prüfen und zu fragen: Habe ich unter dem göttlichen Vollendungswirken die vom Herrn gewünschte Brautwürde erlangt?

Eine unwürdige Braut wird er nicht annehmen...

Wenn ich an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen denke, frage ich mich selbst auch immer wieder: Wo stehst du? Der Herr schenkt mir, das darf jedes Gotteskind wissen, gar nichts, es wird mir denn aus Gnaden gegeben; auch ich muß im Glauben um die Würdigkeit auf den Tag Christi ringen. Bei allem Wirken für das Erlösungswerk unseres Gottes stehen immer noch die Worte Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10). Alle Apostel sind sich bewußt: Wem viel gegeben ist, unablässig für den Herrn auch viel fordern! Das Verantwortungsbewußtsein treibt sie, unablässig für die Anvertrauten zu bitten. Muß es da nicht jedem Gotteskind eine Beruhigung sein, sagen zu können: Ich weiß ein Herz, das für mich betet!?

Wir sind gelehrt worden, so zu leben, daß wir den Herrn täglich erwarten können. In diesem Sinne gehen die Apostel Jesu der Schar der Geistgetauften voran und bitten: *Folget uns nach!* Wenn wir das tun, so wird das Wohlgefallen Gottes auch auf uns ruhen. Und sollten irgendwo in Gottes Gnadenwerk betrübte, geängstigte und geplagte Seelen sein, so rufe ich ihnen zu: *Harret auf den Herrn, er wird euch helfen; er versorgt euch in seiner Liebe und Geduld, in seiner Langmut, Güte und Barmherzigkeit!* Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden! – Was wollen wir noch mehr? Möge doch jede Seele die in dem dargebotenen Wort liegende Kraft an sich reißen und neue Stärkung empfangen!  
W. Sch.

# „Halte, was du hast!“

Offenbarung 3, 11

Wir stehen heute nicht mehr am Anfang unseres Glaubensweges und gehen hören auch nicht zu denen, die ihren Rücken dem Altar und ihr Angesicht dem Aufgang der Sonne zuwenden (vgl. Hesekiel 8, 16). Wir sind durch den Geist der Wahrheit von einer Erkenntnis zur anderen geführt worden und wissen uns als Gotteskinder unter der Hand des Herrn, der heute als Vollender des königlichen Priestertums wirkt. Die Zeit verstreicht und wir gehen – wie es der Stammapostel immer wieder sagt – nur einmal über diese Erde. Großes hat der Herr in diese fliehende Zeit hineingelegt. Wichtig ist, daß wir das erkennen und auch ergreifen. Wir haben die Gewißheit und freudige Hoffnung, daß der, der einst war, heute ist und in Zukunft sein wird!

Gott der Vater hat die Geburt Jesu durch die Engel den Hirten auf dem Felde verkündigen lassen. Er hat sie nicht zu den Klugen und Weisen der damaligen Zeit und auch nicht zu den Schriftgelehrten und Pharisäern gesandt, sondern den einfachen Hirten das gottselige Geheimnis offenbart. Den andern blieb es verschlossen.

Heute redet der himmlische Vater nicht mehr durch Engel zu denen, die er erwählt hat. Die Worte des Vaters sind erfüllt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Wir kennen den Mund Gottes auf Erden in unserem Stammapostel und den mit ihm in der Treue verbundenen Aposteln. Heute hören wir den Herrn durch seine von seinem Geist erfüllten Boten. Durch sie gibt er uns seinen Willen bekannt und schließt uns seine wunderbaren Geheimnisse auf. Auch in unserer Zeit spricht Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Der Herr Jesus zeigte einst seinem Apostel Johannes auf der Insel Patmos den Entwicklungsgang seiner Kirche. Wenn wir den Ablauf des Heilsplanes unseres Gottes betrachten, so sehen wir daraus, daß es im Werke Gottes kein Stehenbleiben gibt. Der Zeitpunkt, zu dem Jesus verheißen hat wiederzukommen, um die Seinen zu holen, ist nahe. Wir handeln klug, wenn wir täglich das Wort des Apostels Paulus beachten: „Ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Thessalonicher 5, 2), zugleich aber auch den Rat des Herrn befolgen: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15). Diese Worte gelten allein dem Volke Gottes zu der Zeit, in der Jesus verheißen hat wiederzukommen.

Der Sohn Gottes hat für unsere, die laodizeische Zeit geboten: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Wir haben diesen göttlichen Rat befolgt und sind in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durch die empfangene Gnade in den Besitz dieser Heilskleider gekommen. Dieser Rat kann nur für die gelten, auf die das zutrifft. Wer kein Kleid hat, kann keins halten. So wollen wir unser Leben nach dem Willen Gottes einrichten und nicht verlieren, was wir empfangen haben.

Seitdem wir neupostolisch und Träger dieser Heilskleider sind, ben wir auf das Kommen des Herrn gewartet.

und Stunde nicht wissen lassen. Er läßt uns aber durch seinen Mund auf Erden immer wieder sagen: „Ja, ich komme bald!“ Er, Jesus, hat seinen Engel gesandt, uns solches zu bezeugen.

Wir wollen im Warten auf das Kommen des Gottessohnes nicht müde und schläfrig werden, sondern *wachen* und *beten*. Bei der Abendandacht bitten wir den Herrn, er möge uns das, was im Laufe des Tages gefehlt worden ist, nicht anrechnen, denn er kann doch in jeder Nacht kommen . . . Ist er dann am Morgen noch nicht dagewesen, so gehen wir aufs neue den uns vorgezeichneten Weg weiter. Er wird uns das letzte Wegstück verkürzen und an unserer Hütte nicht vorbeigehen.

Blicken wir getrost in die Zukunft, halten wir unsere Kleider rein und lassen wir uns im Wachen, Beten und einem Gott wohlgefälligen Wandel finden! Bleiben wir beim Herrn und halten wir uns an seinen Altar, so bleibt er auch bei uns! Er kennt die Seinen und wird sie auch erretten, denn er kennt die, die dem Lamme in der Treue nachfolgen. Bald kommt unser Glaube zum Schauen – darum halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

## „Ich bin's, der mit dir redet!“

Johannes 4, 26

Jeder Gottesdienst ist ein Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters; sein Heiliger Geist läßt nicht nach, die Brautseelen für ihre Begegnung mit seinem Sohn zu bereiten. An der natürlichen Schöpfung arbeitet Gott nicht mehr; als sie vollendet war, sah er „an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Das Unvollkommene auf dieser Erde ist also nicht von Gott herbeigeführt worden. Wie er nun durch sein Wort die natürliche Schöpfung ins Leben gerufen hat, so bewirkt sein Wort auch die Vollendung der Brautgemeinde. Es kann sich nur dort zum Segen auswirken, wo es im kindlichen Glauben ergriffen wird. Alle in Gottes Wort eingebetteten himmlischen Gaben und Schätze werden unwirksam und gehen der Seele verloren, wenn sich jemand verstandesmäßig damit auseinandersetzen möchte. Darum auch der Hinweis des Apostels Paulus: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14). Wird aber der Glaube zu einer weit geöffneten Tür der Seele, so kann alles in Gottes Wort Hineingekleidete auch wirken, wozu er es sendet, nämlich reine Herzensfreude und Seligkeit.

Einst kam der Gottessohn mit einem Weib am Jakobsbrunnen ins Gespräch. Seine Worte haben auf sie nicht nur einen gewaltigen Eindruck gemacht, sie gingen ihr zu Herzen und riefen in ihr etwas wach, was sie vielleicht einst als Kind von ihren Eltern und Lehrern erfahren hatte, im Verlauf des Lebens aber nur noch in der Erinnerung haften geblieben war. So sagte sie dem Herrn: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er uns alles verkündigen.“ Die Worte, die Jesus darauf sprach: „Ich bin es, der mit dir redet“, lösten bei ihr ein Verhalten aus, aus dem hervorging, daß sie dem Herrn rückhaltlos glaubte. Sie stellte keine Fragen mehr, war auch nicht entsetzt, ja nicht einmal sprachlos; kurz entschlossen stellte sie ihren Krug nieder, ging in die Stadt und erzählte den Leuten, die ihr in den Weg liefen, was sie erlebt hatte. Dann forderte sie sie auf mitzukommen. Viele gingen mit ihr zu dem Brunnen, wo Jesus weilte, und glaubten um des Weibes Rede

willen, viel mehr aber glaubten um des Wortes willen, das Jesus an sie richtete, und sagten: „Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“ (Johannes 4, 42).

Als uns und unseren Vätern das Zeugnis des Glaubens gebracht wurde, haben etliche schon um dieser gläubigen und freudigen Bekenner willen geglaubt; mehr aber noch glaubten, als sie unter das Wort der göttlichen Wahrheit kamen, das ja vieler Herzen Gedanken offenbart. Da durchzog ein beseligendes Gefühl die Seele, und es ist bis heute immer wieder neu erlebt worden: Er ist es ja, der mit mir redet! Sein Wort, im Glauben ergriffen, schafft viel Kraft, Trost und Frieden. Wird es dann im Glaubensgehorsam befolgt, ist der Segen unübersehbar, weil er bis in die fernste Zukunft reicht und sich in alle Ewigkeit auswirkt.

Vollendeter Glaubensgehorsam heißt nicht nur den Willen Gottes tun, sondern ihn *mit Freuden* und *mit ganzem Herzen* tun. Wer das ihm verkündigte Gotteswort im Glauben ergreift und danach tut, gewinnt nicht nur Kraft zum Überwinden, ihm wird auch Gnade zuteil, würdig zu vollenden.

Als in der Urkirche alle Apostel eines gewaltsamen Todes gestorben waren und nur noch der Apostel Johannes lebte, trug man ihn ob seines hohen Alters in die Gottesdienste. Wie die Kirchengeschichte berichtet, ist sein Wort von den meisten in herzlichem Verlangen und kindlichem Glauben aufgenommen worden. Was mag die Seelen unserer Brüder und Geschwister durchzogen haben? Er hatte an der Brust des Herrn gelegen, er war mit unters Kreuz gegangen, der Herr hatte ihm die Offenbarung gegeben, die er in der Verbannung niederschrieb. Wenn er dann in den Versammlungen oft sagte: „Ihr Kindlein, liebet euch untereinander!“ so haben die Getreuen sein Wort befolgt in dem Bewußtsein: „Er ist es, der mit mir redet!“ Einige – so berichtet die Kirchengeschichte – fragten Johannes auch hin und wieder: „Warum sagst du uns immer dasselbe?“ Der Apostel antwortete darauf: „Weil es das Wichtigste ist, was der Herr immer wieder in mir erweckt!“ Rückblickend kann doch gesagt werden, wie dringend notwendig diese Mahnung des Geistes Gottes aus dem Munde seines Gesalbten war. Ohne die Liebe zueinander, zum Erlöser und Gottessohn, zu seiner Gemeinde und seinem aufgerichteten Altar auf Erden hätten die Kinder Gottes allen an sie gerichteten und herangetragenen Anfechtungen durch die Macht der Finsternis nicht widerstehen können. Ja, sie gingen in dieser Herzensliebe sogar in den Tod.

Heute lebt Gottes Volk am Ende der Gnadenzeit. Die Mächte der Finsternis sind mehr denn je auf, um dem Sohn Gottes die geadelten Brautseelen – wo es möglich wäre – zu entreißen. Aber wie nie zuvor offenbart sich der Herr in seiner Gemeinde, die *auf den Felsen gegründet* ist und deshalb von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann. Die Gottesdienste sind Stunden göttlichen Erlebens, und die gläubige Seele empfindet: Er ist es, der mit mir redet! –

Eindringlich, liebevoll und väterlich mahnt der Stammapostel das Volk des Herrn, um die Verkürzung der Zeit zu bitten. Sein Rat und sein Wort ist der Rat und das Wort des Herrn. In keinem Gottesdienst unterläßt er es, die Anvertrauten auf die vom Gottessohn für unsere Zeit gesprochenen Worte hinzuweisen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 30). Dabei geht es nicht um eine äußere Würde, darum daß wir vielleicht an einem Fest oder einer Veranstaltung besonderer Art teilnehmen dürfen, sondern um die Würde des Herzens, als Braut Christi an der Hochzeit des Lammes teilzuhaben.

Wollte jemand sagen, ist es denn so nötig, immer wieder darauf hingewiesen zu werden, so würde er von sich aus bezeugen, daß es ihm noch an der bräutlichen Gesinnung und dem rechten Sehnen fehlt, mit dem Sohne Gottes vereint zu werden. An jenem Tage kann Versäumtes nicht mehr nachgeholt werden, und an der Enttäuschung derer, die nicht angenommen werden, wird sich auch nichts mehr ändern. Was zur Erlangung der Würde nötig ist, ist allen Gotteskindern durch den, der mit ihnen redet, gesagt worden. Der Herr Jesus gibt einen bedeutsamen Hinweis: „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen“ (Lukas 20, 34. 35). Wo verstandesmäßiges Denken noch im Wege steht, zeigt sich das an dem Lautwerden vieler Wünsche. Wer aber im Glaubensleben steht, hat ein tiefes Sehnen nach dem Tag der Entrückung, nach der Ersten Auferstehung; alles andere steht zurück und wird dem Erreichen des verheißenen Zieles nachgeordnet.

## Gottes Bündnisse

Der König David singt in einem seiner Psalmen, daß der Mensch nur wenig niedriger gemacht sei denn Gott. Diese Aussage entspricht dem Bibeltext, wonach Gott sprach, daß Menschen gemacht werden sollten nach seinem Bilde (Psalm 8, 6; 1. Mose 1, 27). Durch den Ungehorsam des ersten Menschenpaares und der damit verbundenen Übertretung des göttlichen Gebotes ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod; denn der Tod ist der Sünde Sold (Römer 6, 23).

Es kam die Zeit, da wollten sich die Menschen nicht mehr von Gott leiten lassen; damit wurden sie unfähig, seinem Ratschluß zu dienen. Durch die Sintflut hat Gott die Erde von den gottlosen Menschen gereinigt. Noah, das Haupt der geretteten Familie, ging wie ein zweiter Adam und neuer Stammvater des Menschengeschlechtes aus der Arche und nahm die Erde wieder in Besitz.

Gottes Ratschluß zur Erlösung des Menschen bestand nicht nur in seiner vollen Kraft weiter, sondern wurde von nun an noch mehr ins Licht gestellt und seiner Vollendung unaufhaltsam und mit Macht entgegengeführt.

In sieben größeren und kleineren Zeitabständen schloß Gott mit verschiedenen einzelnen Personen und über sie mit dem Menschengeschlecht Bündnisse, die die über alle Erwartung herrliche Hinausführung seines Heilsplanes zeigten.

Hier auf Erden, wo der Mensch in Sünde gefallen ist, soll ihm auch geholfen werden; auf Erden hatte der Verführer gesiegt, auf ihr sollte er wieder überwunden werden.

Das erste Bündnis wurde mit Noah, seinen Angehörigen und allen ihren Nachkommen, somit mit allen künftig lebenden Wesen auf Erden geschlossen, denn diese sollte fortan durch eine Wasserflut nicht mehr verwüstet werden (1. Mose 9, 9–13). Der Zweck des Bundes war der Fortbestand der Erde und das Zeichen des Bundes der Regenbogen.

Das zweite Bündnis schloß der Herr durch Abraham mit der Menschheit (1. Mose 15, 18). Der Zweck dieses Bundes war, den Nachkommen Abrahams das Land Kanaan zu geben, jenen Menschen also, durch die alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten.

Das dritte Bündnis mit der Menschheit schloß der Herr in Abraham und Isaak, seinem Erben (1. Mose 17, 1–11; 26, 2–5). Der Zweck dieses Bundes war die Versicherung einer ewigen Nachkommenschaft, die das Land Kanaan zu ei-

nem bleibenden Erbe besitzen sollte. Das Zeichen dieses Bundes war die Veränderung des Namens Abram in Abraham und die Beschneidung des Volkes Israel.

Das vierte Bündnis schloß der Herr durch Jakob mit der Menschheit (1. Mose 28, 10–15; 32, 29; 35, 9–12). Der Zweck dieses Bundes war die Zusicherung der Herrschaft über das seinem Großvater Abraham zugesicherte Erbteil, und sein Zeichen war wie bei jenem die Veränderung seines Namens in „Israel“.

Den fünften Bund schloß der Herr mit Mose und den Kindern Israel am Sinai (2. Mose 19, 5; 24, 3–8). Auf Grund dieses Bündnisses sollte das Volk Israel das besondere Eigentum Gottes vor allen Völkern der Erde sein; es sollte sein auserwähltes Volk sein, und das Zeichen des Bundes war das Gesetz.

Das sechste Bündnis schloß der Herr mit David (2. Samuel 7, 4–16; Psalm 89, 20–30), als er ihm die Zusage gab: „Aber dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und sein Stuhl soll ewiglich bestehen.“ Das Zeichen dieses Bundes ist der Thron Davids.

Den siebten Bund mit der Menschheit schloß Gott durch seinen Sohn und dessen Apostel (Lukas 22, 20, 28–30). Der Zweck dieses letzten und größten Bundes ist: Völlige Erlösung aller willigen Menschen von Sünde, Schuld und Tod; Gott öffnet ihnen die Tür zu seinem Reich und bietet ihnen das ewige Leben an. Das Zeichen dieses Bundes ist der Kelch und damit das bittere Leiden und Sterben des Herrn, aber auch seine glorreiche Auferstehung.

Unter den Bündnissen, die Menschen auf Erden eingehen können, ist der Ehebund das innigste Verhältnis, das denkbar ist. Weit darunter stehen Freundschafts- oder Schutz- und Trutz-Bündnisse unter einzelnen oder ganzen Völkern. Es ist etwas Herrliches zu wissen, daß der siebte Bund, dem wir aus Gnaden angehören dürfen, einem „Ehebunde“ gleichzusetzen ist. Der Herr selbst hat sich mehrfach als Bräutigam und die Seinen als Brautgemeinde bezeichnet (Matthäus 25, 1–10; Offenbarung 19, 7). Durch seinen Sohn schließt Gott also den innigsten Bund mit den Menschen, der möglich ist.

Wenn der Herr wiederkommt, um die gesammelte, bereitete und vollendete Brautgemeinde zu sich zu nehmen, finden alle sieben Bündnisse Gottes mit der Menschheit ihre volle, buchstäbliche und ewige Erfüllung. Dann wird der König aller Könige sein Reich errichten, und er wird von seinem Thron aus herrschen, und auch das alte Bundesvolk wird nach seiner Bekehrung die ihm gebührende Stelle im Reiche Gottes erhalten (Römer 11, 1. 25–29).

Angesichts solch herrlicher Verheißungen gilt es nun ganz besonders, das Wort des Herrn zu beachten und auszuhalten bis zuletzt!

## Aus unserem Erleben

... denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ (Psalm 91, 11).

Wieder einmal hat sich gezeigt, daß der liebe Gott seine Kinder auch im Urlaub vor Schaden und Gefahren zu bewahren weiß und ihnen mit seinem Engelschutz zur Seite steht, wenn sie im kindlichen Glauben unter den aufgehobenen Segenhänden der Knechte des Herrn bleiben. Unsere Urlaubsreise nach England führte uns auch durch London. Weil es gerade Mittwoch war, wollten wir dort am Abend in den Gottesdienst gehen. Schon am Nachmittag suchten wir die neupostolische Kirche, da man sich in einer fremden Stadt ja nicht auskennt und deshalb mehr Zeit als zu Hause braucht, um an einen bestimmten Platz zu

kommen. Wir wollten bei dieser Gelegenheit auch einige Sehenswürdigkeiten der Stadt betrachten. Als wir in die Nähe des Towers kamen, lag der Gedanke nahe, hineinzugehen und ihn zu besichtigen. Wir suchten den Eingang, fanden ihn jedoch nicht, obwohl wir bereits einmal um das Gebäude herumgegangen waren. Meine Mutter war ein wenig ungehalten, aber mein Vater meinte, wir sollten doch zuerst einmal unsere Kirche suchen. So machten wir von dem Gebäude nur einige Aufnahmen und gingen dann weiter.

Wenige Minuten später fuhrn Feuerwehr- und Ambulanzwagen in Richtung Tower. Ohne mir viel dabei zu denken, sagte ich: „Da hat man wohl wieder irgendwo einen Sprengkörper gelegt!“, und wir nahmen von den Menschen, die aufgeregt hinter den Wagen herliefen, nicht viel Notiz. Bald hatten wir die Kirche gefunden, und am Abend besuchten wir den Gottesdienst, von den Brüdern und Geschwistern herzlich aufgenommen.

Am nächsten Morgen lasen wir in der Zeitung, daß man einen Bombenanschlag im Tower verübt hatte! Viele Besucher hatten erhebliche Verletzungen erlitten, auch ein Todesopfer war zu beklagen... Ergriffen erkannten wir nun, daß uns der Engelschutz davor bewahrt hatte, die Tür zum Tower zu finden. Dafür hatte uns der himmlische Vater die Tür zu seinem Heiligtum gezeigt, wo wir Freude und Seligkeit erleben durften.

Lob und Dank sei dem Vater der Liebe dargebracht, der meine Eltern und uns Kinder so gnädig bewahrt hat!

B. H., M.

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen...“  
(Johannes 10, 16)

Im April dieses Jahres war ich mit meinem Vater in einem anderen Land zu Besuch. Zum Gottesdienst waren wir in X. Die dortigen Glaubensgeschwister haben sich sehr gefreut und uns herzlich empfangen. Der Weg zum Gottesdienst war von unserem Aufenthaltsort 130 km entfernt. Mit unseren zwei Gästen waren wir insgesamt zwölf Gottesdienstteilnehmer. Der dienende Priester hat das Textwort für uns auch in deutsch vorgelesen, dann diente er in der Landessprache. Dennoch haben wir uns wie zu Hause gefühlt.

Der Gottesdienst fand in einem Schlafzimmer statt. Die Betten waren mit einer Decke zugedeckt, und ein Tisch stand quer zwischen Schrank und Betten. Auf dem Tisch lag eine weiße Decke. Neben einem wunderschönen Blumenstrauß stand der Abendmahlskelch. In einem Halbkreis saßen wir um den Tisch herum. Es stand kein Harmonium zur Verfügung, und es fehlte auch ein kleiner Chor; dennoch sind wir selig geworden. Nach Beendigung des Gottesdienstes durfte ich mir ein Lied wünschen. Auf meine Bitte hin haben wir dann deutsch und anschließend in der Landessprache das Lied gesungen: So nimm denn meine Hände...

Als wir unser Mittagmahl eingenommen hatten, wollten uns die Geschwister nicht fortlassen. Hätten wir unsere Gäste nicht wieder nach Hause bringen müssen – wir wären gewiß auch noch gern dort geblieben. Obwohl unsere Geschwister dort sehr arm sind, stehen sie doch freudig im Glauben, besonders der Priester. Wohlbehalten kamen wir unter dem Engelschutz unseres Gottes und den betenden Händen der treuen Brüder wieder zu Hause an, doch weilen unsere Gedanken noch oft bei jenen Gotteskindern, die unter Sorgen und Mühen, die uns kaum bekannt sind, ihren Glaubensweg gehen, und wir gedenken ihrer immer wieder in der Fürbitte.

H. T., A.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



74. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1975

## Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16

Wie wir schon in der natürlichen Schöpfung nicht täglich nur Sonnenschein erwarten dürfen, so weiß der himmlische Vater auch, was für die geistige Ausreife der Seinen notwendig ist. Wohl uns, wenn wir alles willig aus seiner gütigen Vaterhand hinnehmen! Es ist nicht ein Tag wie der andere, aber noch immer konnten wir erleben, daß jeder Tag sein eigenes Licht hatte von dem, der das Licht ist. Niemals standen wir in der Finsternis und wußten weder ein noch aus. In jedem Gottesdienst haben wir neue Wegzehrung empfangen und Stärkung des Glaubens hingenommen.

Was wollen wir mehr?

Hatten wir denn Ursache, unzufrieden zu sein über das, was uns begegnet ist? Versetzen wir uns im Geist einmal dorthin, wo die Getreuen mit dem Vater und dem Sohn auf ewig zusammen sein werden! Wir können uns gar nicht vorstellen, wie es im Reiche der Herrlichkeit aussehen wird. Dort ist denen die Stätte bereitet, die hier in treuer Nachfolge gestanden, das Wort des Lebens im Glauben ergriffen und all das abgelegt haben, was dem Herrn nicht gefallen kann. Wir sind wohl Kinder dieser Zeit, aber nicht Kinder der Welt; das ist ein Unterschied. Ein Kind dieser Zeit zu sein, bedeutet für uns, die uns zugemessene Gnadenzeit nach dem Willen des Herrn recht auszukaufen. Kinder der Welt be-

mühen sich auf ihre Weise, all das für sich in Anspruch zu nehmen, was ihnen die Welt bietet. Wir aber wissen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht; es bleibt davon nichts übrig. Wie arm werden zuletzt solche sein, die sich nur den Freuden dieser Welt hingeben, sich aber nicht für die Ewigkeit vorbereiten!

Wenn ein Kind zur Schule kommt, bemühen sich die Eltern zunächst sehr, ihm behilflich zu sein, damit es in seine neuen Pflichten hineinwächst und mit Fleiß und Eifer lernt. Der Herr Jesus hat es mit uns ebenso gemacht. Nachdem wir sein Eigentum geworden waren und die heilige Versiegelung empfangen hatten, bemühte er sich, uns von einer Erkenntnis zur anderen und damit nach und nach in alle Wahrheit zu führen. Wir befinden uns in *der Schule Gottes* und nehmen durch den göttlichen Lehrmeister, den Heiligen Geist, hin, was für unsere ewige Bestimmung notwendig ist. Vergleichen wir uns mit den Kindern der Welt, so muß doch ihnen gegenüber ein Unterschied wahrzunehmen sein! Der Herr Jesus hatte einst einen kleinen Kreis von Jüngern um sich gesammelt. Mit ihnen ist er durch seine Zeit gegangen, er hat sie unterwiesen und sie mit seiner Sendung vertraut gemacht, wie sie ihm vom Vater aufgetragen war. Zuletzt konnte er sagen: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Er gab aber auch die Verheißung: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, *so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Dieses Wort drängt auf Erfüllung, heute mehr denn je, weil wir an den Zeichen der Zeit feststellen, wie spät es an der göttlichen Uhr geworden ist; hierfür hat uns der Herr die rechte Erkenntnis geschenkt.

Ich freue mich auf den Tag der Wiederkunft Christi und bitte den Herrn täglich, daß er um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen möge. Jesus gab damals seinen Jüngern zu verstehen: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Oft denke ich in stiller Stunde an die Braut Christi und dann auch an jene, die nach den Worten Jesu zuletzt rufen werden: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Aber die Tür wird sich nicht mehr öffnen. Sie stand für die törichten Jungfrauen ebensolange offen wie für die klugen; diese aber haben die Zeit ausgekauft und sind eingegangen zur Hochzeit. Ringen wir darum, daß wir unserer himmlischen Berufung wert werden! Der Herr, der ins Verborgene sieht und die Herzen wägt, wird es den Aufrichtigen gelingen lassen!

W. Sch.

## „Die Toren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott!“

Psalm 14, 1

Unter Seufzen und Sehnsucht nach Erlösung aus dem allgemeinen Verderben der Menschen schrieb David einst diesen Psalm.

Und siehe da, es ist wie einst – die Menschen werden auch heute wieder vor dem Herrn als Toren und vor sich selbst und ihren Zeitgenossen in Übermut und hoffärtigem Wesen offenbar!

Wir haben uns längst daran gewöhnt, daß unsere Mitmenschen, die sich oft für so groß und weise, so bedeutend, reich und mächtig halten, nichts mehr von

Gott wissen wollen. Noahs Zeitgenossen verhielten sich nicht anders (1. Mose 6, 3–7), und Jesus hat nach Matthäus 24, 37. 38 für die Zeit, die seiner Wiederkunft voraufgeht, gesagt, daß es dann sein würde wie in den Tagen Noahs! Es ist bezeichnend, daß der Herr, als er von den fünf Jungfrauen sprach, die kein Öl bei sich hatten, ebenfalls das Wort „töricht“ verwendet hat; diese vermeinten, im Licht zu wandeln, und waren dennoch im Dunkel ihrer eigenen Meinung gefangen . . .

Im Gegensatz zu solchen Toren sagt David dann: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 2). Und im weiteren sagte Jesus in dem Gleichnis: „ . . . die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen“ (Matthäus 25, 4).

Noch deutlicher werden die Gedanken Gottes in dem Gleichnis von dem reichen Mann offenbar, der sich mit seinem großen Besitz trösten und beruhigen wollte. „Du Narr!“ wurde ihm gesagt, „diese Nacht wird man *deine Seele* von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 16–21.)

Wie klug, wie erhebend, aber auch ergreifend sind die Worte Davids in Psalm 92, 6–8: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. *Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht.* Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle, bis sie vertilgt werden immer und ewiglich.“

Immer wieder tritt der gewaltige, ja schier unüberbrückbare Gegensatz zwischen klug und töricht in Erscheinung. In einem anderen seiner vielen tiefgründigen Gleichnisse sagte Jesus von dem klugen Mann: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem *klugen* Mann . . .“, und er stellte ihm den törichten gegenüber: „ . . . und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem *törichten* Mann gleich“ (Matthäus 7, 24–27).

Ist es nicht entsetzlich zu sehen, wie Millionen und Abermillionen von Menschen, die sich so klug und weise dünken, ihrem Verderben blind entgegengehen? Sie pochen auf das, was sie „erreicht“ haben, rühmen sich ihrer eigenen Tüchtigkeit und Leistungen, und werden dabei noch von ihren Mitmenschen bewundert und beneidet. Und was wird ihr Teil sein in jener Welt?

Wie wird doch diese abgrundtiefe Verwirrung in den Worten Jesu deutlich: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17)! Gibt es eine Erklärung für so viel Blindheit und Torheit? Der Apostel Paulus sagt in diesem Zusammenhang: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen . . .“ (1. Korinther 2, 14). – Und wollte uns einmal jemand fragen – solche Fragen sollen hier und da gestellt werden –: „Ja, woher wißt *ihr* denn, was klug und töricht ist im Hinblick auf Zukunft und Ewigkeit?“, so gibt der Apostel Paulus auch darauf klar und bündig die Antwort: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1. Korinther 2, 12), und in 1. Johannes 2, 20 wendet sich der Apostel an die Kinder Gottes und sagt ihnen: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.“

Und noch eines diene zur Erklärung des törichten – und uns so unverständlichen – Gott ablehnenden Verhaltens unserer Zeitgenossen. Die Menschen, die nicht an Gott glauben, glauben auch nicht an den Teufel! Ein französischer Dichter schreibt in einem seiner Bücher: „Es ist die größte List Satans, die Menschen glauben zu machen, es gäbe ihn nicht!“ Damit glauben sie auch nicht, daß es einen Verderber für sie gibt.

Sind wir uns nun der Gnade bewußt, die uns zuteil geworden ist? Der ewige Gott hat uns nicht nur von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen, wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist auch seine Kinder geworden, und all das hat er uns geschenkt! Er offenbart uns seinen zeitgemäßen Willen durch sein Wort, damit wir in die Geheimnisse seines Ratschlusses eindringen können und seinem lieben Sohn zuwachsen als treue Mitarbeiter, wenn er auf Erden regieren wird. Das alles wird denen zufallen, die sein Wort hören und danach tun! Mit geheiligten Augen erkennen wir, was der Welt verborgen ist, mit geheiligten Ohren hören wir, was uns der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, an Kenntnis und Erkenntnis vermittelt, damit unser Glaube wachse und wir schließlich als Überwinder das uns verheißene herrliche Ziel erreichen können.

Wie sehr bestärkt es uns doch in unserem Wandel, wenn wir, umgeben von einer ungläubigen Welt, lesen können, daß es auch zur Zeit der ersten Apostel Jesu nicht anders war. „Niemand betrüge sich selbst!“ lesen wir in 1. Korinther 3, 18–20.; „welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein. Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit vor Gott. Denn es steht geschrieben: Die Weisen erhascht er in ihrer Klugheit. Und abermals: Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind.“

Wir wollen auch die Ermahnung des Apostels Paulus beherzigen, der in seinem Brief an die Kolosser ausdrücklich auch unsere Zeit anspricht, und Gott selbst hat ihm das gewiß auf den Geist gelegt: „Ich lasse euch aber wissen, welcher Kampf ich habe um euch und um die zu Laodizea und alle, die meine Person im Fleisch nicht gesehen haben, auf daß ihre Herzen ermahnt und zusammengefaßt werden in der Liebe und zu allem Reichtum des gewissen Verständnisses, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters, und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kolosser 2, 1–3).

## „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für...“

(Psalm 90, 1)

Die Heilige Schrift berichtet von Männern, die sich der Herr in den verschiedensten Zeitabschnitten zu seinen Dienern und Knechten erwählte, damit sie sein Werk bauten und seinen heiligen Erlösungsplan verwirklichten. Wir wissen längst, daß die Geschichte des Volkes Israel in vielen Linien der der Kinder Gottes im Neuen Bund ähnelt, und daß manches, was einst geschah, zu einem warnenden Beispiel für die Menschen geworden ist, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder sein dürfen.

Als die Israeliten einst von den Midianitern hart bedrängt wurden, kam der Engel des Herrn und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra, unter der Gideon Weizen drosch, denn er wollte ihn vor den Midianitern bergen. Der Engel trat vor Gideon und sprach zu ihm: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ (Richter 6, 11. 12.) Die Hilferufe der Israeliten waren vor Gott gekommen, und er er-

wählte Gideon, daß er das Volk aus der Hand der Midianiter befreie. Gott verlor die Geduld nicht, als sich Gideon Gewißheit verschaffen wollte, daß sich der Herr auch zu ihm bekennen würde. „Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast“, sprach er zum Herrn, „so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Tau auf dem Fell allein sein und die ganze Erde umher trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast.“ Und es geschah also. Und da er des andern Morgens früh aufstand, drückte er den Tau aus dem Fell und füllte eine Schale voll des Wassers. Und Gideon sprach zu Gott: „Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will's nur noch einmal versuchen mit dem Fell. Es sei allein auf dem Fell trocken und der Tau auf der ganzen Erde.“ Und Gott tat also dieselbe Nacht, daß es trocken war allein auf dem Fell und Tau auf der ganzen Erde (Richter 6, 36–40). Damit war Gideon seiner Berufung durch Gott sicher geworden, und der Herr konnte ihn als Richter zum Segen des Volkes gebrauchen.

Jeder Mensch hat seinen Lebensweg; aber der Herr ist nicht jedem begegnet und hat auch nicht alle gerufen. Diese Gnadenwahl fiel auf die Kinder Gottes! Der Apostel Petrus wandte sich an seine Brüder in Christo und ermahnte sie: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1, 10). Der Herr erwartet, daß wir seinen Erlösungswillen täglich besser erkennen und uns von seiner Hand führen lassen. Denn man kann Gott nicht mit halbem Herzen anhängen, er will *das ganze Herz!* Wer Gemeinschaft mit ihm hat, meidet die Welt; wer aber dem Irdischen und Vergänglichen lebt, der hat keine Gemeinschaft mit Gott. Vor Gott gibt es keinen Mittelweg; sondern den Weg des Lebens, der im Opfer Christi begründet ist und die Nachfolge fordert, und den Weg in den ewigen Tod, der der Sünde Sold ist. Zwischen beiden wählen alle Menschen, bewußt oder unbewußt. Manches Kind Gottes ist auch schon vom schmalen Weg abgewichen und hat seine Zuflucht in den Freuden der Welt gesucht. Es hat die Freude am Herrn verloren und die Sorge um das Heil der Seele aufgegeben. In der Vollendungszeit wird offenbar, wozu sich jeder einzelne bereiten läßt. Suchen wir Zuflucht bei Gott! Wenn er seine schützende Hand über uns ausbreitet, kann uns der Teufel nicht mutlos und verzagt machen. Wir werden in Liebe und Treue zum Stammapostel und den Aposteln Jesu stehen, auf ihr Wort und ihren Rat achten und gläubig unser Leben auf den Tag der Ersten Auferstehung einstellen. Täglich erkennen wir neu, daß nichts Irdisches Bestand hat und nur der Glaube an des Herrn Wort die Kraft wirkt, die der Seele die Gewißheit des ewigen Lebens und damit Ruhe und Frieden bringt. Unter der Pflege des Heiligen Geistes durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder, die ihnen treu zur Seite stehen, erlangen wir die Würde, die wir aufweisen müssen, wenn uns Jesus heimführen soll. So bleiben wir auf dem schmalen Weg bis ans Ende.

Kinder Gottes haben Gott zum Vater und bemühen sich, selig und würdig zu werden. Wir meiden die Welt, ihren Unfrieden und Streit, und ringen ernstlich um unsere Vollendung, damit wir einmal auf ewig beim Herrn sein können. Wir leben nun in der Zeit, in der der Herr vollenden wird, was er begonnen hat. Wenn wir das Ziel erreichen wollen, müssen wir einen Vollendungsglauben aufweisen. Dazu ist, wie der Stammapostel sagt, *eine bräutliche Einstellung zu Jesu* nötig. Und das ist unsere Angelegenheit! Jesus sprach von zehn Jungfrauen, von denen fünf klug und fünf töricht sind – es bleibt unsere Aufgabe, zu den Klugen zu zählen, die bei Jesu Kommen bereit sind. Die Frage richtet sich an jede geistgetaufte Seele: Bist du fertig und bereit, mit in den Hochzeitssaal einzugehen, oder stehst du so im Irdischen, daß dir das Ewige Nebensache ist? – Unser Bereitsein

kommt in der Bitte zum Ausdruck: Herr, verkürze die Zeit! — Die törichten Jungfrauen gehen auch mit, aber sie folgen den klugen in einem Abstand. Er genügt, daß sie einmal vor verschlossener Tür stehen werden. Der Herr kann ihnen durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder im Hinblick auf Jesu Wiederkommen nichts mehr sagen und raten. Wer töricht ist, richtet seinen Blick nach draußen und nicht auf Jesum! Prüfe sich jeder, ob er von Herzen beten kann: Komm, Herr Jesu!

Wie lange die Tür noch offenbleibt und der Anschluß an die Klugen erreicht werden kann, müssen wir dem Bräutigam überlassen. Aber in einem Augenblick wird die Tür verschlossen sein. Die letzten Worte, die Jesus in der Offenbarung an uns richtet, lauten: „Es spricht, der solches bezeugt: *Ja, ich komme bald!*“ (Offenbarung 22, 20.) Der Herr will die Seinen sammeln und möchte ihren Willen zu treuer Nachfolge stärken — sie sollen wissen: *Der Bräutigam kommt!*

## Lebensspeise

„Gott selber gibt jedermann Leben und Odem allenthalben“

Apostelgeschichte 17, 25

Gott ist der Urheber alles Lebens auf Erden. Von ihm haben wir unser natürliches Leben. Er ist es auch, der uns in dem Sakrament der heiligen Versiegelung unser geistiges Leben geschenkt hat.

So wenig wir uns oder anderen das natürliche Leben mitteilen können, so wenig können wir uns selbst geistiges Leben geben. Diese Erkenntnis sagt uns, daß sowohl das natürliche wie das geistige Leben ausschließlich Gaben Gottes sind.

Wenn wir nun auch nie zum Urheber oder Spender des Lebens werden können, so sind wir doch zunächst einmal verantwortlich für die Erhaltung und den rechten Gebrauch des natürlichen Lebens, das uns gegeben ist. Wir würden uns großer Sünden schuldig machen, wollten wir das Leben unseres Leibes erstickten oder es unterlassen, das uns geschenkte Leben zu pflegen und zu erhalten.

Dem göttlichen Schöpfungswort entsprechend, wächst auf der Erde mancherlei Kraut, dem Menschen zur Speise (1. Mose 1, 29). Nicht alles, was da wächst, dient aber dem menschlichen Leibe zur Erhaltung und Förderung. Manche Pflanze enthält keine wertvollen Bestandteile für die Erhaltung des natürlichen Lebens, andere sind sogar schädlich, ja tödlich. Wir unterscheiden also wertvolle und wertlose Nahrungsmittel sowie schädliche Stoffe.

Das hier Gesagte gilt ohne Einschränkung auch für das geistige Leben. Es ist unsere Aufgabe, dieses uns von Gott geschenkte Leben mit der dazu geeigneten und von Gott bereitgestellten Speise zu ernähren. Wie der Mensch in natürlicher Hinsicht aus einem angeborenen Instinkt heraus oder unter der Anleitung seiner Eltern, die über mancherlei Lebenserfahrungen verfügen, das Nützliche vom Schädlichen und Wertloses vom Wertvollen zu unterscheiden weiß, so vermag auch, dem Ratschluß Gottes entsprechend, die neue Kreatur in uns genau zu unterscheiden zwischen Gut und Böse, zwischen Nützlichem und Schädlichem.

Es ist wohl allen Gotteskindern längst klar geworden, daß die Speise für unsere unsterbliche Seele nicht auf dem Acker der gottlosen Welt wächst, die eine Fülle zweifelhafter Vergnügungen und Zerstreungen anbietet. Selbst wenn das dort verabfolgte Gift nicht sofort tödlich wirken sollte — es hinterläßt doch seine Spuren!

Das in uns hineingelegte göttliche Leben kann am besten ernährt werden, wenn wir in dem *Lebensraum* bleiben, der uns ein für allemal als Gotteskindern angewiesen ist. Von unseren Geschwistern aus der Zeit der Urkirche ist uns überliefert, daß sie beständig blieben in der *Apostel Lehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und im *Gebet*. Das war der Lebensraum der ersten apostolischen Christen, und die Apostel der Endzeit können uns keinen anderen Lebensraum anweisen. *Hier, in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln, den Brüdern und den Geschwistern empfangen wir alles, was zur Ernährung des geistigen Lebens nötig ist.* Hier hören wir das stärkende und belebende Wort vom Altar (Jeremia 15, 16), hier empfangen wir in Leib und Blut Christi die Speise, die uns ewiges Leben verschafft (Johannes 6, 54). Das persönliche Gebet im stillen Kämmerlein wie das im Haus des Herrn, das Lesen der Heiligen Schrift wie das der vom Stammapostel herausgegebenen Schriften — dies alles verbürgt nicht nur die Erhaltung des empfangenen Lebens, sondern auch das Wachstum des inwendigen Menschen, bis wir das volle Mannesalter in Christo Jesu erlangt haben.

Das geistige Leben muß aber nicht nur ernährt werden; es muß auch geübt werden in entsprechenden Handlungen, die dem Willen Gottes gemäß sind. Gott nennt in der dem Apostel Johannes geschenkten Offenbarung solche, die an sich selbst arbeiten, das vom Altar kommende Wort beherzigen und in die Tat umsetzen, *Erstlinge* und *Überwinder*. Die Schrift kennt für ein Gotteskind keine höheren Namen.

Auf der Erde hängt alles Leben von der Sonne ab. Es gibt nur *eine* Sonne für sie, nicht mehrere. Auch unser geistiges Leben hängt unmittelbar von der Einwirkung der Gnadensonne Jesus Christus ab. Auch hier gibt es für uns nur den einen, von dem uns alles wird, und er hat sich selbst als das Licht der Welt bezeichnet (Johannes 8, 12). Dann sagte er von seinen Aposteln, daß sie *insgesamt* das Licht der Welt seien. Der gottgewollte Mittelpunkt der heute auf Erden wirkenden Apostel und des göttlichen Erlösungswerkes ist der *Stammapostel*. Durch ihn übermittelt der Herr über die Apostel in ihren Bereichen dem Volke Gottes alles an lebenspendendem Licht und göttlicher Wärme und Liebe, was zur Erhaltung und zum Wachstum des geistigen Lebens nötig ist.

Auf Erden scheint die Sonne nicht überall zur gleichen Zeit und mit der gleichen Kraft. Daher kommt es, daß Saat und Ernte auch verschieden wahrgenommen werden müssen. Zu der Zeit, wenn irgendwo die Saat in die Erde gebracht wird, reift andernorts die Frucht heran, und wieder woanders wird bereits geerntet. Im Werke Gottes machen wir dagegen die wunderbare und mit dem menschlichen Verstande nie zu fassende Erfahrung, daß es der Herr durch den Geist Gottes und das hier auf Erden wirkende Haupt seines Werkes, den Stammapostel, und die mit ihm innig verbundenen Apostel erreicht, daß *alle* Gotteskinder — auch die in den entlegensten Teilen der Welt — einer Reife entgegengeführt werden, die eine Ernte in *einem* Augenblick ermöglicht. Diese Tatsache läßt unser Herz dankbar zu Gott aufschauen, der so große Wunder an seinen Kindern tut! Möge er doch geben, daß bald mit der Sichel angeschlagen werden kann, um die Ernte seiner Kinder heimzubringen!

## Ein Liebesband von Land zu Land . . .

Im November 1973 flogen meine Frau und ich in die USA. Vorher hatten wir uns von unserem Bischof die Adresse der Gemeinde in Florida-Lauderdale besorgt, damit wir auch dort die Gottesdienste besuchen konnten. Bevor wir am Donnerstag unsere Reise antraten, gedachte unser Evangelist am Mittwochabend unser ganz besonders im Gebet. Mit den besten Segenswünschen ausgerüstet, flogen wir in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“.

Um am Sonntag pünktlich zur Kirche zu gelangen, fuhren wir am Sonnabendnachmittag mit einer Taxe zu der angegebenen Adresse. Es war nicht einfach, unser Kirchlein zu finden. Unser Fahrer brachte uns zu mehreren Kirchen, aber keine war die, die wir suchten. Um so mehr freuten wir uns, als wir schließlich doch unsere Kirche in einer herrlichen Gegend fanden. Der Chauffeur erklärte, in diesem Stadtteil noch nie gewesen zu sein, und von einer Neupostolischen Kirche hätte er auch noch niemals etwas gehört.

Da in Florida die Geschäfte auch am Sonnabend erst um 22.00 Uhr schließen, ließen wir uns noch in ein Einkaufszentrum fahren. Meine Frau wollte etwas zum Anziehen kaufen. Leider gab es Sprachschwierigkeiten in dem Geschäft, das wir betraten; eine zufällig anwesende Dame, die Deutsch konnte, übersetzte jedoch die Fragen meiner Frau. Diese Unterhaltung verfolgte eine andere junge Frau, die sehr erfreut war, nach längerer Zeit wieder einmal deutsche Laute zu vernehmen. Sie verwickelte uns in ein Gespräch, und so erfuhren wir, daß sie sich eine weiße Bluse und einen schwarzen Rock kaufen wollte. Dabei berichtete sie, daß sie vor vier Wochen mit ihrer Tochter neupostolisch geworden sei und diese Kleidung benötige, um im Chor mitsingen zu können. Als wir sagten, daß wir ebenfalls neupostolisch seien, kannte ihre Freude keine Grenzen mehr. Sie rief ihre Freundin, die etwas abseits stand, und erzählte ihr den Sachverhalt. Nun zeigten wir den beiden Frauen die Adressen, die wir hatten.

„Das ist ja meine Anschrift und meine Telefonnummer“, rief die Freundin unserer Gesprächspartnerin überrascht aus, „woher habt ihr diese?“ Es stellte sich heraus, daß sie die Frau des dortigen Vorstehers war.

Nun gab es viel zu erzählen, und die beiden Frauen brachten uns mit ihrem Auto in unser Hotel zurück. Sie versprachen uns, dafür zu sorgen, daß wir am Sonntag rechtzeitig abgeholt würden. Doch auch dafür hatte der liebe Gott schon Vorsorge getroffen, denn in unserer Hotelhalle trafen wir eine weitere Schwester. Sie besuchte eine Bekannte aus Deutschland, die zu unserer Reisegruppe gehörte. Diese Schwester versprach uns, uns am Sonntagmorgen abzuholen.

So kamen wir am Sonntag pünktlich zur Kirche und erlebten einen Entschlafendienst in einem anderen Erdteil. Nach dem Dienst sprachen wir mit vielen Geschwistern. Die Gemeinde in Florida-Lauderdale besteht erst acht Jahre und zählt etwa 100 Geschwister.

Es war wunderbar, wie sich das Gebet unseres Evangelisten in Berlin erfüllt hatte. Wir verlebten einen sehr schönen Urlaub, waren bei Geschwistern eingeladen, wurden immer pünktlich zu den Gottesdiensten abgeholt und gehegt und gepflegt. So können wir bezeugen: *Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund, ein Herz und eine Seele!* X.



74. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1975

## Im Geist leben – im Geist wandeln!

Galater 5, 25

Der Herr hat in seiner Liebe und Barmherzigkeit den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie auf Erden nicht allein lassen wird. Wenn die Zeit gekommen ist, in der niemand mehr selig werden kann, will er sie erretten *in einer Kürze*. Wie er auf der einen Seite erwartet, daß wir die von ihm geforderte Brautwürde erlangen, so ist ihm andererseits auch bekannt, daß wir seiner Hilfe bedürfen. Kinder sind ja auch immer auf die Hilfe der Eltern angewiesen, und wir sind Gottes Kinder. Dieses Verhältnis zu ihm hat er für uns festgelegt; es zu pflegen und immer inniger zu gestalten, ist unsere Angelegenheit. Solange nun Kinder ihre Eltern achten und ehren – das Alter spielt in diesem Zusammenhang gar keine Rolle! – werden sich Vater und Mutter immer wieder bemühen, den ihnen Anvertrauten alle erdenkliche Hilfe zuteil werden zu lassen.

So ist es auch im Hinblick auf unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn, dem Bräutigam unserer Seele. Er will *eine geschmückte Braut* holen und in den Hochzeitssaal führen. Wenn er in den Wolken erscheint und die Getreuen ihm entgegengerückt werden, so wird die Welt nichts davon merken; jene aber, die an der Entrückung der Erstlinge und Überwinder teilhaben, werden dieses Ereignis nie vergessen.

Daß wir Leben und Geist von Christo Jesu in uns tragen, ist an unserem Äußeren nicht erkennbar; an unserem Wandel aber muß es zu sehen sein. Wir haben der Welt abgesagt!

Im Blick auf die Seinen sprach Jesus im hohenpriesterlichen Gebet: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Behalten wir dieses Wort, so wird uns immer mehr bewußt werden, daß wir Fremdlinge auf Erden sind und Bürger des himmlischen Reiches werden durften. An unserer Seele wirkt ein Geist, den die Welt nicht kennt; das ist der Heilige Geist. Er kommt vom Vater und wurde uns bei der heiligen Versiegelung durch Apostelwort und -handlung geschenkt. Dieses einzigartige Geschehen beschreibt Jakobus mit den Worten: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Durchzieht uns da nicht eine Seligkeit, von der man da draußen nichts weiß? Das Streben wird in uns immer neu angefacht, zu den Überwindern zu zählen, die mit dem Herrn für immer vereint werden! Es kommt die Stunde, das dürfen wir glauben, in der alle, die in der Nachfolge Christi getreulich ausgeharrt haben, die Erfüllung des so oft von ihnen besungenen Sehnsens erleben: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein.“

Wird aber nicht allen Geistgetauften ausnahmslos die gleiche Bedienung zuteil? Hören nicht alle das lebendige Wort vom Altar des Herrn, wird nicht allen aus Gnaden das Verdienst Jesu angeboten? Am Tage der Verwandlung werden dennoch Kluge und Törichte in Erscheinung treten! Wie schwer wird uns ums Herz bei dem Wort „töricht“! Es ist in unserer Glaubenssprache ein Fremdwort... Aber wir haben kein Recht, darüber zu befinden, wen der Bräutigam bei seinem Erscheinen als klug oder töricht ansehen wird; das ist allein seine Sache. Unsere Angelegenheit jedoch bleibt es, ihn bis zum Tage seines Kommens davon zu überzeugen, daß es uns eine Herzensangelegenheit war, die von ihm erwartete Brautwürde zu erlangen. Ihm, dem alle unsere Gedanken offenbar sind, kann das nicht verborgen bleiben.

Wenn wir erneut diese Hinweise hören, so sollen sie uns ein Ansporn sein, das nachzuholen, was in der Nachfolge bisher vielleicht versäumt worden ist. Als Kinder des Höchsten befinden wir uns doch in der Schule unseres Gottes. Ein Lehrer kennt seine Schüler ganz genau, er weiß, ob sie fleißig sind oder nicht, ob sie sich Mühe geben, den dargebotenen Lehrstoff in sich aufzunehmen, oder ob es an Aufmerksamkeit und Interesse fehlt. Seine Sorge gilt besonders denen, die in ihren Leistungen schwach sind, und er ist bestrebt, ihnen nachzuhelfen. — In der Schule Gottes ist der Heilige Geist der Lehrmeister, der uns lehrt, wie wir selig und würdig werden, wie wir unsere kurze Zeit auf Erden nützen für die Ewigkeit. Es gibt nur *einen* Heiligen Geist, und er wird in der Neupostolischen Kirche durch die Träger des Gnaden- und Apostelamtes gespendet. In dieses Amt hat der Herr alle Vollmachten gelegt, damit verlangende Seelen — ob im Diesseits oder im Jenseits — der göttlichen Segnungen teilhaftig werden. Den Aposteln Jesu, den Botschaftern an Christi Statt und Haushaltern über Gottes Geheimnisse, gelten doch die Worte Jesu: „Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Diesem Auftrag gemäß handeln sie in unserer Zeit auf der ganzen Erde, und wir alle sind aufgerufen, mit einem gläubigen und einem betenden Herzen an dem göttlichen Liebeswirken teilzuhaben. Vertrauen wir uns doch alle Tage der Führung des uns innewohnenden Heiligen Geistes an und bleiben wir treu in der Nachfolge! Dann werden wir sicher durch alle Trübsale und Nöte dem großen Tag der Verwandlung entgegengehen. So sorgen wir auch aufs beste, daß wir zu den Klugen zählen, die ihre Zeit auskaufen und Öl sammeln und in bräutlicher Gesinnung auf den Herrn warten. Bis zur Stunde sind wir noch immer im Glauben gestärkt worden, unsere Erkenntnis ist gewachsen, und Sonntag für Sonntag konnten wir doch auch

immer noch unter das Wort des Lebens kommen und Gnade und Vergebung für unsere Sünden hinnehmen. Wo immer ein treuer Priester am Altar steht und die Kinder Gottes bedient, dürfen sie wahrnehmen, daß der Herr durch dieses Werkzeug zu den Seinen redet. Freilich ist es dann auch Aufgabe eines jeden einzelnen, das hörbar gemachte Wort im Glauben zu ergreifen — und dieses Glaubens zu leben!  
W. Sch.

## Zum Entschlafenendienst

1. Korinther 15, 49

Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, daß Gnade und Erlösung nicht dasselbe sind. Durch das Wort der Vergebung kann eine Schuld wohl getilgt werden, die Anfälligkeit der Seele für die Sünde ist damit aber noch nicht behoben. Es muß dahin kommen, daß der Mensch, dem die Schuld erlassen worden ist, nicht mehr in die alten Fehler verfallen *will*. Erst dann ist er den Anfechtungen, die ihn vorher zu Fall gebracht haben, gewachsen und imstande, ihnen zu widerstehen.

Jeder von uns hat gewiß schon einmal einen Arzt nötig gehabt. Bleibt es bei einem Pflaster auf eine Wunde, so bedarf es gewiß keiner ausgedehnten Gespräche mit dem Patienten. Dort aber, wo es darum geht, durch ein bestimmtes Verhalten auf das Krankheitsgeschehen einzuwirken, ist es gut, wenn der Patient auch über Einzelheiten unterrichtet ist und das Notwendige erfährt im Hinblick auf das, was er essen und trinken muß, auf das Ausmaß seiner Arbeit und was sonst noch alles zu beachten ist. Wieviel mehr muß ein solcher Einblick auch demjenigen gewährt werden, der dem Arzt zur Seite steht, ihm in seiner Arbeit hilft und sich auch mit dem Kranken beschäftigen muß!

Wir sehen uns als Gehilfen dessen, der der große Arzt unserer Seelen ist. Ihm zur Seite zu stehen, daß diejenigen zu Frieden und zu Freiheit kommen, die sich in den Gefängnissen des Fürsten der Finsternis befinden, ist unsere Aufgabe. Wie diese Seelen das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so sind sie in jener Welt angekommen. Ob sich das nun um Gotteskinder handelt oder um andere, ist unwesentlich, denn der Tod verändert die Seele eines Menschen nicht. Er löst das Sterbliche, das Vergängliche von dem, was bleibt. Das aber, was in Geist und Seele eingepreßt ist, nimmt er nicht fort, und er bringt auch die Wünsche und Begierden, die in einer Seele stehen, nicht zum Schweigen. Er löscht die leiblichen Schmerzen aus, er nimmt die Sorge um das tägliche Brot, auch setzt er Krankheitsprozessen ein unwiderrufliches Ende, *aber er macht die Seele nicht aus ihrem Gefängnis frei und erlöst sie nicht!* Es ist in diesem Zusammenhang also nicht richtig, wenn man beim Ableben eines Menschen davon spricht, daß ihn der Tod erlöst habe. Er setzt den inwendigen Menschen nur frei von seinem unbrauchbar gewordenen Leib. —

Hat damit nun auch, und das ist die Frage, um die es hier geht, die Erlöserarbeit an den Seelen ein Ende gefunden? Ist der Zustand, in dem sie in die Ewigkeit eingetreten ist, endgültig?

Wir wollen die Antwort vorwegnehmen: Unsere Gottesdienste für die uns Voraufgegangenen wären vergebens, wenn wir ihnen nicht helfen könnten!

Gewiß ist der seelische Zustand eines Verstorbenen zunächst so, wie er die Erde verlassen hat. Aber viele Zeugnisse aus jener Welt haben uns bestätigt, daß diejenigen, die sich hier in der Arbeit an Gottes Gnadenwerk haben finden lassen, auch drüben nicht untätig sind. Sie wenden sich mit ihrem Zeugnis, mit der frohen Botschaft vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt auf Erden an die Seelen, die sich nach Frieden und Geborgenheit sehnen.

Denken wir nun zunächst einmal an die Unseren! Wie steht es da? Auch sie gehen so hinüber, wie sie hier gelebt haben; der Tod bewirkt in ihren Seelen keine Veränderung. Er ergänzt weder einen Mangel an Glaube oder Liebe, noch füllt er auf, was an Hoffnung fehlt. Aber eines wissen wir dennoch: *Jeden Sonntag wird über Gottes Volk vom Stammapostel und den Aposteln Jesu die Gnadendecke gelegt.* Geistgetaufte, die uns vorausgegangen sind, kommen in jener Welt wie wir, die wir noch unseren Leib tragen, unter das Wort: Euch sind eure Sünden vergeben in dem Namen Jesu! – Damit ist zunächst auch bei den Gotteskindern, die unversöhnt mit Gottes Gerechtigkeit in die Ewigkeit gehen mußten, die Belastung aufgehoben. Nicht aber ist damit der fehlende Glaube, die mangelnde Liebe ersetzt worden, es ist auch keine Hoffnung ins Herz gelegt worden; der Zustand der Seele ist unverändert geblieben.

Sollte sich nun Gott in seiner Güte und Barmherzigkeit nur denen zuwenden, die ferne gestanden haben? Sollte er nicht auch seinen eigenen Kindern helfen wollen und können?

Wozu hat denn der Herr zu seinen Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18)? Wozu werden wir davon unterrichtet, daß das Wort vom Altar auch in die Bereiche jener Welt hineindringt, wenn man drüben nichts davon haben sollte!?

Wenn der Apostel Paulus sagt, daß wir das Bild des himmlischen tragen werden, wie wir das des irdischen Menschen getragen haben, so muß doch mit dem himmlischen Bild genau das geschehen können, was man am irdischen gemacht hat – man muß daran arbeiten können! Der Herr wird die Seinen nicht in einem Zustand lassen, der ihm nicht gefallen kann.

Ein Apostel hat einmal berichtet, daß eine Heimgegangene ihrer hier noch lebenden Schwester erschienen sei und ihr Grüße von ihrem auch schon in der Ewigkeit weilenden Bruder bestellt habe. Da fragte die Schwester: „Und vom Vater hast du mir keinen Gruß mitgebracht?“ – „Nein“, sagte sie, „den habe ich nicht gesehen!“ – Da meinte die noch hier Lebende: „Das ist doch nicht möglich, daß die beiden nicht zusammen sind!“ – „Die sind zusammen!“ sagte die Heimgegangene, „aber ich darf dort noch nicht hin . . . Du weißt doch, wieviel Gottesdienste ich um meines Haushaltes willen versäumt habe. Der Bruder kommt zu uns und belehrt uns!“ Und dann setzte sie noch hinzu: „Wir können aber nicht alles nachholen, was wir hier versäumt haben.“ –

Damit ist deutlich gesagt, wie verkehrt es wäre, sich dem Gedanken hinzugeben, es sei gar nicht nötig, sich hier anzustrengen, weil es ja in der Ewigkeit auch noch die Möglichkeit gebe, sich weiterführen und vollenden zu lassen. Es geht um unser ewiges Leben, und deshalb wollen wir allen Fragen, die damit zusammenhängen, mit dem gebührenden Ernst begegnen. Gibt der liebe Gott dem einen und anderen in jener Welt noch die Möglichkeit, Unterweisungen zu empfangen und vom Gnadenstuhl Förderung und Hilfe zu erlangen, so mag er dafür dankbar sein. Wir wollen in unseren Gebeten anhalten, damit die Unseren, die in einem unvollendeten Zustand in die Ewigkeit gegangen sind, noch hin-

nehmen mögen, was ihnen not ist, damit auch sie an dem Tag des Herrn überkleidet werden können.

Dann wenden wir uns denen zu, die zunächst einmal ohne Hoffnung hinübergegangen sind, weil ihr Sinnen und Trachten nur auf das gerichtet war, was diese Welt zu bieten hatte. Es gibt wohl nirgendwo auf Erden eine so verstreut lebende Gemeinschaft, die gleich uns untereinander so eins und verbunden ist. Dadurch ist unser Blick aber auch oft nur auf das Wesentliche gerichtet, auf unser Ziel, und deshalb ist es begrüßenswert, daß der Stammapostel in das für den Religionsunterricht bestimmte Schriftgut Abhandlungen über andere Religionsgemeinschaften außerhalb des Werkes Gottes hineingenommen hat. Damit weitet sich auch unser Blick. Wir gewinnen zunächst einmal eine Vorstellung davon, wie klein die Herde Christi wirklich ist. Dann sehen wir, daß der Kreis derer, die sich außer uns nach dem Namen Jesu nennen, auch in engen Grenzen gehalten wird, und schließlich wird uns gesagt, wieviel Menschen außerhalb stehen und noch nie etwas vom Wirken Jesu hier auf Erden und der Tätigkeit der Apostel, geschweige denn vom wiederaufgerichteten Gnadenstuhl gehört haben. Ein gewaltiges Arbeitsfeld liegt da vor unseren Heimgegangenen in jener Welt! Da gilt es, zunächst einmal Glauben und Erkenntnis zu wirken und dann die Seelen so weit zu führen, daß sie für die Bundeshandlungen, die hier auf Erden vorgenommen werden, bereitet werden können . . .

Wir dürfen uns die Arbeit der Friedensboten in jener Welt auch nicht ohne allen Widerstand vorstellen, denn noch leben wir nicht im Tausendjährigen Friedensreich. Immer noch gehen Menschen aus dieser Welt in ihre Bereiche, ausgerichtet von den Geistern, denen sie hier auf Erden die Führung ihrer Seele anvertraut haben. Damit sind sie oft in einem Zustand, in dem sie sich der frohen Botschaft verschließen und im Unglauben verharren.

Deshalb beugen wir unsere Knie und bitten den Herrn, er möge die Wege freimachen, daß auch drüben noch alle gefunden werden, die aufrichtig nach dem Heil in Christo verlangen. Wir unterstützen damit die Arbeit der Friedensboten und verhelfen denen, die zur Gnade kommen wollen, nicht nur, daß ihnen aus dem Verdienst Jesu ihre Sünden vergeben werden können, sondern auch, daß sie erlöst werden von allem verkehrten Wesen.

Denken wir auch daran, daß unsere Gottesdienste für die Entschlafenen keine Trauerfeiern sind! Gewiß nimmt die Ehrfurcht vor dem, was geschieht, unsere Herzen gefangen, aber sehen wir die Dinge auch einmal von der anderen Seite!

Ein Apostel berichtete, daß in seinem Bezirk ein junger Priester durch einen unverschuldeten Unfall um sein Leben kam. Nach der Beerdigung weilte der Apostel noch kurz bei den Hinterbliebenen, der jungen Witwe, die sich tapfer der Tränen erwehrte, den beiden Kindern und der Mutter des Heimgegangenen. Da sagte diese Schwester, die ihren Mann selber schon vor Jahren verloren hatte: „Wie wird sich unser Papa gefreut haben, als der Klaus kam!“

Hatte sie nicht recht? Uns bringt der Heimgang eines geliebten Menschen Tränen und Leid – drüben aber wird er mit Freuden empfangen von denen, die längst am anderen Ufer sind. Was mag es für eine Freude gewesen sein, als dieser treue Mann, der im Begriff war, zu den ihm anvertrauten Geschwistern zu fahren, und ihnen zu dienen, in jener Welt von den Unseren begrüßt wurde! „Wir haben hier keine bleibende Stadt“, lesen wir in Hebräer 13, 14., „sondern die zukünftige suchen wir.“ Sehen auch wir zu, daß wir dort in einem Zustand ankommen, der es dem Herrn leicht macht, sich zu uns zu bekennen!

## „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig!“

Matthäus 10, 22

Wie oft setzen wir Menschen uns Ziele, die vor Erreichen wieder aufgegeben werden, weil sie über unsere Vorstellungen hinaus Anstrengungen und Opfer fordern, mit denen wir nicht gerechnet hatten! Das höchste Ziel, das wir erstreben können, ist die Erlangung des ewigen Lebens. Hierfür muß der Mensch gewillt sein, das zu ergreifen, was ihm Gott darreicht. Niemand kann sich nämlich das ewige Leben erarbeiten oder verdienen, sondern es wird von Gott gegeben! Das hört sich so einfach an, als würden nun alle Menschen danach greifen; aber dem ist nicht so. Auch die Geister dieser Welt bieten ihre Gaben feil, Schätze und Werte, die auf dieser Erde das Herz erfreuen und das Leben lebenswert machen sollen, während das ewige Leben ja erst nach dem irdischen und vergänglichem in Erscheinung treten kann. Dem Geist nun, dessen Gaben der Mensch annimmt, dem macht er sich auch untertan.

Es gibt in dieser Welt nur eine kleine Herde, die zwischen den zeitlichen Gütern und Freuden und dem ewigen Leben unterscheidet, und den von Jesu gelegten schmalen Weg gewählt hat. Denke aber niemand, daß der Teufel bei einem Menschen aufgibt, der sich für Gott entschieden hat! Nein, Satan wird immer wieder versuchen, ihn umzustimmen und an sich zu ziehen. Das ist die große Gefahr der letzten Zeit, in den Tagen vor dem Wiederkommen Jesu, daß wir Kinder Gottes verlieren könnten, was wir in den durchlebten Jahren aus seiner Vaterhand empfangen und gesammelt haben. Die Gefahr des Verlierens besteht nicht darin, daß uns immer noch Fehler unterlaufen, die uns mutlos machen würden, sondern daß wir freiwillig abgeben, was uns bisher so wertvoll und heilig war.

Das Beispiel des Königs Saul läßt uns erkennen, wozu die Gott feindlichen Geister fähig sind, wohin sie einen Menschen bringen können. Die Geschichte berichtet, daß Saul wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen wurde und nicht mehr König sein sollte über das Volk Israel. Er sagte zu Samuel: „Ich habe gesündigt, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übertreten habe; denn ich fürchtete das Volk und gehorchte ihrer Stimme“ (1. Samuel 15, 24). Als dann die Philister ihr Heer versammelten und Saul dies sah, erschrak er, und sein Herz verzagte. Und er fragte den Herrn um Rat; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten. In seiner Verzweiflung suchte er nach einem Weib mit einem Wahrsagergeist, daß ihm dieser Antwort gebe. Und siehe, bevor der König nach Endor ging, wechselte er seine Kleider; er legte seine Krone ab, zog seinen Mantel und sein königliches Kleid aus und kleidete sich wie ein Bettler, um dort Gehör zu finden. Als König hatte Saul die Wahrsager und Zeichendeuter aus seinem Lande vertrieben, jetzt suchte er sie! Und um nicht erkannt, sondern dort gehört zu werden, verzichtete er auf sein königliches Gewand, legte seinen Schmuck ab und gab sich wie ein Bettler . . .

Ist es nicht manchem, der für das königliche Priestertum ersehen war, auch wie Saul ergangen? Wenn sich ein Wiedergeborener von den Geistern dieser Welt beraten lassen will, so muß er zuvor seinen Schmuck, seine Würde als Kind Gottes ablegen. Er kann dort nicht bekennen: Ich bin neuapostolisch und entsage dem Teufel und seinem Werk und Wesen, sondern muß sich auf die Stufe jener

Menschen stellen, die den Geist der Welt tragen. Das hat Jesus niemals getan! Und der Apostel Paulus ermahnte die Geistgetauften mit den Worten: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2.) Wir wissen nur zu gut, daß sich alles erfüllt, was der ewige Gott zuvor verheißen hat. Im Hinblick auf die Zeit vor seinem Kommen sagte Jesus: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22). Wir sind zu Jesu, dem Seligmacher, gekommen, der sich in seinen Aposteln offenbart. Diese Erkenntnis ist uns durch den Glauben zugewachsen. Was ist's mit einem Tropfen Wasser auf dem Finger? Niemand beachtet ihn. Betrachten wir ihn aber unter einem Mikroskop, so gleicht er einer Welt im Kleinen. In den Augen der Verächter Gottes gilt unser Glaube nichts, sind der Stammapostel, die Apostel und Brüder einfache Menschen. Mit den Augen der Gläubigen erkennen wir in ihnen den Herrn! Durch seinen heiligen und guten Geist offenbart sich Gott durch sie als der gute Hirte, als der ewige und gütige Vater, der für seine Kinder sorgt. Deshalb ist es ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6).

Die Zeit, wo niemand mehr selig werden kann, kommt auf uns zu. Die Frage sei hier erlaubt: Wie sieht es denn überhaupt mit *unserer* Seligkeit aus? Werden wir denn noch unter der Predigt, unter der Sündenvergebung, beim heiligen Abendmahl, beim Beten, beim Singen im Chor, bei Begegnungen mit Geschwistern, bei unserem Opfer an Zeit, Kraft und auch Geld selig? Opfer jeder Art sind eine Aussaat in den Gemeindeacker, die Früchte bringen wird und bringen muß. Wer kärglich sät, muß kärglich ernten.

Wer wird denn nun selig?

„Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig!“ (Matthäus 10, 22.) Wer nicht mehr selig wird, muß danach ringen; denn schwindet die Seligkeit, so schwinden Kraft und Freude. Solche Seelen werden weitere und härtere Prüfungen des kindlichen Glaubens nicht bestehen. Abraham ließ sich durch keine Forderung Gottes betrüben oder erregen, er blieb gleichmäßig treu, gehorsam und demütig. Deshalb war er Gottes Freund. Wir sind nicht nur seine Freunde, sondern Gottes Kinder. Wenn auch Kinder nicht ohne Fehler sind, so sind sie aber ohne Mißtrauen und ohne Arg! Sie haben reine Herzen. Darum hat Jesus ein Kind unter seine Jünger gestellt und sie ermahnt, diesem nachzueifern.

In Liebe und Treue wollen wir uns weiterhin um den Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt scharen, bis sich die Verheißung Jesu: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ an uns erfüllt hat.

## Aus unserem Erleben

### Gott hilft den Seinen

Meine Mutter blieb einige Tage bei uns zu Besuch. Am Mittwoch nahm ich sie mit in den Gottesdienst. Es waren Jahre vergangen, seit sie zum letztenmal ihren Fuß in das Haus unseres Gottes gesetzt hatte. Meine Mutter zu bewegen, an einem Gottesdienst teilzunehmen, war nie ganz einfach.

Am nächsten Tag durften wir aber schon erleben, daß der Herr mit uns war. Wir gingen zur Sparkasse, um ihre Rente zu holen. Da die Zahlungsanweisung noch nicht vorlag, riefen wir von der Post aus die Knappschaft an. Meine Geldbörse mit DM 50,— und meinen Personalausweis hatte ich dabei in der Telefonzelle abgelegt. Wir verließen dann die Zelle, ohne an die Geldbörse zu denken. Draußen warteten schon mehrere Leute. Als wir noch einige Einkäufe tätigen wollten, bemerkte ich den Verlust. Sogleich betete ich und bekundete auch meiner Mutter gegenüber, daß ich zu der Hilfe meines himmlischen Vaters Vertrauen habe.

Mit einer inneren Ruhe, über die ich heute noch staune, gingen wir wieder zur Post. Es war inzwischen eine halbe Stunde vergangen. Als wir die Telefonzelle erreichten, führte gerade ein Herr ein längeres Gespräch. Schon von draußen erblickte ich meine Geldtasche. Als ich sie wieder in Händen hielt, fehlte nicht ein einziger Pfennig! Für diese Gnade dankte ich sofort dem lieben Gott. — Für meine Mutter war es ein wunderbarer Beweis, daß der himmlische Vater uns keinen Schaden zufügen läßt, wenn wir ihn darum bitten. U. L., H.

### Mein lieber Apostel!

Als Sie das vorletzte Mal in B. waren, litt ich an einem Magengeschwür. Im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn, wandte ich mich an Sie mit der Bitte, meiner im Gebet zu gedenken. Sie gaben mir die Zusage, es gern zu tun.

Vor einer Woche suchte ich nun erneut meinen Arzt auf, um die Entwicklung meines Leidens beobachten zu lassen. Er war nicht wenig erstaunt und sagte zu mir: „Wie haben Sie das gemacht, so schnell geheilt zu sein? Sie sind gesund und können nach Hause gehen; ich kann nichts mehr feststellen.“

Während sonst die Heilung eines Magengeschwürs vier bis fünf Wochen dauert, konnte ich mich schon nach einigen Tagen wieder meiner Gesundheit erfreuen. Ich wußte, daß der Herr das Bitten seines Gesandten erhört hatte und bin ihm dafür von ganzem Herzen dankbar.

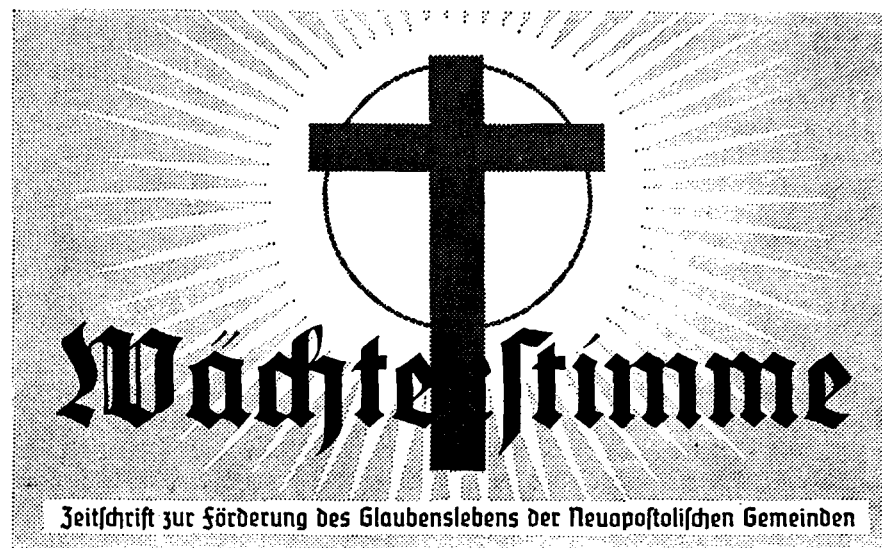
Dank Ihrer Fürbitte, lieber Apostel, habe ich bis heute auch kein Magengeschwür mehr gehabt, obwohl ich sonst jedes Jahr damit zu tun hatte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr dankbarer W. R., B.

### Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Das Gebet ist eine offene Tür zum Herrn.  
Sorgen wir dafür, daß diese Tür nicht durch  
einen fremden Geist zugeschlagen wird!“



74. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1975

## „Ich bin bei euch alle Tage!“

Matthäus 28, 20

Der Herr prüft uns in allen Lebenslagen; er achtet darauf, wie wir uns in den Anfechtungen dieser Zeit bewähren und in den Verhältnissen zurecht kommen, die uns umgeben. Er hat sie ja nicht zugelassen, daß wir an ihnen zuschanden werden, sondern daß wir in ihnen ausreifen für unsere himmlische Berufung. Der Tag der Ersten Auferstehung kommt immer näher auf uns zu, und wir warten auf diesen Tag, an dem sich an uns erfüllen wird, was er den Seinen verheißt hat: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Ob wir dann angenommen oder verlassen sein werden, entscheidet allein der Herr; er kennt uns, er weiß um unsere geheimsten Gedanken. Haben wir uns immer bemüht, ganz in seinem Willen aufzugehen, so wird er uns gewiß nicht übersehen. Enttäuscht werden aber alle sein, die da meinten, ihren Willen mit seiner Hilfe durchsetzen zu können, wie wir das so oft in der Welt finden. Bemühen wir uns, unsere Erdentage ganz im Sinne Jesu zu erleben, so werden wir auch selig und würdig werden und in Geduld bis ans Ende beharren können. Der Herr wird kommen zu einer Stunde, da wir es nicht meinen — wenn er aber kommt, nimmt er seine Braut zu sich! Das weiß jedes Gotteskind, und deshalb ist es unerlässlich, die von ihm erwartete Würde zu erlangen — und zu bewahren.

Jesus ließ seine Jünger wissen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Wir müssen fühlen, ob der Herr in unserer Nähe ist,

ob sein Wohlgefallen auf uns ruht und der Frieden mit Gott unsere Seele durchdringt – oder ob wir nur davon sprechen. Der Apostel Paulus brachte im Philipperbrief den Wunsch zum Ausdruck: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Philipper 4, 7.) Hüten wir uns davor, die innige Gemeinschaft mit dem Herrn, die wir am Sonntag im Hause Gottes genießen, leichtfertig aufs Spiel zu setzen, indem wir in der Woche vielleicht einem fremden Geist hörig sind! Es kann niemand zwei Herrn dienen; er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, sagte der Herr (Matthäus 6, 24). Der Heilige Geist und die Geister dieser Welt vertragen einander nicht. Der Herr würde wohl eine gewisse Zeit zusehen, eines Tages aber handelt er. Was er dann für richtig hält, müssen wir ihm überlassen.

Noch ist der Gnadenstuhl im Apostelamt aufgerichtet, noch ist Gnadenzeit und damit die Möglichkeit gegeben, durch das Verdienst Jesu alles Anrecht Satans an unserer Seele zu löschen. Wir können das Wort vom Altar im Glauben ergreifen, wir können uns aber auch vor ihm verschließen – der Herr läßt uns in dieser Hinsicht unseren freien Willen. Möge sich jedes Gotteskind über die Größe der Stunde im klaren sein, in der der Sohn Gottes die Getreuen zu sich nehmen wird! Sie ist näher, als viele glauben. Deshalb sollte jeder Gottesdienst in uns die Frage lebendig machen: *Bin ich würdig, angenommen zu werden, wenn Jesus erscheint?* Es mühen sich doch auch die Apostel und die unter ihrer Hand stehenden Brüder um die vom Herrn erwartete Brautwürde – sich an den Getreuen aufzurichten und ihnen nachzufolgen, muß das Herzensanliegen eines jeden Geistgetauften sein! Wir nehmen uns unsere Vorbilder nicht aus der Welt; sie kann uns nichts geben, was uns für unsere Ausreife dienlich sein könnte. In der Welt sehen wir, wie sich all die Erscheinungen abzeichnen, auf die der Herr hingewiesen hat. Die Gottentfremdung greift um sich, falsche Christi und falsche Propheten möchten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken. Es ist aber in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir können selig werden, als allein in dem Namen Jesus. Wir wissen, wo der Gottessohn durch die Werke verklärt wird, die der Heilige Geist wirkt, zu wem er kommen wird an seinem Tag! Sorgen wir dafür, daß wir uns nicht mit Problemen belasten, die uns nichts angehen – das wollen wir denen überlassen, die in dieser Welt zu Hause sind; „wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31). Ergreifen wir gläubig alles, was uns vom Herrn im Hinblick auf unsere ewige Bestimmung angeboten wird – er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, das verheißene Ziel zu erreichen!

W. Sch.

## Christus lebt in mir!

(Gedanken zum Osterfest)

2. Korinther 5, 1

Das sind keine leeren Worte – sie sind für uns Gotteskinder erfüllt, denn in uns steht Jesu Leben. Wir haben es durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen und kennen seitdem nur ein Sinnen und Streben: *Den glorreichen Morgen der Ersten Auferstehung zu schauen!*

Ostern bedeutet für uns nicht nur Erinnerung an das, was vor 1900 Jahren geschehen ist; an diesem Tag ist das göttliche Leben, das in Jesu am Karfreitag als ein vollkommener Same in die Erde gelegt wurde, in neuer Herrlichkeit in dem auferstandenen Gottessohn offenbar geworden, der dann auffuhr zu seinem himmlischen Vater. In dieser Herrlichkeit wird der Sohn Gottes auch am Tage seiner Wiederkunft erscheinen und uns zu sich nehmen, damit wir für immer bei ihm geborgen sind.

Kein Gotteskind wird seinen natürlichen Leib mit in die Herrlichkeit des Vaterhauses nehmen. Der Herr wird uns mit einem neuen Leib überkleiden und keine Qual dieser Welt wird uns mehr anrühren. Auch den Sohn Gottes konnte nichts im Grabe halten, denn das Leben aus Gott in ihm war stärker als die bindende Kraft der Naturgesetze. Wohl war der irdische Leib von dieser Erde, der Geist aber, der seine Seele erfüllte, war von oben. Deshalb konnte ihn auch nichts an diese Erde binden, als er seinen Auftrag erfüllt hatte. Mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt öffnet der Herr allen Getreuen, die von seinem Geist und Leben erfüllt sind, die *Heimkehr ins Vaterhaus*.

In 1. Mose 8, 21 lesen wir: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, und der Sohn Gottes sagte einmal zu seinen Jüngern: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder“ (Johannes 10, 8). Er hat recht. Wo wären wir geblieben, hätte der Herr durch seinen Opfertod nicht die Mächenschaften der Finsternis zerschlagen? Satan will jede Seele an diese Erde binden und sie damit für alle Ewigkeit gefangen halten. Deshalb gab es bis zu jenem Karfreitag für alle, die über diese Erde gingen, keine andere Zukunft als ewige Trennung von Gott. Denn der Tod ist der Sünde Sold; der Tod aber ist zu allen Menschen „durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5, 12). Als Christus am Kreuz die Worte sprach: „Es ist vollbracht!“, bedeutete das nicht nur, daß seine Kämpfe und sein Leben auf Erden zu Ende waren, er hatte auch seinen Auftrag erfüllt! Mit dem Opfer, das er brachte, war der Sieg über Tod und Hölle errungen, und nach der Ausgießung des Heiligen Geistes wirkten die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt auf Erden, um die Seelen zu sammeln und zu bereiten, die am Tag der Ersten Auferstehung als Christi Braut eingehen sollen in seine Herrlichkeit. Dann wird er erfüllen, was er den Seinen einst versprach:

*„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“*  
(Johannes 14, 2. 3).

Wer war der erste, dem sein Leiden und Sterben ewigen Gewinn brachte?

Drei Kreuze waren aufgerichtet. An dem einen hing der, der sein Leben für die Sünden der Menschen hingab! Ihm zur Rechten und zur Linken waren zwei Übeltäter gekreuzigt, und der eine von ihnen sagte: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ (Lukas 23, 39.) Der andere aber sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Ihm antwortete Jesus: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43.) Sein Glaube an den Sohn Gottes wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

War das Paradies so begrenzt, daß darin nicht Raum für beide gewesen wäre? Mußte einer draußen bleiben? Der eine, der Jesum lästerte, wollte nicht glauben; die Herzensstellung, die er dem gekreuzigten Erlöser gegenüber einnahm, wurde ihm zum Verhängnis . . .

Nach seinem Tod ging Jesus in die Bereiche der Entschlafenen und zerbrach die Gefängnisgitter. Er predigte denen, „die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harnte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs“ (1. Petrus 3, 20). Seitdem der Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet ist und Apostel Jesu als *Botschafter an seiner Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* Macht und Auftrag haben, durch das Verdienst, das er am Kreuz erworben hat, die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt, gehen wieder Seelen aus dieser Welt ein in den Bereich der Sündlosen. Ein Lied, das wir alle kennen, bringt unsere Hoffnung für die Zukunft in wunderbarer Weise zum Ausdruck: Meine Heimat ist dort in der Höh'...

Heute ist unsere Seele noch gefangen im Leib; wo sie einmal für alle Zeit und Ewigkeit sein wird, entscheidet der Geist, dem wir die Führung unseres inwendigen Menschens anvertraut haben. Die Heimat der Seele Jesu war das Vaterhaus, weil seines himmlischen Vaters Geist sie bewohnte. Wir sind mit demselben Geist versiegelt. Der Auferstehungsleib, den wir am Tag der Wiederkunft Jesu empfangen werden und der uns das Leben im Reich der Herrlichkeit ermöglicht, kann nur dem zuteil werden, der sich vom Geist des Herrn in all seinem Denken und Tun leiten läßt. Legt ein gottfeindlicher Geist seinen Samen in unser Herz, so muß das nicht sogleich in jedem Fall sichtbar sein. In dem Augenblick aber, in dem wir in jene Welt eingehen, ist es nicht mehr zu verbergen.

Am Tag des Herrn werden auch solche anklopfen, die sich der Meinung hingegeben haben, auch zu ihm zu gehören. Ihr Rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ wird ihnen nichts helfen; der Herr wird ihnen antworten: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12.) Er weiß, wer seines Geistes Kinder sind, er kennt sein Eigentum. Diejenigen, die eingehen zur Hochzeit, waren klug genug, sich beizeiten von allem zu trennen, was sich mit seinem Geist nicht vereinbaren läßt. Sie sind dem Lamm nachgefolgt, wo es hingegangen ist, und trugen in ihren Herzen die Gewißheit, daß sie, wenn ihr irdisch Haus zerbrechen wird, einen Bau haben, von Gott erbaut, „ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Es ist niemand in der großen Christenheit, für den das Osterfest eine ähnliche Bedeutung haben könnte, wie für die Kinder Gottes – es öffnet uns den Blick in eine Zukunft, der wir wahrhaftig mit großer Freude entgegengehen dürfen.

## Siehe, er kommt!

Apostelgeschichte 1, 11

„Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Man spricht oft: „Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“ Im Leben der Menschen und Völker machen sich gewisse Ereignisse bereits eine geraume Zeit vorher bemerkbar. Selbst ein abendliches Gewitter kündigt sich schon im Laufe des Tages an, und bei einem Bergsturz haben schon lange zuvor besondere Erscheinungen die kommende Katastrophe angezeigt.

Wir leben in einer sündigen Welt, und der Herr hat unsere Zeit mit Recht mit der Noahs und Sodoms verglichen. Keiner kommt an dem Gesetz „Was der Mensch sät, das muß er ernten“ vorbei, und des Menschen Sünde ist sein Verderben. Der kommenden großen Trübsal und der zweiten Ernte, wie sie in Offenbarung 14 beschrieben ist, gehen die dunklen Schatten der Sünde voraus. „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 26).

Das wichtige und große Ereignis der Geburt Jesu, die Sendung des Sohnes Gottes in das Erdental zur Erlösung der Menschen, verkündigte Gott den Menschen durch die Propheten. Johannes, der Täufer, bereitete dem Herrn den Weg für sein Wirken und machte die Menschen mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, auf die kommende Tätigkeit Jesu aufmerksam. Zuerst aber mußte den Menschen gesagt werden: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Dann erst konnte Jesu auftreten und das herrliche Werk der Erlösung beginnen.

Nur eine kleine Schar konnte das gottselige Geheimnis, „Gott geoffenbart im Fleische“ erkennen. Es waren die Apostel des Herrn, und mit ihnen konnte Petrus sagen: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Die Zeitgenossen Jesu haben sich zum größten Teil dem Irdischen und Vergänglichem zugewendet. Viele gingen verblendet an dem vorüber, der ihnen Heil und ewiges Leben bringen konnte und wollte.

Der Herr Jesus sagte zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18. 19). Damit kündigte er sein Erlösungswerk an, das er Menschen in die Hände legte, und es wird in unserer Zeit zur Vollendung gelangen und seinen Abschluß finden, denn Jesus will wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen. „Ich bin das A und das O“, sagte er, „der Anfang und das Ende!“

Wir dürfen unseren Seelenbräutigam *täglich* erwarten. Der Stammapostel bereitet mit den treuen Aposteln und Brüdern nicht nur den Weg, sondern sammelt und schmückt die Braut, um sie Jesu entgegenzuführen. Der Herr selbst sagt uns durch seinen Mund hier auf Erden: „Ja, ich komme bald!“, das Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) hat immer noch Gültigkeit. In unserem Stammapostel haben wir den Engel im Tempel erkannt, der aus der Tiefe seiner Seele zum Himmel schreit: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15).

Auch heute wenden sich die meisten Menschen den vergänglichen Dingen zu und lassen sich von den Angeboten des Fürsten dieser Welt blenden. Blind gehen sie an der letzten Frist der Gnadenzeit vorbei. Schon die Mahnungen Noahs wurden nicht beachtet, ja sogar verspottet. Dessenungeachtet tat er, was Gott ihm aufgetragen hatte, und blieb fleißig an der Arbeit. Trotz der heutigen Gottentfremdung stehen die Engel des Menschensohnes in unermüdlicher Arbeit, die Herzen der Geistgetauften zu einem Tempel Gottes zu gestalten, Gottes Volk zu vollenden und zu bereiten auf den nahen Tag der Erscheinung Jesu Christi. Der Herr wird bald zu seinem Tempel kommen, zu den Seinen, die er kennt; auch sie haben ihn, den Herrn, erkannt und sind bei ihm in treuer Nachfolge geblieben. Ihre Namen sind im Buch des Lebens geschrieben, und sie werden vor dem kommenden großen Verderben errettet werden. Die Namen der Menschen,

die zu Noahs Zeit in den Fluten umgekommen sind, kennt niemand mehr. Die Namen derer aber, die der Herr errettet hat, kennt jeder. Wer kann sagen, wieviel Menschen in Sodom umgekommen sind und wie sie geheißten haben? Die Namen der Erretteten aber können wir der Heiligen Schrift entnehmen. Eines Tages haben sich viele Jünger vom Herrn abgewandt. Auch ihre Namen sind ausgelöscht und unbekannt. Die Namen der Jünger aber, die beim Herrn blieben, sind uns allen bekannt und unvergesslich. Der Herr wird die Seinen heimholen, denn er sagte: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14). Wir wollen keinen Abstand haben und zu spät kommen, um dann die folgenschweren Worte zu hören: „Ich kenne euch nicht!“ Deshalb warten wir gläubig auf die Erscheinung unseres Herrn und Bräutigams; weil wir ihn liebhaben, werden wir auch im Wachen und Beten nicht müde.

## Der ungerechte Haushalter

Lukas 16, 1–3

Mit diesem Gleichnis zeigt Jesus an, daß wir einmal Rechenschaft geben müssen über unser Tun und Lassen. Jeder Mensch hat seinen Seelenhaushalt, für dessen Führung er dem Herrn gegenüber verantwortlich ist. Viele Menschen können aber nicht haushalten. Wir haben nur einen Leib! Wer mit seinem Körper Raubbau treibt, verkürzt dadurch sein Leben. Der Stammapostel Niehaus hat einmal einen Selbstmörder beerdigt und gesagt: „Wir haben kein Recht, ihn zu verurteilen; denn es gibt noch manchen, der seinem Leben selber ein Ende bereitet, ohne daß er sich dessen bewußt ist. Hat jemand seinem Körper durch Zügellosigkeit und Leidenschaften Schaden zugefügt, so daß er frühzeitig aus dem Leben scheiden muß, so hat er doch sein Erdendasein selber verkürzt und ist so, wenn auch langsam, zum Selbstmörder geworden.“ Da treffen dann die Worte zu: „Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein!“ (Lukas 16, 2.) Wenn der uns von Gott gegebene Leib durch schädliche Gifte Schaden gelitten hat und der Tempel der Seele zerstört ist, so ist der Haushalt der Seele fürs erste auch abgeschlossen.

Jesus erzählte einmal das Gleichnis von dem „ungerechten Haushalter“. Es war nicht richtig, daß dieser Mann seinen Herrn betrog und die Schuldscheine abändern ließ. Damit traf er aber eine gewisse Vorsorge, die ihm zugute kommen sollte. Er wußte, daß er nicht mehr länger Haushalter sein konnte. Seine Klugheit bestand nun darin, daß er den Schuldnern seines Herrn einen Teil der Schuld erließ und sich dadurch mit dem „ungerechten Mammon“ Freunde schuf für sein späteres Leben. Durch seine ungerechte Tat ließ sich dieser Haushalter eine Tür offen, um bei den Schuldnern seines Herrn für die Zeit, in der er auf fremde Hilfe angewiesen war, Aufnahme in deren Häusern zu finden.

Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Teil oft klüger als die Kinder des Lichtes. Jesus sagte zusammenfassend: „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!“ Mit diesen Worten gab Jesus in seiner großen Liebe und Barmherzigkeit den Kindern dieser Welt einen Hinweis, ja er versuchte, ihnen eine Tür zu öffnen, indem er ihnen riet, sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu schaffen. Wenn dann ihre Seelen darben, würden

sie von den Kindern Gottes in die ewigen Hütten, in die ewigen Bereiche der Gnade, aufgenommen werden.

Angenommen, ein treuer Priester verunglückt mit seinem Wagen auf der Fahrt an die Arbeitsstätte; der Wagen hat nur noch Schrottwert, er selbst aber bleibt wie durch ein Wunder unversehrt. Der Chef erfährt von der Sorge des Priesters, der sich den Wagen nur erlauben konnte, weil er alle unnötigen Ausgaben vermied. Nun sagt der Chef: „Machen Sie sich keine Gedanken wegen eines neuen Fahrzeugs! Ich weiß von Ihrem Fleiß am Arbeitsplatz und auch von Ihrer Gewissenhaftigkeit. Sie bekommen von mir einen guten gebrauchten Wagen, und damit ist die Sache erledigt.“ – Oft hat unser Priester seinem natürlichen Brotgeber Zeugnis vom Werke Gottes gegeben, aber immer ohne Erfolg. Eines Tages wird nun dieser Priester in die Ewigkeit abgerufen, und ein Jahr später sein Brotgeber, bei dem er viele Jahre bis zu seinem Lebensende sein tägliches Brot für sich und seine Familie verdienen und auch dem Herrn das Seine geben konnte. *Wir dürfen davon überzeugt sein, daß unser Priester, der als Friedensbote in der Ewigkeit tätig ist, auch die Seele seines einstigen Wohltäters aufsuchen und ihn auf den Gnadenstuhl des Sohnes Gottes verweisen wird.* Alle Erdenfreuden sind für den Chef vorbei, alle irdischen Genüsse haben ihr Ende gefunden. Von dem Irdischen sind solche Seelen geschieden, aber sie sind nicht, wie es in unserem Liede heißt, von dem Ewigen erfüllt, sondern vollkommen leer, ja noch in manchen Stücken an diese Erde gebunden. Der Betrug des irdischen Reichtums hat sie gefangengenommen und einen Zustand bewirkt, der am besten durch die Worte gekennzeichnet ist: Wir sind satt, wir haben gar alles und bedürfen nichts. Der Tod hat sie wohl aus dem irdischen Leben herausgerissen, von ihren Tischen getrennt und sie all dessen beraubt, woran sie ihre Lust hatten; ihre Augen sehen die Dinge dieser Welt nicht mehr, und ihre Ohren vernehmen nicht mehr das Stimmengewirr und den Lärm von Babel. In Sodom war der Teufel ihr Speisemeister, in der Ewigkeit ist er aber ihr Kerkermeister! Er läßt keinen aus seinem Gefängnis heraus, bis der letzte Heller bezahlt ist. Der Mensch hat aber nichts, um zu bezahlen. Somit bleibt den Seelen nichts anderes übrig, als zu darben. Das ist ein Zustand, in dem man weder Frieden noch Freude hat, aber auch nicht sterben kann. Diesen Zustand nennt Jesus „den anderen Tod“. Wie gnädig und barmherzig klingen die Worte Jesu: *Machet euch Freunde mit dem ungerechten, mit dem vergänglichen Mammon! Wenn ihr in der Ewigkeit darben müßt, wenn ihr nicht mehr der Augenlust, dem hoffärtigen Leben und der Fleischeslust huldigen könnt, werden welche kommen, die sich euer um dessentwillen annehmen, weil ihr diesen, von Gott erwählten Seelen auf Erden Gutes getan habt!* Der König Jesus sagt ja auch zu Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches zu denen, die er zur Rechten stellt: *„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt“* (Matthäus 25, 34. 35). Bei denen, die er also anspricht, handelt es sich nicht um Gottes Kinder. Diese wissen, daß alles, was sie einem Bruder oder einer Schwester tun, dem Herrn getan haben. Sie haben ja immer wieder in den Gottesdiensten gehört: *„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“* Auch wissen sie um die Worte: *„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“* (Matthäus 25, 40). Es handelt sich hier nicht um irgendwelche Gläubige oder Ungläubige, sondern um seine Brüder, um die, die den Willen des Vaters getan und die Boten Gottes aufgenommen haben. Solche sind mit dem Heiligen Geist getauft und haben die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur erlebt. Es handelt sich also um Seelen, von denen Jesus

sagen kann: „Das ist Geist von meinem Geist und Wesen von meinem Wesen!“ Sie alle haben *einen* Vater, den Vater unseres Herrn Jesus Christus!

An einem Platz kauften wir ein Grundstück. Der Verkäufer sagte: „Eigentlich hätte ich euch dieses Grundstück nicht geben dürfen, aber man weiß nicht, wie man euch wieder einmal gebrauchen kann!“ Hier wird auch ein Weitblick offenbar wie bei jenem ungerechten Haushalter, der sich Freunde für die spätere Not sicherte. Wenn der Verkäufer des Grundstücks dies auch im Hinblick auf natürliche Dinge meinte, so hat er uns doch mit dem ungerechten Mammon die Möglichkeit eingeräumt, ein Gotteshaus zu erstellen und damit ein Elim für unsere Wüstenwanderung zu schaffen.

Wenn die Kinder des Lichtes so sehr nach den Gütern des Reiches Gottes trachteten und strebten, wie das die Kinder dieser Welt im Hinblick auf die vergänglichen Güter dieser Erde tun, wären sie in ihrem Teil auch so klug wie sie, und ein ewiger Gewinn wäre ihnen sicher.

## Aus unserem Erleben

Mein lieber Hirte!

Seit gestern bin ich von der Wechselschicht bei meinem Arbeitgeber befreit. Nun darf ich freudig bekennen: es ist geschafft! Sie, lieber Hirte, verstehen, was diese wenigen Worte für mich bedeuten. Als mein Dienststellenvorsteher mir diese Nachricht überbrachte, jubelte mein Herz vor Freude und Dankbarkeit. Nachdem ich meinem himmlischen Vater für dieses Gnadengeschenk gedankt hatte, legte sich auf meinen Geist die Liedstrophe aus unserem Gesangbuch:

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?  
Sollt' ich ihm nicht dankbar sein?  
Denn ich seh' in allen Dingen,  
wie so gut er's mit mir mein'.  
Ist's doch nichts als lauter Lieben,  
was sein treues Herze regt,  
das ohn' Ende hebt und trägt,  
die in seinem Dienst sich üben.  
Alles Ding währt seine Zeit,  
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

So darf ich sagen: Der treue Gott hat sich wieder einmal zu dem Bitten seiner Knechte und auch zu meinem innigen Flehen bekannt. *Nun ist mir der Weg frei geworden, und ich kann meine ganze Zeit in den Dienst des Herrn stellen.* Für die vielen Gebete im Laufe der durchlebten Jahre, in denen Sie, lieber Hirte, immer auch meiner gedachten, möchte ich Ihnen recht herzlich danken. Ich habe es schätzen gelernt, was es bedeutet, einen solchen Beter an meiner Seite zu haben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr M. A., H.



„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“

Psalm 40, 9

Es ist uns immer wieder ein Bedürfnis, dem Herrn unser Dankopfer niederzulegen für die gnädige Bewahrung, die er uns geschenkt hat. Wir möchten aber auch immer seinen Willen erfahren und die Kraft hinnehmen, die wir nötig haben, um mit dem Psalmisten sagen zu können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Wohl denen, die so aus Überzeugung sprechen!

Das Gesetz des Herrn leitet uns an, auf dem schmalen Weg zu bleiben und täglich das Ziel unserer Verheißung vor Augen zu haben. Wenn wir so ausgerichtet sind, kann der Heilige Geist auch Vollendungsarbeit an uns verrichten. Wir brauchen den Dienst dieses Geistes, um selig und würdig zu werden für den Tag, an dem wir vor Jesu erscheinen sollen. Der Herr räumt uns die Gnadenzeit ein, die wir zum Heil unserer Seele auskaufen wollen, damit wir zuletzt in die ewige Geborgenheit unseres himmlischen Vaters eingehen können. Wie köstlich ist es, wenn man einem Gotteskind am Ende seines Lebens sagen kann: Du hast dem Herrn mit Freuden gedient, du bist auf dem schmalen Weg geblieben, bist nie auch nur einen Schritt davon abgekommen! Die Ursache dazu lag stets in der *Gottesfurcht*, die in solchen Seelen wohnte. Sie bewahrt uns davor, in die Sünde zu willigen. Zwar sind wir alle sündhafte Menschen, das wissen wir, und bedürfen der Gnade. Hüten wir uns jedoch davor, *bewußt* zu sündigen! Solange noch eine Unruhe über uns kommt, wenn wir einmal den Pfad der Tugend ver-

lassen wollen, stehen wir noch in der Gnade und dürfen glauben, daß uns der Herr nicht verworfen hat. Wer aber nicht mehr unruhig wird, wenn er falsche Wege geht, der muß sich doch fragen: Was bedeutet mir eigentlich meine Gotteskindschaft? Erfüllt mich die Furcht Gottes noch? Sie ist der Weisheit Anfang, nicht einer menschlichen, sondern der göttlichen Weisheit! Als Wiedergeborene kennen wir alle diese Gottesfurcht – wir wissen, was wir als Kinder des Höchsten zu tun und zu lassen haben. Kommen wir im Berufsleben oder sonstwo mit Menschen in Berührung, die dem Treiben dieser Welt verhaftet sind, so brauchen wir ihre Gemeinschaft noch lange nicht zu suchen oder ihr Wesen anzunehmen. Im Gegenteil – wir haben die Aufgabe, *das Wesen Christi zu offenbaren!* Dann fühlen und merken solche auch, wes Geistes Kinder wir sind.

Wir gehen jeden Sonntag und auch in der Woche in das Haus des Herrn, weil wir der Speise für unsere Seele bedürfen; sie hungert nach Gerechtigkeit und Gnade, nach dem Frieden Jesu. Solche Begriffe sind der Welt völlig fremd. Im Philipperbrief schreibt der Apostel Paulus: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Philipper 4, 7.) Seien wir wachsam, geben wir uns nicht dem Einfluß des Bösen hin, wandeln wir in den göttlichen Schranken und kaufen wir die Gnadenzeit aus! Wer sich ernstlich mit der Wiederkunft des Herrn beschäftigt, der wird sich auch die Frage stellen: Bin ich bereit, ihn *jetzt* zu empfangen? –

Schätzen wir die Gottesdienste, die uns vom Herrn noch geschenkt werden, seien wir bestrebt, keinen davon zu versäumen! Die dienenden Brüder gehen immer wieder ins Kämmerlein und flehen darum, der Herr möge sie als rechtes Werkzeug gebrauchen, damit durch ihr Wort allen Anvertrauten der Glaube gestärkt werde. Beten wir, daß der Herr bei uns bleibe, daß er uns erleuchte und wir auf unserem Glaubensweg das uns verheißene Ziel erreichen, und lassen wir es uns durch nichts verrücken! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, schrieb schon einst der Apostel Johannes; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“  
W. Sch.

## Ich wandle in deiner Wahrheit!

Psalm 26, 3

Die göttliche Wahrheit hatte in der Lüge allezeit einen erbitterten Feind. Als Gott den ersten Menschen unmißverständlich den Weg der Wahrheit offenbarte, trat zugleich die Lüge ins Feld, um die Menschen zu beeinflussen: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ (1. Mose 3, 1.) Leider sind die ersten Menschen ein Opfer dieses Lügengeistes geworden und mußten deshalb das Paradies verlassen.

Dennoch hat die göttliche Wahrheit immer wieder nach Raum in den Menschenherzen gesucht. Leider waren es nur wenige, die ihr in ihrem Herzen eine Wohnung bereiteten. Sie stieß schon zur Zeit Noahs bei den meisten seiner Zeitgenossen auf taube Ohren. Nur Noah und seine Familie blieben ihr bis zuletzt treu, was ihnen die Errettung vor der Sintflut einbrachte. Alle Menschen aber, die dem Geist der Lüge glaubten, wurden ein Opfer der großen Wasserfluten.

In den nachfolgenden Zeitabschnitten bahnte sich die ewige Wahrheit Gottes immer wieder einen Weg durch das Labyrinth von Lüge und Zweifel. Oft

meinte der Teufel, sie endlich zum Schweigen gebracht zu haben, aber er irrte sich gewaltig.

Zur Zeit des Alten Bundes wurde dem Volke Israel die Wahrheit nur durch einen Mund; zu Beginn der Wüstenwanderung sprach Gott durch Mose, und an ihrem Ende war Josua sein Sprachrohr zum Volke. Viele Zweifels- und Lügengeister versuchten sich immer wieder in den Herzen des Volkes Israel einzunisten. Leider gaben ihnen viele Raum, so daß sie sich vom Herrn abwandten. Die Folgen davon sind uns zur Genüge bekannt. Nur wer mit ganzem Herzen und bis zuletzt an der göttlichen Wahrheit blieb, durfte in das verheißene Land einziehen.

Später waren es Richter, Könige und Propheten, durch die Gott das Wort der Wahrheit kundtat. Der Psalmist durfte schon sagen: „Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt“ (Psalm 119, 30) und: „Ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 26, 3). Leider eroberten auch zu dieser Zeit Unglaube, Zweifel und Lüge manches Herz; die Folge davon war, daß man sich von Gott abwandte und eigene Wege einschlug. Immer wieder verfiel das Volk dem Götzendienst, der dem Herrn ein Greuel ist. Es kam schließlich sogar soweit, daß sich der Herr von Israel wandte.

Dann kam schließlich der Tag, an dem die göttliche Wahrheit Fleisch anzog. Der Sohn Gottes selbst verkörperte sich im wahrsten Sinne des Wortes und bemühte sich, die Menschen wieder auf den Weg der göttlichen Wahrheit zurückzuführen. Er stellte sich darum den Seinen vor mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Obwohl er den Weg genau kennzeichnete, auf dem allein eine völlige Erlösung und Erneuerung möglich war, benützten ihn wieder nur wenige. Das veranlaßte ihn zu dem Wort: „Weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht“ (Johannes 8, 45). Nicht umsonst weinte er vor Jerusalem und klagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Daß die Wahrheit nicht erkannt wurde, bewies auch das Verhalten des Pilatus, der an den Sohn Gottes die Frage richtete: „Was ist Wahrheit?“ Er war mit Blindheit geschlagen und erkannte sie im Sohn Gottes nicht, obwohl sie unverfälscht und wahrhaftig im Fleische vor ihm stand.

Bevor Jesus dem Tod am Kreuz überantwortet wurde, hat er Vorsorge getroffen, daß sein Wort weitergeführt werden konnte. Er bereitete für die göttliche Wahrheit Wohnungen in den Herzen seiner treuen Nachfolger, den späteren Aposteln. Ihnen verhiess er: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Auch im hohenpriesterlichen Gebet äußerte er die eindrucksvollen Worte: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Am Pfingsttag ergriff die göttliche Wahrheit dann Besitz von diesen bereiteten Wohnungen in den gläubigen Herzen der Apostel. Die Verheißung war erfüllt, und die ewige Wahrheit Gottes konnte den Menschen wiederum angeboten werden. Obwohl vielen dieser treuen Zeugen der Märtyrertod drohte, blieben sie fest und unbeweglich.

Am Abend der Kirche Christi gibt es wie eh und je nur eine göttliche Wahrheit. Gott hat in seiner großen Liebe wiederum Gefäße bereitet, die er mit diesem köstlichen Schatz erfüllt und der uns vom Stammapostel und den Aposteln in nimmermüder Hingabe angeboten wird. Auch heute ist es nur eine kleine Schar, die in der Apostellehre das Gold der Wahrheit erkennt. Viele Lügengeister

sind an der Arbeit, um die Wahrheit aus dem Gnaden- und Apostelamt in Abrede zu stellen. Die Mächte des Zweifels und des Unglaubens greifen sogar nach den Grundwahrheiten, indem sie behaupten: Es gibt keinen Gott und keine Ewigkeit! – Der Herr wacht aber über sein Wort! Der Stammapostel und die Apostel sind Hüter und Wächter über alle göttliche Wahrheit und setzen sich jedem gottfremden Geist entgegen, der in das herrliche Erlösungswerk unseres Gottes eindringen möchte; sie wehren sich entschieden gegen jeglichen laodizäischen Einfluß von außen.

Schon im Irdischen liegt das Gold nicht auf der Straße, sondern tief in der Erde verborgen. Mit großer Anstrengung muß es gehoben und verarbeitet werden. Auch das Gold der Wahrheit muß mit viel Gebet, Gottesfurcht und Erkenntnis erarbeitet werden. Vielen Menschen gelingt es leider nicht, diesen Schatz zu heben, weil sie gleichgültig, oberflächlich, interesselos und lau sind. Andere sind auch mit Blindheit geschlagen und können die Wahrheit nicht von der Lüge unterscheiden, worauf schon der Apostel Paulus mit den Worten hinwies: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblindet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4).

Als Gotteskinder wissen wir auch darüber Bescheid, wie weit die göttliche Wahrheit reicht. Wir lesen in Psalm 36, 6: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.“ Der Himmel der Güte und die Wolken der Wahrheit Gottes erstrecken sich am Abend der Kirche Christi auch nur so weit, als das Amt der Gnade voll Licht und Wahrheit reicht. Nur innerhalb dieser Abgrenzung haben wir die Möglichkeit, würdig und für den Tag der Ersten Auferstehung bereitet zu werden. Auf ewig bei dem Herrn zu sein, ist nur denen in Aussicht gestellt, die heute in der Wahrheit wandeln und darin beharren bis ans Ende. Salomo sagte schon: „Kaufe Wahrheit, und verkaufe sie nicht!“ (Sprüche 23, 23.) Solche gehören nach Offenbarung 14, 14–16 zur ersten Ernte, während die andern der zweiten Ernte teilhaftig werden. Darum: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ (Offenbarung 20, 6.)

## „Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“

Kolosser 2, 18

Unser Glaube umfaßt nicht allein die Lehre vom Wiederkommen Jesu zur Heimholung der Seinen am Tag der Ersten Auferstehung, sondern wir werden durch den empfangenen Heiligen Geist auch zubereitet zu einer neuen Kreatur für die Schöpfung, die ewig bleibt. Jesus glaubte vor seinem Opfertod nicht nur an seine Auferstehung, sondern er handelte auch nach dem Willen Gottes; er überwand den Teufel, so daß er sagen konnte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Satan war doch bemüht, Jesum zu bewegen, daß er seinen Rat und Willen befolgen möge. Es hätte dem Teufel genügt, wenn sich Jesus auch nur einmal von ihm hätte beeinflussen lassen! Er hat es auf verschiedene Art und Weise versucht. In solchem Falle wäre der Sohn Gottes unter die Macht des Teufels gekommen wie der Mensch im Paradies, und der Mensch gewordene Gottessohn wäre außerstande gewesen, jemand zu erlösen.

Gott gab den Menschen nur ein irdisches und ein ewiges Leben. Als die Gemeinschaft zwischen Gott und der Krone der Schöpfung durch den Ungehorsam zerstört war, wurde der Teufel zum Herrn über die Menschen. Das konnte Gott nicht ungeschehen machen. In der Sendung seines Sohnes beschritt er deshalb einen neuen Weg, den Menschen zu helfen – eine Neuschöpfung in der Wiedergeburt aus Wasser und seinem Heiligen Geist! Aber auch dazu ist der von Gott geforderte Glaube und Glaubensgehorsam, wie er ihn einst im Paradies Adam und Eva abverlangte, die Voraussetzung.

Erst nach seinem Sieg am Kreuz über Hölle, Tod und Teufel stieg Jesus hinab ins Totenreich, um jenen Seelen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20), die frohe Botschaft von der nunmehr möglichen Erlösung zu verkündigen; auch diese Botschaft mußte von denen, die Hoffnung in sich trugen, angenommen werden! Sie mußten sich an den Altar führen lassen, den Jesus in seinen Aposteln aufgerichtet hat, um durch sein Verdienst mit der Gerechtigkeit Gottes versöhnt zu werden und in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist göttliches Leben zu empfangen. Eine Seele, die nicht zur Erlösung kommt, muß unter der Gewalt des Teufels und damit ewig von Gott getrennt bleiben; das ist der ewige Tod.

Jesus mußte damals seine Lebenszeit durchschreiten, wie wir das heute auch tun müssen, bis seine Zeit gekommen war und er das Schuld- und Sühnopfer brachte. Versetzen wir uns einmal in jene Zeit, so hören wir den Teufel zu Jesu geradezu sagen: Bis hierher hast du die Prüfung bestanden; aber jetzt geht es an dein Leben, und dann wirst du versagen . . . Wie schwer der Geisterkampf war, sagt die Schrift: Als er zu seinem Vater betete, ward „sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Lukas 22, 44).

Und wie steht es um den Kampf der Gotteskinder?

Wir alle wissen, daß Jesus wiederkommt! Dies zu glauben ist in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden auch nicht schwer.

Aber wie steht es mit dem Bereitsein?

Wie manche Seele ist doch noch an die Geister dieser Welt gebunden! Gewiß, wir leben noch in ihr, aus der uns Gott herausführen will; aber können wir sagen: Wir sind nicht mehr von dieser Welt? Glaubt denn jemand, daß die Verhältnisse auf Erden wieder besser würden? Jesus sagte: „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 25. 26). So bahnt sich das Verderben an, das über den Erdkreis zieht und von dem der Sohn Gottes zu den Seinen sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das hat Jesus selbst gesagt, und er gab diesen Rat, denn er kannte die Zukunft.

Der Teufel begleitet auch die Kinder Gottes auf ihren Wegen. Er ist stets wach und sucht nach Augenblicken und Gelegenheiten, sie zu Fall zu bringen. Jede Stunde und jeden Tag, den wir durchlebt haben, und darin wir als Kinder Gottes dem Herrn erhalten geblieben sind, erkennen wir als einen Sieg über die Geister der Finsternis. Es ist ein Vorwärtsschreiten auf dem Weg des Lebens, bis das Ende erreicht ist. In den Gottesdiensten werden wir stets neu gestärkt im Glauben, im Hoffen und Lieben, im Überwinden, damit es in der Entwicklung der neuen Kreatur keinen Stillstand gibt. Darum prüfe sich jeder von uns, wie es um sein Seelenleben bestellt ist! Auf dieser Erde kann keiner bleiben, das

weiß jeder Mensch genau, und man brauchte es ihm eigentlich nicht immer wieder vor Augen zu halten. Das ewige Leben ist nur einem gläubigen Herzen vorstellbar. Niemand kann sagen, so und so ist es. Das irdische Leben ist bekannt, und es erfüllt sich auf mancherlei Weise. Da gibt es Unterschiede zwischen jung und alt, zwischen gesund und krank, befähigt und dumm, arm und reich und andere mehr. Zum ewigen Leben drängt nicht der Verstand des Menschen, sondern sein einfältiger und kindlicher Glaube. Er glaubt an Gott, und es wird ihm zur Gewißheit: Hat der ewige Gott diese Erde so vollkommen zu einem Lebensraum für die Menschen geschaffen – obgleich die irdische Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen ist –, wie weit herrlicher wird er den Bereich gestalten, den er für die Seinen bereitet hat, damit sie dort auf ewig wohnen können!

Niemals wird es jemand zu bereuen brauchen, der dem Geiste Gottes Raum gab und sich befließigt, Jesu ganz nahe zu kommen. Die Zeit, die er in den Dienst des Herrn gestellt hat, wird ihm für alle Zeit zum großen Segen werden, sofern er dem Herrn die Treue bewahrt bis ans Ende. Und das Vermögen, das der Sohn Gottes seinen Aposteln anvertraut hat, ist einmalig und groß: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Wie viele Menschen gehen aber an dieser Heilseinrichtung unseres Gottes achtlos vorüber? Gott zwingt keinen, davon Gebrauch zu machen; die meisten greifen aber um so lieber nach den Angeboten der Geister dieser Zeit. Mancher verfällt dem Streben nach Ruhm und Ehre, andere geben den Frieden ihres Herzens preis, weil Neid und Mißgunst Einkehr halten wollen. Dann gibt es auch genug von der Art, die bei jeder Gelegenheit aufbegehren und ihre Ansprüche geltend machen. Wer wartet noch in Geduld, bis Gott ihm seine Bitten erfüllt? Es ist nicht schwer, den Heiligen Geist vom Geist der Welt zu unterscheiden; schwerer aber ist es, dem Heiligen Geist allezeit Raum in seinem Herzen zu geben!

Bleiben wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu, so wird es dem Teufel nicht gelingen, uns vom Weg des Lebens wegzudrängen; wir wollen uns das Ziel, das der Herr den Seinen gesteckt und verheißen hat, von niemand verrücken lassen!

## Neue, von Gott gegebene Namen!

1. Mose 32, 28. 29

Mit dem Augenblick, in dem ein neugeborenes Kind durch die Fürsorge der Eltern ins amtliche Geburtenregister eingetragen wird, sind ihm rechtmäßig Namen beigegeben. Inwieweit sich aus diesen Geburtsnamen im Laufe der Zeit Tattennamen ergeben, bleibt von der Entwicklung des Erdenbürgers abhängig.

Am Tage unserer heiligen Versiegelung wurde uns nebst dem für das irdische Dasein empfangenen Namen der geistige Name „Gotteskind“ zuteil. Der Herr schrieb unsere Namen ins Lebensbuch des Lammes und seinen Namen in unsere unsterbliche Seele. Dieser Name „Gotteskind“ verpflichtet zu einem Gott wohlgefälligen Wandel, da ja davon die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne abhängt. Dabei lassen wir nicht außer acht, daß wir unsere Gotteskindschaft allein der Gnadenwahl des Allerhöchsten zu verdanken haben; sie kann durch gutgemeinte menschliche Meinungen und religiöse Ansichten nicht ersetzt werden.

In der Heiligen Schrift wird von vielen Begegnungen berichtet, bei denen der Herr den Betreffenden aufgrund ihres Innenlebens einen Namen beigegeben hat. So war die gläubige Einstellung des Abram dem Herrn Anlaß, ihm zu sagen: Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker . . . , und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir . . . , Abrahams Weib Sarai sollte hinfort Sara heißen (1. Mose 17, 5. 7. 15). Mit diesen neuen Namen war zugleich eine Verheißung verbunden. Ihre Erfüllung nahm aber nicht, wie Menschen meinen möchten, durch Hagar in Ismael, wohl aber nach dem Willen des Herrn durch Sara in Isaak ihren Anfang.

Von Jakob, dem Sohn Isaaks, lesen wir, daß er mit dem Herrn gerungen hat bis zur Morgenröte und ausrief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Der Herr sprach: „Wie heißt du?“ Er nannte seinen Namen! Daraufhin wurde ihm zur Antwort: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (Gottesstreiter); denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“ (1. Mose 32, 28. 29).

Durch den Propheten Jesaja wies der Herr rund 700 Jahre zuvor auf den kommenden Heiland und Erlöser hin: „Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5).

Auch Maria durfte im voraus hören: „Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1, 31), das bedeutet Seligmacher; „denn er wird“, so sprach der Engel Gabriel zu Joseph, „sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matthäus 1, 21).

Derselbe Engel Gabriel, der Maria erschien, kam auch zu Zacharias und teilte ihm mit, daß sein Weib Elisabeth einen Sohn gebären würde, der den Namen Johannes tragen sollte (Lukas 1, 13). Die Schrift berichtet, daß die Nachbarn und Verwandten seines Vaters Namen für ihn vorgesehen hatten; aber seine Mutter antwortete und sprach: „Mitnichten, sondern er soll Johannes heißen.“ Und auch des Kindes Vater schrieb auf ein Täfelchen: „Er heißt Johannes.“ Und sie wunderten sich alle, nahmen's zu Herzen und sprachen: „Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 57–66.) Während in der Folgezeit Jesus seinem himmlischen Vater treu ergeben blieb, fehlte es bei Johannes dem Täufer an der notwendigen Nachfolge dem Sohn Gottes gegenüber. Johannes selbst bekannte: „Dieser (Jesus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30).

Jesus, der Gottessohn, erwählte zur Mitarbeit und als Nachfolger seine Jünger. Zu einem unter ihnen mit Namen Petrus konnte er sagen: „Du bist Simon, Jona's Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels)“ (Johannes 1, 42). Diese Namensnennung hat sich künftig wunderbar erfüllt. Wie damals Petrus unter den Aposteln eine Sonderstellung einnahm, gab der Herr in den jeweiligen Stammaposteln bis in unsere Gegenwart die höchste göttliche Autorität auf Erden. Wohl den Menschen, denen dafür die Augen geöffnet sind!

Saulus verfolgte in Unwissenheit die damalige Christengemeinde; aber er fand, da er im Grunde genommen ein ehrlicher Mensch war, auf dem vom Herrn verordneten Weg Gnade. Aus ihm wurde ein treuer Nachfolger, der spätere Apostel Paulus, an dem die Gnade Gottes nicht vergeblich gewesen ist. Demgegenüber lesen wir von Judas Ischarioth, daß er aufgrund seines üblen Verrates an Jesu als „verlorenes Kind“ in die Ewigkeit eingehen mußte.

Im rechtzeitigen Erkennen und Ergreifen der Gnade Gottes schenkt der Herr Kräfte zum Überwinden. Dies ist zwar nicht immer leicht, aber es ist möglich nach den Worten: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem

Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen" (Offenbarung 3, 12). Es soll uns zuletzt nicht das Urteil treffen: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot" (Offenbarung 3, 1).

Welch ein Unterschied, ob man am Ende vom Herrn den Namen „Überwinder“ oder „Überwundener“ empfängt, den Namen „Kluge Jungfrau“ oder „Törichte Jungfrau“, „Treuer Knecht“ oder „Böser Knecht“. Daran kann dann kein Mensch mehr etwas ändern.

Von den hundertundvierundvierzigtausend Erstlingen, die gesehen wurden mit dem Lamm auf dem Berg Zion, ist gesagt, daß sie seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben haben an ihrer Stirn und unsträflich sind vor dem Stuhl Gottes (Offenbarung 14, 1–5). Solche Seelen werden unwiderruflich auf ewig glücklich und geborgen sein.

Deshalb sei nebst der Mahnung aus Sirach 41, 15. 16., einen guten Namen zu behalten, unsere Losung:

Ja Amen, hier sind Herz und Hände.  
Aufs neue sei's dir zugesagt:  
Ich will dich lieben ohne Ende;  
mein alles werde dran gewagt!  
Du gibst mir einen neuen Namen,  
der gilt in deiner Treuen Zahl,  
in der Verheißung edlem Samen  
und einst in deinem Ehrensaal.

## Aus unserem Erleben

„Wer da bittet, der empfängt . . ." (Matthäus 7, 8)

Daß der liebe Gott sich auch um die kleinen Dinge unseres Lebens kümmert, zeigt folgendes Erlebnis:

Unser Sohn Andreas brachte von der Schule ein Schreiben mit, auf dem die Eltern einen für sie günstigen Termin für einen Elternabend angeben sollten. Wir waren an der Teilnahme interessiert und gaben einen Tag an, der nicht auf einen Mittwoch fiel, um keinen Gottesdienst zu versäumen.

Für die meisten Eltern schien jedoch der Mittwoch der günstigste Tag zu sein, denn eine Woche später brachte Andreas eine Einladung zum Elternabend für einen Mittwoch mit. Ich sagte zu meiner Frau, daß wir einmal abwarten wollten; der liebe Gott könne das noch ändern.

Heute nun kam unser Junge mit einem Schreiben folgenden Inhalts nach Hause: „Leider muß der für Mittwoch, den 6. 6., angekündigte Elternabend auf Donnerstag, den 14. 6., verschoben werden, da am 6. 6. eine Exkursion des Kollegiums stattfindet.“

Die Welt spricht von Zufall. Wir aber wissen, daß der liebe Gott unser Bitten erhört und uns geholfen hat.

H. F., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



74. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1975

## Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!

Psalm 26, 6. 7

Als Eigentum des Herrn scharen wir uns — wie könnte es anders sein! — um den uns von ihm gegebenen Altar. Was für uns damit verbunden ist, kann uns nicht oft genug bewußt werden. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen“, lesen wir in Jakobus 1, 18., „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Es werden täglich Menschen geboren, täglich gehen auch viele in die Ewigkeit; aber Menschen, die nach dem Willen Gottes durch das Wort der Wahrheit gezeugt worden sind, gibt es nur wenige. Wir dürfen uns dazu aus Gnaden zählen, denn der Geist des Herrn „gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Als wir versiegelt wurden, haben wir aus der Hand eines Apostels Jesu den Heiligen Geist, den Geist vom Vater und vom Sohne, empfangen. Diese Kraft darf in uns aber nicht brachliegen, wie eine einmal erlernte Sprache, die man im Leben dann vielleicht nie wieder benutzt. Wir wollen uns immer und überall darum bemühen, daß wir uns als Gottes Kinder bewähren, und für die uns erwiesene Gnade ein lebendiges Zeugnis sein. Dem Herrn dienen heißt ja nicht nur regelmäßig die Gottesdienste besuchen, sondern auch nach dem gehörten Wort leben. Das bedeutet auch, daß wir immer wieder an unserer Seele arbeiten müssen, damit wir zuletzt selig und für unsere himmlische Berufung würdig werden. Dazu bedürfen wir der Speise von oben, des göttlichen Wortes und der darin

verborgenen Kraft. Deshalb halten wir uns auch zu den Boten Jesu, denn sie sind der uns in unserer Zeit gegebene *Altar des Herrn*. Hier wird die Stimme des Lobens und Dankens offenbar, hier predigt man auch von den Wundern, die der ewige Gott immer wieder an den Seinen tut, hier legen wir die Opfer unseres Herzens nieder! Zeigen sich nun in unserem Verhalten die Früchte des Heiligen Geistes, von dem der Sohn Gottes gesagt hat, daß ihn die Welt nicht empfangen kann, offenbaren wir einen kindlichen Glauben an sein Wort, einen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, bleiben wir stark in den Anfechtungen, denen wir auf mancherlei Weise immer wieder ausgesetzt sind, so ist das doch ein Beweis dafür, daß wir in unserer Seele eingebaut haben, was uns der ewige Gott zu unserer Vollendung anbietet. Wohl sieht man uns nicht auf den ersten Blick an, wes Geistes Kinder wir sind, aber jedes Gotteskind, dem die ihm gewordene himmlische Berufung etwas bedeutet, nimmt sich die Mahnung zu Herzen, die der Apostel Paulus einst in die Worte kleidete: „*Stellet euch nicht dieser Welt gleich!*“ (Römer 12, 2.)

Mitunter begegnen wir Menschen, die uns, ohne daß wir sie dazu aufgefordert hätten, ihre Hilfe anbieten, vor Schaden bewahren und Gutes tun; Welch eine Freude ist es dann, wenn sich im Laufe des Gesprächs herausstellt, daß wir es mit einem Gotteskind zu tun haben! Geben wir dem Geist des Herrn in uns Raum, so wird mancher Wesenszug von ihm auch an uns sichtbar werden. Lassen wir unser Licht leuchten vor den Menschen – sie sollen sehen, welches Geistes Kinder wir sind und Ursache haben, unseren himmlischen Vater zu preisen.

Der Heilige Geist verbietet es uns, den breiten Weg zu gehen, auf dem die Kinder dieser Welt wandeln. Weicht aber die Gottesfurcht von einem Herzen, so haben die Mächte der Finsternis bald freien Zugang zu ihm; daß sie dann auch bald *ihr* Werk treiben wollen, ist nicht verwunderlich . . .

Wir wissen, daß der Tag nahe ist, an dem der Sohn Gottes kommen und die Seinen heimholen möchte. Er wird ein Gotteskind, das noch an diese Welt gebunden ist, nicht mitnehmen können. Dennoch dürfen wir glauben, daß er an unserem ehrlichen Wollen nicht vorübergeht. Ist es uns auch nicht immer gelungen, in allen Kämpfen Sieger zu bleiben, so wird uns der Bräutigam unserer Seele doch nicht zurücklassen, wenn wir ihn täglich von ganzem Herzen bitten: *Mache mich würdig, dem allem zu entfliehen, das geschehen soll, laß doch auch mich mit Freuden an deinem großen Tage stehen!* – Er wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, also wird die Herzensstellung den Ausschlag geben. In Offenbarung 14, 1 lesen wir: „*Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.*“ An diesen Seelen ist nichts, was Gott mißfallen könnte, sie sind aus den Menschen erkaufte Erstlinge Gott und dem Lamm, und in ihrem Munde wird kein Falsch gefunden. Daß diese Seelen eine Entwicklung im Geist erlebt haben, ist selbstverständlich, sonst wäre es nicht möglich, daß das Lamm in ihrer Mitte steht. Was sie aber allen anderen voraushaben, ist, daß Gottes Gnade an ihnen in vollem Maße wirksam werden konnte!

Wir haben das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und wissen, daß uns der Herr von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat. Er erwartet von uns, daß wir ganz in seinem Willen aufgehen, also dem Lamm nachfolgen, wo es hingeht! **Üben wir uns darin, bleiben wir in der Furcht Gottes, dann wird es uns auch gelingen, mit allen Getreuen dieses herrliche Ziel zu erreichen.** W. Sch.

## Speisopfer, die dem Herrn gefallen

Maleachi 3, 3

Es ist für die Kinder Gottes, die gläubig auf den Tag des Herrn warten, ein köstlicher Genuß, in den Schriften des Propheten Maleachi zu lesen. Im 3. Kapitel finden wir nicht nur Verheißungen, die sich bereits erfüllt haben, der Prophet gibt auch Hinweise, die noch der Erfüllung harren; manches, was er damals schrieb, wird in Kürze geschehen.

Etwa 450 Jahre vor der Geburt des Erlösers weissagte Maleachi: „*Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll*“ (Maleachi 3, 1). Dieser Engel war Johannes der Täufer, der durch seine zu Herzen gehenden Bußpredigten dem Sohne Gottes den Weg bereitete. Jesus kam dann mit dem Feuer des Goldschmiedes und der Seife des Wäschers, die Kinder Levi, das priesterliche Geschlecht, zu reinigen, und Johannes sagte von ihm, daß er mit Feuer und dem heiligen Geist taufen werde (Matthäus 3, 11). Unter den Worten des Gottessohnes schmolz manches Herz, denken wir nur an den Zöllner Zachäus oder die Sünderin, die zu Jesu Füßen weinte (Lukas 19, 8; 7, 37. 38).

„*Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn,  
und des Feindes Fesseln fallen machtlos hin . . .*“ (Lied 212, 2)

Nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt setzten seine Apostel zunächst seine Arbeit fort, und dann kam eine lange Zeit, in der auf Erden keine Botschafter an Jesu Statt tätig waren. Der Herr hat aber seine Worte nicht vergessen oder sich mit dem Erreichten zufriedengegeben. Zur rechten Zeit sandte er wieder Apostel, die den Auftrag haben, die Erwählten zu sammeln und für den Tag seines Kommens zu bereiten. Damit findet dann die Arbeit, die die ersten begonnen haben, ihre Vollendung und den vom Herrn vorgesehenen Abschluß. Wir lesen in Offenbarung 5, 9 von einer Schar, die dem Sohne Gottes, dem Lamm, zuruft: „*Du bist erwürgt und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden*“ – es ist die Braut Christi, die von den Seelen gebildet wird, die am Tag der Ersten Auferstehung den Leib der Herrlichkeit empfangen und fortan für immer beim Herrn sein werden. Auch diese können sagen: „*Der uns geliebt hat und gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott . . .*“

Dem Herrn Speisopfer bringen heißt doch nichts anderes, als unserem Gott und seinem Sohne einen „Genuß“ darzureichen. Wenn wir jeden Morgen aus gläubigem Herzen unser Dank-, Bitt- und Fürbittopfer darbringen, so darf das wohl als ein Speisopfer für den Vater und den Sohn bezeichnet werden. Sind wir an der Arbeitsstätte ein Vorbild in unserem Glauben und bekennen wir den Namen des Herrn in Wort und Tat, so es uns möglich ist, so sind das Speisopfer von den Kindern Gottes, die dem Herrn gefallen. Es war für den ewigen Gott gewiß ein köstlicher Genuß, als er sehen und hören durfte, wie sein Sohn den Teufel abwieß und überwand, wie er ihm sagte: „*Hebe dich weg von mir, Satan!*“ Auf diese Weise bringen Hunderttausende von Gotteskindern dem Herrn Speisopfer in Wahrheit und Gerechtigkeit. Es gefällt dem Herrn auch heute wohl das Speisopfer der Einwohner des himmlischen Jerusalems, zu dem wir kommen durften, der Gottlober (Juda = Gottlober). Ein gläubiges Gebet am Abschluß eines durchlebten Gnadentages, von einem treuen Hauspriester mit den Seinen vor den Herrn gebracht, ist nicht nur ein Genuß für Gott den Vater und seinen geliebten Sohn, sondern auch für die Engelwelt und die in Christo Entschlafenen. Auch sie erquicken sich an dem geistigen Weihrauch der Kinder Gottes,

wenn dieser wie einst der Rauch vom Opfer eines Abels zum Throne Gottes aufsteigt. Es ist gesagt: „Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer“ (1. Mose 4, 4).

Wenn sich die Sänger Mühe geben, im Gottesdienst zur Ehre des Herrn zu singen, wirken sie wie eine Tauwolke, wie eine Quelle des Trostes. Dann bringen auch sie ein Speisopfer dar, an dem der Herr Wohlgefallen hat.

Sehen wir auch auf die Weinbergсарbeiter, die den Namen des Herrn freudig bekennen und von dem Gnadenstuhl rühmen und zeugen! Sie weisen vielen Seelen den Weg zum Heil, und wenn ihn diese dann auch betreten, so herrscht Freude im Himmel. Solche Gotteskinder bringen als Bewohner des himmlischen Jerusalems dem Herrn ein wahrhaftiges Speisopfer dar, von dem er dann auch wie bei Noahs Opfer den lieblichen Geruch wahrnimmt. Viele treue Geschwister haben im Kämmerlein nicht nur innig gebetet, sondern oft auch ihre Gebete mit Tränen begossen. Dabei durften sie die Worte erleben: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit“ (Prediger 11, 1).

Der Herr bereitet seinen treuen Mitarbeitern aber auch wieder eine Speise, einen Genuß. Eine Schwester hat 17 Jahre um die Seele ihres Mannes gerungen. Schließlich erkannte er Gottes Werk und sie durfte in den Gottesdiensten von ihm noch das Brot des Lebens hinnehmen. Nicht verborgen bleibt dem Herrn auch das Opfer, das wir in den Opferkasten legen. Davon sagt er selbst: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin“ (Maleachi 3, 10). Der Acker benötigt den Saatweizen nicht, aber der Landmann die Ernte, die er ohne Aussaat nicht einbringen kann! So benötigt auch der liebe Gott nicht unser Opfer, aber wir seinen Segen aus dem Opfer, aus unserer Aussaat. Wer kärglich sät, muß mit einer kärglichen Ernte zufrieden sein, und wer dem Acker den Saatweizen vorenthält, bleibt ohne Frucht.

Sehen wir auf die große Schar der treuen Amtsbrüder! Bringen sie dem Herrn nicht in jedem Gottesdienst ein Speisopfer dar? Sie stellen ihre Zeit und Kräfte zur Verfügung, die Schafe Christi zu weiden und sich schützend vor die kleine Herde zu stellen. Ihr gab Jesus die Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Jesus sagte einmal: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Das war auch zugleich das Speisopfer für seinen himmlischen Vater!

Auch wir wollen dem Herrn Speisopfer in Gerechtigkeit bringen. Das ist all den Gotteskindern möglich, die sich im Feuer des Heiligen Geistes läutern lassen wie das Gold, das durch die Hand des Goldschmiedes geht. Kann er im geläuterten Gold sein Antlitz sehen, weiß er, daß es rein ist von allen fremden Bestandteilen! Wenn Jesus von uns sagen kann: „Vater, ich bin verklärt in ihnen“, so konnte er sich ein königliches Priestertum bereiten, das ihm in Ewigkeit Speisopfer bringen und ein ewiger Genuß sein wird. In Bethanien fand Jesus in Maria die Liebe wieder, mit der er den drei Geschwistern immer begegnete, in Martha fand er den unerschütterlichen Glauben an sein Wort. Als Jesus zu ihr sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe“, da antwortete sie: „Herr, ja, ich glaube!“ (Johannes 11, 25–27.) In Lazarus begegnete ihm das Wunder der Allmacht Gottes und das Auferstehungsleben. So soll dem Sohne Gottes in uns seine Liebe, sein Glaube und sein Leben auch wieder zu einem Genuß begegnen. Ein köstliches Speisopfer ist es für ihn, wenn er die Brautseelen im herzlichen Sehnen und Verlangen rufen hört: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“

## „Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade“

Jona 2, 9

Der Prophet Jona hatte einst vom Herrn den Auftrag erhalten, den Heiden in Ninive ein göttliches Strafgericht anzukündigen. Obwohl sich Jona zuerst dem Willen Gottes widersetzte, fand der treue Gott in seiner Liebe doch einen Weg, sich Jona gefügig zu machen. Dabei gelangte der Gottesmann zu der Erkenntnis: „Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade.“

Diese schlichten Worte haben auch für uns einen tiefen Sinn!

Der Lebensweg eines jeden Gotteskindes ist *ein Weg der Gnade*. Innige Dankbarkeit durchzieht die Seele, wenn wir uns der Bedeutung des Wortes bewußt werden: „*Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte*“ (Jeremia 31, 3). In der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist hat uns der ewige Gott in seiner unfassbar großen Liebe in ein Verhältnis zu sich gebracht, durch das wir als seine Kinder auch zu Erben der ewigen Herrlichkeit werden können. Ewig mit Gott, dem Vater, verbunden zu sein – welch ein herrliches Los!

Es braucht uns nicht zu wundern, wenn der Teufel, der durch seinen Neid aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen ist, mit allen Kräften versucht, den Menschen, die Krone der Schöpfung, daran zu hindern, daß er das erlange, was ihm selbst verlorengegangen ist. In seinem Kampf wider die Menschen ist ihm auch schon mancher Sieg gelungen.

Denken wir nur daran, wie er in Kain die Flamme des Neides entzündete, so daß dieser auf den äußeren Wert des Opfers sah und nicht auf die dankbare und demütige Gesinnung achtete, die erst jeglicher Opfergabe den rechten Wert vor dem ewigen Gott gibt.

Es steht uns auch Esau vor dem Geiste. Er ließ sich wegen eines Linsengerichtes um die Erstgeburt und den damit verbundenen Segen bringen. Wie groß war dieser Verlust! Er konnte dann auch nichts mehr rückgängig machen und fand trotz der Reuetränen keine Gelegenheit zur Buße.

Ein eindruckliches Beispiel ähnlicher Art gibt uns auch die Geschichte des Volkes Israel auf seiner Wüstenwanderung. Während der Abwesenheit Moses war es dem Bösen gelungen, seinen Einfluß auszudehnen. In kurzer Zeit waren über dem Scheinglanz des goldenen Kalbes alle herrlichen Gottestaten vergessen. Eine ganze Generation Erwählter hatte den Weg der Gnade verlassen!

Der Sohn Gottes blieb Sieger über alle Anläufe Satans. Weder der Hunger, also natürliche Bedürfnisse, noch die Versuchung, seine göttlichen Kräfte nach dem Willen des Teufels unter Beweis zu stellen, und erst recht nicht das Scheinangebot der Reiche dieser Welt und ihrer Herrlichkeit konnten unseren Erlöser an seinem göttlichen Auftrag irremachen.

Mit seinem Opfer und der Spendung des Geistes, den er den Seinen verheißt und gegeben hat, schuf Jesus einen Kraftquell für alle, die ihm von ganzem Herzen anhängen. Er hat auch die Zeit seiner irdischen Wirksamkeit dazu benützt, seine Zeitgenossen in aller Liebe zu ermahnen, daß sie nicht in das Beispiel ihrer Väter verfallen, die ihre Gnadenzeit versäumten. „Gedenket an Lots Weib!“ – diese ernste Ermahnung aus dem Munde des Herrn soll auch uns immer wieder veranlassen, zu überprüfen, wie weit wir uns von allem gelöst und freigemacht haben, was unter die Worte fällt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Wie schnell ist ein kleines Mißgeschick zum Ärgernis ausgewachsen, das uns eine Stunde im Hause Gottes verdirbt! Leicht versäumt man die göttliche Gnade, wenn das Interesse an den vergänglichen Dingen überhandnimmt.

Der himmlische Vater prüft seine Kinder auch einmal in Verhältnissen, unter denen es den Anschein hat, als wären wir verlassen. Der Verführer ist schnell bei der Hand und bietet Material an für gleisnerische Götzen. Manch einer berauscht sich an seinen Erfolgen und vergißt, was beispielsweise der Apostel Paulus nie vergessen hat: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Korinther 15, 10). Plötzlich dreht sich dann das Leben eines Gotteskindes nicht mehr um die Erwählung und das Ziel des Glaubens; es hat einen anderen Mittelpunkt erhalten. Wenn jedoch die Erde nicht mehr um die Sonne kreisen wollte, würde sie nicht mehr ihre Aufgabe erfüllen können. Wo sich ein Kind Gottes nichtigen Dingen zuwendet oder sich von anderen geistigen Kräften abhängig macht, muß die durch die Gnadensonne Jesu erzeugte Liebe erkalten. Es wird aus der Bahn der göttlichen Gnade geworfen und zerbricht.

Dieses Bewußtsein läßt uns mit allem Eifer die Zeit der Gnade auskaufen. Jedem Ansinnen des Fürsten der Finsternis begegnen wir mit einer Absage und setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade.

Zerbrich, vertilge, ja zermalme,  
was deinem Willen nicht gefällt!  
Ob mich die Welt an einem Halme,  
ob sie mich an der Kette hält,  
das gilt ja gleich in deinen Augen,  
da nur ein ganz befreiter Geist  
und was er wirkt, vor dir kann taugen  
und was die reinste Lieb' uns heißt.

(Lied 265, 3)

## Stärke uns den Glauben!

Lukas 17, 5

Das Wesen Gottes kann kein Mensch ergründen. Es sei denn, der Herr erleuchtet durch seinen Heiligen Geist das Herz eines gläubigen Menschen; dieser nimmt dann wahr, was so vielen verborgen bleibt: *Gott ist Liebe, er liebt auch mich!*

Der Schöpfer hat dem Menschen den freien Willen gegeben und mit ihm seine Schöpfung gekrönt. In Verkennung dieser einmaligen Tatsache wenden sich die Kinder der Welt dem Widersacher Gottes zu. Unter seinem verderbbringenden Einfluß ergibt sich dann bei vielen die irrige Meinung: Ja, wenn es schon einen Gott gibt, so hätte er den Menschen doch anders erschaffen können! Solche üben Kritik an dem, der nicht kritisiert werden kann. In überheblichem Besserwissen reden sie davon, wie der Mensch hätte erschaffen werden müssen: Innerlich und äußerlich gut, ohne eigenen Willen! Dabei übersehen sie, daß er dann nicht mehr die Krone der Schöpfung gewesen wäre. Gott aber wollte sich nach seinem Willen mit Wesen umgeben, die ihn mit ihrem freien Willen vorbehaltlos lieben. *Wo sich menschlicher Wille dem Willen Gottes unterordnet, d. h. mit ihm vereint, tritt in wunderbarer Weise die Krone der Schöpfung in Erscheinung.* Gotteskindern wird der Wert des freien Willens immer wieder neu bewußt. Damit sind sie imstande, von ganzem Herzen dem Herrn anzuhängen, aber auch dem Teufel entschieden entgegenzutreten.

Auf unserem Glaubensweg durften wir manche Erkenntnis sammeln, die unseren Glauben vertieft hat. Auch die verschiedensten Glaubenserlebnisse haben uns in dem Wunsch bestärkt, dem Herrn die Treue zu halten. Wir haben aber auch die Notwendigkeit erkannt, daß unser Glaube immer wieder *der Stärkung von oben bedarf*, wenn er zur Vollendung kommen soll.

Einfach und licht hat der Herr den Weg bereitet, auf dem alle, die guten Willens sind, mit ihm in Verbindung treten können. Der Apostel Paulus sagt den Gotteskindern: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. *Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel*“ (1. Korinther 12, 27. 28). Diese Worte sind unmißverständlich. Der Leib Christi und damit die Glieder der Gemeinde, also wir, empfangen durch die Gabe des Apostelamtes unmittelbar die Heilsgüter vom Throne Gottes. Durch dieses Amt verkündet der Herr nicht nur seinen Willen, sondern er reicht uns auch seine Vaterhand. Das bewirkt bei den Seinen Ruhe und Geborgenheit, und Ströme des Segens und himmlischer Kräfte fließen dem gläubigen Herzen zu. Die Apostel Jesu segnen und stärken die Gotteskinder unablässig, und das können sie auch, weil der Herr bei ihnen dafür alle Voraussetzungen geschaffen hat. Er sprach zu dem ersten Stammapostel: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; *ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.* Und wenn du demaleinst dich bekehrst, *so Stärke deine Brüder*“ (Lukas 22, 31. 32). So empfangen die Apostel die Kraft des Herrn durch den Stammapostel, mit dem sie im Einssein verbunden sind.

Einst versammelten sich die Apostel um den Sohn Gottes und baten ihn: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5.) Das war eine Bitte, die der Sohn Gottes nicht nur gerne hörte, sondern auch gerne erfüllte. Es lag allezeit in seinem Bemühen, die stark zu machen, die wiederum andere stärken sollten. Aus seinem Auftrag an den Stammapostel, seine Brüder zu stärken, geht aber auch hervor, daß immer ein Mittler zwischen Gott und uns vorhanden sein muß. Das wollen viele Menschen nicht mehr wahrhaben. Ihre Einstellung ändert aber nichts am Willen Gottes. Wir wissen, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und durch den Zustrom göttlicher Kräfte soll sich auch bei uns das Wort erfüllen, das der Apostel Johannes einst den Gotteskindern schrieb: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Die Reichsgottesgeschichte legt ein beredtes Zeugnis ab von Glaubenshelden alter und neuer Zeit. Der Apostel Paulus sagte von Abraham, daß er nicht schwach wurde im Glauben, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre; er wußte aufs allergewisseste, daß Gott auch tun kann, was er verheißt (Römer 4, 19–21)! Dieser Glaube wurde Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet (Römer 4, 22). Der Apostel stellte auch Timotheus ein wunderbares Zeugnis aus, indem er seiner Freude Ausdruck verlieh über den *ungefärbten Glauben*, der in seinem Mitarbeiter wohnte (2. Timotheus 1, 5). Er wies ihn aber auch an, wie er sich verhalten müsse, damit er seinen Glauben von weltlichen Einflüssen rein halte. So schrieb er ihm: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu. Dies beigelegte Gut bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt“ (2. Timotheus 1, 13. 14).

Auch wir wollen bewahren, was uns aus Gnaden geworden ist. Schauen wir in allem auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebräer 12, 2),

der sich heute im Gnaden- und Apostelamt offenbart, so empfangen wir allezeit die notwendigen Glaubenskräfte. Unsere Bitte möge sein: „Komm, Herr Jesu, und laß uns vom Glauben zum Schauen gelangen!“

## Aus unserem Erleben

### Sie sind eines Geistes!

Im vorigen Jahr mußte ich mich einer Behandlung im Krankenhaus unterziehen. Als ich auf dem Wege der Besserung war, besuchten mich liebe Glaubensschwester.

Meine Bett Nachbarin hatte an jenem Nachmittag keinen Besuch erhalten und somit Muße, uns ein wenig zu beobachten. Als die Besuchszeit vorüber war, schaute sie mich nachdenklich an und fragte:

„Sagen Sie mal, waren Ihre Besucherinnen Verwandte von Ihnen? Sie hatten alle den gleichen Augenausdruck.“

Freudig erklärte ich meiner Bett Nachbarin unser „Verwandtschaftsverhältnis“. Es ist doch köstlich, daß ein Außenstehender an den Augen der lieben Geschwister erkannt hatte: sie sind *eines* Geistes! I. B., H.

### Glaube nur!

Nachdem wir 20 Jahre in derselben Wohnung gewohnt hatten, kamen wir auf einmal in Bedrängnis, denn die Besitzerin des Hauses war verstorben, und die Erben verkauften das Haus. Der neue Eigentümer aber kündigte uns. Wir unternahmten viele Schritte, um zu einer anderen Wohnung zu kommen, aber bei der damaligen Wohnungsnot blieb unser Bemühen erfolglos. So klopfen wir immer wieder bei unseren Segensträgern an, und viele Gebete wurden vor den Herrn gebracht. In dieser Zeit waren wir auch manchen Anfeindungen ausgesetzt.

Als unser Apostel in der Gemeinde H. einen Gottesdienst hielt, zu dem auch meine Frau und ich eingeladen waren, bat ich ihn, unser zu gedenken.

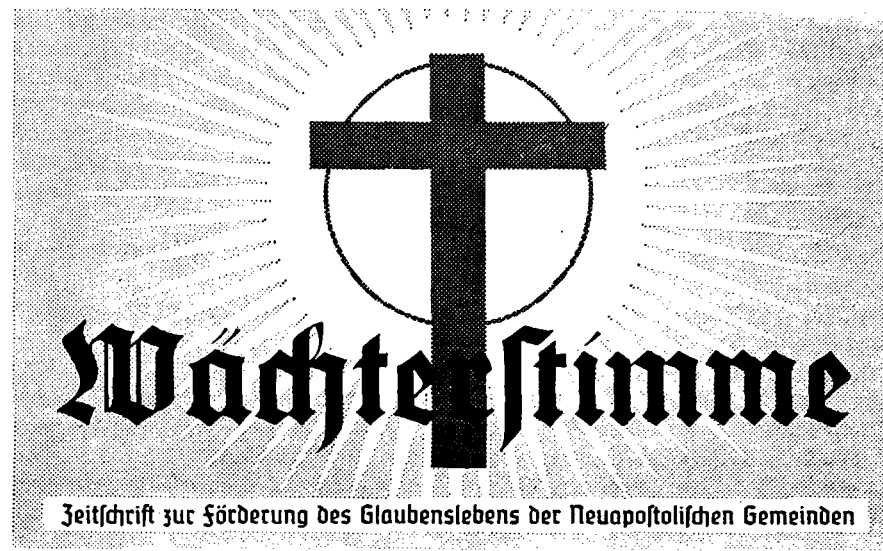
Er sagte zu uns: „Wenn ihr treu im Opfer gewesen seid, wird sich der Herr dazu bekennen!“

Gläubig bauten wir das Wort in unsere Herzen ein. Es folgten dann noch Wochen, in denen unser Glaube geprüft wurde, aber wir ließen uns nicht beirren.

Als meine Frau wieder einmal bei der zuständigen Stelle für Wohnungsangelegenheiten vorsprach, wurde uns eine Wohnung vermittelt. Am Sonntag zuvor hatten wir unseren Bezirksevangelisten und unseren Vorsteher gebeten, unser an diesem Tage besonders zu gedenken. So hatte der Herr das Herz des Mannes, der über die Vergabe von Wohnungen entschied, gelenkt. Als wir am Tage nach dieser für uns so glücklichen Entscheidung nochmals mit ihm telefonierten, meinte er, er wüßte eigentlich nicht, wie er dazu gekommen sei, diese Wohnung gerade *uns* zuzusprechen. Er konnte die Sache jedoch nicht mehr rückgängig machen.

Der himmlische Vater lenkt Menschenherzen wie Wasserbäche. Das haben auch wir erlebt. Unser Glaube und unser Vertrauen wurden reichlich belohnt, denn bald darauf konnten wir in eine schöne Neubauwohnung einziehen.

W. S., B.



74. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1975

## Herr, verkürze die Zeit!

Versetzen wir uns einmal in den Tag der Ersten Auferstehung, so wird uns unwillkürlich der Gedanke beschäftigen: Wie wird uns Jesus bei seiner Wiederkunft antreffen?

Dabei denkt man zunächst an sich selbst. Im weiteren fragen sich die Boten des Herrn, ob sie ihre Aufgaben den ihnen anvertrauten Gotteskindern gegenüber erfüllt haben. Da steht die Sorge in mir: Herr, habe ich alles getan, was zu tun notwendig war, damit dein Volk und Eigentum die erforderliche Würde erlangt? Aber auch jedes Gotteskind tut gut daran, sich einmal ernsthaft zu überlegen, wo es wirklich steht. Das Erscheinen Jesu ändert an unserem Innenleben nichts mehr. *Da wird sich jeder so geben müssen, wie er ist, und beweisen, was der Geist Christi an ihm gewirkt hat.* In der Zeitung finden wir ja immer wieder Todesanzeigen, in denen es heißt: „In Frieden heimgegangen . . .“, und auf fast allen Grabsteinen stehen die Worte: „Hier ruht in Gott!“ oder: „Hier ruht in Frieden . . .“ Daran Kritik zu üben, ist nicht unsere Aufgabe; doch bleibt die Frage offen, wieweit diese Angaben den Tatsachen entsprechen. Sorgen wir dafür, daß des Herrn Wohlgefallen auf *uns* ruht, so werden wir in den ewigen göttlichen Frieden eingehen und sein dürfen, was Gott aus uns hat machen wollen! Wir werden immer noch selig, wenn wir in das Haus des Herrn gehen und hören können, was er uns zu sagen hat. Der Apostel Paulus schrieb einst die Worte: „So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht! Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst? Oder ge-

denke ich, Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Galater 1, 9. 10). Könnten wir ihn einmal selber fragen: Stehst du auch jetzt noch zu diesem Wort?, so würde er uns gewiß antworten: In meiner Glaubenshaltung hat sich bis heute nichts geändert! Und würden wir uns in unserer Glaubenshaltung ändern, so könnte das nur bedeuten, daß wir vom Wort des Herrn abgewichen sind. Wir hüten uns davor! Wer wollte es auch wagen, das Wort, das uns aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird, zu verfälschen? Der Sohn Gottes hat selbst gesagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Geht nun einmal ein Gotteskind unzufrieden von der Segensstätte nach Hause – wem will es dafür die Schuld geben? Etwa dem Herrn?

Wer würde ihm vorhalten wollen, daß er zwar zu uns geredet, seine Bedienung uns aber nicht zufriedengestellt hätte!? Wir wissen uns in der Schule Gottes, in der uns der Geist der Wahrheit unterweist – bemühen wir uns doch immer um die Herzensstellung, die es uns möglich macht, alles, was er uns anbietet, auch zu ergreifen! Nicht umsonst singen wir: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel. Noch nicht errungen haben wir das Ziel . . .“ Es ist der Herr, der durch seine Knechte zu den Kindern Gottes redet, es ist *sein Wort*, das uns selig macht, und *sein Geist*, der uns in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses führt! Ein anderes Evangelium, eine andere frohe Botschaft gibt es nicht, durch die wir Gottes Wille verkündigt und den Menschen das ewige Leben angeboten werden könnte.

Ich entsinne mich noch sehr wohl der Worte des heimgegangenen Stammapostels Bischoff, der einmal gesagt hat: „Wenn ich in den Gottesdienst gehe und im Begriff bin, den Kindern Gottes zu dienen, so weiß ich oft nicht, wie ich beginnen soll. Aber das Bewußtsein: Der Herr will durch mich reden! schiebt alle Bedenken beiseite.“ Das habe ich behalten! Der Stammapostel Bischoff ist auch mein Lehrmeister gewesen; von ihm habe ich viel lernen können, aber auch viel lernen *wollen*. Und das ist entscheidend!

Wenn alljährlich unsere Kleinen in die Schule kommen, so ist es doch Aufgabe der Eltern, ihnen nahezu legen, daß sie aufmerksam und fleißig seien. Nicht für die Schule – für das Leben lernen wir!, so stand es einst in meiner Heimat an einem Schulgebäude. Als Kinder Gottes lernen wir in unserer Zeit für die Ewigkeit. Der Herr läßt es an seinen Unterweisungen, an Brot des Himmels nicht fehlen. Jeder verantwortungsbewußte Hausvater sorgt doch dafür, daß seine Familie alles für den Lebensunterhalt Notwendige empfängt. Sollte es da nicht auch im Vorhaben unseres himmlischen Vaters liegen, den Seinen alles zu schenken, damit die neue Kreatur in ihnen ausreifen kann? Mag dazu in uns täglich der Wille erneuert und gestärkt werden! In diesem Sinne wollen wir auch verstehen, was der Apostel Paulus einst in Galater 1, 10 schrieb, und uns von allem lösen, was unserer Berufung durch den Sohn Gottes abträglich sein könnte. Wer dem Herrn als Werkzeug zuwachsen möchte, wer in seinem Reich einmal an seiner Seite wirken und den Gebundenen und Gefangenen Gnade und Erlösung anbieten will, der darf selber nicht gebunden und gefangen sein. Von dem Ziel, das uns der Herr gesteckt hat, soll uns nichts ablenken – es sei denn, wir setzten unsere Vollendung aufs Spiel.

Von den zehn Jungfrauen in dem bekannten Gleichnis Jesu in Matthäus 25 waren fünf töricht, und fünf waren klug! Die törichten kamen auch, aber sie kamen zu spät! Sie standen vor verschlossener Tür und riefen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Die Tür haben sie also gewußt, aber sie waren in der Nachfolge stehengeblieben. Das ist ein Bild, das uns viel zu sagen hat.

Was hat sie zurückgehalten? Warum kamen sie zu spät?

Ich möchte auch hier in Erinnerung rufen, was der Stammapostel Bischoff einmal gesagt hat: Töricht wird niemand, der sich an das Wort des Herrn hält! – Was war also die Ursache, daß am Tag des Erscheinens Jesu nicht alle durch die Tür zum Hochzeitssaal gingen? So oft ich das Gleichnis von den zehn Jungfrauen lese oder im Geist darauf gelenkt werde, bewegt es auch meine Seele. Möge jeder Geistgetaufte in dieser Zeit die offene Gnadenpforte zu schätzen wissen!

Immer noch begegnet uns der Herr in seiner Güte, Freundlichkeit und Gnade, bereit, uns zu vergeben, wo wir gefehlt haben, und uns zu stärken, wenn wir uns als schwach erwiesen; immer noch hören wir die Worte, mit denen er seinen Aposteln Macht und Auftrag gab, als Botschafter an seiner Statt unter Gottes Volk zu wirken: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Zu letzteren zählen jene, die die Gnade bewußt versäumen . . .

Wir wissen nicht, wann der Herr erscheint, aber wir wissen, daß er *kommt!* Stellen wir uns deshalb täglich darauf ein, den Bräutigam zu empfangen – er will seine Braut heimholen! Jedem Geistgetauften ist geboten, wachend zu sein, und das wird all denen nicht schwerfallen, denen der Ruf aus dem Herzen kommt: „Herr Jesus, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!“ W. Sch.

## „Und ihr Kind ward entrückt . . .“

(Gedanken zu Himmelfahrt)

Offenbarung 12, 5

Wir wissen, daß man des Tages der Himmelfahrt Jesu in der ganzen Christenheit gedenkt. Auch für uns ist dieser Tag ein besonderer Tag, und doch ist es, wenn zwei das gleiche tun, nicht immer auch dasselbe. Das lehrt uns das tägliche Leben, und in geistiger Hinsicht gilt dies erst recht.

Johannes der Täufer taufte am Jordan, ebenso die Jünger Jesu. Sie taten beide das gleiche, und doch war es nicht dasselbe, denn die Taufe des Johannes war eine Taufe zur Buße, zur Reue über die begangenen Sünden, die Taufe der Jünger Jesu hingegen eine zur Erlösung, zum ewigen Leben!

Als der Apostel Paulus einst nach Ephesus kam, fand er dort einige Menschen, die zum Glauben an Jesum gekommen waren.

Er fragte sie: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“

„Wir haben auch nie gehört“, antworteten sie, „ob ein heiliger Geist sei“ (Apostelgeschichte 19, 2).

Zu dieser Begebenheit finden wir eine Parallele in unserer Zeit, denn heute meinen auch viele: Wenn man nur zum Glauben an Jesum gekommen ist, so genüge das, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Wozu sollte man den Heiligen Geist empfangen! –

Die Geschichte der Urkirche, die uns die Heilige Schrift überliefert, beweist aber das Gegenteil. Denn als der Apostel Paulus weiter fragte, auf welche Taufe sie denn nun getauft seien, sagte man ihm: „Auf die Taufe des Johannes!“ – Da taufte sie der Apostel auf den Namen Jesu, betete mit ihnen und legte ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist.

Daraus geht klar hervor, daß die Taufe des Johannes *nicht* den Wert der Taufe auf den Namen Jesu hatte.

Hier handelt es sich zunächst einmal um die Wassertaufe, durch deren gläubige Hinnahme wir der *Leibesgemeinschaft* mit Christi teilhaftig werden. (In die *Lebensgemeinschaft* mit Jesu kommen wir durch die Vergebung der Sünden und den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, und durch die heilige Versiegelung in die Geistesgemeinschaft mit ihm.) In der allgemeinen Christenheit sind es heute nur noch wenige, die das, was einst am Tag der Himmelfahrt Jesu geschah, in seiner Bedeutung recht erfassen können; das ist schon aus der Art und Weise ersichtlich, wie man heute diesen Tag allenthalben begeht.

Der Apostel Paulus schreibt in Epheser 5, 32: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde!“ – Damit meinte er alle, die er durch die Geistestaufe in seine Gemeinschaft bezogen hat; er spricht sie als die Auserwählten Gottes an, die durch die Gnadentaten Jesu Erlösung und ein volles Genüge finden sollten. Das Alte Bundesvolk war auch ein erwähltes Volk, aber es kam nie zur Erlösung. Wir sind erwählt, als Gottes Kinder und Eigentum ins Vaterhaus aufgenommen zu werden, wo es kein Leid und Geschrei mehr geben wird.

Eine Erwählung ohne Erlösung hat ihren Sinn verloren. Wo diese Erlösung aber hingenommen wird, erfüllt sich das Geheimnis: Christus und seine Gemeinde! Sie sind eins im Geist, die Brautgemeinde denkt wie der Bräutigam, und der Bräutigam fühlt wie sie; zwei, die einander liebhaben, kennen einander bis in ihre Gedanken. Sie sind von einem Geheimnis umgeben, das Außenstehenden nicht zugänglich ist. In Offenbarung 3, 1 ist aber auch die Rede von Gotteskindern, die wohl den Namen tragen, daß sie leben, aber tot sind . . .

Wir gedenken nicht nur dessen, was sich einst am Tag der Himmelfahrt vollzogen hat, sondern wollen instande sein, mit dem Herrn, wenn er kommen wird, heimzukehren, ihm also auch dorthin folgen, wo er und der Vater sind. Dabei wollen wir vor Augen haben, daß die Himmelfahrt Christi keine Belohnung des Vaters war, weil der Sohn so getreu und gehorsam war; Jesu Himmelfahrt war Abschluß und Krönung einer Entwicklung, die einst mit der Zeugung aus dem Heiligen Geist begonnen worden war.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, lesen wir in der Heiligen Schrift. Was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben, und das Ende aller Weisheit ist die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn; sie ist der göttlichen Weisheit Ende und Krone. Weil Jesus mit seinem himmlischen Vater eins war, konnte er auch zu ihm heimkehren; er ist zum Vater gegangen, von dem er ausgegangen war, und dort vertritt er uns, die Seinen, vor dem ewigen Gott gegenüber dem Bruderverkläger. Denn wir sind Menschen, die allerlei Anfechtungen ausgesetzt sind und ihren Kampf zu führen haben, und nicht immer tragen wir den Sieg davon. Der Teufel hat den Sohn Gottes nicht mit seinen Versuchungen verschont, er tut es auch nicht bei uns. Jesus hat zu Petrus gesagt: „Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Der Herr hat nicht gebetet, daß Petrus nicht mehr angefochten würde, sondern daß sein Glaube nicht aufhöre.

Unser Glaube muß in dem Felsenrunde Jesu, der auch als Menschensohn völlig mit seinem himmlischen Vater eins war, verwurzelt sein, wenn wir einmal unser Ziel erreichen wollen. Deshalb gedenken wir nicht nur der Himmelfahrt des Gottessohnes als eines besonderen einmaligen Ereignisses, sondern haben

dabei vor allem auch unsere eigene Entrückung und Verwandlung vor Augen, hat doch der Herr den Seinen gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Wenn uns nun der Sohn Gottes vor seinem himmlischen Vater dem Bruderverkläger gegenüber vertritt, so darf auch an uns einmal die Frage gerichtet werden: Wie vertreten wir den Herrn hier auf Erden?

Tragen wir geduldig das uns auferlegte Kreuz? Sind wir, wenn wir einmal Unrecht leiden, still wie er? Verkörpern wir voll heiligen Eifers sein Apostel- und Prophetenamt, seine Arbeit als Evangelist und Hirte? Vertreten wir ihn, wie er den Vater vertreten hat?

Das geht nur, wenn wir völlig eins mit ihm sind, so eins, wie er mit seinem himmlischen Vater war und ist.

Kann jeder Bruder, jede Schwester in der Gemeinde sagen: *Ich bin mit meinem Priester eins, wir sind ein Herz und eine Seele!* Was er denkt, denke ich auch; was er will, will ich auch!? Kann jedes Familienmitglied zum Vater, zum Hauspriester, der sich seiner Aufgabe bewußt ist, aufschauen und sagen: Wir sind eins mit unserem Vater, wir sind glücklich, wenn er zu Hause ist; wir fühlen, wie er seine Hände über uns breitet, wie er für uns vor den Herrn tritt!? Wohl dem Gotteskind, das nicht oberflächlich in den Tag hineinlebt, sondern in die Tiefe gräbt! Man sagt schon im alltäglichen Leben: Wer in die Tiefe steigen will, der muß das Licht von oben mitnehmen. – Kein Bergmann steigt hinab, ohne daß er ein Licht mitnimmt – wie wollte er sonst seinen Weg sicher finden!

In Offenbarung 12 ist die Rede von einem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond zu Füßen und auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen hat. Dieses Weib ist ein Bild für die *Gemeinde des Herrn*. Ihr Kleid ist die Sonne Christi, durch sein Licht wird sie geleitet. Die Krone von zwölf Sternen ist ein Symbol für das zwölfwache Apostolat Jesu, das dieses Weib krönt. Unter ihren Füßen ist der Mond, ein Bild dafür, daß es, wie der Apostel Paulus geschrieben hat, „alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ gefangennimmt (2. Korinther 10, 5). Jede Hausfrau wird ihre Gefäße dahin stellen, wo sie hingehören. So haben wir den Glauben, das Gefäß der Liebe und Erkenntnis, an oberster Stelle in unserem Seelenhaushalt untergebracht, das Gefäß menschlicher Überlegung aber auch an dem Platz, wo es hingehört. *In Gottes Werk ist der Heilige Geist der Redende*; er bedient sich der Zunge, des Verstandes, der Sprache. Wenn wir der Himmelfahrt Jesu gedenken, so weist uns der Heilige Geist auf unsere Himmelfahrt hin. Das Sonnenweib, die Gesamtheit der Geistgetauften, wird nicht entrückt am Tag der Ersten Auferstehung, sondern das sich in ihr entwickelnde Knäblein. Ein Weib hat Gemeinschaft mit ihrem Mann; sie wird von ihm versorgt und erhalten, und er tut alles, was in seiner Kraft steht, aber sie ist nicht Leben von ihm, wenn sie auch Leben von ihm empfängt. Was dann aus ihr geboren wird, ist Leben von ihm! Innerhalb der Gemeinde des Herrn bildet sich, ohne daß dies von außen her wahrgenommen werden kann, die Schar der Seelen, die in ihrem Denken, Tun und Lassen Leben aus Christo offenbart. Ist diese Entwicklung abgeschlossen, so kommt der Herr und nimmt die Seinen zu sich – *das Kind wird geboren und entrückt zu Gott und seinem Stuhl!* Das bedeutet nicht, daß die zurückbleibenden Geistgetauften verloren wären; von ihnen heißt es: „Und das Weib entfloß in die Wüste, wo sie einen Ort hat, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernährt würde tausendzweihundertundsechzig Tage“ (Offenbarung 12, 6). Die Seelen, die dem

Sonnenweib zugehören, werden dem Zugriff des Fürsten dieser Welt entzogen, und der Hinweis darauf, daß sie in der Wüste einen Ort der Bewahrung finden, sagt uns, daß sie in der Zeit, die sie dort verbringen, alles entbehren werden, was ihnen vorher in reicher Fülle beschieden war. Hier lernen auch jene Gotteskinder, sich von all dem zu lösen, was sie vorher um ihrer himmlischen Berufung willen nicht darangeben wollten . . .

Es muß unser Ziel sein, am Tag des Herrn zu denen zu zählen, die aufgenommen werden ins *Vaterhaus*. Wir wollen, das uns aus Gott gewordene Leben in all den Verhältnissen, denen wir hier auf Erden ausgesetzt sind, bewahren und durchbringen. Der Augenblick ist nicht mehr fern, an dem die entrückt und verwandelt werden, die eins mit dem Gnadenstuhl sind, sich mit dem verkündigten Wort verbinden und damit auch eins mit dem Sohne Gottes werden konnten.

## Kreuzträger

2. Korinther 12, 9

Der Gottessohn ging den von seinem Vater gelegten Weg über diese Erde in einer für uns alle vorbildlichen Weise. Wie oft mag seine Seele still gelitten haben, bevor sein Leib die grausame Marter erdulden mußte! So vielen Menschen begegnete er mit Liebe und Milde, und in seiner schwersten Stunde reichte man ihm Essig, vermischt mit Galle . . . Von seinem Sieg lebt auch unsere Seele.

Wir wissen von dem Apostel Paulus, daß er sich einigemal bittend an den Herrn gewandt hat, er möchte ihn von einem körperlichen Gebrechen freimachen — Paulus nannte es einen Pfahl im Fleisch! —, aber der Sohn Gottes beschied ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Sein Glaubens- und Lebensbild fügte er einmal in das schöne Wort: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Die Gnade Gottes hat an ihm Großes vollbracht.

Ohne Gnade kann niemand in Christo leben. Der Begriff „Gnade“ ist vielschichtig; er erhält den in der Welt nicht anzutreffenden wahren göttlichen Trost für die Seele. Der Urquell dieses Trostes ist für uns der Herr selbst in der Wirksamkeit seines Heiligen Geistes. Trost ist wie ein Licht in dunkler Nacht, wie Balsam für die brennende Wunde.

In unseren Reihen gibt es Gotteskinder, die sich nicht der natürlichen Gesundheit erfreuen; mitunter trinken sie schon jahrzehntelang und manchmal sogar ihr Leben lang aus dem bitteren Leidenskeld. Es gibt auch solche, denen man das von ihnen getragene Leid nicht ansieht und die dennoch unter einem Kreuz einhergehen. Besonders schwer haben sie es, wenn sie in einer lieblosen und verständnisarmen Umgebung leben müssen. Sie werden oft bedauert, oft aber auch bewundert, wie sie ihren Weg gehen. Wer sich dem Herrn ergeben hat, bleibt davon unbeeinflusst. Es ist auch verständlich, daß hier und dort einmal der Wunsch — wie bei Paulus — wach wird, der liebe Gott möchte doch das Leid wenden. Dennoch ringen sich gläubige Herzen immer wieder zu dem Bekenntnis durch: Herr, dein Wille geschehe! Während des letzten Krieges mußte ein treues Gotteskind seine nahen Angehörigen und den Verlust seiner natürlichen Habe beklagen. In seinem tiefen Seelenschmerz beugte es sich, umgeben von den

Trümmern des zerstörten Hauses und betete: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Dabei werden wir nicht nur an Hiob erinnert, sondern auch an so manches Gotteskind in unserer Zeit, das in härtesten Prüfungen standhaft und treu geblieben ist. Das bringen allein Glaube, Liebe und Hoffen fertig und die Gnade, in der der Herr die Seinen hält.

Ein Sinnspruch sagt, daß in der Länge eines Weges auch die Last liegt. Das stimmt. Wir wissen darüber hinaus, daß wir alle einen langen Weg zu einem großen Ziel beschritten haben. Dabei wollen wir uns nicht durch Lasten aufhalten lassen, sondern unseren Blick nach vorne richten. Es wird sich bald erfüllen, was der Gottessohn in Offenbarung 21, 4 sagt: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein!“ Dann wird die von jeglicher Erden-schwere erlöste Seele dankbar und freudig jubeln können:

*Alles war Gnade, und alles ist Gnade!*

## Ein Gefangener in Christo!

Epheser 4, 1—3

Der Apostel Paulus hat sich den Brüdern und Geschwistern zu Ephesus als ein „Gefangener in dem Herrn“ vorgestellt und sie ermahnt, zu wandeln, wie sich's gebührt nach der ihnen zuteil gewordenen göttlichen Berufung. Wir kennen den zur Genüge, der diese Welt beherrscht, aber auch den Gott des Himmels, des Lichtes und der Wahrheit.

Ein Gefangener hat keine Freiheit mehr. Durch die Gefangenschaft hat er seinen Willen dem unterordnen müssen, der Macht über ihn hat. Bei den zahlreichen Kämpfen, die hier auf Erden schon geführt worden sind, hat es Verwundete und Gefangene, aber auch Tote gegeben. Wunden können geheilt, Gefangene aus ihrer Gefangenschaft befreit werden, aber Tote tragen das schlimmste Los. So ist es auch im Glaubenskampf.

Als Gefangene des Herrn besitzen wir eine göttliche Ausrüstung. Diese ist beschrieben in Epheser 6, 10—17. Ein Apostel wurde vor kurzem von einem Geschäftsmann, dem er Zeugnis vom Werke Gottes gab, gefragt: „Wo haben sie ihre Priesterseminare?“ Er antwortete: „Unsere Seelsorger bekommen eine göttliche Ausrüstung in den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes. Nicht das ist ausschlaggebend, was einer weiß, sondern seine Ausrüstung! Der Harnisch Gottes, der Gürtel der Wahrheit, der Helm des Heils und das Schwert des Geistes dürfen keinem Kämpfer fehlen, der im Dienste des Herrn stehen will und ihm als ein Gefangener oder völlig Ergebener dienen möchte.“

Gerade der Apostel Paulus war vorher einem anderen untertan. Der Gott dieser Erde hatte ihn verfinstert, deshalb bekämpfte er auch den Sohn Gottes und sein Eigentum. Wie oft mögen die Kinder des Höchsten auf die Knie gegangen sein und zu Gott geschrien haben, er möchte diesem Manne doch in den Weg treten und ihn zu seinem Gefangenen machen. Als vor Jahren ein Mann nach einem Gottesdienst seine Frau, die gegen seinen Willen in das Haus des Herrn gekommen war, übel zurichtete, sagte der Apostel zu den Brüdern: „Dafür soll sich der liebe Gott an dem Manne so rächen, daß er predigen muß, was er jetzt noch bekämpft!“ — Heute trägt dieser Mann ein Amt in unserer Kirche! Er

konnte aus der Gefangenschaft dieser Erde befreit werden und wurde ein Gefangener des Herrn . . .

Das sind die größten Wunder, wenn aus Feinden Christi treue Diener, aus einem Zerstörer ein Baumeister, aus einem Verblendeten ein Kind des Lichtes und aus einem Fluchträger ein Segensträger wird!

Schon der Apostel Paulus mahnte, daß wir unsere Berufung und Erwählung festmachen sollen. Das geschieht durch eine treue Nachfolge und dadurch, daß wir in aller Demut, Geduld und Sanftmut unsere Aufgaben erfüllen. Den Demütigen schenkt Gott Gnade. Sie gehen auf die Knie und ringen im Kämmerlein um Segen und Frieden. Eine hochbetagte Schwester, die jahrzehntelang im Frieden mit ihren Kindern und Kindeskindern in einer Wohnung lebt, sagte: „Mit den Knien erreicht man mehr als mit den Fäusten!“ In der Demut vermag man sogar den Schuldigen um Verzeihung zu bitten. Abraham hat es nicht gefallen, daß sich seine und des Lot Knechte zankten. Er hat deshalb den Vorschlag gemacht: Willst du zur Rechten des Jordans, so will ich zur Linken. Gehst du aber zur Linken, so will ich zur Rechten (1. Mose 13, 9). Welch eine Demut spricht aus diesen Worten! Abraham hat keinen Schaden erlitten, sondern den Segen des Herrn erlebt. Er mußte nicht fliehen, wohl aber Lot.

Die Einigkeit im Geiste Jesu Christi macht stark, Zwietracht zerstört. Würde einem Haus zwischen den Steinen der Mörtel fehlen, wäre es eine windige und kalte Stätte. Ein Sinnspruch lautet:

Harter Stein auf harten Stein gibt keine Mauer;  
weicher Mörtel zwischen 'rein macht erst die Dauer!

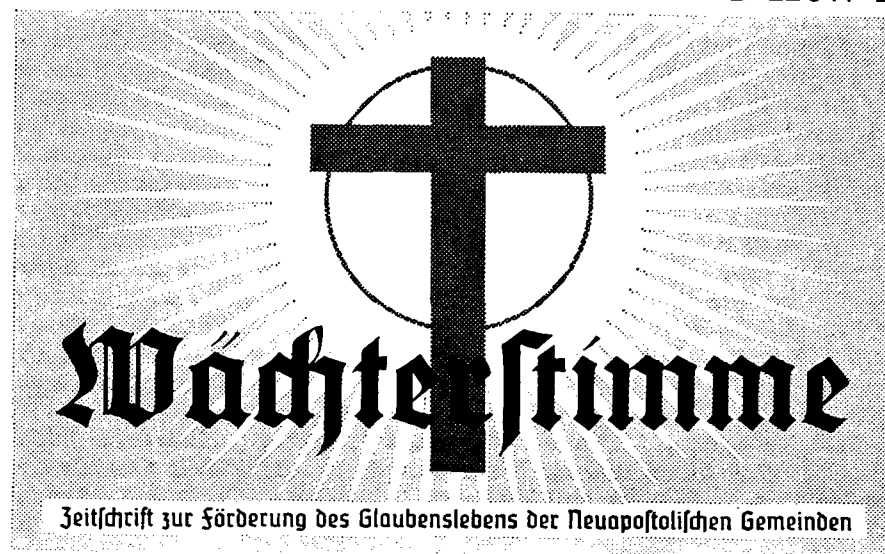
und ein heimgegangener Bezirksevangelist prägte einmal das bedeutungsvolle Wort:

„Die Lieblingsspeise meiner Seele ist das völlige Einssein  
mit meinen Segensträgern, den Brüdern und Geschwistern.“

Dieses Einssein hat auch Jesus im hohenpriesterlichen Gebet von seinem Vater mit den Worten erbeten: Vater, laß sie eins sein, gleich wie du und ich eins sind (Johannes 17, 11). In der Liebe aus dem Heiligen Geist vermögen wir auch die Schwachen zu tragen, ja wir kämpfen für die Seelen, die der Teufel gefangen genommen hat, daß sie aus diesem Frondienst erlöst und aus ihrer Bessenheit befreit werden, damit sie dem Herrn zufallen. Ein Hirte führt nicht nur starke und gesunde Schafe nach Hause, sondern auch schwache, er läßt selbst ein krankes Schaf nicht liegen. Das Volk Gottes kann nur mit größter Liebe und Barmherzigkeit vollendet und an das Ziel unserer Hoffnung gebracht werden.

Vor Jahren sagte ein Trinker zu einem der Unseren: „Glauben Sie ja nicht, daß wir glücklich sind. Wir sind die unglücklichsten Menschen, wir sind wie Gefangene und müssen tun, was wir nicht wollen . . .“

Wir dürfen aus Gnaden tun, was uns hier auf Erden schon viel Seligkeit, Frieden und Freude einbringt und am Ende das ewige Leben. Millionen von Menschen, die Gefangene des Fürsten dieser Erde sind, müssen auch dienen, sie haben sich einem Geist unterworfen, der ihnen viel Herzeleid bringt und in der Ewigkeit den anderen Tod; dort erlischt das Feuer der Reue nicht, und der nagende Wurm stirbt auch nicht mehr . . .



## Gedanken zum Pfingstfest

Wir kennen die Geschichte jenes bedeutsamen Ereignisses, bei dem die ersten Gläubigen die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, und wissen, wie die Apostel begannen, das Werk Gottes auszubreiten.

Der Herr Jesus selbst hat keine Gemeinde gegründet.

Diese Tatsache wird von manchen Geistesrichtungen als Vorwand benutzt, auch Gottes Gnaden- und Erlösungswerk in die Reihe der vielen Kirchen und Gemeinschaften zu stellen, die sich nach Jesu Namen nennen. Denn man behauptet, alles, was sich nach diesem Pfingstfest entwickelt habe, sei ja gar nicht von ihm selbst ausgegangen, die Heilige Schrift biete keinerlei Nachweis dafür. Jesus hat keine einzige Kirche gegründet, er hat auch keine Amtsträger gesetzt oder kirchliche Einrichtungen und gottesdienstliche Gebräuche vorgesehen. Die Männer, die ihm eine Zeitlang nachgefolgt sind und manches aus seinem Leben sowie Bruchstücke seiner Verkündigungen behalten hatten, seien nach seinem Tod im Land umhergezogen und hätten, so gut sie es konnten, gelehrt und gepredigt. So sei es zu dieser Sekte gekommen, von der in der Apostelgeschichte die Rede sei. Das mußte auch Paulus hören, als er gefangen nach Rom geführt worden war, und mit den dort ansässigen Juden Verbindung aufnahm. Er wollte von ihnen erfahren, ob von ihrer Seite aus irgendeine Anklage gegen ihn erhoben werde. Da sagte man ihm, sie hätten von ihm weder etwas gelesen noch gehört, was sich gegen ihn richte; er möge aber nun einmal erzählen, was es mit dieser Sekte auf sich habe, der an allen Enden widersprochen werde! Wenn man uns heute da und dort ebenfalls so bezeichnet, so haben wir dies stets als Aus-

zeichnung empfunden, wird doch wie einst unseren Glaubensgeschwistern in der alten Zeit auch uns allenthalben widersprochen . . .

Schließlich sei es, so meint man, dann zu den verschiedenen Glaubensrichtungen gekommen, von denen uns die Kirchengeschichte berichtet, und so finden wir heute auf Erden alle möglichen christlichen Gemeinschaften, die samt und sonders nichts anderes sind als ein Ausdruck menschlicher Bemühungen um die Erkenntnis des göttlichen Wirkens und Waltens. Dieses Bild wäre richtig, würde man nicht übersehen, daß am Anfang dessen, was da geschehen ist, das Wort Jesu steht: „*Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein*“ (Johannes 14, 16. 17). Allein der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe, macht es überhaupt möglich, das Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes auf der Grundlage, die Jesus als Grund und Eckstein gelegt hatte, aufzubauen und in unseren Tagen zu vollenden.

Wieviel begabte, tüchtige und erfahrene, belesene und gelehrte Leute haben sich schon Gedanken gemacht nicht nur über die materielle Welt, über die Zusammenhänge im irdischen und vergänglichen Bereich, sie haben ihre geistigen Fähigkeiten und Kenntnisse oft auch eingesetzt, um zu ergründen, was es mit den ewigen Dingen für eine Bewandnis habe. Sie wollten wissen, ob sich für sie ein Weg über das Vergängliche hinaus in die Bereiche des Geistes öffne; schließlich mußten sie feststellen, daß sie zwar mancherlei Einblicke gewannen, ohne das Licht des Heiligen Geistes konnten sie aber doch nichts damit anfangen. Oft wundern wir uns, wie dicht der Mensch, der sich ernsthaft darüber Gedanken macht, an den Kern der Dinge herankommt. Dann steht er doch auf einmal wie vor einer Wand; es zeigen sich Grenzen, die er nicht überschreiten kann! Wie sagte der Apostel Paulus? Niemand „weiß, was in Gott ist, als der Geist Gottes“ (1. Korinther 2, 11). Deshalb ist er allein auch imstande, die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses aufzudecken.

Nun ist es bedeutsam, daß dieser Funke des Heiligen Geistes nicht die Menschen entzündet und zu einem Born der Erkenntnis für viele gemacht hat, die sich das ihnen erreichbare menschliche Wissen angeeignet haben, nein, dieses heilige Feuer fiel in gläubige Herzen, es ergriff die einfachen Männer, die der Sohn Gottes um sich geschart hatte, und erweckte in ihnen die Kraft und Weisheit, die sie nötig hatten, damit sie des Amtes walten konnten, das ihnen der Herr anvertraut hatte. Es gefiel ihm, sein Gnadenwerk in die Hände unvollkommener Menschen zu legen, und wir wissen, daß er sich auch heute nicht den Klugen und Weisen dieser Welt zuwendet, denn er ist nicht auf sie angewiesen, sondern denen, die seine Boten gläubig aufnehmen und sich ihr Wort zu eigen machen.

So sind auch wir unter diesen Segen, unter diese Gnade gekommen, und wir wollen immer vor Augen haben, daß der Heilige Geist auch bei uns nicht gleich einer belebenden Kraft in ein von uns vorbereitetes und geschaffenes Vermögen gefallen ist, das er nun zur Entfaltung gebracht hätte. Das lag nicht im Plan unseres Gottes. Er fiel ja auch nicht auf die Schar der Schriftgelehrten und der Pharisäer und Leviten, die im Gesetz Erfahrung hatten und in den Heiligen Schriften Bescheid wußten. Sie hätten sagen können, daß sie im Hinblick auf die Taten Gottes über das gründlichste Wissen zu ihrer Zeit verfügten. Auch konnten sie sich — und sie taten es auch! — auf die Erzväter berufen, denn sie lebten ja auch noch in ihren alten Vorstellungen. So wäre es aus menschlicher Sicht nur folgerichtig gewesen, daß es hier nur noch jener Kraft aus

der Höhe bedurft hätte, all das, was in ihnen stand, zu beleben und daraus Erlösung und Heil für viele zu gewinnen. Und doch kam es anders. Ursprünglich wollte der liebe Gott, als er seinen Sohn zu den Israeliten sandte, wohl mit denen, die er ja für sein Kommen hatte bereiten lassen, weitergehen. Aber „er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Deshalb war auch all das, was sie besaßen, einer weiteren Belebung nicht mehr zugänglich. Wir sollen und wollen über diese Zusammenhänge nachdenken, weil wir uns nur dann über den weiteren Weg, den Gott eingeschlagen hat, völlig im klaren sind.

Woher kommt denn die neue Kreatur in Christo?

Daher, daß sich jemand überlegt hat, wie man aus schlechten Menschen gute und aus guten noch bessere machen könnte? Gewiß kann man Vorschriften und Gesetze erlassen, und dann sieht es nach außen hin so aus, als wäre „etwas Neues“ zustande gekommen. Aber schrieb nicht der Apostel Paulus: „Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn *ich* habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium!“ (1. Korinther 4, 15.) Und ein andermal warnte er davor, daß sich der Teufel als *Engel des Lichts* verstellt . . . Sagt uns das nicht alles?

Wie oft begegnen wir Menschen, die um ihres äußeren Wandels willen auffallen und alles tun, was in der Welt als „fromm“ gilt! Brächten sie nicht alle Voraussetzungen mit, Gottes Kinder zu werden? Sprechen wir sie aber an, laden wir sie ein, so erkennen wir bald, welche Geister von ihnen Besitz ergriffen haben.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist, die jene Gläubigen damals zu Pfingsten erlebten, war nicht etwa eine Aussaat im Hinblick auf eine spätere Wiedergeburt neuer Kreaturen, neuer Geschöpfe in Christo, sondern sie *war* die Wiedergeburt, in der das neue Leben aus Gott in Erscheinung trat, zwar noch nicht vollkommen, aber vollständig vorhanden, unverwechselbar in seiner Gestalt und in seinem Wesen. Aus Menschenkindern waren Kinder Gottes des Allerhöchsten geworden.

Dies wollen wir festhalten.

Wir sind nicht bestimmt, einmal zu einem uns noch unbekanntem Zeitpunkt vielleicht nach mancherlei Erfahrungen und Prüfungen des Herrn Eigentum zu werden, sondern wir *sind* es, Gottes Kinder, seine Heiligen und Geliebten, erkaufte von dieser Welt und zu seinem Eigentum gemacht durch des Lammes Blut. Wir zählen zu denen, die zwar damals, um mit dem Apostel Paulus zu sprechen, noch ferne waren, die aber Gott herzugeführt hat, und die er nun in seinem Hause selig macht und tröstet, erquickt und vollendet. Seien wir daher getrost und lassen wir uns auf unserem Glaubensweg von niemand irre machen! Wir schauen vertrauensvoll in unsere Zukunft in der Gewißheit, daß uns der Herr, der uns in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat, auch an das verheißene Ziel bringen wird.

„Laß dir wohlgefallen . . .“

Psalm 19, 15

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen viel auf Äußerlichkeiten geben und der trügerische Schein oft mehr gilt als das wirkliche Sein. Hinter sorgfältig gepflegten Fassaden der Wohlanständigkeit herrschen Sinneslust und Sittenlosigkeit, und hinter christlich klingenden Worten von Zucht und Verantwortungsbewußtsein verbergen sich Maßlosigkeit und Gottentfremdung. Uns

Gotteskinder kann dies keinesfalls verwundern oder gar erschrecken, weil wir hierin nur Zeichen der sich vollendenden Zeit erkennen.

Was wir im Wahrnehmen dieses Geistes jedoch als unsere dringende Aufgabe erkennen wollen, ist, daß diese finsternen Gewalten nicht die Vollendungsarbeit des Geistes Gottes an unserer Seele beeinträchtigen dürfen. Dazu müssen wir immer von der Erkenntnis ausgehen, daß alle Geister der Verführung nicht damit zufrieden sind, der Welt um uns her ihr Gepräge zu geben, sondern daß ihr ganzes Streben darauf zielt, die Kinder des Höchsten unter ihren Einfluß zu bringen. Und darin liegt auch ihr größter Triumph.

Mahnend haben der Stammapostel und die Apostel darauf hingewiesen, daß Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit für manchen Geistgetauften schon oft zum Totengräber seines Glaubens und Hoffens geworden sind.

Der Geist der Gleichgültigkeit arbeitet darauf hin, daß der Mensch Unterschiedliches, ja Gegensätzliches gleich bewertet und ihm damit „gleiche Gültigkeit“ zumißt. Das Gebet, das jemand seiner Gewohnheit nach verrichtet, also das Lippengebet, wird auf die gleiche Stufe gestellt wie das ernste Ringen um seelische Reife und Würde, ein Unterschied zwischen einem Gottesdienst, dem man ohne innere Anteilnahme beiwohnt, und einem, den man „auskauft“, wird nicht mehr gemacht. Gotteskinder, die sich einem solchen Geist ergeben, sind aufs schwerste gefährdet.

Der Geist der Oberflächlichkeit hingegen will erreichen, daß man sich mit einer äußeren Angleichung an das Glaubensleben der Wiedergeborenen zufriedengibt; eine grundlegende Umgestaltung und Erneuerung der Seele unterbleibt. „Oberflächenveredlung“ nennt man in der Technik einen Vorgang, bei dem dünne Schichten von Nickel, Chrom, Silber oder Gold auf einen Gegenstand minderen Materials aufgetragen werden. Auf den ersten Blick sind solche Dinge nicht von denen zu unterscheiden, die durch und durch aus edlem Material hergestellt sind; eine genauere Prüfung zeigt jedoch schnell, daß die vermeintliche Gleichheit nur an der Oberfläche besteht. Der Heilige Geist ist uns nicht dazu als Lehrer gegeben, daß wir uns unter seiner Wirksamkeit gewisse äußere Kennzeichen eines neuapostolischen Verhaltens aneignen; er will uns zu einer neuen Kreatur aus Christi Sinn und Wesen machen, das Alte soll vergangen und auch nicht mehr unter der Oberfläche verborgen und zu finden sein (2. Korinther 5, 17).

In der Welt, die uns umgibt, sind äußeres Gebaren und wahres Denken, also Oberfläche und Kern oftmals verschieden, zumal dann, wenn man sich anpassen muß, um nicht aufzufallen oder um Widerstände zu vermeiden. Wenn sich nun ein Gotteskind im äußeren Erscheinungsbild und auch seiner Rede nach anders zeigt, als es im Grunde seines Herzens denkt, macht es sich der Heuchelei schuldig, denn es betrügt sich auch selbst um die vom Herrn zugesagte Hilfe, denn der Herr läßt's „den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7). Wir wollen uns immer vor Augen halten, daß dem Herrn auch alle unsere Gedanken bekannt sind; er weiß, wie wir's meinen.

In seinen Erdentagen hat der Sohn Gottes den Pharisäern vorgeworfen, daß sie zwar darauf achteten, die Schlüssel nach außen hin rein zu halten, ihr Inneres aber voll des Raubes und Fraßes wäre (Matthäus 23, 25–27). Im Hinblick auf sie bezog er sich auch auf die Worte, die Gott durch den Propheten Jesaja gesprochen hatte: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir“ (Matthäus 15, 8). Nicht nur seine Jünger in jenen Tagen, sondern für uns alle, die wir heute Träger seines Geistes sind, gelten die Jesuworte: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welches ist die Heuchelei!“ (Lukas

12, 1.) Er hätte genauso sagen können: Hütet euch vor einer Frömmigkeit, mit der man zwar Menschen täuschen, die aber nie vor Gott bestehen kann! —

Das Evangelium darf, wie der Stammapostel Bischoff einmal sagte, nicht „zwischen Haut und Fleisch steckenbleiben“, also nicht nur unsere Oberfläche, unser Äußeres verändern. Wer sich damit begnügt, betrügt sich selbst.

Im Hinblick auf die Zeit seiner Wiederkunft hat Jesus von dem Knecht gesprochen, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48.) In diesem Zusammenhang ist nicht erwähnt, wie die Rede aus seinem Munde klang. Vielleicht sagte dieser Knecht sogar laut und oft: Mein Herr kommt bald! Ausschlaggebend für den Herrn war jedoch, was in seinem Herzen stand — er schlug seine Mitknechte und aß und trank mit den Trunkenen.

Der Herr bewahre uns davor, in dieser Zeit, die alle Zeichen des nahen Tages Jesu trägt, ihm und seinem seligmachenden Bemühen nicht das ganze Herz hinzugeben! Von den rechten Nachfolgern heißt es in Offenbarung 14, 5, daß in ihrem Munde kein Falsch gefunden wurde. Die Gedanken ihres Herzens blieben rein und frei von jenem verderblichen Geist, der als falscher Prophet einen Frieden verkündigt, der nicht besteht, Gefahren leugnet, die allenthalben doch sichtbar sind, und Gotteskindern eine Würde einreden möchte, die nur an der Oberfläche besteht, vor dem wiederkommenden Gottessohn jedoch nie gelten kann.

## „Ich weiß von keinem Gute außer dir!“

Psalm 16, 2

Der Stammapostel hat wiederholt auf die unumstößliche Tatsache hingewiesen, daß der Mensch nur einmal über diese Erde geht, die Zeit seines Lebens aber ausreicht, um mit einem unvergänglichen Reichtum in eine selige Ewigkeit eingehen zu können.

Der Weg des Fleisches, des umgewandelten Erdenkloßes, beginnt mit der Geburt und endet nach wechselvollem Erdenlauf schließlich in Vergehen und Tod. Wie reich dieses Leben auch immer an irdischen Gütern, an Gesundheit und an Lebensjahren gewesen sein mag, am Ende gibt es in irdischer Sicht nur ein Zurückblicken. Alle Betrachtungen und Erinnerungen stehen unter dem Wort „gewesen“. Mag man auch wahrgenommen haben, was diese Welt an sogenannten Sehenswürdigkeiten aufzuweisen hat — auch sie stehen unter dem obigen Wort und gewähren nur Einblicke in die Vergänglichkeit des Menschen und seiner Werke. Vom Standpunkt unseres Glaubens aus gibt es nur eins, was erstrebenswert ist, und das sagt uns der Herr mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Allen Gotteskindern ist das Streben nach dieser Würdigkeit zu einer Lebensaufgabe geworden. Sie brauchen am Ende ihrer irdischen Laufbahn nicht zu sprechen: „Unsere Seele ist gebeugt zur Erde; unser Leib klebt am Erdboden“ (Psalm 44, 26), sondern dürfen dankbar wie Jakob ausrufen: „Meine Seele ist genesen!“ —

Gewissenhaft suchen die Kinder Gottes Tag für Tag ihren Pflichten nachzukommen, und sie unterscheiden sich darin nach außen hin nicht von den Menschen dieser Welt, die auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen. Der Sonntag allerdings dient ihnen zu anderen Zwecken. Der Besuch der Gottesdienste, das Beschäftigen mit Gottes Wort und Gnade füllen diesen Tag aus. Wie gering dieser Unterschied zunächst auch scheinen mag, unserem ganzen Leben wird

durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist und durch die Annahme der vielen Gnadengaben ein Sinn gegeben, der sich von dem des Lebens, das die Kinder dieser Welt führen, völlig unterscheidet. In der Welt alt gewordene Menschen müssen auf Vergangenes zurückschauen, reif und würdig gewordene Gotteskinder dürfen freudigen Geistes vorwärts, aufwärts und himmelan sehen! Das beste Teil der Gotteskinder liegt immer *vor* ihnen.

Im Streben nach der vom Herrn an seinem Tag geforderten Würdigkeit geht es nicht ohne Prüfungen und Bewährungsungen. Viele Geister sind ausgegangen, auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, zu verführen. Ihnen muß widerstanden werden, wenn wir den Bereich erlangen wollen, den uns der Sohn Gottes bei seinem Vater bereitet hat.

Mit leeren Händen stehen einmal alle vor der Ewigkeit, die auf das Fleisch säen und den Boten Jesu nicht nachfolgen wollen – in ihnen wird die Sünde mächtig, und ihr Tod ist schließlich der ewige Tod. Voll froher Hoffnung dürfen aber alle in die Zukunft schauen, die unter den aufgehobenen Segenshänden des Stammapostels und der Apostel Jesu das rote Meer der Sünde hinter sich gebracht haben und als Schafe und Lämmer des guten Hirten des ewigen Lebens teilhaftig geworden sind; solche gehen als geschmückte Brautseelen dem Bräutigam ihrer Seele entgegen. Im Bewußtsein der ihnen gewordenen Gnade bekennen sie: „Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir!“ (Psalm 16, 2.)

## Ich rate dir..!

Offenbarung 3, 18

Das Werk unseres Gottes muß man mit dem Herzen erfassen. Dem menschlichen Verstande ist das unmöglich, denn dafür ist das Werk zu groß. Die Sehensweise des erdgebundenen Menschen ist begrenzt. Er sieht nur, was vor Augen ist. Der Schöpferwille und die große Liebe des himmlischen Vaters hat Bereiche geschaffen, in die nur geheiligte Herzen eindringen können. Die Heiligung nimmt der Herr selbst vor.

Der Apostel Paulus brachte das Evangelium nach Europa. Daß er zunächst nach Mazedonien reiste, hatte eine besondere Bewandnis. Paulus hatte ein Gesicht; ein Mann bat ihn und sprach: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apostelgeschichte 16, 9.) Der Apostel und seine Begleitung nahmen das als ein Zeichen des Herrn. Daß sie der Herr dorthin berufen hatte, durften sie wenig später erfahren. Lukas berichtet in Apostelgeschichte 16, 13. 14 über die von Gott herbeigeführte Begegnung: „Am Tage des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen. Und ein gottesfürchtiges Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet ward.“ Die Keimzelle der ersten Gemeinde auf europäischem Boden ist auf diese wunderbare Begebenheit zurückzuführen. Weder Kräfte des Verstandes, noch menschliche Weisheit waren dazu imstande, sondern nur ein gottesfürchtiges Herz, das der Herr für seine Erlöserliebe aufschließen konnte. Herzen, an denen dieses Wunder geschieht, nehmen den gesandten Ratgeber auf und den göttlichen Rat an.

Salomo sagte einst: „Wo nicht Rat ist, da geht das Volk unter“ (Sprüche 11, 14). Er meinte nicht irgendeinen Rat, gleich von welcher Seite er auch kommen mag, sondern den *Rat Gottes*. Aus der von ihm gemachten Erfahrung

konnte dieser Gottesmann aber auch einen Rat geben, der, wenn er befolgt wird, unermeßlichen Segen wirkt. Er kleidet ihn in die Worte: „*Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen* und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Sprüche 3, 5. 6).

Vor der Sintflut mußte der Herr traurig feststellen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Aus dieser Zeit ragt aber ein Mann heraus, von ihm heißt es: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn“ (1. Mose 6, 8). Der göttliche Rat war ihm heilig. Die Errettung vor dem Verderben war an die Befolgung des Wortes von oben gebunden. Noah tat alles, was ihm Gott gebot (1. Mose 6, 22); er blieb mit den Seinen bewahrt.

Wir leben heute in einer Welt, die sich von Gott abgewandt hat. Die Menschen unserer Tage sind fleischlich gesinnt. Inmitten dieser Verhältnisse lebt das Volk des Herrn. Die Getreuen haben sich aber vom Treiben der Welt abgesondert, und es wird ihnen zuletzt wohl ergehen. Deshalb sagte auch der Psalmist: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünde, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht“ (Psalm 1, 1. 2). Durch die Gnadenwahl unseres himmlischen Vaters, die er in der heiligen Versiegelung bestätigt hat, ist uns ein unsagbar großer Reichtum geschenkt worden. Unter der Bedienung des Heiligen Geistes erlebt unsere Seele den Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit. Freudigen Herzens können wir mit dem Psalmisten sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden. Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat“ (Psalm 16, 6. 7).

Als Jesaja das Erscheinen des Gottessohnes voraussagte, nannte er auch seine Namen: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst (Jesaja 9, 5). Die Bedeutung dieser Namen erfüllte Jesus durch seinen Wandel und seine Werke. All seine Arbeit an unsterblichen Seelen wurde getragen durch die Gewißheit seines Sendungsauftrages. Der Sohn und der Vater sind *eins*. Gott ist Liebe, er ist kein Mensch und kann nicht lügen. Deshalb ist sein Rat an die Menschen aus der ewigen Wahrheit geboren. Jesus konnte im Auftrage seines Vaters sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Jesu Rat ist Gottes Rat. Wenn nun der Herr, hinweisend auf seine Apostel, sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), so ist damit unmißverständlich gesagt, wer uns heute den Rat des Herrn entgegenbringt.

Nunmehr ist die Zeit vorhanden, die den Namen Laodizea trägt. Diese Zeit geht eilend ihrem Ende entgegen. Durch die Sprache des Geistes und die Zeichen der Zeit wissen wir, wie spät es an der göttlichen Zeitenuhr geworden ist. Der Herr hat sein Erscheinen angekündigt. Um angenommen zu werden, bedarf es des kindlichen Glaubens und der Wesensgleichheit mit ihm. Aus Apostelmund hören wir heute das Wort des verklärten Gottessohnes: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). In jedem Gottesdienst bietet uns der Herr das Wort der Wahrheit an. Nehmen wir es kindlich-gläubig auf, so erleben wir auch die wunderbare Wirkung des Wortes. Welch eine Gnade ist es, wenn wir Sonntag für Sonntag unter das Verdienst Christi treten dürfen! Geheimnisvoll findet die Reinigung der Seele statt. Das bleibt der blinden Welt verborgen. Wir aber dürfen am Tage der Verheißung ohne allen Erdenballast vor ihm erscheinen. Möge aber auch

jedes Gotteskind die angebotene Augensalbe annehmen, damit es allezeit einen klaren Blick hat, denn Gott will für die Fülle seiner Gnadengaben offene Augen haben. Es ist in dieser Zeit notwendig, das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden zu können, alles, was zur Vollendung dient, anzunehmen und das Schädliche zu meiden. Der Stammapostel gab den Geistgetauften den väterlichen Rat: *Meidet alles, was euch im Erringen der Brautwürde hinderlich ist!* Diesen Rat wollen wir getreulich befolgen!

Wenn uns auch noch mancher Kampf verordnet ist — mit des Herrn Hilfe werden wir siegen! Aus der Tiefe unseres Herzens wollen wir dem Herrn geloben: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, *du leitest mich nach deinem Rat* und nimmst mich endlich in Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24).

## Aus unserem Erleben

Dem Herrn sei Dank!

Lieber Bezirksapostel!

Gewiß werden Sie sich noch an die Versiegelung der Geschwister N. in der Gemeinde H. erinnern, die Sie vor einiger Zeit in deren Wohnung vornahmen. Diese Geschwister tragen seit langem den Wunsch in sich, Ihnen einmal persönlich für Ihre Fürbitte zu danken. Leider läßt es ihr Gesundheitszustand nicht zu, Ihnen selbst zu schreiben. Darum möchte ich Ihnen auf diesem Weg ihren Dank übermitteln und Ihnen durch meine Zeilen die Möglichkeit geben, einen Blick in die Herzen dieser noch jung im Werk stehenden Seelen zu tun.

Unser Bruder N. hat damals bei Ihrem Besuch den Wunsch geäußert, einmal einen Gottesdienst in unserer Kirche erleben zu können, auch dann, wenn er auf seinen Krücken sich dorthin begeben müßte. Sie hatten darauf geantwortet: „Warum nicht?“

Diese wenigen Worte haben er und seine Frau am Tage ihrer heiligen Versiegelung im kindlichen Glauben ergriffen und die Erfüllung nunmehr erlebt.

Seit Ende Juli kann unser Bruder am Sonntagnachmittag an den Gottesdiensten teilnehmen. Der Bruder, der ihm das Zeugnis von unserem herrlichen Glauben gebracht hatte, ist beiden Geschwistern auch in ihren natürlichen Verhältnissen ein hilfsbereiter Freund. Er hat unermüdlich mit dem Kranken das Gehen geübt, bis es diesem eines Tages mit Gottes Hilfe möglich wurde, in einem Rollstuhl zur Kirche gefahren zu werden. Dieser Tag war für den Kranken und seine Gehilfin, aber auch für die ganze Gemeinde ein besonderes Gnadengeschenk unseres Gottes. Wie viele Gebete mögen von allen Brüdern und Schwestern dafür zum Throne Gottes aufgestiegen sein! Der treue Gott hat aber auch den kindlichen Glauben und das herzliche Verlangen dessen in Gnaden angesehen, den er mit seinem Geist erfüllen konnte, denn zu Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde sein Lieblingslied: „O daß ich tausend Zungen hätte...“

Viele Freudentränen sind geflossen. Obwohl er sein Kreuz von frühester Kindheit an zu tragen hat, ist sein Lieblingslied keine Klage, sondern immer nur ein Loben und Danken.

Für die vielen Fürbitten aller Gottesknechte und Geschwister möchten wir den Dank dieser Kreuzträger Ihnen, lieber Apostel, entgegenbringen. A. K., H.



74. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1975

## „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“

1. Korinther 1, 27

Mancher Mensch, dem es im Augenblick gutgeht, der keine Beschwerden hat und erreichen konnte, was er sich erhofft und erträumt hat, bekundet: „Ich bin wunschlos glücklich.“ Doch schon der nächste Tag erweckt oft neue Begierden, und damit verschwindet das scheinbare Glück. Nur in der Gotteskindschaft ist ein wahrhaftiges Glück der Seele möglich, weil sich die Kinder Gottes in der gütigen Vaterhand für Zeit und Ewigkeit geborgen fühlen dürfen und können. Der Dichter eines unserer Lieder sagt mit Recht:

„Glücklich hienieden und herrlich einst dort,  
wünsch' ich nichts mehr, wünsch' ich nichts mehr.  
Wenn ich nur dich habe, ewiger Hort,  
wünsch' ich nichts mehr, wünsch' ich nichts mehr.“ (Nr. 531, 3)

Im Rückschauen auf die Zeit vor unserer Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes steht uns das Wort des Apostels Paulus vor Augen: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt“ (1. Korinther 1, 26–28). Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob eine Seele töricht vor der Welt oder töricht vor Gott ist. Ist jemand ein Tor vor der Welt, so gibt

er dadurch zu erkennen, daß er sich nicht dem in der Welt herrschenden Geist unterwirft. Wer aber töricht ist vor Gott, stellt unter Beweis, daß er die Finsternis mehr liebt als das Licht. Es wäre doch für den ewigen Gott viel einfacher gewesen, gleich die Edlen, Weisen und Gewaltigen zu erwählen; er hätte sich damit viel Mühe und Arbeit ersparen können. So könnte man meinen. Es fehlte aber bei ihnen etwas, was dem Herrn keine Voraussetzung dafür gab, die Gnadenwahl an sie ergehen zu lassen, nämlich *das demütige Herz!* Diese Herzensstellung ist unabdingbar für die Gnadenwahl. Aus diesem Grund folgt Gott nicht dem Wunsch und der Meinung vieler, der Herr werde „die Besten“ aus allen Gemeinschaften zu sich nehmen. Mit dieser Meinung stellt man sich – weil man sich selbst zu diesen Besten gezählt haben möchte – außerhalb der Gnade, die an die Demut gebunden ist.

Zu Gott geht kein Toter ein, denn er ist das Leben und pflegt keine Gemeinschaft mit dem Tod. Das hat der Sohn Gottes eindeutig bestätigt, indem er dem Nikodemus sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 5–7).

Die in Sünde erstorbene Seele hat keinen Zutritt zum ewigen Leben ohne die Erlösung und Wiedergeburt. Denn der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu. Deshalb rühmen die Kinder Gottes auch aus der Tiefe der Seele die große Liebestat in der heiligen Versiegelung, der Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes; dadurch sind sie vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Nicht die Welt hat aus uns etwas gemacht, sondern die Gnade Gottes hat uns zu anderen Menschen gemacht. Legt sich jemand ein gepflegtes und gut angezogenes Äußeres zu, so wird wohl gesagt: „Kleider machen Leute!“ Darunter steckt aber dieselbe Kreatur wie zuvor. Bei den Wiedergeborenen findet eine inwendige Wandlung statt, die in der neuen Kreatur in Christo ihren Abschluß findet. Schon der Prophet Hesekiel wies darauf hin:

„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26. 27).

Der Herr selbst hat uns gemacht zu seinem Eigentum und uns die Befähigung verliehen, mit unserem ihm ergebenen Willen *seinen* Willen zu tun und vor ihm wohlgefällig zu wandeln. Das Gotteshaus ist uns dazu als Stätte der Zubereitung auf unseren himmlischen Beruf gegeben. Das Haus ist keine Besserungsanstalt, wo versucht wird, aus einem Menschen das Beste zu machen, es ist auch keine Scheideanstalt, wo aus vielem wertlosen Material die feinsten Stäubchen von Gold und Silber zurückgewonnen werden. Das Gotteshaus ist eine Stätte der völligen Erneuerung. Der Apostel Paulus sagte dazu: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Ein Bruder, der im Krieg als Gefangener in Amerika war, beschäftigte sich in Gedanken auf der Schiffsreise damit, was ihn dort wohl erwarte und was die ersten Worte sein würden, die er zu hören bekäme. Beim Verlassen des Schiffes rief man ihm zu: „Wirf alles weg, was du hast, du bekommst alles neu!“

Ans andere Ufer, in unsere ewige Heimat, kann nichts Altes, Weltliches, Vergängliches mitgenommen werden. Die Frage könnte laut werden: Ist denn nun wirklich alles, was diese Welt zu bieten hat, wertlos? – Im Hinblick auf die Ewigkeit muß diese Frage mit „Ja“ beantwortet werden. Nur das, was der Geist des Herrn aus einer Seele machen konnte und die dabei empfangenen Schätze sind von ewigem Wert. Wer dieses Neue liebt und bemüht ist, es zu erlangen und darin zu vollenden, der liebt wahrhaftig den himmlischen Vater und seinen Sohn Jesus. Die Weisen, Edlen und Gewaltigen von der Welt rühmen ihren vermeintlichen Besitz. Treffend schildert diesen Zustand der Sohn Gottes seinem Jünger in Offenbarung 3, 17: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Für welche Zeit konnte das mehr zutreffen als für Laodizea, der Zeit, der diese Worte gelten! Die Menschen dieser unserer Zeit glauben, alles zu besitzen. Sie meinen, sie seien reich, aber sie haben kein Vermögen. Der Jämmerliche hat kein Vermögen, sich selbst aus seinem Elend zu befreien, der Arme keine Möglichkeit, reich am inwendigen Menschen zu werden, der Blinde kann sich nicht an der Gnade erfreuen, dem, der bloß ist, ist es verwehrt, seine Schande und Sünde vor Gott zu verbergen. . . . Aber die meisten Menschen lehnen den, der sie in allen Stücken seiner Gnade reich machen könnte, ab, weil sie seine Knechte – den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder – abweisen. Während die kostbare Gnadenzeit dahineilt, liegt die arme Welt im Betrug der Sünde gefangen. Diese Zeit füllt der Herr für die vor der Welt Törichten – das sind die Klugen vor ihm! – in den letzten Vollendungsstunden in seinem Hause mit seinem Geist und Leben, mit seiner Liebe und Wahrheit an. Der Grund für all sein Liebesmühen ist darin zu suchen, daß er sie vor dem Verderben hinwegnehmen und sie mit sich in der Herrlichkeit ewig vereinen möchte. Dann wird auch alle Welt erkennen, wer die Törichten vor der Welt und die Törichten vor Gott waren.

## Der feste Grund Gottes

2. Timotheus 2, 19

Es ist nicht immer leicht, alles, was uns bewegt, in Gottes Hände zu legen, vor allem in Zeiten der Not, der Anfechtung und Trübsal. Da steigen mitunter mancherlei Fragen im Herzen auf, warum dies so und jenes so ist, und es meldet sich der Gedanke: Warum bin *ich* es gerade, der unter das Kreuz kommt – anderen geht es doch so gut, sie haben diese Kämpfe nicht! Keiner ist solchen Widerwärtigkeiten ausgesetzt wie ich. . . . So ist es doch oft, wenn man allerlei Ungutes durchleben muß. Der eigene Schmerz tut immer am wehesten. Und mit anderen mitfühlen – das ist gewiß ein guter Vorsatz, aber wer kann ihn schon immer recht verwirklichen? Man spürt ja die Sorgen des anderen nicht. So meinen wir dann, mit unserem Kummer allein zu sein. Wenn wir uns aber im Glauben an Gottes Wort halten und im Vertrauen darauf beachten, daß der liebe Gott alles weiß und sieht und kennt, werden wir auch mit den unangenehmen Dingen in unserem Leben fertig. Wir bleiben mit dem Blick auf das Ziel gerichtet, in der Nachfolge und auf der Bahn, die uns gewiesen ist.

In seinem zweiten Brief, der uns von Paulus an seinen Bischof Timotheus überliefert ist, wies der Apostel auf den *unbeweglichen*, auf den festen Grund Gottes hin. Hier in der Welt hat ja nichts Bestand. Auch wenn wir noch nicht alt

sind, können wir in den durchlebten Jahren vielerlei Veränderungen feststellen; manches, was wir für dauerhaft gehalten haben, ist vor unseren Augen vergangen. Wir wollen gar nicht von den Zerstörungen reden, die der letzte Krieg mit sich brachte. Das liegt schon so weit zurück, daß viele der jetzt heranwachsenden jungen Menschen keine rechte Beziehung mehr dazu haben; sie können nicht wissen, welche Schrecken es sind und welche Gefühle nicht nur durchs Herz ziehen, sondern den ganzen Menschen erschüttern, wenn Bomben fallen, Häuser zusammenstürzen und Menschen schreien, wenn es an allen Ecken und Kanten brennt und niemand weiß, ob er nicht der nächste ist, der getroffen wird...

Auch im friedlichen Leben sehen wir die Veränderungen, die sich da und dort ergeben. Da werden Gebäude abgerissen, und wir fragen uns: Wozu macht man denn so etwas? Die sind doch noch so gut, daß man sie hätte noch benutzen können! — Aber da hat einer eine Idee — ein Kaufhaus oder ein Hochhaus soll auf diesen Platz gebaut werden, da muß eben das Alte weichen. Es werden Straßen gebaut, wo früher Felder waren, und wenn man längere Zeit nicht an einem Ort gewesen ist, wundert man sich, was da alles neu entstanden ist.

Es gibt keinen Stillstand.

Ob aber der sogenannte Fortschritt, wie er sich vor unseren Augen vollzieht, immer eine Besserung mit sich bringt, darüber kann man verschiedener Meinung sein; alles, was sich unter dem Einfluß der Menschen befindet, ist den Veränderungen unterworfen.

Solange wir aber denken können, gibt es bei uns Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Gewiß waren die Winter auch einmal strenger, und verregnete Sommer haben wir auch kennengelernt. Aber im Grund hat sich am Kreislauf des Jahres nichts verändert. Tag und Nacht, Saat und Ernte — Jahr für Jahr war es so, und der Lauf der Gestirne geht mit einer solchen Genauigkeit vor sich, daß man ihn auf lange Zeit voraus berechnen kann. Was an der göttlichen Uhr stimmt, das stimmt doch auch noch in hundert Jahren; aber was Menschen machen, trägt den Keim des Todes schon in sich. Denken wir an Dinge, die sich seit urdenklichen Zeiten erhalten haben, so brauchen wir nicht bei den äußeren Erscheinungen unseres Lebens zu verweilen, sondern dürfen auch einmal einen Blick auf die Heilige Schrift werfen. Welch eine Beständigkeit und Größe unseres Gottes wird da doch offenbar! Es hat einmal jemand nachzuweisen versucht, daß es auf der Welt 100 Millionen Gesetze bedarf, um die 10 Gebote auszulegen und ihnen in den verschiedensten Ländern Gültigkeit zu verschaffen! Denn die 10 Gebote, die damals dem Volke vom Herrn überbracht wurden, liegen der Gesetzgebung der ganzen zivilisierten Welt zugrunde. Um sie durchzusetzen und der „Zeit anzupassen“, haben die Menschen eine Unzahl von Verordnungen erlassen, die dauernd der Veränderung unterworfen sind. An dem Gesetzesgrund, den Gott gelegt hat, brauchte aber nie etwas verbessert oder ergänzt zu werden.

Auch Jesus selbst hat daran festgehalten und gesagt, daß er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen, und nicht, es aufzuheben. Und wenn Paulus einst schrieb: „Christus ist des Gesetzes Ende!“ so wollte er damit nur darauf hinweisen, daß der Sohn Gottes über das Gesetz hinaus den Weg zum Vater wieder offenlegte und uns durch das Verdienst, das er am Kreuz erworben hat, gerecht macht, nicht aus dem Gesetz. Überall, wo sich das Veränderliche dessen zeigt, was aus Menschenhänden hervorgeht, dürfen wir auch nach dem Grund sehen, den der liebe Gott gelegt hat — und der besteht!

Und in seinem Haus hat dieser Grund ein ganz bestimmtes Siegel.

Ein Siegel ist ein Kennzeichen von unverwechselbarer, von dokumentarischer Kraft. In einem Brief kann viel stehen, auch im Hinblick auf unsere Eigentums-

verhältnisse und unsere Einflußnahme auf so manche Dinge, die uns angehen. Aber der Brief bleibt ein Brief; er wird auch dadurch, daß wir unsere Unterschrift darunter setzen, nicht zu einer Urkunde! Enthält dieses Stück Papier aber letztwillige Verfügungen und wird somit zu einem Testament, so können wir es von einem Notar durch sein Siegel beglaubigen lassen. Damit wird unser privates Schriftstück zu einer öffentlichen Urkunde, an der nichts geändert werden darf, es sei denn, man entschließt sich zu einer neuen Willenserklärung. Denn ein Mensch, der noch lebt, kann ja über seine Güter nach seinem Ermessen verfügen.

Der Apostel Paulus schreibt nun, daß der feste Grund Gottes besteht, nicht in den Ordnungen der natürlichen Welt, auch nicht in den Gesetzesgrundlagen, die der Herr einst dem Volke Israel gab, sondern in der *Sendung seines Sohnes und der Apostel*. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge“, lesen wir in Epheser 2, 19. 20., sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon *Jesus Christus der Eckstein* ist!, und an einer anderen Stelle heißt es: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist *Jesus Christus!*“ (1. Korinther 3, 11.) Und dieser feste Grund im Werke unseres Gottes hat auch ein Siegel; es heißt: „*Der Herr kennt die Seinen*“ und: „*Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.*“

Früher hängte man an Dokumente und Urkunden Siegel aus Siegelack, die auf beiden Seiten mit unverwischbaren und unauslöschbaren Kennzeichen der Behörde, oft auch mit dem Wappen des Kaisers oder Königs versehen waren. Das Siegel, von dem hier die Rede ist, hat auch zwei Seiten; auf der einen hat der liebe Gott sein Kennzeichen eingedrückt: *Der Herr kennt die Seinen!* und auf der anderen Seite steht für die Kinder Gottes: *Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!* — Damit ist der Grund in Gottes Haus gelegt, und auf ihm ist der Tempel Gottes im Geist errichtet. Es ist besiegelt von Gott und den Menschen, die er in seiner Güte zu seinem Sohne gezogen hat, vom Vater und seinen Kindern!

Der Herr, der die Seinen kennt, sucht nun auch bestimmte Zeichen an ihnen — sie sollen ihm ähnlich sein! — Er will sie an der Liebe erkennen, die sie zueinander haben und die auch das Schwache trägt, er will an ihnen einen starken Glauben sehen, ein gläubiges Vertrauen zum Worte seiner Boten. Er kennt sie auch an ihrem Rufen, an ihrer Stimme! Denn auch wir kennen unsere Kinder, wenn sie ihren Mund aufturn und zu reden anfangen, selbst im Dunkeln oder aus einer Gruppe von anderen heraus und wissen, wer die unseren sind. So kennt der treue Gott die Seinen an ihren Gebeten, an ihrem Bitten, an ihrem Flehen, auch an ihrer Hoffnung auf die Wiederkunft seines Sohnes. Er kennt sie an dem Ruf: Herr Jesus, komm! Schlag an mit der Sichel und ernte! — Er kennt sie an ihrer Zuversicht und an ihrer Treue, die sie ihm auch dann bewahren, wenn er aus Gründen, die uns verborgen sind, einmal mit seiner Hilfe zögert und unsere Geduld und Ausdauer prüft. „*Meine Seele ist stille*“, heißt es in einem unserer Lieder, „zu Gott, der mir hilft.“

So haben Geistgetaufte vielerlei Kennzeichen, die unverwechselbar sind. Wir brauchen uns deshalb gar nicht mit der allgemeinen Erklärung auseinanderzusetzen, daß es woanders doch auch gute Leute gibt. Gewiß gibt es solche, und trotzdem sind es keine Gotteskinder. Woanders gibt's wohl auch anständige junge Menschen, aber das sind damit doch noch lange nicht unsere Kinder! *Unsere Kinder sind in unserer Familie geboren und auf die Welt gekommen. Und Gotteskinder sind Menschen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durch die heilige Versiegelung des Herrn Eigentum geworden sind. Des-*

halb sind sie Gottes Kinder, nicht weil sie sich um einen guten Wandel bemühen oder da und dort anderen in ihren natürlichen Sorgen beistehen.

Freilich lobt jeder seine eigenen Kinder . . .

Welche Mutter hätte nicht das schönste Kind zur Welt gebracht? Das ist nun einmal so in unserem menschlichen Leben. Wir haben auch Verständnis dafür, daß andere an denen, die zu ihnen gehören, alle möglichen guten Eigenschaften sehen und sie loben, und lassen sie auch in Frieden. Wer wollte bestreiten, was sie über sich selbst sagen! Auch behaupten wir nicht von uns, daß wir vollkommen wären; wir halten uns an die Wahrheit, und die heißt: Wir alle mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten, wir sind allzumal Sünder, der Hilfe, des Heils, des göttlichen Erbarmens bedürftig. Noch ist aber nicht erschienen, was wir sein werden; noch befinden wir uns in dem Zustand, vom dem die Schrift sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kolosser 3, 3), und „Wir wissen aber“, schrieb der Apostel Johannes, „wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Bedenken wir aber auch, daß sich dieses neue Wesen nicht in einem Augenblick darstellt. Eine vom Fürsten dieser Welt gezeichnete Seele offenbart nicht plötzlich die herzliche Liebe Christi und alle Züge seines Wesens. Da arbeitet die Hand des Meisters oft lange daran, bis man sagen kann: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Und kommt dann noch manchmal etwas von dem alten Menschen in uns zum Durchbruch, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß der Geist Christi in uns am Ende doch die Oberhand behält und den Sieg davonträgt, wenn wir nur an der Hand seiner Boten bleiben. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt!“ – das ist nicht nur eine Empfehlung oder ein guter Rat, sondern Bestandteil des Siegels Gottes in Hinblick auf den festen Grund, den er seiner Kirche gegeben hat, es ist der Beitrag der Kinder Gottes zu der Beständigkeit des Herrn: *Dies ist mein Werk, ihr seid mein Eigentum!* Darum geht es – er kennt die Seinen, sie aber kennen auch ihn! Denn auch wir wollen immer vor Augen haben, was den Grund Gottes fest, unumstößlich und unangreifbar macht. Wir wissen, daß wir nicht an Menschenwerk stehen, sondern an Gottes heiliger Sache, an seinem Gnaden- und Erlösungswerk!

## Zeitgemäße Warnung

Matthäus 24, 24

Der Unglaube hat überhandgenommen, und man kann die Worte des Stammapostels nur unterstreichen, der einmal gesagt hat: „Der Ausverkauf des Glaubens hat begonnen!“ Jesus hat deshalb auch die Frage aufgeworfen: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18. 8.)

Was ist in unserer Zeit der große Irrtum?

Wenn man schwarz für weiß erklärt, wenn man Sünden als Erdenfreuden darstellt und mit den Worten bemäntelt: Das kann doch nicht Sünde sein!, wenn das Unrecht in den Augen Gottes bei den Menschen als Recht bezeichnet wird und die Lüge als Wahrheit! Am Throne Gottes gelten heute noch die Gebote, die der allmächtige Gott einst selbst auf die steinernen Tafeln schrieb und seinem Knecht Mose übergab. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ Es ist doch ein großer Irrtum, wenn Menschen

meinen, daß der Herr sich gewandelt hätte. Bei Gott ist die Ehe heute noch heilig und das Gebot nicht aufgehoben: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Wenn sich aber aus mancherlei Lagern und Kreisen die Stimmen melden, die sagen, kleine Seitensprünge seien „segensreich“, so ist das eben ein grenzenloser Irrtum, weil Leid und Trübsal daran gebunden sind. Auch das Gebot ist nicht aufgehoben: „Du sollst nicht töten!“ Es ist kaum zu fassen, daß man da und dort die Ansicht vertritt, es sei kein Mord, das keimende Leben im Mutterschoß zu töten. Ob ein Kind im zweiten Monat vor der Geburt oder im zwölften Monat nach der Geburt umgebracht wird – es ist immer ein Mord und die Vernichtung eines Lebens. Wie viele Mütter und Väter werden in der Ewigkeit von solchen Kindern angeklagt werden: Ihr habt uns das Leben genommen! – Dann werden sie einsehen und bekennen müssen: Es war ein großer Irrtum, dem wir zum Opfer gefallen sind! – Viele Menschen haben gemeint, durch ein ausschweifendes, zügelloses Leben ihre „Freiheit“ nach jeder Richtung hin auskosten zu können. Hinter den Gefängnismauern mußten sie bekennen: Es war ein Irrtum! – Andere glaubten, in ihrem irdischen Besitz einen bleibenden Reichtum fürs Leben gewonnen zu haben. Ein plötzlicher Tod hat ihnen alles abgestreift und genommen, sogar das irdische Pilgerkleid, und sie mußten, aller Habe beraubt, in die Ewigkeit gehen. Was der Tod aber nicht wegnimmt und nie wegnehmen wird, das sind die *Belastungen der Seele*; er kann sie ebensowenig auslöschen, wie er himmlische Güter austilgen kann, an denen eine Seele reich geworden ist. Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Der Tod macht aus einem Narren keinen Weisen, aus einem Sünder keinen Gerechten und aus einem Schuldbeladenen keinen Erlösten.“

Wie sollte der Tod an einer Seele auch eine Veränderung bewirken? Wer in diesseitigen Leben von einem Raum in einen anderen geht, erlebt dadurch keine Veränderung seines Leibes. Das Sterben ist, wenn man so sagen will, gleich einem Geborenwerden aus dem engbegrenzten Raum der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinein. Für einen gottlosen und ungläubigen Menschen kann es nur die eine Veränderung in seiner Einstellung geben – er kann nicht mehr sagen: „Nach dem Leibestod ist alles aus!“ –, sondern er wird bekennen müssen: „Es war ein großer Irrtum, in dem ich auf Erden gefangen war . . .“ – Davon hat schon Salomo gesprochen; er schilderte den Zustand der Gottlosen mit den Worten: „Wir Narren hielten sein Leben (das Leben des Gerechten) für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüberfährt“ (Weisheit 5, 4. 6–9). Millionen Seelen werden in der Ewigkeit im Hinblick auf ihr Erdenleben sagen müssen: Welch einem grenzenlosen Irrtum sind wir doch zum Opfer gefallen!

Wie viele gehen über diese Erde, die nicht daran denken, daß sie einmal ernten müssen, was sie gesät haben. Die Aussaat ist freiwillig, die Ernte aber ist an die Aussaat gebunden. Wer seinen Acker mit Hafer besät hat und Weizen ernten möchte, ist einem Irrtum erlegen. Der Apostel Paulus schrieb deshalb an die Galater: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Alle Menschen gehen über diese Erde und säen auf den Acker der Zeit; nach dem Samen, den sie ausstreuen, richtet sich auch ihre Ernte. Der Dichter

eines unserer Lieder sagt: „Doch wie die Aussaat, merke fein, so unbestechlich wird die Ernte sein.“ Das vollzieht sich im guten wie im bösen Sinne.

Möchte sich doch kein Gotteskind, keine geistgetaufte Seele verführen lassen in den Irrtum, denn die Frucht des Irrtums schmeckt sehr bitter. Der böse Knecht hat vom Kommen des Herrn gepredigt, und seine Zuhörer glaubten ihm — aber im Herzen dachte er: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Dabei stand sein Herr schon vor der Tür. Er empfing den Lohn mit den Heuchlern — auch er hatte sich gerirt. So unbestechlich ist das Gesetz, das die Ernte an die Aussaat bindet.

## Aus unserem Erleben

Der Zehnte aller Güter (Hebräer 7, 2)

Lieber Apostel!

Es war am Ende des zweiten Monats unserer freudigen Bekanntschaft mit dem Werke Gottes, und wir hatten den ersten Gottesdienst in der Gemeinde M. durchlebt. Jeden Abend hatten wir den treuen Vater im Himmel inbrünstig gebeten, er wolle das angefangene Werk in uns vollenden und uns doch bald als Gäste in seine Gemeinde aufnehmen und dann nach seinem Willen uns zu seiner Zeit auch die höchste Gnade, seinen Heiligen Geist, in der Versiegelung spenden.

Unser Tages- und Wochenablauf hatte sich grundlegend geändert. Wir wagten es, unter Anleitung unserer lieben Amtsträger jetzt schon wie Kinder Gottes zu beten, zu danken, zu loben und zu leben. Vor allen Dingen versäumten wir keinen Gottesdienst.

So wuchs in uns der bedingungslose Glaube an den Herrn in seiner Endkirche und seine Offenbarung in dem von ihm eingesetzten Apostelamt. Wir wollten nun auch wie Gotteskinder von unserem natürlichen Vermögen opfern, und zwar von ganzem Herzen, so daß der liebe Gott unser Opfer gnädig annehmen könnte wie das Opfer Abels. Aber welchen Betrag durften wir opfern? Mein Mann überließ die Bemessung unserer Gabe mir, weil ich die Wirtschaft führe. Er bat mich, den treuen Gott auch in dieser Glaubensfrage vertrauensvoll um Rat anzuflehen. „Er wird es dir bestimmt zeigen“, meinte mein Mann. So brachte ich dieses Anliegen im Gebet vor den Herrn.

Als ich bald darauf in einer kurzen Arbeitspause auf dem Sofa liegend, die Augen schloß, hörte ich mich selbst sagen: „60 Mark die Woche!“

„60 Mark die Woche?“ fragte ich verwundert zurück.

„60 Mark die Woche!“ kam es wieder deutlich mit meiner eigenen Stimme wie zur Bekräftigung zurück.

Ich fragte noch einmal und bekam die gleiche Antwort: „60 Mark die Woche!“

Ein paar Stunden später schlug ich in gläubiger Erwartung das Neue Testament auf — Hebräer 7, und ich las bis Vers 9. Abends erzählte ich alles meinem Mann. Wir rechneten den Monatsbetrag —  $4\frac{1}{2}$  mal 60 = 270 Mark — aus und stellten fest, daß dieser Betrag genau der zehnte Teil unseres Familien-Monatseinkommens war, die „Pennälergehälter“ der großen Söhne eingerechnet!

Nun wissen wir, was wir dem Herrn monatlich opfern dürfen. Er sehe unsere Gabe gnädig an!

Herzlichst Ihre E. P., M.



74. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1975

## Göttlicher Trost

2. Korinther 1, 3. 4

Als Gottes Volk pilgern wir gleich Fremdlingen über diese Erde, unerkant in unserer Berufung und Erwählung. Aus dem Herzen Jesu sind uns viele Hinweise zuteil geworden, wie wir uns verhalten sollen; er machte uns auf die Verhältnisse aufmerksam, die uns heute umgeben, und zeigte uns auch, wie wir würdig und selig werden können für sein Reich. Im Hinblick auf das, was in diesen letzten Tagen vor seiner Wiederkunft auf Erden geschehen soll, machte er die Seinen mit den Worten aufmerksam: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wir brauchen uns also nicht zu beunruhigen und schreiten freudig durch die letzten Kampfes- und Trübsalsstunden der ewigen Heimat entgegen, in die wir bald einziehen dürfen.

Die letzten Tage waren auch für den Sohn Gottes die schwersten, aber aus der innigen Verbindung mit seinem Vater schöpfte er stets neue Kraft und Hilfe, um das von ihm erwartete Opfer zu vollbringen und damit den Sieg über Hölle und Tod zu erringen.

Die letzte Wegstrecke der Kinder Gottes führt ebenfalls durch manchen Kampf, durch viele Prüfungen, Leiden und Trübsale. Darum können wir mit dem Apostel Paulus sprechen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn

Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott“ (2. Korinther 1, 3. 4). Der göttliche Trost ist die wunderbarste und allerbeste Arznei gegen alle Trübsale und Leiden dieser Welt. Es gibt kein Kreuz und keine Trübsal, gegen die Gott nicht einen himmlischen Trost hätte. Er ist wahrlich ein Gott der Barmherzigkeit! Diese Worte sind köstlich und können nicht genug ergründet werden. Gott selbst stellt sich den betrübten Kinderherzen vor als Vater, der nicht nur diesen Namen trägt, sondern wahrlich in der Tat und Wahrheit unser Vater ist. Er liebt seine Kinder. Er sorgt so väterlich für sie und gibt ihnen Speise. Er beschützt und unterweist sie auch und hat besonders Mitleid mit den Schwachen, die er gerne stärkt, daß sie im Glauben treu bleiben. Wenn wir uns mit diesen Gedanken beschäftigen, erkennen wir, daß in dem einzigen Wort „Vater“ ein vollkommener Trost wider alle Trübsal liegt. Dabei erkennen wir, daß dieser Trost größer ist denn alle Leiden. Wir nennen ihn Vater der Barmherzigkeit, die in so viele väterliche Herzen gepflanzt ist, deren Ursprung und Vater Gott ist. Daraus folgt, daß keinem Kind Gottes auf Erden soviel Leid widerfahren kann, daß nicht bei dem Vater der Barmherzigkeit Hilfe wäre.

Er ist ein Gott alles Trostes. In diesem Hinweis liegt abermals ein ewiger, unendlicher Trost. Gott ist das ewige, vollkommene und höchste Gut. Was kann nun anders aus dem ewigen Gott kommen und entspringen als Trost wider alle Trübsal? Der Trost, den uns der Herr werden läßt, ist größer, als das Kreuz ist, denn das Kreuz ist zeitlich und endlich, aber Gottes Trost ist ewig und unendlich.

Aber warum kommen wir unter soviel Leiden?

Nur damit wir herrlich gemacht und geläutert werden können, daß wir daraus viel lernen. Das Kreuz ist den Kindern Gottes auferlegt als eine himmlische Ehre zur Vorbereitung auf die Herrlichkeit. Dann ist es ein Ebenbild des Kreuzes Jesu Christi. Damit trösten uns der liebe Stammapostel und die Apostel. Wenn wir die wunderbaren göttlichen Verheißungen betrachten, so müssen wir bekennen, daß der göttliche Trost bei weitem unsere Leiden übertrifft durch die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die uns verheißen ist. Die Krone des Trostes ist die Herrlichkeit. Oft kann ein Wort des Herrn mehr aufrichten, als der Teufel und die ganze Welt betrüben können. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle . . .

Darum, Volk des Herrn, verschließe dir den Brunnen des Trostes und der Freude nicht, den Gott dir in dem Wort unseres Stammapostels und der Apostel gegeben hat! Werde nicht lau und träge in göttlichen Dingen, laß dich nicht einschläfern durch den Geist Laodizea. Die Zeit ist sehr ernst, und es ist nötig, wachsam und nüchtern zu sein im Gebet, denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, dich zu verschlingen. Er versucht alles, um die Braut des Herrn aufzuhalten, weil er ihr die Seligkeit nicht gönnt, die sie bei Jesu, dem Seelenbräutigam, in seinem Reiche genießen soll. Wache, bete und kämpfe in der Kraft des Herrn! Wenn der Kampf noch größer wird, so wirst du gestärkt, getröstet und erfreut durch das Wort der Diener des Herrn, damit du an seinem Tag als Sieger die Krone des ewigen Lebens empfangen kannst.

Wer in der treuen Nachfolge des Stammapostels und der Apostel bleibt, wird mit ihnen das herrliche Ziel erreichen.

## Das Licht der Welt

Johannes 8, 12

In einem unserer Chorlieder singen wir: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre! Es führt unsere Gedanken zurück in die Zeit, als Gott Himmel und Erde schuf und er sprach: „Es werde Licht!“ (1. Mose 1, 3.) Da wurde es licht, und dann setzte Gott Lichter „an die Feste des Himmels (Himmelsgewölbe), daß sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis“ (1. Mose 17. 18). Nur das Licht wurde erschaffen, die Finsternis war ohne das Schöpfungswort da! Es braucht wohl hier nicht näher dargelegt zu werden, was es für die Schöpfung bedeuten würde, wenn es plötzlich kein Licht mehr gäbe und alles in ständige Nacht und Finsternis gehüllt wäre.

Die erste Schöpfung ist ohne Zweifel ein Vorbild der zweiten Schöpfung Gottes. In Christo Jesu ordnete er die himmlischen Dinge in seinem Erlösungswerke, in dem sein Sohn selbst das Licht und der himmlische Regent sein sollte. Da ward zum zweitenmal Licht, und es war gut, und das Licht und die Finsternis waren fortan geschieden (Johannes 8, 12; Jesaja 42, 6; Maleachi 3, 20; Lukas 1, 79; Johannes 1, 4. 5. 9). Weil Jesus wußte, daß er das auf Erden begonnene Werk nicht selbst vollenden würde, gab er seiner Kirche, ja der Welt ein Licht in seinen Aposteln (Matthäus 5, 14).

In jener ersten Zeit der christlichen Kirche waren alle Gläubigen voll Freude und voll des Heiligen Geistes; sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 13, 52; 2, 42). Die von Gott vor Zeiten auf dem Grund seiner Apostel erbaute Kirche, wovon Jesus Christus selber der Eckstein ist, wurde erleuchtet durch die Worte seiner Gesandten und in der Einheit des Geistes zusammengehalten durch ihre Lehre, ihre Gebote und ihren Dienst an den unsterblichen Seelen. Die durch ihre Arbeit bereitete Brautgemeinde harrete darauf, dem Herrn dargestellt zu werden als eine reine Jungfrau am Tage seines Erscheinens. Der Teufel sorgte aber dafür, daß die Kirche ihr Verlöbniß mit Christo nach und nach vergaß. Sie gewann die Welt lieb und betrachtete sich nicht mehr als Fremdling und Pilger auf Erden. Damit verlor sie auch die Hoffnung, Jesu gleich zu sein, wenn er kommen würde, und nur durch diese Hoffnung wäre sie rein bewahrt worden auf seine Erscheinung. Die durch den Herrn gesetzten Ämter, insbesondere aber auch das Amt der Apostel, die er gesandt hatte, wie er selbst vom Vater gesandt worden war, wurden verworfen, so daß die Apostel anfangen, von ihrem eigenen Abscheiden zu reden (2. Petrus 1, 4; 2. Timotheus 4, 6; Apostelgeschichte 20, 25). So brach über die Sohnesschöpfung die Finsternis herein. Unordnung und Verwüstung zogen in die Kirche ein, und das Licht, das Regiment und die Ordnung Gottes entschwanden.

Statt rein und heilig zu wandeln, befleckte sich nun, da das Amt fehlte, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8), die Kirche so sehr, daß man bei den Berichten über die Gottlosigkeit – die schon in frühen Jahrhunderten überwog – und die Ketzereien und Spaltungen, die die Wahrheit verwischten, schaudern mußte. Die lebendige göttliche Wahrheit, die von den Aposteln Jesu dem Volke Gottes als ein frohes Evangelium verkündet worden war, wurde zu einem toten Götzen, einem abgeschlossenen Kapitel, das nur noch geeignet war, ein gewisses Maß an Überlieferung zu erhalten; es war aber untauglich, die lebendigen Seelen dem Sohne Gottes entgegenzuführen! So blieb kein Raum mehr für neu

aufzuschließende Geheimnisse von Christo. Dafür machte sich aber allenthalben in der Lehre der menschliche Verstand breit, und die Menschen merkten nicht, wie sehr sie mit Blindheit geschlagen waren (1. Korinther 1, 20; 3, 19).

Viele Jahrhunderte strafte Gott die Christenheit dadurch, daß er ihr neue Apostel vorenthielt. Obwohl sich im Herzen viele danach sehnten, erhielt sie doch nur ehrgeizige Kirchenfürsten; anstatt der Evangelisten predigten zumeist ehrsüchtige Einzelgänger und anstatt der Hirten und Lehrer gelehrte Doktoren. Die Christenheit befand sich in einer geistigen Wüste wie seinerzeit Israel; man hatte sich aber an die herrschende Finsternis gewöhnt und fand nichts mehr dabei.

Wir wollen nicht länger verweilen bei jenen traurigen Jahrhunderten, die voller Schwachheit, Spaltung und weltlichen Wesens waren – sie liegen hinter uns. Wir Gotteskinder haben Ursache, unseren himmlischen Vater zu preisen, denn er hat uns, ja der Welt in seiner Barmherzigkeit und Langmut wiederum *Apostel* und damit das Licht geschenkt. Nun scheint uns wieder die Gnaden-sonne Jesu Christi. Als aus vielen Herzen die Bitte aufbrach, die einst David in seiner Betrübnis vor dem Herrn ausschüttete: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen“ (Psalm 102, 14), da handelte Gott.

Wie der Herr einst seine Botschaft an die verlorenen Schafe vom Hause Israel richtete, so sammeln die Apostel der Endzeit heute die Verirrten und Verlorenen vom Hause des geistigen Israel. Sie bringen diesen kein neues Evangelium, sondern bauen das Verwüstete auf dem alten Grund wieder auf und beleben die lange vergessene Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des Herrn. Mit dem neu geschenkten Licht ziehen Leben, Glaubensfreudigkeit und Seligkeit in die Herzen ein, und es zeigt sich ein beständiges Streben nach einem gottwohl-gefälligen Wandel.

Allein durch das Vorhandensein des Lichtes ist nun die Finsternis vom Licht geschieden. Deutlich sind bei vielen, die sich lediglich nach dem Namen Christi nennen, die Zeichen der geistigen Finsternis zu sehen: Unglauben, Aberglauben, Materialismus. Dazu gewinnen Unbotmäßigkeit, Selbstsucht und Untreue immer mehr an Boden, zwischen den Völkern herrscht Mißtrauen. Ein Stand erhebt sich wider den anderen, was der eine erstrebt, bekämpft der andere, das Ehe- und Familienleben wird systematisch untergraben.

Dankbar gegen Gott können wir sagen, daß der Herr Großes inmitten seines Volkes getan hat und alle diese Erscheinungen der Finsternis den Kindern Gottes fremd sind.

Die natürlichen Lichter am Firmament ziehen still und ruhig ihre Bahn, wie es überhaupt am natürlichen Himmel still und ruhig zugeht. Man vergleiche doch einmal den geräuschlosen Vogelflug mit den lärmenden Flugzeugen unserer Tage! (Blitz und Donner, Vulkanausbrüche und Erdbeben sind natürliche Bilder für den Zorn Gottes; wenn Gott nach Ablauf der Gnadenzeit die Schalen seines Zornes über die Menschen ausgießt, so wird dies auch nicht ohne Lärm abgehen.) Aber das jetzt seinem Volk gegebene Licht arbeitet in der Ruhe und in der Stille. Mitten in der Finsternis und der Verwirrung können wir freudig bezeugen, daß wir Licht, Freude und Frieden haben. Wir sind zurückgeführt zu einer gewissen und sicheren Hoffnung, nämlich zu der seligen Hoffnung, daß unser Herr und Heiland eilend kommt, um die Seinen heimzuholen. Alle Mittel haben wir von Gott empfangen, durch die wir auf den Tag seines Kommens bereitet werden. Aus der Erfahrung, die wir selber sammeln konnten, reden wir von den wiederhergestellten Ämtern und Ordnungen im Hause Gottes, von dem vollkommenen und herrlichen Gottesdienst, den wir haben, von der göttlichen Un-

terweisung und Hilfe, von seiner Fürsorge und Leitung. Die Apostel haben sich als unsere geistigen Väter und Hirten erwiesen, die das Volk des Herrn mit sicherer Hand vorwärtsführen. Wir können bezeugen, wie lieblich die Füße der Boten Jesu sind, die Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkünden. Freundlich spricht uns die Stimme des guten Hirten zu, der seine Herde um sich sammelt, alle jene, die aus fremden Ställen zu ihm kommen wollen. Holdselig ist die Stimme des Bräutigams, der seine Braut zur Hochzeit einlädt – so wunderbar ist Gottes Werk!

Voll Freude können wir bezeugen, daß die Apostel und das Volk Gottes von ihrem gottgewollten Haupt, dem Stammapostel, nach seinem Willen geführt werden und daß uns in ihm – dem Mittelpunkt des „Lichtes der Welt“ (Matthäus 5, 14) – die Gnaden-sonne Christi am hellsten leuchtet. Aus seinem Munde hören wir unentwegt die Mahnung: *Volk Gottes werde würdig!* Lassen wir uns durch keinen Geist aus der Finsternis dieses Licht verdunkeln!

„... sie tranken aber von dem geistlichen Fels,  
der mitfolgte, welcher war Christus!“

1. Korinther 10, 4

In christlichen Kreisen wird vielfach die irrige Auffassung vertreten: *Jeder Glaube macht selig!* Das stimmt in etwa. Aber die gottfeindlichen Geister sagen niemand, daß diese These nur solange Gültigkeit hat, wie der Gläubige nicht weiß, daß er auf falschem Wege ist.

Vor Jahren saß eine Dame in einem falschen Zug und wußte es nicht. Sie war nur solange selig und lebte in der frohen Hoffnung, bald ihren Bräutigam begrüßen zu dürfen, solange sie nicht wußte, daß sie im falschen Zuge saß; er führte sie an ein ganz anderes Ziel... Mancher hat Geld auf die Bank gebracht, das lange unter den Unwissenden in Umlauf war. Er war selig, das Geld zu besitzen, aber nur solange, bis der Beamte ihm sagte, daß er das Falschgeld zum Einzug bringen mußte. Auf die Seligkeit folgte die Enttäuschung und auf die falsche Sicherheit Anklage und Vorwürfe, so leichtgläubig gewesen zu sein.

Der heidnische Hauptmann Kornelius war ein sehr frommer Mann. Er hat viel gebetet und auch Almosen gegeben. Das war alles in bester Ordnung. Die Liebe Gottes wollte aber mit diesem Mann weitergehen und seine Füße auf den festen Grund Gottes stellen, denn auf dem Felsen Jesus Christus standen seine Glaubensfüße noch nicht. Ein Engel Gottes wurde in Bewegung gesetzt, dem frommen Beter, dem guten Menschen Kornelius den Weg zu nennen, auf dem er mit dem Felsen Jesus in Verbindung kommen sollte.

Warum sagte denn Jesus noch in seinen Erdentagen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde...“ (Matthäus 16, 18)? Das bedeutet doch: Durch *dich* sollen alle, die deinem Wort glauben, mit mir in Verbindung kommen und verwachsen werden. Wie Gott in Christo war, so war Christus in Petrus verkörpert. Jesus wußte genau, daß er in Petrus einen Mann gefunden hatte, in dem er sich voll und ganz erklären konnte; er legte seinen Willen ganz in den Willen seines Senders und ließ den Willen des Herrn in sich walten. Nicht Petrus als Mensch war der Fels, sondern Christus in ihm, wie Jesus selbst sagte: Ich in euch und ihr in mir, denn *ohne mich* könnt ihr nichts tun! – Zu diesem Felsen mußte Kornelius noch kommen.

Wir wissen, daß es nur *einen* Gott gibt, aber viele Götzen. So gibt es auch nur *einen* Erlöser und deshalb auch nur *ein* Erlösungswerk, aber viele Menschenwerke. Es gibt nur *einen* Heiligen Geist und somit auch nur *eine* Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, aber daneben viele Glaubensrichtungen. Denke niemand, daß die über tausend christlichen Organisationen der Heilige Geist geschaffen hätte! Ein solches Labyrinth haben die irreführenden Geister erzeugt und nicht der Geist der Wahrheit. Es gibt nur *eine* Wahrheit, aber viele Irrtümer nach den Worten Jesu, daß viele in seinem Namen kommen und auch viele verführen werden. Somit ist es doch nicht einerlei, welcher Gemeinschaft man angehört und welchen Weg man geht. Der Stammapostel Bischoff sagte schon: „Es gibt viele Wege, die aus dem Diesseits ins Jenseits führen; aber in das Reich Gottes gibt es nur *einen* Weg!“ So sind auch viele Geister an der Arbeit, die Seelen zu verführen, aber nur *ein* Geist ist von Gott dem Vater und dem Sohne ausgegangen, *der alle, die sich ihm zur Führung anvertrauen, ins Vaterhaus, in das Reich Gottes, führt.*

Von dem Volk Israel schreibt der Apostel Paulus: „... sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus!“ (1. Korinther 10, 4.) Wenn Jesus Christus schon der mitfolgende Fels in Mose und später in Josua war bei einem Volk, das in ein vergängliches Kanaan zog, so dürfen wir überzeugt sein, daß auch heute der Sohn Gottes mit dem Volke ist, das durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist seine Brüder und Schwestern sind und in das obere Kanaan zieht: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ (Hebräer 13, 8.) Wir legen ihm in gläubigem Vertrauen unser Wohl und Wehe in die Hände. In dieser Felsenkluff ist Gottes Volk geborgen und kann mit Freuden singen:

„Jesus Christus ist der Fels  
und sein Werk voll Herrlichkeit,  
voller Wahrheit, Kraft und Gnade,  
auch in aller Niedrigkeit“

(Lied Nr. 306)

Durch die Stammapostel Krebs, Niehaus, Bischoff und Schmidt sowie die mit ihnen verbundenen Apostel wirkte *der Sohn des lebendigen Gottes!* In ihnen verklärt und verkörpert, konnte er sich durch sie als Erlöser, als Versiegelungengel offenbaren. Durch sie versiegelte er die Seelen mit seinem Geist, und in ihnen eiferte er, Christo eine reine und geschmückte Braut zuzuführen. Sie waren und sind auch heute noch die Gesandten des Sohnes Gottes, in denen sich *der Sender* offenbart, wie auch Paulus schrieb: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). Ohne ihn wären wir wie Werkzeuge ohne den Meister!

Die Reichsgottesgeschichte vom Abend der Kirche Christi legt ein treffendes Zeugnis ab von all denen, die den Felsen Christus im Stammapostel verlassen haben. Sie sind untergegangen in ihren menschlichen Meinungen und Irrtümern, denn sie haben die reine Jesu- und Apostellehre verlassen. Das war die Folge davon, daß ihre Füße nicht mehr auf dem Felsen standen und der Geist des Herrn nicht mehr in ihnen tätig sein konnte. Der Weg des Lebens wurde verbreitert und Türen in die Welt geöffnet; man hört solche Leute dann sagen: „Dort ist auch eine große Liebe!“ Jesus aber sagt, daß sich die Sünder und die Zöllner auch lieben. Die größte Gottesliebe beweisen wir, wenn wir uns im Glaubensgehorsam zum Sohne Gottes halten im *Stammapostel* und in den mit ihm verbundenen *Aposteln* und dabei die verlorenen Seelen suchen, wie es der Meister auch getan hat...

Der Priester und Levit, die von Jerusalem nach Jericho gingen, waren vielleicht liebe Menschen, aber die Macht der Liebe Gottes hat ihnen gefehlt! Sie sahen den am Wege Liegenden wohl an, gingen aber an ihm vorüber. Sie nahmen sein Elend wahr, ohne ihm zu helfen, weil ihnen die Liebe und auch die Mittel (Öl – Bild des Geistes, Wein – Bild der Freude am Herrn, Maultier – Bild der Tragkraft!) vollkommen fehlten. Im Kreise ihrer Gesinnungsgenossen mögen sie liebe Menschen gewesen sein. Deshalb sagte Jesus: „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“ Wie gerne hätte Jesus die Glaubensfüße von jenem reichen Jüngling auf dem Felsen gewußt! Als er ihn aber nun zur Nachfolge aufforderte, ging dieser betrübt davon.

Wir wollen beim Herrn bleiben im *Stammapostel* und in den *Aposteln*, die eins mit ihm sind, dann bleiben wir auch in den vier schützenden Mauern der Apostellehre, der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, dem Gebet und im Brotbrechen! Das sind auch die vier Lebens Elemente der Geistgetauften, der Kinder Gottes. Wie der Vogel ohne Luft und der Fisch ohne Wasser nicht leben können, so kann auch die neue Kreatur in Christo nur da leben und vollendet werden, wo der Geist des Herrn wirkt und waltet.

## Aus unserem Erleben

Weg' hast du allerwegen,  
an Mitteln fehlt dir's nicht... (Lied 293)

Vor einigen Jahren hatten wir die Gelegenheit, einem Gottesdienst unseres Bezirksapostels beizuwohnen, der den Kindern Gottes in einer bestimmten Stadt unseres Landes diente. Mein leiblicher Bruder und ich beschlossen, an diesem Festgottesdienst teilzunehmen. Wir hatten zwar die genaue Anschrift der Halle, in der der Gottesdienst stattfinden sollte, aber wir waren noch nie in diesem Ort gewesen und wußten nicht, wie wir uns zurechtfinden würden.

So reisten wir, als der Tag gekommen war, mit dem Flugzeug zu dem diesem Ort am nächsten gelegenen Flugplatz. Dort kamen wir uns zunächst ziemlich verlassen vor. Weit und breit waren wir die einzigen Gotteskinder, und da wir überhaupt das *erstemal an diesem Ort* waren, wußten wir nicht, welche Richtung wir nun einschlagen sollten. In der Hoffnung, ein Taxi zu finden, das uns an unseren Bestimmungsort bringen würde, begaben wir uns an den nächsten Taxi-stand, aber wir warteten vergeblich. Langsam wurden wir unruhig, weil der Beginn des Gottesdienstes immer näher rückte.

Da sowohl mein Bruder als auch ich ein Amt in unserer Kirche bekleiden, hatten wir zu diesem Gottesdienst einen schwarzen Anzug angezogen.

Als wir etwas ratlos dastanden, kam ein Mann auf uns zu und fragte, ob wir neuapostolisch seien. Unsere Freude, einen Bruder vor uns zu haben, war so groß, daß wir am liebsten einen Luftsprung gemacht hätten; sie wurde allerdings etwas gedämpft, als sich herausstellte, daß auch er nicht wußte, wo die Halle war, in der der Gottesdienst stattfinden würde.

Dieser Bruder hatte ebenfalls eine weite Reise hinter sich; er hatte gleich uns von dem Vorhaben unseres Bezirksapostels erfahren und sich kurz entschlossen dem Flugzeug anvertraut. Unterwegs hatte er noch darum gebetet, der liebe Gott möge ihn jemand finden lassen, der dasselbe Ziel habe. Und dann traf er meinen Bruder und mich!

Schließlich sahen wir einen Polizisten, und wir fragten ihn nach dem nächsten Taxi-Stand. Wir eilten in die beschriebene Richtung und fanden dort auch tatsächlich einen Mietwagen. Wir nannten dem Fahrer unser Ziel und schon waren wir unterwegs.

Nachdem wir einige Meilen gefahren waren, fing der Motor des Wagens plötzlich an zu stottern. Der Taxifahrer lenkte sein Fahrzeug an den Straßenrand, und als wir fragten, was denn los sei, antwortete er: „Das Benzin ist ausgegangen!“

Natürlich wurden wir sogleich unruhig.

Sicherheitshalber ließen wir uns die Richtung zeigen, in der sich die Halle befand, und als er uns sagte, daß es nur noch eine knappe Meile Weges sei, begaben wir uns zu Fuß auf den Weg.

Wir waren erst wenige Schritte gegangen, als plötzlich ein Wagen neben uns hielt. Der Fahrer fragte uns, ob wir mitfahren wollten. Es waren Geschwister, die von auswärts gekommen waren, und auch unter das Wort unseres Bezirksapostels kommen wollten! Diese Geschwister waren nun überglücklich, uns getroffen zu haben, denn auch sie hatten nicht die geringste Ahnung, wo die Halle zu finden war. Ehe sie abgefahren waren, hatten sie sich noch einmal niedergekniet und gebetet, unser himmlischer Vater möge ihnen doch durch sein wunderbares Wirken den Weg in den Gottesdienst bahnen. Der Herr hat nun nicht nur ihr, sondern auch unser Gebet erhört. Schließlich kamen wir alle doch noch rechtzeitig zum Gottesdienst.

Wir erlebten dann eine recht segensreiche Stunde unter dem Wirken unseres Bezirksapostels. Verwandte des Bruders, den wir am Flughafen getroffen hatten, brachten uns dann mit dem Auto zum Flugplatz zurück, und die Heimreise verlief ohne Zwischenfälle.

Es war uns nicht nur ein wunderbares Glaubenserlebnis bereitet worden, aus dieser Zusammenführung ist auch eine dauerhafte Freundschaft entstanden! Stolz und dankbar dürfen wir uns bis zum heutigen Tage Kinder des Allerhöchsten nennen.

E. J., Mt. C.-U.S.A.

Einen Freund hab' ich gefunden . . . (Lied 419)

Im Sommer dieses Jahres besuchten wir unsere Kinder in Nordamerika. Die Brüder konnten uns hier nur die Anschrift und Rufnummer des dortigen Bezirksvorstehers geben, nicht aber die Anschrift einer Kirche. So suchten wir drüben zusammen mit unseren Kindern, die dort fleißig in eine andere Kirche gehen, die für uns nächstgelegene neapostolische Kirche. Die Fahrzeit betrug etwa eine Stunde. Unser zehnjähriger Enkelsohn wollte nicht mitfahren, sondern lieber in seine Kirche gehen. Da seine Eltern uns jedoch in den Ort fuhren, in dem unsere Kirche lag, kam er schließlich auch mit und nahm am Gottesdienst teil.

Nach dem Gottesdienst äußerte dieses Kind nicht nur seine Freude über die durchlebte Stunde, sondern es sagte: „Der Priester, der dort gedient hat, ist jetzt mein Freund!“

Zu diesem Empfinden einer Kinderseele ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Wir wissen, wer unser Freund ist. Diesem wollen wir nachfolgen, bis wir auf ewig daheim sind.

H. H., S.



74. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1975

## Wer da will, der komme!

(Gedanken zum Entschlafendienst)

Johannes 17, 3

„Gott will“, so lesen wir in 1. Timotheus 2, 4, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dabei hat der Herr keinerlei Einschränkungen gemacht, sondern er läßt in der Offenbarung verkündigen: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Da ist keine Rede davon, daß bestimmte menschliche Voraussetzungen zu erbringen wären. Der Mensch selbst soll nach seinem Ermessen entscheiden, ob er das Heil gewinnen oder liegenlassen möchte. Das gilt im Hinblick auf die, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, wie auch für alle, die noch über diese Erde gehen. Auch die Entschlafenen können in Taufe, Abendmahl und Versiegelung alles empfangen, was sie zu einer neuen Kreatur in Christo macht!

Wir alle wissen, daß Geist und Seele, wenn der Leib dahingeht, erhalten bleiben. Dieses Weiterleben hat aber nichts mit dem ewigen Leben zu tun, das der Herr den Seinen mit den Worten verheißen hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Das Leben, das der Herr mit diesen Worten

meint, hat seine Ursache darin, daß sie *Gott* und den erkennen, den er gesandt hat, *Jesum Christum!*

Da scheint es auf den ersten Blick kaum Schwierigkeiten zu geben, und doch laufen die Meinungen auseinander.

Die einen sagen, wir erkennen *Gott* in der Natur, wir sehen ja seine Schöpfung! Jeden Tag bewundern wir seine Kraft und Macht, vertiefen uns in seine sichtbaren Werke und erleben immer wieder neue Wunder, die er hervorbringt. Er gibt dem Menschegeist Rätsel über Rätsel auf, und nie wird der Mensch fertig werden, sie zu lösen . . .

Meint das der Herr auch, wenn er davon spricht, daß das ewige Leben an die Erkenntnis des allein wahren *Gottes* gebunden ist?

Man könnte sagen, daß es schon ein gewaltiger Schritt aus dem Unglauben heraus ist, wenn sich ein Mensch von der verkehrten Ansicht, es sei alles aus sich selbst heraus entstanden, frei macht und erkennen kann, daß die gesamte Schöpfung einen Urheber haben muß. Aber bedeutet diese Erkenntnis ewiges Leben?

Nein, sie hat sich das ewige Leben ja gar nicht zum Ziele gesetzt, sondern forscht im Bereich des natürlichen Daseins, und darüber hinaus reicht ein solcher Glaube nicht; er verliert sich in der sichtbaren Schöpfung unseres *Gottes*. Ein solches Forschen läßt auch völlig außer acht, was *Jesus* nachher noch gesagt hat: „ . . . und den, den du gesandt hast, *Jesum Christum*, erkennen!“

Wir können nicht sagen, daß das, was wir selbst an vielfältigen Wirkungen in unserem Leben als Ergebnis des grübelnden und schaffenden menschlichen Geistes erleben, gelogen sei. Aber in bezug auf die Erkenntnis *Gottes* kann es doch nur eine Teilwahrheit sein, die uns damit übermittelt wird, wenn uns Zusammenhänge im natürlichen Geschehen vorgezeigt werden; wir bleiben damit doch nur an der Oberfläche und können niemals in die Tiefe einer wahren Erkenntnis eindringen. Denn hinter allem natürlichen Geschehen, das doch auch nicht unabhängig von *Gott* abgelaufen ist, steht die große Frage: Wozu geschieht dies alles eigentlich? Was wollte *Gott*, als er die Welt erschuf und alle ihre Geschöpfe? Wollte er nicht, daß sich in seiner Schöpfung seine Kraft und Stärke, seine Allmacht und Allgegenwart, aber auch seine Barmherzigkeit und Güte erweise? Wenn wir aus diesem Zusammenhang alles Geschehens nur ein Teilgebiet herauslösen und betrachten, erhalten wir auf die Frage, warum dies alles nun so ist, keine Antwort. Die Erkenntnis *Gottes* muß mit der Erkenntnis dessen, den er gesandt hat und der von ihm ausgegangen ist, verbunden sein und verbunden bleiben. Wir dürfen ihn also nicht nur als Schöpfer sehen, sondern müssen ihn auch in seinem Sohne und in der Kraft seines Geistes erkennen, wahrnehmen und zu erfassen suchen! Während für die Erkenntnis der natürlichen Schöpfung der menschliche Verstand ausreicht, weil sich die Zusammenhänge und Abläufe in der Natur beweisen und wiederholen lassen und uns somit auf unsere Fragen eine klare Antwort geben, sind wir in der Erkenntnis der *Gnadentaten Jesu*, seiner *Wirksamkeit* und der *Wirksamkeit des Heiligen Geistes* auf den *Glauben* angewiesen. Die Kraft der Vergebung der Sünden läßt sich durch kein wissenschaftliches Experiment beweisen, ebenso entzieht sich die Kraft, die in der Spendung des *Heiligen Geistes* offenbar wird, dem menschlichen Verstand. Hier ist der Raum, in dem der Glaube den Durchbruch zur **Erkenntnis göttlichen Wirkens schafft!**

Wir dürfen uns auch nicht der Anschauung hingeben, als bestünde in der **Dreieinigkeit Gottes** ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, sondern sollten uns ganz darüber im klaren sein, daß der **dreieinige Gott ein einziger ist.**

*Johannes* schreibt im Anfang seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei *Gott*, und *Gott* war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei *Gott*. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (*Johannes* 1, 1–3). Und etwas weiter sagt er: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (*Johannes* 1, 14).

Der liebe *Gott* hat das Wort aus seinem Geist ins Fleisch gegeben und Mensch werden lassen — es ist *Jesus Christus*, den wir erkennen sollen, und dieser *Jesus*, der sich selbst als Menschen- und als *Gottessohn* bezeichnet hat und den *Paulus* den *Erstgeborenen unter vielen Brüdern* nennt, hat einen Weg gebahnt, auf dem wir unsere Seligkeit schaffen und finden können!

Damit wir ihn erkennen können, sandte er uns seinen Geist, der Lehrer, Tröster und Verkünder seines Willens ist; er leitet uns in alle Wahrheit und schließt uns alle Erkenntnis auf — wie einfach ist das alles!

Schauen wir einmal in einen Spiegel, so sehen wir unsere leibliche Gestalt. Erkennen wir auch, was in uns denkt, fühlt und empfindet? Wir wissen genau, daß uns unser Spiegelbild nicht vollständig wiedergibt, daß in uns Dinge stehen, die der Spiegel nicht zeigen kann. Er gibt uns weder unsere Gefühle wieder, noch ist er imstande, unsere Gedanken zurückzuwerfen; und doch wissen wir, daß wir denken, fühlen und empfinden. Wir wissen auch, daß jeder von uns eine selbständige und in sich geschlossene Persönlichkeit darstellt, die aus Leib, Seele und Geist gebildet wird. Manche unserer Werke zeugen von der Kraft unserer Muskel, manche von der unseres Wortes, anderes wieder läßt auch die Tiefe und Kraft unseres Gemütes erkennen; wir wissen sehr wohl, daß wir imstande sind, sowohl mit unserem Leib, als auch mit Geist und Seele zu wirken. Oft verbindet sich das zu einer Einheit des Schaffens, und der uns zu erkennen versucht, darf nicht bei einer einzigen Äußerung unserer Persönlichkeit stehenbleiben.

Vielleicht sieht er uns, wie wir mühelos eine schwere Last auf die Schulter nehmen und davontragen, und die einzige Erkenntnis, die er daraus gewinnt, besteht darin, daß er uns für einen starken Mann hält. Ob dieser starke Mann seinem Geiste nach begabt ist, ob seine Seele tief empfindet und reich an Gefühlen ist, kann er gar nicht erkennen, denn er sieht nur, was vor Augen ist. Und dann meint man, wenn man von *Gott* als dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde spricht, ihn damit ganz erfaßt zu haben? Man richtet den Blick auf die gewaltigen Werke, die unser Auge wahrnimmt, das andere aber, den Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit, die Fülle seines Segens, seine erlösenden Absichten, all das, was er im Hinblick auf die neue Schöpfung vorbereitet und tut, das sieht man nicht . . .

Deshalb verbindet der Herr hier beides mit den Worten: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer *Gott* bist, und den, den du gesandt hast, *Jesum Christum*, erkennen.“ Darin liegt das ewige Leben, die bleibende Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

Viele Wege führen aus dieser Welt in die jenseitigen Bereiche, aber uns ist auch offenbar, daß es nur einen gibt, der aus dem Diesseits in das Reich der Herrlichkeit führt, in die Gemeinschaft mit *Jesu* und dem Vater. Und dieser Weg sollte keinem, der jemals in der Bibel gelesen hat, fremd sein, denn *Jesus* selbst hat ihn mit den Worten gekennzeichnet: „*Ich* bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (*Johannes* 14, 6.) Und er hat auch auf seine Apostel hingewiesen und gesagt: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! — Ausdrücklich stellte

er sie als das *Licht der Welt* unter die Menschen und gab ihnen Macht und Auftrag, von seinem Verdienst Gebrauch zu machen. Er erfüllte sie mit *Kraft aus der Höhe* und rüstete sie aus, daß sie sein Werk hier auf Erden treiben sollten, bis er wiederkommen würde.

So wurde uns der Weg gelegt und gezeigt, und wir sind darauf gestellt worden und haben längst erkannt, daß er nicht nur ins Jenseits führt, zum Fortbestand unseres Geistes und unserer Seele, sondern uns auch in die Gemeinschaft mit Christo und Gott, dem Vater, bringt und uns darin erhält und ewig bleiben läßt.

Wir finden bei den Menschen verschiedene Auffassungen im Hinblick auf ein Weiterleben nach dem Tode; die einen glauben dies, die anderen jenes. Dazu muß ja auch gestellt werden, was uns der Geist des Herrn offenbart und wie die göttliche Ordnung lautet. Wenn jeder für sich selbst zur Rechenschaft gezogen werden kann, wie dies die Offenbarung im Hinblick auf das Jüngste Gericht zeigt, so muß auch jeder für sich selbst weiterleben. Der persönliche Fortbestand muß gesichert sein, wenn sich jemand für seine Taten, Worte und Unterlassungen verantworten soll. Dann sagt uns die Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). Auch hier handelt es sich um einzelne; von ihnen ist die Rede und nicht von einer unbestimmten Menge! Damit ist die Ansicht derer widerlegt, die da meinen, mit dem Schritt in jene Welt höre jedes bewußte Erinnern auf und wäre alles ausgelöscht, was der Mensch auf Erden einmal erlebt hat. Für die Meinung, die von einer ständigen Wiederkehr abgestchiedener Seelen in neuen Wesen spricht, gibt es in der Heiligen Schrift überhaupt keinen Ansatz.

Auch ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist etwas anderes, als die Menschen oft meinen. Sie hat ihr Vorbild in Jesu selbst — „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit“. Wie der liebe Gott damals seinen Sohn — das Wort aus seinem Wesen — in den Schoß der Maria legte und Jesum als Gottes- und Menschensohn zeugte, so wird in der heiligen Versiegelung in unsere menschliche Person der Heilige Geist gelegt als Erbe und Unterpfand unserer Herrlichkeit, als eine in uns wirkende und gestaltende Kraft, die uns zu einem anderen Geschöpf macht, als wir vorher gewesen sind. Sie entreißt uns der Sterblichkeit und macht uns fähig zur *Ersten Auferstehung!* Sie läßt uns in die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohne, gelangen und bringt uns zur Erkenntnis, was uns in ihm gegeben ist. Damit schließt sie uns die Tür zum ewigen Leben auf.

Auch hier ist unsere Stellung klar. Wir werden nicht in einem Prozeß ständiger Wiederkehr von einer Stufe des Menschseins zur anderen geläutert und gereinigt, bis wir die höchste erreicht hätten, sondern wir gehen, so sagt uns die Apostellehre, nur einmal über diese Erde, und da sind uns auch die Gnadenrichtungen unseres Gottes aufgetan.

Leben wir nicht in einer Zeit, in der an uns das Wort gerichtet wird: „Wer da will, der komme“? —

Ja, aber was geschieht mit den vielen anderen, — wie oft hat man uns diese Frage schon gestellt! — denen ein solches Teil nicht geworden ist, weil sie zu einer anderen Zeit geboren wurden? Können diese Menschen nicht zur Erkenntnis dessen kommen, was der Herr hier sagt, müssen sie auf ewig verloren sein?

Wir wissen, daß der Herr Jesus nicht nur für uns am Kreuz gestorben ist; seine Hilfe will alle erreichen, die sich seinem Willen nicht verschließen und bereit sind, sich helfen zu lassen. Er bietet auch denen sein Verdienst an, die schon in jene Welt voraufgegangen sind; auch sie können das Wort der Gnade

hören und aus den Gefäßen, an denen die heiligen Handlungen vorgenommen werden, die Lebenskräfte aus Jesu hinnehmen. Damit kommen sie nach dem Stand ihrer Reife zu ihrem Teil, denn das hat der Herr auch ihnen in seiner Güte und Barmherzigkeit bereitet. Wenn wir dieses Geschehen im Glauben ergreifen, nehmen wir mehr von der Allmacht und Güte unseres Gottes wahr, als alle menschlichen Forscher zusammentragen könnten! Wir haben mehr erkannt, als sich ihrem Auge öffnet, ob sie es nun in die Fernen des Weltenraumes richten oder in die Winzigkeiten, die ihnen ihre Mikroskope erschließen. Was Gott an denen tut, die sich im Glauben zur Erkenntnis der Wahrheit durchringen und Vertrauen zu ihm fassen, ist unendlich größer, denn aus ihnen macht er *neue Geschöpfe*, und für sie entsteht eine neue Schöpfung! Hat nicht der Prophet einst schon geschrieben: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“? (Jesaja 65, 17).

## O Wunderliebe, die mich wählte...

Mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes war der Beginn einer Neuschöpfung in uns vollzogen, die Grundsteinlegung zu einer neuen Kreatur in Christo. Dabei ist es aber nicht geblieben. Durch die ständige Pflege im Hause Gottes, unsere Gebetserhörungen und Glaubenserfahrungen konnte uns der ewige Gott weiterführen, und dabei sind wir auf dem uns vorgezeichneten Glaubensweg immer sicherer geworden. In dem Maß nun, in dem sich der Geist Gottes in uns durchsetzen konnte, sind wir dem Herrn auch ähnlicher geworden. Und das ist auch unser Ziel. Denn der Herr wird an seinem Tag nur die zu sich nehmen können, die er als die Seinen, geprägt von seinem Sinn und Geist, erkennt. Deshalb ist es für die innere Entwicklung eines Geistgetauften von größtem Schaden, wenn er die göttliche Pflege im Haus des Herrn nicht wahrnimmt und leichtfertig versäumt, was ihm der ewige Gott zu seinem Heil zugehört hat. Niemand braucht sich dann zu wundern, wenn das neue Leben in seiner Seele verkümmert und schließlich jedes Bedürfnis nach dem Wort vom Altar erlischt. Davor warnte schon der Apostel Paulus, indem er sagte: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“ (Epheser 4, 30.) Dieses Wort sollte von keinem Gotteskind leichtgenommen werden. Deshalb wollen wir uns immer ernstlich darum bemühen, die Stimme des Geistes laut und vernehmlich in uns zu hören. „Aus Gnaden bin ich, was ich bin“, heißt es in einem unserer Lieder, „verlobte Braut und Königin...“ (Nr. 420, 3). Und in 1. Korinther 15, 10 schreibt der Apostel Paulus auch: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“

War denn die Gnade Gottes an uns vergeblich?

Wir dürfen dankbar bekennen, daß wir bis heute treu nachfolgen konnten! In uns steht die Erkenntnis, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist, und dazu hat uns kein menschlicher Geist verholfen, diese Einsicht und dieser Glaubensstand sind das Ergebnis der unermüdlichen Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele. Wären wir nicht Gottes Kinder, so könnten wir das nicht glauben; wir gingen unsere eigenen Wege und hätten ganz andere Ziele. Wollte uns jemand fragen, was wir uns davon versprechen, daß wir neupostolisch sind, so fiel uns doch die Antwort nicht schwer. Wir wollen würdig werden, um am Tage des Sohnes Gottes mit ihm in seine Herrlichkeit einzugehen und teilzuhaben

an der Hochzeit des Lammes! Das hat der Herr den Seinen verheißen, und wir können glauben, daß er uns dazu berufen hat. Fragen wir einmal andere Menschen, die sich auch Christen nennen, welche Hoffnung, welches Ziel sie haben, und welche Voraussetzungen sie dafür aufweisen. Wir werden es bald merken, daß wir in unserem Glaubensstand und unserer Erkenntnis allen anderen überlegen sind. Das ist uns kein Anlaß auf andere herabzuschauen, denn wir wissen wohl, wem wir diesen Reichtum zu verdanken haben. Allein der Heilige Geist ist imstande, eine solche Gewißheit in die Seele zu pflanzen. So viele Geister auch ausgegangen sind in die Welt, so hat doch keiner einen Auftrag von Gott empfangen, Menschenkinder für die Herrlichkeit zu bereiten, als allein der Heilige Geist, von dem Jesus sagt: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13.) Damit ist doch auch gesagt, daß andere Geister, mögen sie heißen, wie sie wollen, einen Menschen gar nicht dahin bringen können, daß er im Reich der Herrlichkeit wohnen könnte. Dazu befähigt uns allein der Heilige Geist, und der Apostel Paulus schreibt mit Recht: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17). Das ist folgerichtig mit diesem Stande verbunden, der in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Grundlage hat. Hier wird nicht von Werken, von guten Taten gesprochen, sondern allein von dem empfangenen Leben, das schwerer wiegt als jede menschliche Leistung. Das Kindschaftsleben aus dem Geiste Christi ist Ursache, Voraussetzung und Grundlage für unsere Hoffnung und unser Ausweis vor dem Sohne Gottes. Wie sollten wir sonst vor ihm bestehen können?

Als Gottes Kinder sind wir auch Miterben Christi. Daß es sich bei dieser Erbschaft nicht um materielle Güter des irdischen Lebens handelt, bedarf keiner Erläuterung. Das Reich des Herrn ist nicht von dieser Welt! So kann auch sein Erbe, das er selbst antritt und das die Seinen mit ihm gewinnen, nicht von dieser Welt sein. Der Apostel weist aber auch deutlich darauf hin, daß wir, wenn wir zu seiner Herrlichkeit erhoben werden wollen, auch mit ihm leiden müssen. Im Erkennen einer solchen Zukunft soll das, was uns auf Erden als Gottes Kindern beschieden ist, in Würde getragen werden.

Die Nachfolge Jesu läßt uns alle unter das Kreuz treten. Krankheit und irdisches Leid ist aber noch nicht das Kreuz Christi. Das dürfen wir nicht verwechseln. Es hat jeder Mensch sein persönliches Kreuz, und davon hat Jesus gesagt, daß wir es auf uns nehmen sollen. Wer in die Nachfolge Jesu tritt, muß damit rechnen, daß er damit auch unter das Kreuz der Nachfolge Christi tritt, und dieses Kreuz besteht in zusätzlichen Leiden und Trübsalen, Ängsten und Sorgen, die wir um unseres Glaubens willen auf uns zu nehmen haben. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der Stammapostel, die Apostel und manche Brüder ein sehr viel ruhigeres Leben führen könnten, hätte sie der Herr nicht in seinen Dienst genommen. Um der Nachfolge willen tragen sie so manches, von dem die Schafe Christi keine Ahnung haben.

Tragen sie auch manches Leid um dich und mich? Wir müssen uns fragen, ob wir denen, die uns auf dem Weg des Lebens voraufgehen, Sorgen bereiten. Der Herr Jesus hat auch gelitten, aber am allermeisten hat ihn wohl verwundet, was aus den eigenen Reihen kam . . .

Wir möchten nicht zu denen gehören, die seinen Boten zum Kreuz werden, sondern solche sein, die ihr Kreuz mittragen helfen in Glauben, Gehorsam und Geduld. Damit tragen wir unseren Teil zur Vollendung des Werkes Gottes bei. Keiner soll denken, das wäre allein Sache des Stammapostels und der Apostel oder der Brüder, die von ihnen gesetzt sind, nein, jeder Bruder, jede Schwester kann durch kindlichen Glauben, Treue und Gehorsam mithelfen, daß des Herrn Werk eilends vollendet wird.

Schließlich sind wir alle als Geistgetaufte auch Glieder am Leibe Christi. Da soll keins verkrüppeln, keines unbrauchbar sein. Wenn ein Finger steif ist, kann die Hand schon nicht mehr richtig zupacken! Und das ist eine bittere Sache für jemand, der arbeiten will. Der Herr möchte sich durch uns offenbaren. Deshalb dürfen wir keine abgestorbenen Glieder sein, nicht nur den Namen tragen, daß wir leben! Durch uns soll sich der Geist des Herrn mächtig offenbaren können. Dann gehen wir unter dem Kreuz zur himmlischen Heimat. Welch ein Weg, welch ein herrliches Ziel! Möchte jedes Gotteskind, dessen Erwählung in der ewigen Gottesliebe seine Ursache hat, doch auch am Tag des Herrn mit Freuden stehen, wo er in seiner unfäßbaren Liebe die Seinen im Vaterhaus empfangen wird.

## Aus unserem Erleben

„Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Leibes), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“  
(1. Korinther 15, 49).

In der Nacht zum letzten Sonntag vor seinem Heimgang hatte unser Vater, Bruder R., folgenden Traum, den er uns am nächsten Morgen freudig erzählte.

Es war ihm, als sei er in Amerika. Auf einem weiten Gelände war ein riesiges Altenwohnheim fast fertiggestellt, und er war dafür bereits als Hausmeister eingesetzt, was ihm, nach seinen eigenen Worten, viel Arbeitskraft abverlangte. In diesem Gebäude gab es so viele Wohnungen, daß wir, wie er wörtlich sagte, alle darin Platz gehabt hätten . . .

Wir verwunderten uns über diesen Traum, doch vergaßen wir ihn wieder, als unser Vater noch in derselben Woche unerwartet in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Wochen später, als für unsere Gemeinde ein Gästegottesdienst angesetzt worden war, galt unsere Arbeit im Weinberg des Herrn insbesondere den Seelen, die einst zu uns gehört hatten und vom rechten Weg abgekommen waren. So wollten unsere jungen Geschwister eine Familie, die mit ihrer Tochter bis 1949 neuapostolisch war, zum Gästegottesdienst einladen. Sie trafen jedoch nur den Schwiegersohn an, der die Einladung bestellen wollte.

Kurz darauf hatte nun die Mutter in dieser Familie folgenden Traum: Bruder R. sei ihr erschienen und habe zu ihr gesagt: „Ich bin zu dir geschickt worden, dich und deine Familie zum Gästegottesdienst einzuladen. Ich erwarte, daß ihr kommt; aber geht nicht nur an diesem einen Abend zum Gottesdienst, sondern tut es wieder regelmäßig. Und daß ihr bis dahin nicht hungern müßt, habe ich euch hier eine Wegzehrung mitgebracht.“

Mit diesen Worten habe der Entschlafene ein großes Paket mit Lebensmitteln vor sie auf den Tisch gestellt und sei gegangen.

Noch ganz beeindruckt, erzählte Frau E. gleich am nächsten Morgen diesen Traum einer unserer Glaubensschwwestern, mit der sie früher befreundet war. Am Gästegottesdienst nahm sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter teil, und als sie sich nachher von unserem Bezirksevangelisten verabschiedete, sagte sie: „Mich hat der Bruder R. eingeladen!“

Nach diesem Erlebnis von Frau E. ist uns klar, was Vaters Traum in seinen letzten Tagen zu bedeuten hatte . . .

Das Wohnheim, das noch nicht ganz fertig war, ist das Haus, von dem Jesus sagte, daß darin viele Wohnungen seien und er hingehen wolle, uns die Stätte zu bereiten, auf daß wir seien, wo er ist. Wir bauen an diesem Haus mit, bis wir die letzte Seele gefunden haben, die darin wohnen soll, und auch unsere Heimgegangenen tun das Ihre, das Werk, an dem wir aus Gnaden stehen dürfen, zu vollenden. Durch diese beiden Träume ist uns das so recht vor Augen gestellt worden.  
A. O., W.

### Opfer und Segen

„Wer sich des Armen erbarmt, der  
leihet dem Herrn; der wird ihm wieder  
Gutes vergelten“ (Sprüche 19, 17).

Von meinen gläubigen Eltern lernte ich den Segen Gottes kennen. Stets nahm in ihrem Glaubensleben das Opfer – das natürliche wie das geistige – den ersten Platz ein. Ich sah, wie in ihrem nicht an natürlichen Gütern reichen Leben der Segen des himmlischen Vaters auf ihrem Opfer ruhte. Als Priester unserer Kirche durfte ich meinem Vater wie meiner Mutter kurz vor dem Heimgang den Weg in den Bereich der Überwinder durch die letzte Sündenvergebung freimachen. Meine Augen durften schauen, welch ein Segen darauf lag, daß sie ihr Leben lang dem Wort der Apostel Jesu treu geblieben sind. Als es vom Diesseits ins Jenseits ging, gab es nichts, woran sie gebunden gewesen wären.

Als meine Mutter vor kurzer Zeit heimging, hinterließ sie uns eine kleine Erbschaft, obwohl sie uns schon zuvor beim Kauf eines Hauses mit ihren Mitteln unterstützt hatte. Damals war in unserem Bezirk oft die Rede von den notleidenden Geschwistern in Indien. Da ich von meinen Eltern wußte, daß sie immer ein besonderes Herz für die Armen hatten, sagten wir uns, daß es bestimmt im Sinne der Eltern wäre, für die Gotteskinder in Indien etwas zu tun. So zweigten wir einen Teil der Erbschaft für diese bedürftigen Geschwister ab.

Zwei Monate später bekam ich den doppelten Betrag vom Herrn zurück in Form einer Sonderzahlung meiner Firma!

Es ist nicht meine Absicht, mit diesem Bericht eine besondere Tat herauszustellen, sondern dem Herrn die Ehre zu geben.  
H. B., M.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1975 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1975 bis 31. März 1976

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM –,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Ernst Streckelsen, CH-8044 Zürich, Rislingstr. 4. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



74. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1975

## Sein Wort annehmen!

Johannes 17, 8

Im hohenpriesterlichen Gebet gab der Gottessohn seinem Vater einen abschließenden Bericht über sein vorausgegangenes Wirken und dessen Erfolg. Mittelpunkt seines Gebetes waren dabei die Seinen, die sich, weil sie ihm nachfolgten, von der Welt gelöst hatten und die er nun, – denn seine Erdenzeit stand vor ihrem Abschluß – der Liebe seines himmlischen Vaters anbefahl. Mit Genugtuung konnte Jesus seinem Vater sagen: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben’s angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.“

Das war keine Selbstverständlichkeit, wie uns der Verlauf der Reichsgeschichte beweist. Jedem seiner Boten hat Gott zu seiner Zeit sein Wort in den Mund gelegt, ihm also seinen Willen offenbart, und wir wissen von den Propheten des Alten Bundes, daß sie, wenn sie zum Volke sprachen, ihre Rede jeweils mit den Worten einleiteten: „So spricht der Herr...“ Wie oft wurden sie um ihrer Botschaft willen bedroht, ja sogar verfolgt! Jesus selbst sagte einmal über Jerusalem: „... die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Matthäus 23, 37.) Solch üble Taten wären wohl kaum jemals geschehen, wenn die Boten des Herrn zu allem, was zu ihrer Zeit geschah, geschwiegen hätten oder gar gebilligt hätten, was dem Herrn nicht gefallen konnte. Ihr Auftrag aber war, ihren Mitmenschen Gottes Wort zu verkündigen, und dieses Wort war Mahnung, Zurechtweisung oder gar eine göttliche Strafanandrohung, und das erregte die Gemüter und rief in ihnen Abwehr und Haß hervor.

Der größte und edelste Bote Gottes war Jesus selbst, und sein Wort war das inhaltsschwerste. Was er seinen Zeitgenossen entgegenbrachte, war nicht Lob und Zustimmung. Sogar seine Jünger mußten aus dem Munde ihres Meisters manche Zurechtweisung hinnehmen. Als Jakobus und Johannes einmal an den Samaritern Anstoß nahmen und Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, sprach er zu ihnen: „Wisset ihr nicht, welches Geister Kinder ihr seid?“ (Lukas 9, 55.) Zu einer anderen Zeit stellte er ein Kind unter sie und sagte zu ihnen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3), und was mußte nicht Petrus von ihm hören, als er den Herrn bewegen wollte, sich dem schmachvollen Tod am Kreuz zu entziehen! „Hebe dich“, sagte er zu ihm, „Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 23). Er hat auch diese Worte des Herrn angenommen! Keiner seiner Jünger zog sich verärgert von ihm zurück, sondern alle seine Worte dienten ihnen nur dazu, immer tiefer in seine Lehre einzudringen.

Als sich einst viele von ihm wandten, weil sie meinten, seine Rede wäre hart und nicht zu verstehen, bekundete Petrus für die Zwölf dem Herrn: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 68.) Daraus ersehen wir, daß ihnen wohl klar geworden war, was er ihnen mit allen seinen Worten aufschließen wollte.

So hatte sich an ihnen auch erfüllen können, was er im hohenpriesterlichen Gebet sagte: „... und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast!“ Glaube und Erkenntnis zeigen sich immer da, wo Gottes Wort von einem willigen Herzen ergriffen wird. Heute ist es nicht anders.

In unseren Tagen verkünden der Stammapostel und die Apostel Jesu den Willen ihres Senders, das Wort des Herrn allen, die es hören wollen. Aber man kann nicht von jedem, dem das göttliche Wort im Laufe der Zeit entgegengebracht wurde, sagen, daß er's angenommen hätte. Dabei wollen wir nicht nur an diejenigen denken, die als Gäste manchen Gottesdienst gehört haben und dann doch wieder ihre eigenen Wege gingen. Das Wort des Herrn annehmen bedeutet mehr, als es für gut zu befinden und sich damit einverstanden zu erklären; wer Gottes Wort annimmt, richtet sein Leben danach ein, und von diesem Gesichtspunkt aus sollte einmal jedes Gotteskind prüfen, wie es zu dem steht, was ihm nun in der Schale des Wortes entgegengebracht wird...

Es fällt wohl keiner Seele schwer, ein Wort des Segens hinzunehmen, wie es uns da und dort schon in unserem Leben dargereicht worden ist. Auch ein Trostwort wird mit verlangendem, dankbaren Herzen angenommen, vor allem, wenn Tränen fließen und Leid und Trübsal über eine Seele gekommen sind. Mancher hat schon seine Sorgen zu den Knechten Gottes gebracht und ihnen seine Anliegen unterbreitet; wenn dann ein Wort der Verheißung gegeben worden ist, so hat es wohl jeder gerne ergriffen.

Anders sieht es aber oft aus, wenn es gilt, ein Wort der Ermahnung hinzunehmen, wenn uns im Gottesdienst oder im Gespräch mit einem der Brüder Mängel und Fehler aufgezeigt werden und der Geist Gottes eine Umstellung, eine Änderung unseres Sinnes verlangt. Verletzter Stolz und eigene Meinung werden da mitunter offenbar, und das Herz weigert sich, das Dargereichte anzunehmen. Eine solche Haltung mindert den Wert und die Richtigkeit des Wortes nicht, sondern schadet allein der ablehnenden Seele.

Zu keiner Zeit hat Gott sein Wort den bestehenden Verhältnissen unterworfen und den Geistesströmungen dieser Welt angepaßt, sondern es war viel-

mehr die Aufgabe aller, die es hörten, sich in ihrem Verhalten darauf einzustellen. Gerade in unserer Zeit sehen wir, wie mancher heuchlerische Geist seinen wahren Charakter enthüllt. Dies zeigt sich darin, daß er in seinen Äußerungen den Gleichklang mit den Zeitverhältnissen sucht und jede Auseinandersetzung mit ihnen scheut. Sich in der Treue zu bewähren und an dem erweckten Wort Gottes festzuhalten, hat schon der Apostel Paulus dem Timotheus ans Herz gelegt (2. Timotheus 4, 1–4). Zur „rechten Zeit oder zur Unzeit“, d. h. ob er gelegen oder ungelegen komme, sollte Timotheus strafen, drohen und ermahnen.

Der Stammapostel, die Apostel und alle in ihrem Auftrag handelnden Brüder verhalten sich heute nicht anders, und die Klugen sind ihnen deshalb nicht gram. Aus Lob und Tadel, Zuspruch und Zurechtweisung, Verheißung und Gebot bauen sie in gläubigem Tun des ihnen gegebenen Wortes ihr Glaubenshaus. Sie erleben dabei, daß sich Glaube und Erkenntnis der göttlichen Sendung immer weiter vertiefen und ein Haus, auf solch einen Felsen gebaut nach dem Worte Jesu – auch im Ansturm der mancherlei Wasser und Winde nicht fallen kann.

## Mit meinem Auge leite ich dich

Psalm 32, 8

Die Verbindung mit dem Gnadenstuhl ist für uns Gotteskinder nicht nur außerordentlich wichtig, sie ist uns unentbehrlich! Wie sollten wir vollendet werden, würden uns nicht durch das Gnaden- und Apostelamt ständig die Kräfte der zukünftigen Welt zugeleitet! Nur im Einssein mit der uns von Gott gegebenen Führung werden wir die himmlische Heimat erreichen.

Es gibt wohl auch in unserer Zeit Menschen, die sich auf das ernsthafteste bemühen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Sie enthalten sich mancher Dinge, bringen oft auch schwere Opfer und meinen auf diese Weise einen Platz im Reiche Gottes erlangen zu können. Dem widersteht die Aussage des Sohnes Gottes, die er einem Manne gegenüber gemacht hat, der zu seiner Zeit auch Wert darauf legte, als „fromm“ zu gelten. „Es sei denn“, sagte er zu Nikodemus, dem Pharisäer, „daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Das hat Jesus keinem Ungläubigen gesagt, sondern einem, der als ein Oberster der Juden großes Ansehen genoß, und er hat damit sein ganzes Streben als nichtig erklärt. Auf diese Weise, wie er es seither gehalten hatte, konnte auch er nicht ins Reich Gottes gelangen! Die Worte: „es sei denn...“ lassen gar keinen Einwand aufkommen. Wie kein Mensch anders als durch Zeugung und Geburt in diese Welt gelangt, weil es so von Gott festgelegt ist, und sich durch niemand etwas daran ändern läßt, so verhält es sich auch mit der vom Herrn geforderten *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Wir Gotteskinder sind nicht der Meinung, daß es so sein könnte, sondern wissen, daß es so ist! Wir sind ja auf dem Weg der Gnade in diese Erkenntnis geführt worden, und der ewige Gott hat uns so tief in unser eigenes Leben schauen lassen, daß wir begreifen konnten, wie es um uns vor ihm bestellt war. Vielleicht hatte der ein oder andere früher einmal eine hohe Meinung von sich – unter der Arbeit des Heiligen Geistes kommt der Mensch, wenn er das Wort des Herrn im Glauben annimmt, jedoch zur Erkenntnis seiner Sünden. So sind wir im Hause des Herrn zunächst einmal zu Sündern geworden. Gewiß waren wir

das schon vorher, aber wer hat sich selbst erkannt? Im allgemeinen hat doch jeder eine gute Meinung von sich, und besonders in den Kreisen frommer Christen rühmt man gerne, was man doch schon alles geleistet, hinter sich gebracht und überwunden hat . . . Aber das sind Standpunkte, die den Tatsachen nicht gerecht werden. Oberflächliches Denken und pharisäerhafte Meinungen stehen dem Wirken des Geistes Gottes oft hindernd im Wege. Wir wollen uns selbst nichts vormachen – auch als Gotteskinder haben wir darauf zu achten, daß sich dieser Geist nicht auch bei uns noch bemerkbar macht. Wie leicht kommt einem, ist ihm einmal etwas gelungen, der Gedanke: Hier habe ich doch jedem anderen etwas voraus! – Hüten wir uns vor einer solchen Einstellung! Sie paßt nicht mehr zu unserem Wesen. Was wir bis zur Stunde geworden sind, haben wir allein der Gnade Gottes zu verdanken, seiner Güte und Kraft; er hat es uns ermöglicht, das Böse und Verkehrte, das ihm Mißfällige erst einmal zu erkennen und dann auch zu überwinden. Deshalb gebührt auch ihm allein unser Dank und alle Ehre. Da wollen wir uns keiner Täuschung hingeben. Wir sind auf dem Wege, auf dem wir wohl das ewige Vaterhaus erreichen können, doch kann uns dies nur gelingen, wenn wir an der Hand des Herrn bleiben. „Ich will dich unterweisen“, sagte der Herr durch den Psalmisten, „und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten!“ Aus der Sackgasse der Verirrungen und Sünden führt nur *der Weg der Gnade*. Es gibt keinen anderen, auf dem wir dasselbe Ziel erreichen könnten. Weil uns der Herr liebt und sich unser erbarmt hat, vermochten wir uns aus den Verstrickungen und Verirrungen der Sünde zu lösen und konnten zu einer neuen Kreatur in Christo werden. Der Anfang dazu war die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist. Ohne Zeugung und Geburt ist kein menschliches Leben denkbar, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hätten wir keinerlei Grund zur Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit. Wir gingen wohl unseren Weg über diese Erde und kämen gewiß auch in die Ewigkeit – da gehen alle hin, auch die Gottlosen!, aber das ist doch kein Ziel. Der Bestimmungsort unserer Seele ist mit ihrem Ausgangspunkt unbedingt in Verbindung zu bringen. Der aus Gott Geborene geht den Weg, der ihn wieder in die ewige Gemeinschaft mit Gott gelangen läßt, und der in seinen Sünden liegende Mensch wird in jener Welt von den Geistern empfangen, denen er hier gedient hat. Wir haben uns aufgemacht, den Gesandten Jesu nachzufolgen. Der Heilige Geist, den wir bei unserer Versiegelung empfangen haben, bereitet uns zu einem Ebenbild Jesu, zu einem Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem. Das ist nicht ein Weg, den wir uns selbst hätten legen können!

Welch gewaltige Bewegung ist am Throne Gottes vor sich gegangen, bis das Werk der Erlösung seinen Anfang nehmen konnte! Der Sündenfall der ersten Menschen hat mit all seinen unheimlichen und unübersehbaren Folgen am Throne Gottes Maßnahmen ausgelöst, die sich in ihrer Größe auch von uns noch gar nicht in vollem Umfang überschauen lassen. Schlicht und einfach klingen die Worte, die der Herr einst den Menschen mitgab, als er sie aus dem Paradies gewiesen hat: Ich werde einen senden, der wird der Schlange den Kopf zertreten; sie aber wird ihn in die Ferse stechen! (1. Mose 3, 15.) Das klingt so einfach, aber können wir auch begreifen, was mit der Erfüllung dieser Verheißung alles in Bewegung geraten ist? Mit dem Opfertod Jesu ist nicht irgendeine Weltmacht überwunden worden, sondern Tod, Hölle und Teufel! Das hat Gott um unseretwillen getan, und er hat damit einen Weg bereitet, auf dem es möglich ist, zu einer ewig bleibenden Gemeinschaft mit ihm zurückzukehren.

Jesus war der erste, der den Weg aus dem Erdental zur Herrlichkeit beschritten hat. „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem

Gott und zu eurem Gott!“ (Johannes 20, 17.) Da ist vorher keiner hingegangen! Es konnte ja auch niemand hinkommen, denn es war unmöglich, weil einem jeden die Sünde ein unüberwindbares Hindernis war. Erst durch den Opfertod Jesu und die völlige Niederlage des Fürsten der Finsternis war der Weg zum Vaterherzen wieder frei. Das muß jedem Gotteskind klar sein. Diesen Weg nun auch zu gehen, ist unsere Aufgabe.

Man kann ein Leben, sei es bei einer Pflanze, einem Tier oder einem Menschen, verkümmern lassen; es gibt genügend erschreckende Bilder davon. Man kann es aber auch mit allen vorhandenen Möglichkeiten fördern, so daß es recht zur Entfaltung kommt. Um unseretwillen sollten wir dem Heiligen Geist, der uns würdig machen will für den Tag der Ersten Auferstehung, Raum geben und nicht der Stimme folgen, die sich in dieser oder jener Lebenslage so manchmal im Herzen meldet und uns zurückführen möchte auf die breite Straße, auf der alle Welt geht. Der Herr will uns doch in alle Wahrheit leiten – wir müssen uns aber auch von ihm führen lassen. Durch sein Wort fließt uns Kraft zu, und wie schön ist es, wenn wir vor unseren Augen erleben, wie sich alles nach seinem Willen erfüllt.

In Offenbarung 14 lesen wir von den Hundertundvierundvierzigtausend, die auf dem Berg Zion gesehen werden, und in ihrer Mitte stand das Lamm! Dieses Bild bezieht sich auf die Erstlinge und Überwinder, auf *die Braut Christi!* Das sind jene Gotteskinder, die im Geist der ersten Liebe offenbar geworden sind und darin beharrt haben bis auf den Tag der Ersten Auferstehung. Sie hatten den Namen Jesu und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn, und dann heißt es weiter: Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und sind mit Weibern nicht befleckt, denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Das sind wichtige Hinweise, und jedes Gotteskind sollte sich einmal in der Stille fragen, ob es sich auch in dieser Gesinnung finden läßt. Folgen wir dem Lamm nach, so muß das auch erkennbar sein!

## Der Herr sieht das Herz an

1. Samuel 16, 7

Wir sind immer gelehrt worden, daß wir in jedem Gottesdienst eine Begegnung mit dem Herrn erleben. Wir schauen durch den Vorhang des Irdischen und sind uns bewußt, daß *er* es ist, der zu uns spricht!

Möchte es keinem Geistgetauften so ergehen wie dem Weib am Jakobsbrunnen, das wohl den müden Wanderer sah, der ein Gespräch mit ihm anfang, aber nicht gewahr wurde, daß der Sohn Gottes mit ihm redete. „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes“, sprach Jesu, „und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Da antwortete die Frau in ihrer Unkenntnis: „Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfst, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser?“ Du hast ja selber nichts, wollte sie wohl sagen, was willst du denn mir geben? – Aus ihrer menschlichen Sehensweise kam auch eine entsprechende Antwort. Aber der Herr brach ihr Innerstes auf und zeigte ihr, daß er ihr Herz sah und ihr Leben vor ihm ausgebreitet war. Offen, ehrlich und eindringlich legte er ihr dar, wie sie den Weg des Heils finden könne. Und ihr fiel es wie Schuppen von den Augen, sie

lief in die Stadt und suchte alle Bekannte und Freunde auf und sagte: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ (Johannes 4, 10–29.)

Erst waren ihre Augen gehalten, dann kam das Erkennen und Begreifen. So ergeht es auch uns im Hinblick auf unser Verhältnis zum Herrn in jedem Gottesdienst; denn wir sind es ja nicht, die ihn bedienen, *er* ist es, der uns dient!

Und wie einfach kommt er auf uns zu! Wer sind die Brüder? Menschen wie alle anderen auch! Sie haben nach außen hin gar nichts aufzuweisen, was sie von anderen unterscheidet, ja es gibt viele, die es in der Welt weitergebracht haben als sie. Aber darauf achtet der Herr nicht. Er sieht *das Herz* an, und wer das vor Augen hat und erkennt, mit wem er es zu tun hat, bittet wohl auch: Gib mir zu trinken, gib mir von dem Wasser, das aus dem ewigen Leben quillt! Das ist in jedem Gottesdienst und immer wieder notwendig, wenn wir dem inwendigen Menschen nach würdig gemacht werden wollen für den Tag der Ersten Auferstehung. Da dürfen wir nicht an Äußerlichkeiten hängenbleiben, sondern müssen immer wieder ernstlich bitten: Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe, wie ein Jünger sieht, und Ohr und Herz, daß ich gesinnt sein kann, wie es einem Jünger vor dir zukommt. Dann geht auch etwas in der Seele vor sich; es bleibt nicht beim Zuhören, sie wird um ein *Erlebnis* reicher!

Die Schar, die Johannes auf dem Berg Zion gesehen hat und die die Namen des Herrn und den des Vaters an ihrer Stirn trug, ist sein *Eigentum* geworden. Wir tragen seit unserer Versiegelung den Namen *Gotteskind*; sorgen wir dafür, daß nicht noch etwas dabeisteht, vielleicht „Ungehorsamer“, „Besserwisser“, „Widerstreber“ – das sind Regungen, die mitunter noch vorhanden sind, die aber überwunden und in den Tod gegeben werden müssen. Wollen wir vor dem Herrn bestehen, so darf nur der eine Name „Gotteskind“ auf unserer Stirn zu lesen sein und sonst nichts. Oft möchte es der Teufel verhindern, daß wir unsere Herzensopfer bringen; der gute Wille ist wohl vorhanden, aber dann tun sich immer wieder neue Schwierigkeiten auf.

Wie ging es denn einst dem Abraham, als er opfern wollte?

Er hatte den Altar zugerichtet, da kamen Raubvögel darüber und wollten sich die Opfertiere als Beute nehmen (1. Mose 15, 10. 11). Wenn die dunklen Vögel kommen, die unguuten und finsternen Gedanken, so wird manches Gotteskind aufs schwerste angefochten. Dagegen müssen wir uns wie Abraham zur Wehr setzen. Lassen wir uns nicht das, was dem Herrn zgedacht ist, stehlen! Wenn wir nicht achtgeben, kann uns selbst in einem Gottesdienst manches genommen werden, so daß wir nicht imstande sind, dem Herrn ein rechtes Herzensopfer darzubringen. Die Seelen, die Johannes auf dem Berge Zion gesehen hat, konnten die vom Herrn erwartete Würde aufweisen; sie haben überwunden durch *das Blut des Lammes*! Die Kraft aus dem Opfer Christi hat in ihnen gewirkt, so daß sie alles unter die Füße bringen konnten, was sie am Erreichen des Zieles hätte hindern können. Möge der Apostel Johannes damals auch uns inmitten dieser Schar gesehen haben als Brautseelen, die das Ziel erreicht haben! Solche haben nicht nur von dem Weg gewußt, der dorthin führt, sie sind ihn auch gegangen, und zwar bis ans Ende!

Bleiben wir an der Hand der Boten Jesu, folgen wir in treuem Glauben dem Stammapostel und dem Apostel nach, der uns gesetzt ist, und geben wir willigen Herzens hin, was dem Herrn an uns noch nicht gefällt! Sein Wort ist einem klaren, reinen Spiegel zu vergleichen, in dem sich jeder selbst erkennen kann – wenn er aufrichtig um seine Vollendung ringt.

## Aus unserem Erleben

### Der Herr bekennt sich zu den Seinen

Lieber Bezirksältester!

Vor etwa 2 Jahren besuchten Sie uns mit unserem Vorsteher in unserer Wohnung in L. Nach einer seligen Stunde fragten Sie uns: „Habt ihr besondere Sorgen oder Bitten?“ Wir antworteten, daß unsere größte Sorge die Würdigkeit unserer Seelen sei; Sorgen in natürlicher Hinsicht hätten wir nicht. Doch wünschten wir uns eine neue, größere Wohnung. Alle Versuche, eine solche zu bekommen, seien bisher ergebnislos gewesen. Darauf antworteten Sie uns: „Der liebe Gott kennt seine Kinder und weiß, was sie bedürfen. Vielleicht bringt euch der liebe Gott sogar eine Wohnung ins Haus!“ Soweit Ihre Worte. Das konnten wir fest glauben. Da wir eine Wohnung hatten, eilte es ja auch nicht.

Wenig später kam einmal unser Bezirksevangelist zu uns und wiederholte sinngemäß Ihre Worte, ohne jedoch zu wissen, was Sie uns vorher gesagt hatten. Das stärkte unseren Glauben. Schließlich wies uns der Bauverein eine Wohnung zu, allerdings nicht in unserem Bezirk, so daß ich diese an sich schöne Gelegenheit etwas traurig außer acht lassen mußte.

Ich sprach mit der entsprechenden Sachbearbeiterin beim Bauverein und begründete meinen Verzicht auf diese Wohnung damit, daß für mich nur ein bestimmter Stadtteil in Betracht komme, ich hätte aber keinen Berechtigungsschein für eine solche Wohnung. Alle Voraussetzungen, einen zu erhalten, seien nach den bisherigen Erfahrungen aussichtslos. Die Bearbeiterin sagte mir, an dem Berechtigungsschein solle es nicht liegen, da könne man noch etwas tun. Da wurde ich plötzlich hellhörig, denn es gab vom Bauverein auch Neubauwohnungen, allerdings mit Berechtigungsschein, in unserer unmittelbaren Nähe. Auf meine Frage, ob da noch etwas zu machen sei, wurde mir gesagt: „Die Wohnungen sind alle vergeben.“ Aber unvermittelt hatte diese Dame doch noch einen Gedanken – sie wies uns an das Amt für Wohnungswesen! Dort sollten wir unser Glück versuchen, denn das Amt würde auch noch etliche Wohnungen in diesem Neubauviertel vergeben. –

Wieder führte ich etliche Gespräche, in deren Verlauf man mir jedoch nur wenig Hoffnung machte, denn es gäbe weit dringendere Fälle. Mein Antrag müsse erst von einem Ausschuß begutachtet werden. Das Ergebnis war eine Absage.

Zuvor durfte ich Ihnen, lieber Bezirksältester, von unserem Versuch berichten. Ihre Worte lauteten etwa: „Wenn ihr die Wohnung haben sollt, dann bekommt ihr sie. Und sollte es diese Wohnung nicht sein, dann weiß der liebe Gott einen anderen Weg mit euch zu gehen.“ Dies glaubten wir fest und waren darum auch zu dem Schluß gekommen: Abwarten; wie es kommen soll, so kommt es. Darum hat uns diese Absage auch nicht mutlos machen können. Noch am gleichen Tage unterrichtete ich den Bauverein von unserem Ergebnis. Wenige Tage später kam ein Anruf: „Ich habe eine Wohnung für Sie! Wollen Sie die haben?“ Und ob ich wollte! –

Alle Wohnungen, die ich haben *wollte*, wurden abgelehnt. Aber die Wohnung, die ich haben *sollte*, die wurde mir *ins Haus gebracht*!

Als ich meiner Frau von unserem „Glück“ erzählte, wurden wir beide ganz schnell still, denn wir waren einfach sprachlos. Ihr Wort, lieber Bezirksältester, hatte sich buchstäblich erfüllt.

Nun steht in unserem Herzen tiefe Dankbarkeit, denn der Herr bekennt sich zu dem Wort seiner Knechte.

H. S., H.

Lieber Bischof!

Wie Sie wissen, liege ich seit meinem schweren Unfall schon wochenlang im Krankenhaus. Für alle Ihre Fürsorge und Liebe möchte ich herzlich Dank sagen. Vielleicht wundern Sie sich darüber, daß meine Genesung nur langsam Fortschritte macht. Ich selbst habe mich damit auch schon oft beschäftigt und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß der liebe Gott meine Geduld prüfen wollte. So habe ich versucht, mich darin zu üben, und das hat wohl auch der behandelnde Arzt im Krankenhaus gesehen . . .

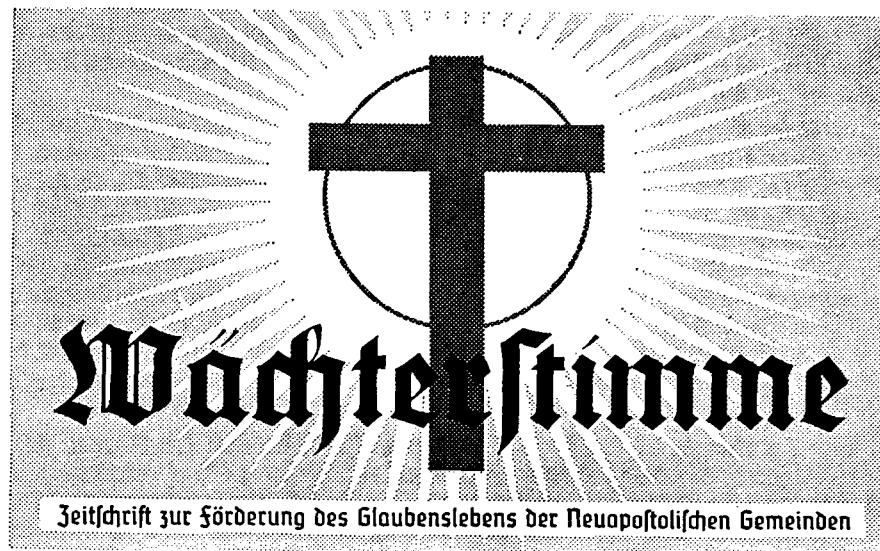
Eine Patientin schrie und tobte Tag und Nacht, weil sie große Schmerzen hatte. Schließlich band man sie an Händen und Füßen in ihrem Bett fest. Als diese Maßnahme keinen Erfolg zeigte, entschloß sich der Arzt, diese Kranke in mein Krankenzimmer zu verlegen. Schon nach kurzer Zeit wurde sie ruhiger; es schien, als würde die mir von Gott geschenkte Ruhe auf diese Leidende mehr und mehr übergehen. Endlich hörte sie auch auf zu schreien, und nach zwei Tagen konnte sie von ihren Fesseln und dem Gitter an ihrem Bett befreit werden. 14 Tage später wurde sie entlassen.

Nun war der Platz in meinem Zimmer für eine andere Patientin frei. Es wurde ein 22jähriges Mädchen eingeliefert. Als es aus der Narkose erwachte, schrie es: „Ich möchte sterben, ich will nicht mehr leben!“ Ich habe ihm erzählt, daß ich durch den erlittenen Unfall meine Schwester verlor und dabei auch auf meine Verletzungen hingewiesen. Die Kranke wunderte sich über meine Ruhe. In den nächsten Tagen stellte ich zu meiner Freude fest, daß auch diese Leidensgefährtin geduldig auf ihre Genesung wartete. Sie konnte dann nach verhältnismäßig kurzer Zeit entlassen werden.

Während meiner Behandlungszeit habe ich in verschiedenen Krankenzimmern gelegen. Immer wieder unterhielt ich mich mit anderen Patienten, die oft über ihren Zustand verzweifelt waren und in ihren Klagen eine furchtbare Hoffnungslosigkeit erkennen ließen. Viele dieser armen Menschen haben sich nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus dankbar meiner erinnert, und nicht wenige besuchen mich heute noch.

In diesen Tagen erhielt ich von dem Arzt einen sogenannten „Gipsurlaub“. Als ich mich anschickte, für kurze Zeit das Krankenhaus zu verlassen, hörte ich, wie eine Frau den Arzt bemühte, er möge dafür sorgen, daß mein Bett nicht anderweitig belegt werde. Diesem Wunsch hat der Doktor entsprochen und mir bei der Verabschiedung die Bitte vorgetragen, ich möchte doch um dieser Kranken willen meinen Urlaub verkürzen. Er versprach mir, dafür zu einem späteren Zeitpunkt einen längeren Urlaub zu bewilligen. Ich habe seinem Wunsche entsprochen. Leider wurde mir aber auch noch eine längere Behandlungszeit in Aussicht gestellt. Ich glaube, der Arzt braucht mich, damit andere Menschen durch mein Leid lernen, geduldig zu sein. Ich will mich gerne fügen und alles tragen, was mir Gott als Prüfung auferlegt, bis er sagen wird: Nun ist es genug!

Herzliche Grüße von Ihrer dankbaren Glaubensschwester M. G., D.



74. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1975

## Botschafter an Christi Statt

2. Korinther 5, 20

Im Blick auf das Ziel, das den Kindern Gottes gesteckt und verheißen ist, vollzieht sich alles nach göttlicher Ordnung. In der Erfüllung seines Heilsplanes läßt sich der liebe Gott von niemand aufhalten und durch nichts irremachen. Menschliche Meinungen und Ansichten können an dem göttlichen Vornehmen nichts ändern, und auch die Wünsche, die mancher in diesem Zusammenhang hegt, bleiben völlig unberücksichtigt.

„Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“, heißt es in 1. Korinther 12, 28., und er hat das getan, ohne zu fragen, ob jemand damit nicht einverstanden sei. Der Herr hat auch seinen Aposteln zur Ausübung ihres Amtes den Heiligen Geist gesendet und sie mit allen Vollmachten ausgerüstet, die zur Erlösungsarbeit erforderlich sind, und er hat auch das getan, ohne vorher die Meinung anderer einzuholen. Die Apostel des Herrn sind sich ihres Auftrages und ihrer Aufgabe auch völlig bewußt. Sie gehen den ihnen vorgezeichneten Weg, ob das jemand will oder nicht, und ohne Rücksicht darauf, was man in der Welt darüber denkt.

Der Stammapostel Schmidt hat einmal gesagt: „Ein Singvogel läßt sich in seinem Gesang nicht stören, wenn auch da und dort ein Rabe krächzt. Er fängt deshalb nicht auch an zu krächzen; sondern er singt unentwegt sein Lied!“ — In gleicher Zielstrebigkeit gehen die Boten des Herrn ihren Weg, sie singen das

Lied des Herrn, indem sie unbeirrt sein Wort verkündigen. Sein Wille ist ihnen heilig, und sie lassen sich in ihrer Arbeit nicht stören, auch wenn dabei mitunter allerlei Last und Kreuz getragen werden muß. Sie bieten allen die Erlösung an und rufen ihnen zu: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Der Apostel Paulus hat einst an die Gemeinde zu Korinth geschrieben: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Wie damals sind auch die heutigen Apostel *Botschafter an Christi Statt*. In ihnen ist der göttliche Lehr- und Gnadenstuhl aufgerichtet, auf dem das Feuer des Heiligen Geistes brennt und durch den uns alles zuteil wird, was wir nötig haben, um zu dem uns bestimmten Ziel zu gelangen und somit das Ende unseres Glaubens davonzubringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Wer mit dem Gnaden- und Apostelamt innige Gemeinschaft pflegt, kann auch in den mancherlei Stürmen des Lebens nicht mutlos und verzagt werden, denn durch dieses Amt gibt der Herr den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden (Jesaja 40, 29).

Das Apostelamt ist der Born der Gnade, des Heils und des Segens, der seinen Ursprung in Jesu Christo hat, der Quelle des Lebens, die nie versiegt. So hat es ja der Sohn Gottes selbst gesetzt und verordnet, indem er seinen Aposteln sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21); „wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40); „wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Die Welt hat dafür kein Verständnis. Sie steht ja außerhalb der göttlichen Ordnung und somit auch außerhalb der Gnadenwirksamkeit des Heiligen Geistes. An jenen Menschen ist das Wort Jesu erfüllt: „Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13).

Die Menschen, die ihr Herz dem Tun und Treiben dieser Welt aufgetan haben, verstanden einst schon am Morgen der Kirche Christi den Herrn und sein Vornehmen nicht; hätten sie Jesum, den Herrn der Herrlichkeit sonst gekreuzigt und später seine Apostel getötet? (vgl. 1. Korinther 2, 8.) Sie sind auch heute, da der Sohn Gottes durch seine Apostel vollendet, was er damals begonnen hat, nicht imstande zu erkennen, was zum Heil und Frieden ihrer Seele dient. Deshalb gehen sie der Gnadengüter und Segnungen aus Christo verlustig und müssen somit in ihren Sünden sterben; denn sie haben niemand, der ihnen die Sünden vergibt. Hierzu brauchen alle Menschen die Apostel des Herrn; denn nur ihnen gilt das Wort Jesu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Sie sind allein die Botschafter an Christi Statt, die heute – in der Zeit Laodizea – noch allen zurufen: Lasset euch versöhnen mit Gott! Es steht aber allen frei, ob sie von dieser angebotenen Gnade Gebrauch machen wollen; denn sie wird niemand aufgezwungen, sondern lediglich angeboten.

Wer die Botschafter an Christi Statt ablehnt, lehnt damit die Versöhnung mit Gott ab. Solche Menschen werden zuletzt arm, nackt, blind und bloß erfunden werden, weil sie ihre Seele nicht haben schmücken lassen mit dem Reichtum aus dem Verdienst Christi, das die Schande der Blöße bedeckt. Man kann schließlich überall von Gott reden; aber das weiße Kleid der Gnade, das allein die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt, kann nur erlangt werden durch die Botschafter an Christi Statt, die zur Erlösungsarbeit ausgerüstet und dazu gesandt sind.

Sie sind es, die heute mit Jesaja sagen können: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Ge-

fangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 1–3).

Die mit diesen Worten geschilderte Arbeit, womit auch auf den nahen Tag des Herrn hingewiesen wird, läßt uns erkennen, in welcher großen *Gnadenzeit* wir heute leben; der treue Gott schenkt sie uns noch zu unserer Zubereitung und Vollendung als Brautseelen des Lammes! Laßt uns diese Zeit recht auskaufen, indem wir stets kindlich-gläubig auf das Wort der Botschafter an Christi Statt hören, es beachten und danach streben, mit ihnen ein Herz und eine Seele zu sein!

## ... was dem Vater gefällt!

Johannes 8, 29

Wieviel Bitten mögen im Leben eines Menschen stehen und mit mehr oder weniger Ernst vor den Herrn gebracht werden! Manche werden ihm auch mehrmals zu Füßen gelegt, und oft mag es scheinen, als bliebe alles Flehen fruchtlos und ohne jegliche Antwort von ihm. Dabei wird man langsam älter, die Wünsche, die einmal so wichtig schienen, treten zurück und werden nach und nach hinfällig. In seinem Alter kommt der eine oder andere dann noch zum Liegen, und unter mancherlei Schmerzen und Entbehrungen ist er schließlich soweit, daß er sagt: „Ich habe hier keinen Platz mehr, was soll ich noch in dieser Welt! Ich möchte heim.“ – Er möchte in Frieden ziehen; es ist nichts mehr, das des Lebens wert wäre.

Dieser so oft durchlebte Ausklang ist doch eigentlich eine rechte Kapitulation und zeigt, wie sehr alles menschliche Ringen in diese Zeitlichkeit hineingehört. All das, was ein Menschenleben in seinen jungen Jahren so reich macht, stellt sich schließlich als eine Jagd nach Rauch und Wind heraus; es bleibt nichts davon.

Bei einem Gotteskind bleibt, wenn es in ähnliche Verhältnisse kommt, und von diesem Dasein nichts mehr zu erwarten hat, aber doch noch der eine Wunsch und das herzliche Verlangen, für den Tag der Erscheinung Jesu würdig zu werden. Es ist nicht so, daß uns dies erst beseelt und beschäftigt, wenn wir einmal nichts anderes mehr zu wünschen hätten, auch wir planen für die nächsten Tage und Wochen und müssen uns Gedanken über unsere Zukunft hier auf Erden machen. Bei allem, was wir tun, geht aber doch das eine nicht verloren, ja es schwingt in allen unseren Unternehmungen mit, und das ist der große Leitgedanke, der über unserem Leben steht und darauf zielt, daß wir für den Tag des Herrn würdig werden möchten. Weil das so ist, wird man auch in all unserem anderen Tun und Lassen merken, was Geistes Kinder wir sind. Dabei denken wir an die Worte Jesu, die er im Hinblick auf seinen himmlischen Vater gesprochen hat: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Wir wissen, daß ihm dies ein Herzensbedürfnis war. Schon bei Menschen, die in aufrichtiger Liebe miteinander verbunden sind, gibt es nichts, was man anders, als es dem anderen gefällt, tun könnte – nicht um eines Lobes willen, sondern weil die gegenseitige Zuneigung gar kein anderes Verhalten zuläßt. Es wäre doch sehr bitter, wenn der Vorwurf

zu Recht erhoben werden könnte, daß hinter allem, was der eine wie der andere anfängt, der Hintergedanke steht, damit unausgesprochene Pläne zu verfolgen oder jemand sogar heimlich Schaden zuzufügen; wir wissen, daß es im Leben auch so etwas gibt und haben vielleicht schon selbst darunter gelitten.

Auf unserem Arbeitsplatz müssen wir ja auch jeden Tag tun, was anderen gefällt, sonst kommen wir nicht zurecht; wir können die Ordnungen, nach denen wir arbeiten, nicht verletzen. Welche Gesinnung freilich manchmal dahintersteht, bedarf keiner Erläuterung. Für uns Gotteskinder ist es keine Frage, was uns treibt, damit wir im Sinn und Willen derer aufgehen, die uns zum Segen gesetzt sind. Wollen wir uns bei den Brüdern einen guten Namen machen? Genügt es uns, wenn sie über uns zu dem Urteil kommen, daß wir eifrige, opferbereite und liebe Geschwister sind?

Wenn ein Apostel sein Verhalten dem Stammapostel gegenüber nur darauf abstimmen wollte, daß dieser zu dem Schluß kommt, in ihm einen Mann zu haben, der sich Mühe gibt, seinen Bezirk in Ordnung zu halten, so bliebe noch vieles offen. Müßte sich das nicht auf den ganzen Brüderkreis auswirken? Es kommt doch auf unsere innersten Gedanken, auf die *Gesinnung* an, in der wir unsere Arbeit verrichten, darauf, daß wir alles, was wir tun, in der *rechten Herzensstellung dem Herrn gegenüber tun*. Wenn wir davon ausgehen, daß der Vater mit uns ist, und uns nicht allein läßt, so setzt das auch voraus, daß wir tun, was ihm gefällt. Die Grundlage, von der wir ausgehen müssen, ist die *Liebe zu ihm und seiner Sache*. Unsere Arbeit in Gottes Werk wäre von einem fragwürdigen Erfolg, wenn sie aus dem Bewußtsein, einer bestimmten Pflicht genügen zu müssen, verrichtet würde. Was wir tun, müssen wir *gerne* tun, die Liebe muß uns dazu treiben! Es gibt im Hinblick auf unser menschliches Dasein sogenannte „goldene Käfige“, in die man jemand eingesperrt hat. Glückliche sind solche nicht, obwohl ihnen alle Mittel zur Verfügung stehen — es fehlt ihnen am wesentlichen, an der Liebe! Wer am Äußeren hängenbleibt, sagt vielleicht: Diesen Menschen geht es doch gut, sie haben alles und können sich leisten, was sie wollen. — Er sieht nicht, daß in ihren Herzen vielleicht Eifersucht, Neid, Mißtrauen und ähnliche wenig schöne Eigenschaften wohnen. Was haben sie von ihrem sogenannten „schönen Leben“ — einer ist des anderen Teufel!

In Gottes Gnadenwerk ist niemand gebunden, und niemand wird gezwungen, bei uns zu bleiben. Uns hält nicht eine Pflicht zusammen, sondern das Band der Liebe Christi. Unser Vater im Himmel hat uns von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht; weil er uns liebhat, läßt er uns auch die notwendige Pflege aus seinem Geiste werden, er fördert uns und schenkt uns immer wieder neue Einblicke in seinen Ratschluß; er will uns zu einer neuen Kreatur aus dem Wesen seines lieben Sohnes bereiten und einmal für immer zu sich nehmen!

Wenn es in unserem Inneren stimmt, finden wir dieses Leben schön, das Zusammensein mit den Brüdern, mit den Geschwistern. Dann sind die Gottesdienste Feiertage und die Sonntage im wahrsten Sinne des Wortes Feiertage.

Daß uns in natürlicher Hinsicht nichts geschenkt wird, wissen wir alle. Wir haben uns gelöst von dieser Welt und müssen mit mancher Anfechtung fertig werden, die von dorthier bereitet wird, dazu kommen mitunter noch Krankheiten, persönliches Leid und Sorgen. Das ist unser Kreuz, das wir auf uns zu nehmen haben, und wir wissen, daß uns alles, was wir darunter erleben, zum Segen dienen muß, wenn wir den Herrn liebhaben und treu in der Nachfolge bleiben.

Auch in den Stunden der Trübsal sind wir nicht allein.

Der Vater ist immer um uns, er läßt keines seiner Kinder zuschanden werden. Zum anderen wissen wir auch, daß der Stammapostel, die Apostel und Brüder wie auch unsere Mitgeschwister täglich die Knie beugen und für uns bitten, wie wir auch für alle eintreten, die gleich uns nach dem Namen des Herrn genannt sind. Haben wir Gemeinschaft mit den Menschen draußen, oder haben wir Gemeinschaft untereinander? Gewiß können wir nicht alles Leid und alle Not beseitigen, das hat der Herr Jesus auch nicht getan. Er hat wohl einmal viele gespeist, aber den Hunger nicht aus der Welt genommen, er hat Kranke gesund gemacht und Tote auferweckt, aber noch immer steht das Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist. Dennoch soll man an unserem Handeln auch immer unsere Einstellung sehen — wir stehen zueinander und treten füreinander ein, und daran geht der liebe Gott nicht vorüber! Dabei wollen wir dem Herrn gewiß nicht die Medizinflasche aus der Hand schlagen — er weiß, was für uns gut ist! So stellen wir alles, worum wir bitten, unter das Wort: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* Er weiß, was zum Ende für uns gut ist. Wenn er bestimmte Wege mit uns einschlägt, so tut er es nicht, um uns zu quälen, sondern um uns zu segnen und uns am Ende unsere Hoffnung im Hinblick auf das uns gesetzte Glaubensziel zu erfüllen. Das ist es auch, was uns über die vielen Beschwerden unseres irdischen Daseins hinwegträgt. Was wir manchmal am Leibe erleiden müssen, geschieht ja nicht um des Fleisches willen, sondern um des innewohnenden Lebens willen, damit es sich entfalte und ausreife und uns als Ebenbilder Jesu offenbar werden lasse!

## Erkenntnis seines Willens

Kolosser 1, 9—14

Die biblische Zeit „Laodizea“ schließt die Verheißung Gottes ein, daß „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Die Kinder Gottes kennen dieses Geheimnis; denn das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen (Psalm 25, 14). Es ist das Wiederkommen Jesu, der die Seinen ins Vaterhaus heimholen wird.

Es versteht sich, daß *nur die Menschen an das Wiederkommen Jesu glauben, denen es gepredigt wird*. Niemand kann aus eigenem Vermögen in die Geheimnisse Gottes eindringen, in das, was er ersonnen und für die Menschen bestimmt und festgelegt hat. Dahin führt nur *ein Weg*, und Jesus, der Sohn Gottes, sagte: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Was also die Menschen ersinnen und sich vorstellen und auch noch erhoffen, wird niemals den Weg ersetzen, als den sich Jesus bezeichnet hat.

Nach Offenbarung 3, 20 stellt sich der Sohn Gottes der Gemeinde Laodizea mit den Worten vor: „*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.*“ In dieser Zeit gab der Sohn Gottes wieder das Apostelamt, wie es in der Urkirche vorhanden war, und er ist nun in seinen Aposteln verklärt. Es bleibt der Welt auch ein Geheimnis, daß der Sohn Gottes in seinen Aposteln der Redende ist, durch sie führt er seine Auser-

wählten zu immer größerer Gotteserkenntnis und bereitet sie zu auf die Stunde, in der er selbst erscheinen und sie zu sich nehmen wird.

Die Worte der Heiligen Schrift sind Offenbarungen Gottes, die er selbst durch den Mund seiner Knechte geredet hat — wohl dem Menschen, der sie im Glauben ergreift! Der Apostel Paulus sprach von einem Geheimnis, das bis dahin niemand wußte: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Das war keine Verheißung für die Apostolischen zu Korinth, die sich an ihnen erfüllen sollte, sondern für diejenigen, die in der siebten und letzten Zeit der göttlichen Zeitrechnung leben. Und zwar sollte sie sich an denen erfüllen, die sich Gott von der Welt erwählt hat und die er durch seinen Heiligen Geist zu neuen Kreaturen bereiten konnte. Jesus unterwies seine Jünger und sprach: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). So sind auch die Worte der Apostel Jesu Geist aus seinem Geist und Leben von seinem Leben! Sind sie doch Botschafter an Christi Statt, ausgerüstet mit göttlichem Auftrag und der Vollmacht Jesu: „Darum gehet hin und lehret alle Völker“ (Matthäus 28, 19. 20) und: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Gewiß können die Menschen an der Person zweifeln, die diesen Auftrag Jesu heute ausübt; aber solche treffen die Worte Jesu: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden! (Johannes 8, 24.) Mit seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung erbrachte Jesus den untrüglichen Beweis, daß er der verheißene Gottessohn gewesen ist; denn alles, was wir darüber wissen, stimmt überein mit dem, was Gott durch Prophetenmund zuvor verkündigt hatte. Zu einer Gelegenheit sagte Jesus: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17).

So läßt sich auch gegenwärtig das Werk Gottes beweisen, und jede ehrliche Seele kann feststellen, daß die Neuapostolische Kirche im Hinblick auf ihre Lehre, die Tätigkeit der Apostel an den unsterblichen Seelen und ihrem Wirken mit dem Bemühen der Apostel in der Urkirche übereinstimmt. Der Heilige Geist, der in den Aposteln der Urkirche tätig war, ist wie Gott unwandelbar; er verrichtet auch heute durch die Apostel Jesu *Erlöserdienste* und führt die Seelen zu Gott, von dem er ausgegangen ist. Niemals wird dieser Geist zu Gott im Widerspruch stehen, sondern er übermittelt den Willen Gottes, und alle Seelen, die eine Behausung dieses Geistes geworden sind, lassen sich durch diesen Geist führen und leiten. So werden sie zubereitet für die Ewigkeit. Sie tragen den Namen *Gotteskinder* und sind die Auserwählten Gottes. Ein Geist braucht ein Werkzeug, durch das er sich offenbaren kann. Das sind zunächst die Apostel Jesu; dann aber die, die durch der Apostel Wort zum Glauben an Jesum gekommen sind und durch Wort und Handauflegung eines Apostels den Heiligen Geist empfangen haben. Geister, die vorgeben, in göttlichem Auftrag zu wirken, gibt es genügend in dieser Welt, und jeder Geist findet Gläubige und Anhänger. Auch der Apostel Johannes bestätigt dies mit den Worten: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Das Erlösungswerk Gottes ist aufgerichtet, um die Werke des Teufels zu zerstören. Was dieser Geist im Laufe der Zeit bewerkstelligt hat, gilt es zu beseitigen. An seine Stelle müssen wieder Glauben, Gehorsam und Gotteser-

kenntnis treten. Durch den Samen des Zweifels und Unglaubens, den Satan in die Herzen des ersten Menschenpaares streute mit den Worten: „Sollte wohl...“ taten die Menschen nicht mehr Gottes Willen, sondern den des Teufels und Verführers, und sie meinten, sie hätten sich „frei entschieden“! Diese Verblendung besteht bis auf den heutigen Tag mit all den teuflischen Folgen aus der Wesensart dieses Geistes. Wie groß ist die Aufgabe, die dem Sohn Gottes zugefallen ist, Menschen aus dieser Geistesmacht zu erlösen! Er gab dafür sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer; doch ohne den Willen eines Menschen nach Erlösung bleibt der Erfolg versagt. Es reicht nicht aus, nur an das Opfer Jesu zu glauben, sondern es muß angewandt werden. Das ist nur durch die Nachfolge möglich. Wir empfangen durch den Stammapostel, seine Mitapostel und die treuen Brüder, die Gott zur Zubereitung seines Volkes in seinen Dienst gestellt hat, sein Wort. Dieses Wort ist Geist und Leben aus Gott und bereitet im gläubigen Erfassen und Befolgen die Seele eines Gotteskindes zu einer neuen Kreatur nach dem Ebenbild Jesu Christi, wodurch sie befähigt wird, in ewiger Gemeinschaft mit Gott zu leben. Dazu wurde uns von Gott auf dieser Erde eine Lebenszeit als Gnadenzeit zugemessen, um das Heil der Seele ergreifen zu können.

Aber wer glaubt unserem Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart? (Johannes 12, 38.)

Es ist nur eine kleine Schar, die den Weg der Nachfolge Jesu geht. Gott sei es gedankt, der uns die Erkenntnis seines Willens werden ließ!

## Aus unserem Erleben

Mein herzlich geliebter Apostel!

Bereits mündlich hatte ich Ihnen von der Familie P. aus M. berichtet, die seit 6 Wochen jeden Gottesdienst besucht. Gestern abend hatte ich Gelegenheit, mit diesen Gästen eine Stunde zu verleben, über die ich Ihnen gern einiges schreiben möchte.

Wie schon erwähnt, stimmte mein Hinweis, daß die Familie bis zur Aufnahme noch etwa vier Wochen warten mußte, alle ein wenig traurig, doch hatte man meinen Besuch sehnsüchtig erwartet. Herr P. stand mit seinem jüngsten, zwölfjährigen Sohn an der Straße, um uns in das Haus zu geleiten. In der ein wenig engen Wohnung herrschten peinliche Ordnung und Sauberkeit. Die Mutter hatte sich mit den drei anderen Kindern im Alter von 15, 16 und 17 Jahren im Wohnzimmer versammelt; alle waren festlich gekleidet und warteten nun, was der Herr ihnen sagen würde. Für mich, sowie für den mich begleitenden Diakon St. war es eine köstliche Stunde, angefüllt mit Fragen, die nur aus zubereiteten Seelen kommen konnten. Man mußte staunen, mit welchem Interesse die Kinder bei der Sache waren, Jugendliche, die bis heute noch nicht getauft sind! Das Feuer der ersten Liebe brennt und läßt sie jede Segensstunde auskaufen.

Wo kamen sie her, die seit 1964 in M. wohnen?

Herr P. wurde in Pommern geboren, Frau P. stammt aus H., wo auch die Kinder geboren wurden. Von B., wo sie vorher gewohnt hatten, zogen sie nach M. Auf Grund einer Erkrankung wurde Herr P. zu einer Kur verschickt und im Kurheim von einer Schwester, die sich in demselben Haus befand, zum Besuch der Gottesdienste eingeladen. Er leistete der Einladung Folge. Im Anschluß an

die Kur kam Herr P. noch zu einer Behandlung nach St., wo er weiterhin die Gottesdienste besuchte. Nach Hause zurückgekehrt, machte er sich mit seiner Frau auf, um in H. die Gottesdienste zu besuchen, da ihm nicht bekannt war, daß es auch in M. eine Neuapostolische Kirche gab. Schwester L. sagte ihm jedoch, daß dies der Fall sei, und dann fanden sie auch eine entsprechende Anzeige in der Tageszeitung. Am Sonntag, dem 15. September, hielt der Hirte D. einen Gottesdienst in M. Als er kurz vor dem Dienst die Brüder noch einmal auf die Notwendigkeit verwies, ernstlich zu beten, klopfte es an der Tür zum Ämterzimmer, und Herr und Frau P. baten, an dem Gottesdienst teilnehmen zu dürfen. Zum Nachmittagsgottesdienst hatten sie dann alle vier Kinder bei sich, die zuvor vom Vater gefragt worden waren, ob sie mitgehen wollten. Herr P. gehört seit Jahren, Frau P. seit einigen Wochen ihrer ehemaligen Kirche nicht mehr an.

Am 24. 11. werde ich in M. sein, wo die ganze Familie aufgenommen werden soll. Dabei werden die Kinder auch getauft werden.

Reich hat der Herr das Tun der Schwester gesegnet, die eine Seele einlud und sechsfach ernten durfte!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr K. O., M.

### Frucht treuer Weinbergsarbeit

Herzlich lieber Bezirksapostel!

Ein großes Ereignis durften wir am Sonntagabend in unserer Gemeinde erleben. Unser lieber Bezirksältester L. hatte sich angesagt, um die erste Aufnahme in dem soeben begonnenen Jahr durchzuführen. Unser Vorsteher, der seit 18 Monaten unserer Gemeinde vorangeht, und auch wir Brüder haben auf diese Stunde sehnsüchtig gewartet.

Wunderbar ist das Textwort gewesen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30).

Wir sind mit dem Herrn, wir sammeln mit ihm, und die erste Frucht hat sich gezeigt. Gotteswerk ist wunderbar!

Wenn man glauben, beten und arbeiten kann, hat man auch Freude, und die Freude am Herrn macht uns wieder stark.

Zur Weinbergsarbeit haben sich auch zwei treue ältere Brüder finden lassen. Mit einem der Brüder durfte ich in den Weinberg gehen. Nachdem wir uns eine Stunde lang mit einem älteren Herrn an der Tür unterhalten hatten, sagte der Bruder: „Das war wunderbar, was man da so alles erlebt, das bringt ja richtig Freude!“

Als ich das unserem Vorsteher erzählte, freute er sich auch sehr und sagte: „Da sieht man doch, daß die Gemeinde lebt.“

Und alles haben Sie, lieber Apostel, uns zuvor gesagt!

Ich möchte Sie bitten, unser auch weiter zu gedenken, damit diese nun aufgenommene Seele bald das Siegel der Gotteskindschaft empfangen kann. Möge sie nicht die einzige Frucht in diesem Jahr sein, denn auch unsere Gemeinde soll die von Gott bestimmte Zahl annehmen.

Dieser kleine Bericht zu Ihrer Freude aus dem dankbaren Herzen Ihres

J. K., H.



74. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1975

## „Der Geist ist's, der da lebendig macht!“

Johannes 6, 63

Als der Herr die Menschen nach dem ersten Sündenfall aus dem Paradies verwies, waren sie sich ihrer Sünde wohl bewußt. Im Schweiß ihres Angesichts mußten sie der Erde ihr tägliches Brot abringen. Und als Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, erkannten sie auch, welche furchtbaren Folgen an ihre Verirrung gebunden waren — *der Tod war der Sünde Sold!* In ihrem Herzen stand gewiß das Verlangen, wieder mit Gott versöhnt zu werden, aber was konnten sie tun?

Aus den Opfern, die sie darbrachten, konnte ihnen die Gerechtigkeit nicht werden, die vor Gott gilt, und selbst der Opferdienst, der den Kindern Israel vorgeschrieben war — nach dem Gesetz hatten sie bestimmte fehlerlose Tiere zu töten und zu verbrennen — erreichte nicht mehr als einen Aufschub der durch die Sünde fällig gewordenen Strafe.

Gott hat es so geordnet, daß die Schuld damals nicht sofort eingetrieben wurde; es war, als ob heute jemand einen Wechsel ausstellt. Ein Wechsel ist kein Geld; mit Hilfe eines Wechsels kann man anstelle der sofortigen Bezahlung einen Aufschub erwirken, aber bezahlt werden muß doch! Es steht ja auch das Datum auf dem Papier; an dem Tag, der angegeben ist, wird er eingelöst.

Auch damals war es so.

Der Herr Jesus hat darauf aufmerksam gemacht, als er in Israel lehrte, daß der Aufschub abgelaufen sei; er sprach: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). So ist es auch heute noch.

Denn wer nicht glaubt, daß der Herr durch seine Boten ein vollkommenes Genüge anbietet und es in Anspruch nimmt, der stirbt in seinen Sünden. Keine Schuld vergibt sich von selbst, und es kann sich auch niemand einmal darauf berufen, er habe den in Frage stehenden Vorfall vergessen und könne sich nicht mehr an sein Versagen erinnern. Gewiß behält kein Mensch alles, was er in zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren verkehrt gemacht hat, zumal er ohnehin dazu neigt, das, was ihm unangenehm ist, zu verdrängen und untergehen zu lassen. Wie peinlich ist es dann, wenn noch ein anderer davon weiß und eines Tages den Schleier lüftet und sagt: So ist das damals gewesen! Mancher hat auch schon dabei nachgeholfen, daß etwas schneller in Vergessenheit geriet, aber das ist zwecklos vor Gott. „Es ist nichts verborgen“, sagte Jesus, „das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde“ (Matthäus 10, 26). Welcher Mensch kommt daran vorbei? Seine Worte „sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Sie sind nicht nur mit seinem Geist und mit Leben aus ihm erfüllt, sondern sie sind Geist und Leben. Dabei denken wir an die erste Seite in der Heiligen Schrift, wo es heißt: „Und Gott sprach: Es werde!“ (1. Mose 1, 3.)

War dieses Wort nicht Leben? Ist nicht alles daraus hervorgegangen, was werden sollte? Und welche Folgen waren an die Worte gebunden, die der Herr im Garten Eden zu den Menschen sprach: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17)?

Liegen nicht Tod und Leben in Gottes Wort? Worauf kommt es denn an? „Es sind etliche unter euch“, sagte der Herr, „die glauben nicht“ (Johannes 6, 64). Dem, der nicht glaubt, kann Gottes Wort nicht zum Leben verhelfen; wer nicht glaubt, verschließt sich ihm und bleibt im Tod.

Die Propheten des Alten Bundes haben wiederholt darauf hingewiesen, welche Folgen an das gläubige Ergreifen des göttlichen Wortes gebunden waren. Ein deutliches Beispiel bietet uns die Geschichte des Propheten Jona. Er sollte im Auftrag des Herrn nach Ninive gehen und dort Buße predigen; er wollte aber nicht. Der liebe Gott sorgte dafür, daß er eine heilsame Lehre hinnehmen mußte. Danach war er willens, den ihm übertragenen Auftrag auszuführen, und er hatte in erstaunlicher Weise Erfolg. Der König — einer jener Stadtkönige, wie sie damals regierten — befahl seinem Volk auf Grund der Bußpredigt des Jona, sich von allen bösen Werken abzuwenden und Gottes Willen zu tun. So geschah es auch, und Gott ließ das Strafgericht, das er den Einwohnern von Ninive zuge-dacht hatte, nicht über sie kommen; er verschonte sie, weil sie dem Wort des Propheten geglaubt hatten. Barg seine Botschaft nicht Tod und Leben für jene Menschen in sich?

Denken wir auch an die Worte, die Gott zu Noah sprach! Weil er glaubte und danach tat, erhielt er sein Leben und bewahrte auch das derer, die mit ihm in die Arche gingen. So hat der Gläubige aus Gottes Wort schon immer Segen, Leben, Friede und Freude empfangen; dasselbe Wort aber mußte dem Ungläubigen zum Verhängnis und Fallstrick werden.

Wer könnte da meinen, an diesen Grundsätzen hätte sich etwas geändert, nur weil es heute Menschen gibt, die tüchtig genug sind, auf dem Mond zu landen, oder mancherlei zuwege bringen, was wir zu den sogenannten Errungenschaften unserer Zeit rechnen? Nein, all das konnte nichts an den Grundlagen und Grundsätzen ändern, die den Plan Gottes bestimmen und auf denen sein Verhalten den Menschen gegenüber beruht, denn er ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Was Menschen heute ins Werk setzen, hat allein mit unseren natürlichen Verhältnissen zu tun und kann uns für unser geistiges Anliegen höchstens Beispiel und Gleichnis sein. Wir brauchen für das, was uns angeht, all

das nicht in Betracht zu ziehen — das Fleisch ist nichts nütze! Lebendig macht der Geist — das ist aber nicht der Geist, den man als den Urheber menschlichen Forschens auf den vielen Gebieten unseres täglichen Lebens wirken sieht, der Herr meinte den Heiligen Geist, von dem er sagte, daß ihn der Vater in seinem Namen senden werde. Dieser Geist hat Leben gebracht! Gottes Volk ist deshalb nicht das Ergebnis irgendeiner Schulung, sondern es findet sich aus dem Geist, der lebendig macht.

Läßt sich daraus nicht der Schluß ziehen, wenn es Jesus auch nicht deutlich ausgesprochen hat, daß es Geister gibt, die nicht lebendig machen?

Wer von uns würde den Geist nicht kennen, der tötet? „Fürchtet euch nicht vor denen“, sagte der Herr, „die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Es ist der „Mörder von Anfang“, wie ihn Jesus bezeichnete, ein „Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44). Man muß sich heute bei solch starken Worten immer an das Geschriebene halten und darauf berufen können, weil die empfindlichen Menschen unserer Zeit, die ja oft nichts anderes sind als seine Spießgesellen, sonst gekränkt und beleidigt wären. Freilich, der einfache Mann, der in seinem Beruf aufgeht, sich seine kleinen Freuden leistet und so in den Tag hineinlebt, der sträubt sich natürlich, wenn man ihm sagt, er sei in der Gewalt und zum Ende sogar ein Werkzeug des Geistes, der tötet. Das will er nicht, er will sein braves Leben führen! So verschanzt er sich hinter dem Ausspruch: Ich habe keinen umgebracht, niemand bestohlen, lüge und betrüge nicht. — Er ist ja so harmlos, daß man ihm das beinahe glaubt, aber er ist leider auch ein Opfer des Fürsten dieser Welt — und deshalb unseres Mitleides bedürftig!

Wie viele sind der Finsternis ausgeliefert, ohne daß sie es merken, und sagt man es ihnen, streiten sie es ab, weil sie ihren Zustand nicht erkennen. Es ist nicht Glaubenslosigkeit, die sie daran hindert, sondern zunächst einmal Unvermögen und Verblendung. Ein solcher Zustand ist unseres Erbarmens würdig. Wenn wir gesinnet sein sollen, wie Jesus Christus auch war, so müssen wir uns als Kinder des Geistes, der lebendig macht, erweisen und sehen, daß auch die Menschen, die wir ansprechen können, davon ergriffen werden. Wenn der liebe Gott gnädig ist, kommt für sie der Augenblick, in dem sie unter die Hand eines Apostels Jesu treten. Gott schenkt ihnen Leben aus seinem Geist, er verleiht ihnen damit das Bürgerrecht im Himmel und macht sie fähig, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Fallen wir nicht darauf herein, wenn uns der Teufel den Mund verschließen möchte mit dem Vorwand, gebt euch doch keine Mühe, es will doch keiner mehr etwas von Jesu und euren Aposteln wissen! —

Das ist nicht wahr!

Es gibt noch immer viele, die nach der Wahrheit Ausschau halten, ja sich danach sehnen, und wir versündigen uns an ihnen, wenn wir an ihrem Verlangen vorübergehen. Wir sind Träger des Heiligen Geistes, des Geistes, der lebendig macht, und wir wissen es: Der Geist Gottes gibt unserm Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind! Wir wollen diese Kraft des Lebens nicht für uns allein beanspruchen, sondern den Menschen, die in ihrem Unglück untergehen müßten, soweit es irgendmöglich ist, unsere Hilfe anbieten. Warten wir nicht darauf, bis die Schafe Jesu, die noch in anderen Ställen stehen, von selbst den Weg zu uns finden — bitten wir den Herrn, er möge sie uns zeigen und die Hindernisse beiseite räumen, die sich ihnen entgegenstellen, wenn wir ihnen die Augen öffnen konnten für das herrliche Ziel, das uns verheißen ist.

## Gedanken

Oft hört man sagen, daß Gedanken „zollfrei“ wären, und will damit behaupten, Gedankensünden seien keine Sünden.

Das ist aber ein großer Irrtum.

Nach Jesu Aussage muß sich einmal jeder Mensch vor ihm verantworten; „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte er, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Als er einmal gefragt wurde, wie er im Hinblick auf die Ehescheidung denke, gab er keine unklare, sondern eine ganz entschiedene Antwort, so daß selbst seine Jünger meinten: „Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist's nicht gut, ehelich zu werden“ (Matthäus 19, 10). Jesus ging sogar soweit, daß er sprach: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 28). Daraus geht doch hervor, daß Gedanken eben nicht „zollfrei“ sind.

Man kann sehr wohl in Gedanken sündigen. Gedanken sind mit Staub zu vergleichen, Worte mit Stricken, Taten sind Ketten gleichzusetzen. Wird eine reinliche Hausfrau sagen: Staub ist kein Schmutz? Deshalb brauche ich auch nicht Staub zu wischen! – Im Gegenteil, sie wird es erst gar nicht dazu kommen lassen, daß aus dem Staub Schmutz wird! So kann auch kein Gotteskind sagen, daß unreine Gedanken keine Sünde seien, und man sich ohne weiteres damit beschäftigen kann. Aus unreinen Gedanken können keine Worte kommen, die dem Herrn gefallen, und erst recht keine Taten, die vor ihm bestehen. Der Teufel sucht durch seinen Einfluß zunächst unreine Gedanken zu erwecken. Wer sich damit abgibt, wird bald merken, daß es nicht dabei bleibt. Einen Faden kann man noch leicht abreißen, nicht so leicht aber einen Strick!

Nun sind Gedanken ja nicht immer sofort sichtbar. Es gibt zwar Menschen, die im Antlitz eines anderen lesen können und auf Grund ihrer Erfahrung dann auch meist zu einem gültigen Urteil kommen. Aber nicht jeder trägt immer zur Schau, was er denkt. Jesus ließ sich von niemand täuschen; er wußte, mit welchen Gedanken die Menschen umgingen. Treffend hat einmal jemand gesagt:

Wenn jeder hätt' auf seiner Stirn  
aus Glas ein Fensterlein,  
dahinter die Gedanken schwirrn,  
und jeder könnte schaun hinein –  
was gäb' das für ein Laufen,  
um matte Scheiben einzukaufen!

Obwohl man sagt, daß Gedanken flüchtig, also nicht von Dauer sind, geht von ihnen dennoch manche Wirkung aus; sie sind der Anfang von Worten und Taten oder auch die Geburtsstätte von Worten, durch die man sich bindet und schließlich selbst oft auch an Ketten legt.

Gedanken kommen auch nicht von ungefähr, sie haben ihre Erzeuger. Sie kommen entweder aus dem menschlichen Geist, sie können aber auch vom Heiligen Geist oder einem teuflischen Geist angeregt werden. Mancher Gedanke ist anderen zum Segen geworden. Wieviel Unheil ist aber auch schon über Menschen gekommen durch Gedanken, die ihren Ausgang von den Mächten der Finsternis genommen haben!

Solange es bei den Gedanken bleibt, und diese feinen oft unsichtbaren Fäden nicht weitergesponnen werden, wird das Übel im Ansatz erstickt. Wer aber vermag zu ermessen, was ungute Gedanken, die durch das gesprochene Wort in den Herzen anderer Fuß fassen konnten, schon angerichtet haben? Die Urheber auf der einen wie auch auf der anderen Seite vermag der Mensch nicht

zu sehen, wohl aber kann er sie an ihrem Einfluß erkennen. So sollte jeder seinen Blick schärfen, daß er die Geister unterscheiden kann. Aus den Gedanken, die auf unser Tun und Lassen einwirken wollen, lassen sich Rückschlüsse auf den Erzeuger ziehen. Wie treffend ist das Wort aus Epheser 6, 12., in dem es heißt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis der Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

Aus diesem Grund hat der Apostel Paulus die Kinder Gottes auch ermahnt, den Harnisch Gottes zu ergreifen, damit sie gegen die listigen Anläufe Satans bestehen können. Dieser beginnt seine Arbeit immer in den Gedanken, die plötzlich über uns kommen. Luther sagte schon:

Groß Macht und viel List  
sein' grausam Rüstzeug ist;  
auf Erd' ist nicht seinsgleichen . . .

Zuerst arbeitet der Teufel mit *List* und führt die Seelen auf eine ihnen schädliche Gedankenweide. Dadurch wird die *Lust* erweckt zur Tat, und ist diese dann vollzogen, kommt daraus die *Last* für den, der sich von ihm hat verführen lassen. Das ist die Stufenleiter in den geistigen, in den anderen Tod! Der Sohn Gottes bietet dagegen Erquickung an und führt die Seelen durch seine Heilsgüter in die ewige Freiheit, in einen bleibenden Frieden; er arbeitet mit Liebe – welch ein Unterschied!

Oft steht der Mensch vor der Entscheidung, welche Gedanken er verwirklichen, welchen er in seinem Herzen Raum geben soll. Manches Gotteskind hat schon die innere Stimme gehört: Geh nicht an die Stätte der Weltlust, laß dich nicht verführen! – Dann melden sich auch andere Stimmen und reden ihm zu: Du bist ja noch auf dieser Erde und mußt als Mensch doch auch etwas vom Leben haben . . .

Wie sagt der Psalmist?

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5). Halten wir uns zum Herrn, schauen wir auf zum Stammapostel und zu den Aposteln Jesu, und tun wir das, was sie uns raten, so werden wir nichts zu bereuen haben und brauchen uns vor der Ernte nicht zu fürchten, die uns aus unserem Tun und Lassen zuwächst.

## Sei getreu und weiche nicht!

Es wäre oft gut, wenn wir manchmal etwas von der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, mit der wir unsere natürlichen Verrichtungen vollziehen, auf das Gebiet des Geistes übertragen wollten! Es gibt wohl keine Hausfrau, die sich nicht darum kümmert, für sich und die Ihren auf die bestmögliche Weise zu sorgen. Da wird oft darüber gesprochen, und die Erfahrungen werden ausgetauscht. So wollen wir es auch im Hinblick auf Gottes Werk halten. Der Heilige Geist bereitet ja nicht nur unsere Seelen zu neuen Kreaturen in Christo, er befruchtet auch unser Innenleben und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was da und dort im Hinblick auf die Erlöserarbeit noch zu tun ist. Versäumen wir keine Möglichkeit, halten wir uns vor Augen, was einst der Stammapostel Niehaus so oft gesagt hat – gute Gedanken und lahme Esel, die kommen hinterher!

In fortschreitendem Maße wird die Aufmerksamkeit der Menschen auf Mißstände gelenkt, die in unserer Zeit mehr und mehr um sich greifen; die Luft wird immer schlechter, das Wasser unsauberer und unsere *Lebensmittel* sind durch manchen Zusatz gefährdet.

Wer soll das ändern?

Das kann doch nur von denen geändert werden, die Träger des Lebens sind, diese Lebensvorgänge steuern können und sie auch hinnehmen müssen. Die Lebendigen tragen die Verantwortung für das, was geschieht!

Übertragen wir das auf unser geistiges, auf unser Glaubensleben.

Wer soll denn heute in der Kraft des Heiligen Geistes wirken? Die Gotteskinder, die zur Zeit des Petrus, Paulus und Johannes gelebt haben? Wir gründen zwar auf dem, was in der Vergangenheit liegt, denn wir sind erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Grund- und Eckstein ist, aber wir, die wir heute leben, tragen die Verantwortung für dieses Leben! Der Stammapostel nimmt diese Verantwortung sehr ernst und erfüllt sie mit seiner ganzen Kraft und Hingabe. Wir dürfen glauben, daß im Leben dieses Mannes nicht ein einziger Augenblick ist, der von dieser Verantwortung frei wäre. So handelt er auch. Er fühlt sich für das Leben verantwortlich, das in den ihm anvertrauten Aposteln, in den ihm anvertrauten Gotteskindern pulsiert, für das Leben aus dem Geiste Christi. So tut er auch alles, was in seiner Kraft steht, diesem Leben stets wieder Kräfte zufließen zu lassen und mit seinem Wort, das Geist und Leben ist, dieses Leben zu nähren.

Vergessen wir dabei nicht, daß es auch andere Einflüsse gibt, daß unsere Umwelt arg „verschmutzt“ ist, wenn man diesen Vergleich einmal in diesem Zusammenhang gebrauchen will. Die Luft, die wir draußen atmen, ist nicht mehr „sauber“. Das bezieht sich jetzt nicht auf unseren natürlichen Leib, sondern auf unseren inwendigen Menschen! Der Fürst dieser Welt ist mit seinen Angeboten aufdringlich geworden wie nie zuvor. Schaffen wir wenigstens in unserem Kreis eine saubere Luft, sehen wir zu, daß das Wasser des Lebens genießbar bleibt, das unsere Brüder rein und unverdorben in die Gemeinden leiten! Vermengen wir es nicht mit irgendwelchen Zusätzen! Der Herr Jesus hat viele Taten getan, und manches ist davon berichtet worden. Er hat dabei auch Tote lebendig gemacht. Denken wir an dieses junge Mädchel, die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus, die durch ihn zum Leben kam, an den jungen Mann, den man aus der Stadt Nain herastrug, um ihn zu begraben. Auch er ist wieder ins Leben zurückgerufen worden wie Lazarus, dessen Leib schon in Verwesung überging. Doch hat der Herr das nicht gemeint, als er sagte, meine Worte sind Geist und sind Leben. Wir wissen nichts darüber, ob dieses Mädchen einmal eine alte Frau geworden ist und auch das fernere Geschick jenes jungen Mannes ist uns unbekannt – sie leben heute alle nicht mehr! Aber wir wissen auch, daß die, die seinem Wort glauben, aus dem anderen Tod genommen sind; sie haben aus seinem Wort das ewige Leben genommen, sie kommen nimmermehr um. Gewiß haben wir auch unsere Sorgen und wir, die wir aus dem Tod zum Leben berufen sind, durchschreiten mitunter schwere Tage, ja täglich werden aus unseren Reihen auch welche abberufen. Aber wir bleiben nicht in der Trübsal, wir kommen aus dem Leid zu ewiger Freude, wenn wir dem Herrn die Treue halten; er gibt uns die Krone des ewigen Lebens.

So stehen wir vor einer wunderbaren Zukunft, die uns den Genuß von etwas unausdenkbar Schönem werden läßt, wie das der Apostel Paulus mit den unvergänglichen Worten gesagt hat: Was kein Auge je gesehen, kein Ohr gehört hat und noch in keines Menschen Brust gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn liebhaben! Wer den Herrn liebt, der bleibt ihm treu, und das bedeutet Überwindung, Hingabe, Nachfolge, Glaubensgehorsam – nicht weil es gefordert würde, sondern weil es in uns lebt, weil das in uns hineingelegte göttliche Gut Jesu Wesen offenbart.

## Aus unserem Erleben

### Von Ewigkeit her erwählt . . .

Frau K. fuhr von Zeit zu Zeit nach Süddeutschland, um dort ihre Tochter und den Schwiegersohn zu besuchen. Die Kinder gingen unseren Glaubensweg und nahmen die Mutter mit in die Gottesdienste. Dort erlebte die betagte Frau das, was sie in ihrem Leben schon immer gesucht und doch nicht gefunden hatte: Herzlichkeit und liebevolles Begegnen im Kreis einer Gemeinschaft von Menschen, die auf das Kommen des Herrn warten.

Sie empfand das alles wohltuend und hegte den geheimen Wunsch, mehr davon zu hören und zu erleben. Die Brüder empfahlen ihr, doch auch in ihrer Heimatstadt die Gottesdienste zu besuchen. Sie würde dort das gleiche Wirken wie in Süddeutschland erleben. Doch Mutter K. kannte in H. niemand, der neapostolisch war, viele Bedenken stellten sich ein, und sie mochte einfach nicht in eine ihr fremde Kirche gehen.

Der himmlische Vater jedoch hatte keine Bedenken und ging dieser Seele in wunderbarer Weise nach. Es waren viele Brüder und Geschwister abends unterwegs, um zum Gästesingen der Jugend in H. einzuladen. In allen Gemeinden wurde gebetet: „Herr, zeige uns die Seelen, die du erwählt hast, und laß uns das letzte Schaf noch finden!“

Einen Glaubensbruder bewegten diese Gebete und die Aufforderung zur freudigen Mitarbeit in besonderer Weise, und es trieb ihn eines Abends, doch einmal an dieser oder jener Tür zu klingeln und einzuladen. Mit der Bitte: „Herr, führe mich an die richtige Tür“, machte er sich auf den Weg.

Er kam in ein Haus, das er vorher nie betreten hatte, und stand in der ersten Etage vor drei Türen. Da bewegte ihn der Gedanke: Nimm die mittlere Tür! – Das Namensschild lautete „W. K.“ Auf das Klingeln wurde geöffnet, und die Brüder sprachen ihre Einladung zum Besuch eines Gottesdienstes in der Neapostolischen Kirche aus.

Die Frau fragte: „Haben Sie schon an der linken Tür geklingelt?“

„Nein“, erhielt sie zur Antwort.

„Dann haben Sie vielleicht an der rechten Tür geklingelt?“

„Auch nicht“, erwiderten die Brüder.

„Dann treten Sie ein“, sagte die Frau freudig, „daß Sie heute vor meiner Tür stehen, ist ein Fingerzeig Gottes!“

Es handelte sich um Mutter K., die mit ihren Kindern in Süddeutschland schon so manchen Gottesdienst dort besucht hatte, und sie berichtete den Brüdern von ihrem Erlebnis. Sie folgte freudig der Einladung und versäumte seitdem keinen Gottesdienst mehr. Bald wurde sie aufgenommen, und nun wartet sie auf den größten Tag in ihrem Leben, die heilige Versiegelung . . . W. M. H.

### „Rufe mich an in der Not . . .!“ (Psalm 50, 14. 15)

Ich möchte gerne, daß sich auch andere an meinem Erlebnis freuen, hatte ich doch bisher an den Glaubenserfahrungen meiner Mitgeschwister in unseren Zeitschriften auch meine Freude.

Man hält es vielleicht kaum für möglich, daß irgend jemand in den Vereinigten Staaten Hunger leiden könnte, und doch waren mein Mann, unsere beiden Kinder und ich oft nahe daran. Obwohl wir treu im Opfer waren, häuften sich bei uns die unbezahlten Rechnungen. Was ich an Lebensmitteln einkaufte, wurde sorgfältig eingeteilt, damit ich jeweils volle zwei Wochen damit hinkam,

denn mein Mann bekommt von seiner Firma seinen Lohn alle 14 Tage. Ich schöpfte jede Möglichkeit, die eine Mutter nur kennt, aus, um das vorhandene Geld so gut wie möglich zu „strecken“. Manchmal sah es freilich so aus, als ob alle diese Bemühungen umsonst seien, aber der Herr war uns doch immer wieder gnädig.

Eines Tages eröffnete mir mein Mann sorgenvoll, daß größere Reparaturen an unserem Auto erforderlich seien. Da wir ohne Auto hier praktisch nicht existieren können, gab ich ihm alles Geld, das ich für die restlichen zehn Tage zum Einkauf von Lebensmitteln zurückgelegt hatte.

So standen wir nun plötzlich ohne einen Pfennig da und hatten so gut wie nichts mehr zu essen. Ich mußte mit den Tränen kämpfen, wenn ich an unsere kleinen Töchter dachte, und betete, ohne die geringste Hoffnung auf eine Wendung der Dinge zu haben. Mir blieb nichts anderes übrig, als unseren himmlischen Vater um seine Hilfe zu bedrängen; freilich wußte ich nicht, woher diese kommen sollte. Doch versuchte ich, nicht mehr an unsere Not zu denken und beschäftigte mich mit meiner Hausarbeit, während mein Mann zur Arbeit fuhr.

Im Laufe des Tages rief mich mein Mann von seinem Arbeitsplatz aus an und teilte mir mit, daß er auf dem Weg zur Arbeit von einem Lastwagen angefahren worden sei.

„Bist du verletzt?“ fragte ich sofort.

„Nein“, war seine Antwort, „der Fahrer des Lastwagens ist bei der gleichen Versicherung versichert wie wir. Er hat seine Schuld an dem Unfall eingestanden, und das bedeutet, daß wir umgehend mit einem Scheck für die Reparatur rechnen können. Ich kann meinen Wagen doch selbst reparieren, und neue Ersatzteile brauche ich nicht zu kaufen.“

Bald darauf konnten wir einen Regulierungsscheck über \$130.00 in Empfang nehmen.

Wie dankbar waren wir unserem himmlischen Vater für seine wunderbare Hilfe! Immer und immer wieder mußte ich an das Lieblingslied unseres Bezirksapostels Kraus denken:

„Wer Gott, dem Gnadenreichen traut, der hat auf Felsengrund gebaut . . .“

In herzlicher Liebe  
K. S.

### Trost und Kraft

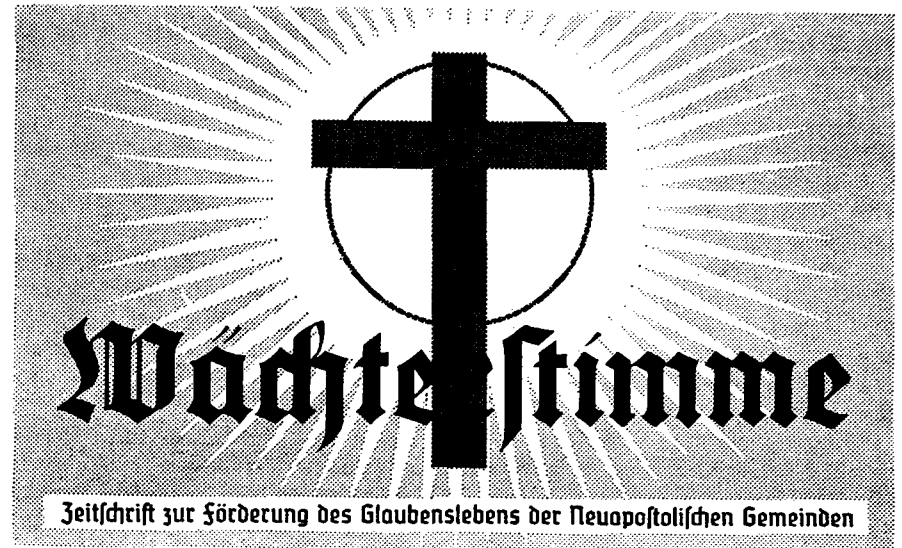
Schwester F. aus O. war anlässlich einer Familienfeier bei Verwandten zu Besuch. Diese sind alle nicht neuapostolisch. Es kam zu erregten Glaubensgesprächen, und die Schwester mußte alles Erdenkliche an Spott und Gehässigkeiten über sich ergehen lassen. Traurig und niedergeschlagen über so viel Schmähungen legte sie sich am Abend zur Ruhe.

In der Nacht hatte sie folgenden Traum:

Sie stand am Bahnhof in O. auf dem Bahnsteig und erwartete den Zug. Als dieser einlief, entstieg ihm der Apostel, ging auf sie zu und sagte: „Für sie gilt das Lied Nr. 379: Bewahr dem Herrn die Treue! Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt, und der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt!“

Darauf wachte die Glaubensschwester glücklich auf, hatte sie doch der treue Gott auf wunderbare Weise gestärkt.

E. D., O.



74. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1975

## „... ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“

Matthäus 28, 20

Zwei Menschen, die einander liebhaben, wollen sich auch aufeinander verlassen können. Kommen einmal Trübsale, so wird der eine dem andern zur Seite stehen und ihn damit trösten, daß er in seinem Leid ja nicht allein ist. Wir haben in unserem Leben aber auch schon erfahren, daß die Möglichkeiten und Mittel begrenzt sind, mit denen wir einem anderen wirklich helfen können. Wird jemand krank, leidet er unter großen Schmerzen – wie hilflos muß der andere da oft zusehen und kann doch nichts für ihn tun! Es gibt auch manchen Kummer, in dem man wohl ein Trostwort wohlthuend empfindet, und doch kann auch solchen Schmerz niemand abnehmen und beseitigen. Schließlich steht jeder für sich und muß sehen, daß er aus der Kraft, die in ihm steht, den ihm verordneten Weg geht.

Nun hat der Herr Jesus aber zu den Seinen gesagt, daß er bei ihnen sein will bis an der Welt Ende. Mancher hat schon darüber nachgedacht, ob dieses Wort zeitlich oder räumlich zu verstehen sei – es beschränkt sich weder auf die räumliche noch auf die zeitliche Ausdehnung – immer und überall ist der Herr bei uns! Selbst dann, wenn unser irdisches Leben zu Ende geht, auch da ist er der Seinen Trost und Zuflucht.

In einem unserer Lieder singen wir: „Mit dir, o Herr, verbunden, fühl' ich mich nie allein . . .“ Bedeutet das nicht, daß wir, wenn wir dieses Geborgensein in Jesu erleben wollen, auch die Verbindung zu ihm suchen müssen? Wir haben

manchmal zu entscheiden, ob wir da oder dort hingehen, an diesem oder jenem teilnehmen sollen. Manchem Kind hat die Mutter schon gesagt: Überleg dir einmal, ob dich der Herr Jesus dort, wo du hingehen willst, auch sucht? – Dabei ist ihm erst so recht klar geworden, daß es sich zum Herrn halten muß, wenn es in ihm geborgen sein will. Schlagen wir aber Wege ein, die uns in die Gemeinschaft gottfremder, ja gottfeindlicher Geister bringen – wie sollten wir dann mit des Herrn Hilfe rechnen können? Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, und doch muß hin und wieder einmal darauf hingewiesen werden, damit wir uns nicht in einer falschen Sicherheit wiegen und meinen, der Herr Jesus sei immer mit den Seinen ohne Rücksicht darauf, was sie tun und lassen.

Wir empfehlen uns doch täglich seinem Schutz und Schirm an. Der eine läßt es dabei bewenden, daß er sein Morgengebet verrichtet, der andere faltet noch einmal die Hände, wenn er sein Haus verläßt und sagt: Lieber Gott, laß deinen Engelschutz mit mir ziehen, denn die Gefahren sind groß. – Schließlich gibt es noch mancherlei Gelegenheiten, die uns seine Hilfe erleben lassen und dazu zwingen, seine Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen . . .

Mancher steht in Verhältnissen, in denen er vom Wohlwollen anderer abhängig ist. Der eine sagt, es wird schon gutgehen – der andere beugt seine Knie und bittet den Herrn, er möge die Herzen lenken und geschehen lassen, was nach seinem Willen für ihn zum Besten dient. Die Verbindung suchen, den Herrn anrufen, ist unsere Aufgabe. Daß er uns nicht verläßt und uns Schutz und Beistand gewährt, haben wir immer wieder erlebt. Wieviel Kinder haben schon darüber berichtet, daß sie mit ihren kleinen Sorgen, die manchem Erwachsenen oft so geringfügig vorkommen, vor den lieben Gott getreten sind – und sie haben nicht umsonst gebetet.

Es ist nicht gut, wenn wir uns in falscher Selbsteinschätzung nur auf das stützen, was wir selber tun können. Können wir etwas tun ohne ihn? Mit dem Herrn fang alles an! heißt es in einem Lied, und unsere Erfahrung bestätigt uns, daß er den Seinen gern hilft. In der Welt betet man schon lange nicht mehr. Für uns ist jedoch ein Tag, den wir ohne Gebet beginnen und zu Ende bringen, gar nicht denkbar. Beten können wir immer und in allen Verhältnissen. Es gibt wohl kaum etwas Schnelleres und Greifbareres als ein Gebet, das wir aus der Tiefe unseres Herzens vor Gott bringen. In Gedankenschnelle treten wir damit vor den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, offenbaren ihm unsere Ohnmacht, aber auch unser Vertrauen zu ihm, unser einfältiges Herz und alles, was in unserer Seele steht. Und wir wissen, daß seine Fürsorge in jedem Fall über das hinaus reicht, was uns Menschen je angedeihen lassen können; sie ist uns unentbehrlich.

Wenn ein Kind zur Welt kommen soll, geht die Liebe und die Sorge der werdenden Mutter schon mit dem sich bildenden Wesen um. Ist es dann geboren, so wird es von Vater und Mutter gepflegt und ernährt, sie kleiden es, geben ihm Obdach und gehen noch eine ganze Zeitlang mit ihm in sein Leben hinein. Es kommt aber der Tag, an dem der Vater nicht mehr da ist, und vielleicht ist dann auch die Mutter nicht mehr. Vielleicht sind die Kinder inzwischen in einen anderen Lebenskreis hineingewachsen, sie haben geheiratet, ihren eigenen Hausstand gegründet, und die Eltern waren nur noch am Rande da. Oft ist dann auch die innere Verbindung abgerissen . . .

Wir alle haben nur ein Stück unseres Weges gemeinsam. Nur für eine gewisse Zeit können wir uns gegenseitig stützen, miteinander wandern und einander spüren lassen, daß wir uns gegenseitig vertrauen und lieben. Dann heißt es eines Tages Abschied nehmen. Einer aber geht von Anfang an mit und bleibt bei uns. Er ist um uns in allen guten und bösen Tagen unseres Lebens,

wenn wir ihn in unseren Herzen gesucht und darauf geachtet haben, daß uns die Verbindung zu ihm nie verlorengegangen ist. Er verläßt uns auch nicht, wenn wir hinübergehen; er ist alle Tage bei uns, bis an der Welt Ende!

Nehmen wir das als Trost mit in die vor uns liegende Zeit!

Der Sohn Gottes, der uns erkauft hat von dieser Welt, läßt uns nicht im Stich. Er ist nicht nur Helfer, Schützer und Bewahrer, nicht nur die Kraft, die uns überwinden hilft. Wir wollen unter seinen bewahrenden Händen nicht nur durch unser irdisches Leben gehen und uns nachher in seinem Frieden wiederfinden, er ist auch *der Erstling eines neuen Geschlechtes, der Erstgeborene unter vielen Brüdern!* Damit hat er uns eine Aufgabe gestellt, die uns aus allen menschlichen Sorgen und Anliegen herausführt, ja diese erst so recht aus seiner Sicht begreifen läßt. Denn alles, was uns trifft, hat er zugelassen, und er erwartet von uns, daß wir auch alles *aus seiner Hand* nehmen, daran wachsen und für unsere himmlische Berufung reif und würdig werden. So sollen uns alle Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, zu Stufen werden, auf denen wir aus dieser Zeitlichkeit heraustreten und hineinwachsen in das Neue, das uns am Tag der Wiederkunft Jesu für immer aufnehmen soll.

Es ist das Vaterhaus, in dem uns der ewige Gott durch seinen Sohn die Stätte bereitet hat. Auch da wird er immer bei uns sein, für alle Zeit und Ewigkeit, und nichts mehr wird uns aus der Gemeinschaft mit ihm lösen können. Was keines Menschen Auge je gesehen, schreibt der Apostel Paulus, und keines Menschen Ohr je gehört hat, was in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat der ewige Gott denen bereitet, die ihn lieben. Bleiben wir in seiner Liebe und schöpfen wir aus ihm immer wieder neue Kraft, so werden wir immer erkennen, daß uns alles, was uns begegnet, zum Besten dient.

## „Lernet von mir!“

Matthäus 11, 29

Es ist bis heute nur ein Mensch über die Erde gegangen – nämlich Jesus von Nazareth, der Mensch gewordene Gottessohn –, der mit Recht sagen konnte: „*Ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt*“ (Johannes 8, 42).

Das ist einmalig!

Deshalb ist es auch verständlich, daß sich die Menschen über seine Lehre entsetzten; denn er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Markus 1, 22). Nur Jesus, dem der Vater die Erlösung der Menschheit aus der Macht der Hölle und des ewigen Todes übertragen hatte, konnte den zu Gott führenden Weg wissen und weisen; deshalb lehrte er auch: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Welchen Reichtum besaßen die Jünger Jesu in ihrem Meister, den sie doch alles fragen konnten! Sie haben davon reichlich Gebrauch gemacht. In Lukas 10, 21. 22 heißt es: „*Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir. Es ist mir alles übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren.*“ Und zu seinen Jüngern sagte der Herr: „*Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des*

Himmelreiches versteht; diesen aber ist's nicht gegeben" (Matthäus 13, 11). Die Schreiber der Evangelien und der Apostelbriefe erbringen doch den Beweis, daß sie den Geist und die Gesinnung von Jesu in sich aufgenommen haben, indem sie das, was er sagte und lehrte, so festhalten und niederschreiben konnten, wie es gemeint war. Niemals haben sie einander widersprochen! Heute gibt es viele Auslegungen der Heiligen Schrift; sie lassen aber den einmal gelegten Weg der Wahrheit und des Lebens vermissen, denn es ist ein anderer Geist, der sich ihrer Verfasser bedient hat. Es muß Jesum froh gemacht haben, wenn er seinen Jüngern von seinem Vater, von den Engeln und von dem himmlischen Reich erzählen konnte, wenn er ihnen für das Ewige und Unsichtbare das Verständnis öffnete.

Wie gewaltig war dann das Erleben, als drei seiner Jünger auf dem Berg der Verklärung die Stimme des Vaters hören durften: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), und Mose und Elia mit Jesu redeten! Da gab es bestimmt keine Zweifel, keine Vorbehalte und kein Abwarten, sondern nur den Ausdruck einer überschwenglichen Freude: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen . . .“ (Matthäus 17, 4). In dieser Gemeinschaft – ein Vorgesmack ewiger Freude und Seligkeit! – wären sie so gern geblieben und wollten nicht mehr vom Berg hinabsteigen.

Ein völlig neues und für die damals lebenden Menschen unbekanntes Gebiet erschloß Jesus seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Bis dahin herrschte das Gesetz, das keine Gnade kennt. Nun bot ihnen Jesus sein sanftes Joch und eine leichte Last zu tragen an, das heißt, sie sollten *seine* Gesinnung, *seine* Herzensstellung und *sein* Wesen anziehen.

Wie sehr spricht hier die Geschichte der Ehebrecherin zur Sache, wie sie in Johannes 8, 1–11 geschrieben steht!

Ihre Verkläger sagten: „Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?“ –

Die Antwort war: „*Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.*“

Da sie das hörten, gingen sie – von ihrem Gewissen überführt – hinaus, einer nach dem anderen . . .

Zuletzt fragte Jesus: „Weib, wo sind deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“

Nach dem Gesetz hätte diese Frau sterben müssen; aber das Joch Jesu und die ihr auferlegte leichte Last gaben ihr die Möglichkeit zur Umkehr, so daß sie ihr Leben ändern und nach dem Willen Jesu einstellen konnte. Ohne Gnade sind alle Menschen dem ewigen Tod preisgegeben, weil sie alle gesündigt haben; denn der Tod ist der Sünde Sold. Nun aber hat Jesus, der Überwinder des Todes, ihm Sieg und Macht genommen und alle, die sich durch ihn erlösen lassen, gelangen in die Gemeinschaft mit Gott.

In seinen Aposteln hat Jesus den *Gnadenstuhl* auf Erden aufgerichtet, durch den die von Jesu erworbenen Mittel zur Anwendung gelangen. Denn die Wassertaufe als Bund eines guten Gewissens zwischen Gott und dem Menschen muß vollzogen und der Heilige Geist zur Gotteskindschaft muß gespendet werden. Auch legte Jesus die Vergebung von Sünden in die Hände seiner *Apostel*. Diese drei von ihm gestifteten, aber auch geforderten Sakramente (*Bundeshandlungen*)

bilden die unentbehrlichen Grundlagen zur Heiligung von Leib, Seele und Geist, um in die Lebensgemeinschaft mit Gott zu kommen.

Dieser Gnadenstuhl ist gegenwärtig noch aufgerichtet. Noch ladet der Herr durch seine Apostel die Menschen, die mühselig und beladen sind, ein, zu ihm zu kommen, daß er sie erquicket. Immer noch besteht die Möglichkeit, seinen Heiligen Geist zu empfangen und ein Kind Gottes zu werden.

*Aber diese Gnadenzeit geht ihrem Ende zu!*

Alle, die Jesus als „die Seinen“ bezeichnet, glauben an sein Wiederkommen und stellen sich entsprechend ein. Sie bitten Gott, ihren Vater, täglich, er möge seinen Sohn senden, daß er sie heimhole. Unter der Pflege des Heiligen Geistes im Hause Gottes haben diese Seelen die Gesinnung und das Wesen ihres Seelenbräutigams Jesu angezogen und den Geist der Lüge, des Unglaubens und Ungehorsams überwunden, der die Trennung schon einst im Paradies zwischen Gott und Mensch bewirkt hat. In Erwartung ewiger Freude und Seligkeit haben sie ihr Leben dem Herrn geweiht und beten täglich, wie einst der König David: „*Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich. Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir*“ (Psalm 16, 1. 2).

## Über die letzte Zeit

Dem Propheten Daniel ist einst von Gott ein großes Licht über die zukünftige Entwicklung der Dinge auf Erden gegeben worden, wie solches in gleicher oder noch weit größerer Klarheit erst siebenhundert Jahre später dem Apostel Johannes zuteil wurde. Johannes hat dann im Auftrag Jesu alles in seinem wegweisenden Geschichtsbuch der Kirche Christi, in der Offenbarung, verschlüsselt niedergeschrieben.

2500 Jahre vor unserer heutigen Zeit hat der allwissende Gott seinen Knecht Daniel auf eine „letzte Zeit“ hingewiesen (Daniel 12, 4). Daniel hätte gern mehr über diese zukünftigen Dinge erfahren, die er sehen und hören durfte, denn, so sagte er: „. . . ich hörte es; aber ich verstand's nicht“ (Daniel 12, 8). Als er Gott fragte, erhielt er die Antwort: „. . . es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit“ (Daniel 12, 9). Zuletzt wird dem Daniel gesagt, er solle hingehen und ruhen (= in jener Welt warten), „bis das Ende komme“; dann dürfe er auferstehen „am Ende der Tage“ und sein Erbteil empfangen (Daniel 12, 13).

Wann ist denn nun diese „letzte Zeit“, von der hier zu Daniel gesprochen wurde, oder das „Ende der Tage“? Wir hören solche Worte auch ständig in den Gottesdiensten. Sollten sie nichts mit dem Schwur zu tun haben, den der Engel in der Zeit leistet, in der das Geheimnis Gottes (= die Braut seines lieben Sohnes) vollendet wird? Der Engel schwört: „. . . daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“ (Offenbarung 10, 6).

Schon vom Gefühl und eigenen Erleben her empfindet wohl jeder treue neuapostolische Christ – und das trifft in ganz besonderem Maß auf die älteren Geschwister zu, die auf ein Menschenalter und mehr zurückblicken können! –, daß unsere Generation in einer ganz besonderen Zeit angekommen ist. Es ist die *Endzeit* in der christlichen Haushaltungsperiode unseres Gottes, nämlich die schon angeführte „letzte Zeit“. Damit befinden wir uns in den Tagen, die der Wiederkunft Christi unmittelbar vorangehen.

Wollten wir die Verhältnisse, die uns umgeben, einmal mit den Augen der Kinder Gottes in der Urkirche betrachten, so würden wir sofort und ohne Schwierigkeiten erkennen, daß die Bezeichnung „letzte Zeit“ für unsere Tage zu

Recht besteht. Man darf glauben, daß jene Geistgetauften, die noch in einem heißen Verlangen nach der Wiederkunft Christi standen, von der heutigen Christenheit, könnten sie in unsere Zeit hineinblicken und sich äußern, etwa folgendes sagen würden: Was wir hier weit und breit sehen, ist nicht das Werk Gottes, wie wir es kennen. Wo ist die Apostellehre, die uns im Glauben verbunden und so zusammengeführt hat, daß wir *ein Herz und eine Seele* waren? Wir sehen allenthalben wohl auf den Namen Jesu Getaufte, aber wo ist das Bekenntnis dieser Menschen zu dem Auferstandenen? Zeichnet sich hier nicht schon der große Abfall ab, von dem der Apostel Paulus in 2. Thessalonicher 2, 3 gesagt hat, daß er vor der Wiederkunft Jesu offenbar würde?

Aufatmend würden diese ersten Christen aber auch ausrufen: Nun dürfen wir uns aber auch freuen, denn das ist die Zeit, in der der Herr kommen wird, um auch uns nach langem Warten zu überkleiden! —

Offensichtlich ist in unseren Tagen auch erfüllt, was Jesus einmal gesagt hat: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.)

Leben wir denn nicht in dieser glaubenslosen Zeit?

Uns Gotteskindern, den Geistgetauften der „letzten Zeit“, gilt aber ein anderes, ungemein tröstliches Wort Jesu: „Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist“ (Matthäus 24, 33).

Wie äußert sich denn die Bibel über die „letzte Zeit“?

Es ist die Zeit, in der der siebte und letzte Brief, der Brief an die Gemeinde zu Laodizea, gelesen werden muß, weil in dem Text dieses Briefes die Verhältnisse der „letzten Zeit“ mit großer Deutlichkeit beschrieben sind (Offenbarung 3, 14–22).

Es ist die Zeit, in der das siebte und letzte Siegel aufgetan wird; das hat zur Folge, daß der starke Versiegelungengel schwört, alle Zeitrechnung hinsichtlich der erbarmenden Gnadenzeit Gottes sei nun fragwürdig geworden und habe ein Ende. In den Tagen des siebten Posaunenengels soll das Geheimnis Gottes vollendet werden, wie solches seit Jahrtausenden den Männern Gottes in allen Einzelheiten bekannt gewesen ist. Dabei denken wir an Daniel — das Geheimnis Gottes ist niemand anderes als die Braut Jesu.

Es ist weiter die Zeit, in der die siebte und letzte *Posaune* ertönt, die das Ende der Gnadenzeit ankündigt. Auch wird in dieser siebten und letzten Zeit der Tempel Gottes aufgetan, der so viele Jahrhunderte verschlossen war. Die Folge davon ist, daß die Lade seines Bundes wieder in seinem Tempel gesehen werden kann — das sind die alten, vergessenen apostolischen Ordnungen. Auch die Bundeslade mit den steinernen Tafeln und dem Gesetz, das Vermächtnis des Alten Bundes, stand im Tempel der Juden.

Schließlich ist es die Zeit, in der die siebte und letzte *Zornschale* Gottes ausgegossen wird, und zwar in die Luft. Dies bedeutet, daß der Kampf der Geistgetauften um die Brautwürde ein geistiger Kampf ist.

Damit ist dann das Ende der Langmut Gottes mit den Menschen gekommen, denn die Stimme vom Himmel und von dem Stuhle Gottes verkündigt: „*Es ist geschehen!*“ (Offenbarung 16, 17.)

Das besagt, daß nun bald die Zeit anbrechen wird, in der keine Gnade mehr zu erwarten ist. So war es auch in den Tagen Noahs. Wie lange hatte er vergeblich gepredigt! Dann ging er mit den Seinen in die Arche. Von da an half den Menschen kein Rufen und kein Flehen mehr, mochte es auch noch so ernst und reuevoll sein. Die von Gott festgesetzte Gnadenzeit war vorüber. Am Tag der Ersten Auferstehung wird Gott die Braut seines lieben Sohnes in Sicherheit bringen. Erst danach werden Stimmen und Donner und Blitze und ein großes

Erdbeben wahrzunehmen sein, wie solches auf Erden noch nie gewesen ist, seitdem es Menschen gibt . . .

Wir Gotteskinder gehen jedoch einer herrlichen Zukunft entgegen, vorausgesetzt, daß wir im Grunde unseres Herzens bis *zuletzt* treu bleiben.

Was bedeutet das große Ereignis der Ersten Auferstehung für einen sterblichen Menschen?

Wir werden verwandelt, überkleidet und aufgenommen werden in den himmlischen Hochzeitssaal, wo der Sohn Gottes nach seinen eigenen Worten die Seinen „zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen will“ (Lukas 12, 37). Welch ein Rätselraten und welche Aufregung wird es in der Welt geben, wenn man feststellen muß, daß eine Anzahl der Menschen, die unserer Kirche angehört haben, einfach verschwunden sind!

Man wird bei denen, die zurückbleiben mußten, etwas über den Verbleib der anderen erfahren wollen, denn die, die noch hier sind, müßten es ja wissen, hatten sie doch immer Umgang mit den Verschwundenen. Was man da hört, wird so unfäßlich klingen, daß man es nicht wird glauben wollen.

Wie war es denn, als der Prophet Elia einst im feurigen Wagen gen Himmel gefahren war? Sein Nachfolger und ständiger Begleiter Elisa war allein nach Jericho zurückgekommen, aber man glaubte ihm nicht, was er über das Verschwinden seines Lehrers, des Propheten Elia, sagte. Allen Einwänden Elisas zum Trotz sandte man fünfzig starke Männer aus, die nach Elia suchen sollten, ob er nicht vielleicht auf dem Berg zwischen den Felsen liege oder in eine Schlucht gefallen sei. Als die Männer nach drei Tagen zurückkamen und ihren Mißerfolg meldeten, sprach Elisa zu ihnen: „Sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?“ (2. Könige 2, 18.) Sie hätten sich die Mühe sparen können.

Elisa wußte, was geschehen war.

Ähnlich werden auch die Antworten derer sein, die man nach dem Tag der Ersten Auferstehung fragen wird, wohin denn die anderen gekommen seien, die man nirgendwo finden kann. Wir wollen alles daran setzen, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen und täglich vor Augen haben, was der Herr den Seinen ans Herz gelegt hat: „*Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird*“ (Matthäus 24, 42).

## Aus unserem Erleben

### Ein Vater nach dem Herzen Gottes

Lieber Apostel Weinmann!

Zwei Jahre sind es nun wohl fast her, als meine liebe Frau sich in ihrer Not an Sie wandte, um dem elenden Schädelausen, offenbar durch die Nerven hervorgerufen, ein Ende zu bereiten. Ich litt sehr unter diesem Leiden.

Ich sehe Sie, geliebter Apostel, noch an dem Ostersonntag vor mich verzagtes Häuflein Elend treten. Und als ich Ihre liebevollen Worte des Trostes und nicht der Anklage, sondern nur der Liebe, die aus Ihrem Munde kamen, hörte, da wußte ich, jetzt würde alles noch gut werden.

Der treue Gott, unser himmlischer Vater, hat in seiner Güte und Weisheit durch Ihre und der lieben Brüder Gebete noch alles zurechtgebracht.

Es war mir von diesem Augenblick an wohl, wie es einst dem Apostel Petrus zumute war, als der Herr Jesus zu ihm sagte: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 32.) Und darum möchte ich Ihnen, geliebter Apostel, einmal von ganzem Herzen danken!

Wenn ich auch nicht sagen kann, das Leiden wäre nun verschwunden, so bin ich doch wenigstens immer wieder ein paar Stunden, manchmal auch einmal einen ganzen Tag davon frei, und das ist schon eine Erlösung. Aber das nur nebenbei!

Meine Lieben und besonders ich sind vor allem dafür dankbar, daß wir um Ihrer Gebete willen noch im Hause des Herrn bleiben durften. Durch Ihre und der lieben Brüder Hilfe durfte in diesen Zeiten der Not und Drangsal mein Glaube wachsen, so daß ich meinen Lieben ein Hauspriester sein kann.

Wenn ich dem lieben Gott, unserem Vater, meine mir anvertrauten Seelen unversehrt wiederbringen und wir aus Gnaden das Ziel erreichen können, so ist dies nur Ihr Verdienst, lieber Apostel, denn wir können ohne die Brüder und ohne Ihre Gebete nichts tun. Darum möchte ich Ihnen und allen Segensträgern im Hause Gottes noch einmal für alle erwiesene Liebe unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Hiermit verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen, besonders auch von meiner Frau

Ihr dankbarer Glaubensbruder

E. L., H.

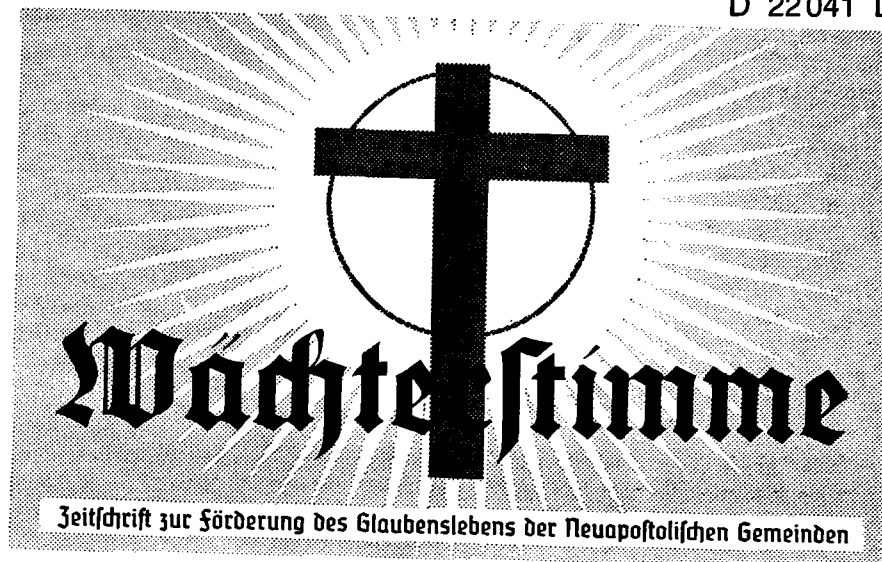
### Meine Zeit steht in deinen Händen (Psalm 32, 16)

In der Woche vor Weihnachten war in unserem Bezirk Kinderversiegelung; vier Seelen aus unserer Gemeinde sollten die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Ausgerechnet an jenem Nachmittag wollten andere Menschen über meine Zeit bestimmen. Eine wichtige Verhandlung gemeinsam mit meinem Chef war vorgesehen. Als ich meinem Bezirksevangelisten meine Sorgen vortrug, gab mir der Herr die Antwort durch seinen Mund: „Du bist dabei!“ Nach einigen Sekunden fügte er jedoch hinzu: „... aber es muß noch viel darum gebetet werden.“

Gewiß legten wir beide die Hände nicht in den Schoß.

Tag um Tag verging. Ich hoffte auf eine Terminänderung und bemühte mich immer wieder darum. Ohne Erfolg! Um 10 Uhr fuhren wir an dem Tag, an dem die Versiegelung stattfinden sollte, in eine andere Stadt. Die Verhandlung zog sich stundenlang hin. Wenn ich zuhören mußte, betete ich im stillen. Als dann mein Chef die Gesprächspartner zum Essen einlud, flehte ich noch inniger zum Herrn: „... um der Fürbitte meines Segensträgers willen, greife jetzt ein!“ Und eben in diesem Augenblick wurde es unserem Verhandlungspartner so unwohl, daß alles Weitere aufgeschoben werden mußte. Wir traten, ohne uns noch weiter aufzuhalten, die Rückfahrt an, und zwei Minuten vor 15 Uhr betrat ich den Raum, in dem die Versiegelung stattfinden sollte...

Zusagen und Verheißungen des Herrn erfüllen sich zur rechten Zeit — es wird bei der Wiederkunft unseres Erlösers nicht anders sein. R. H., L.



## Werde ich dabeisein?

Als Geistgetaufte haben wir uns zum Ziel gesetzt, selig und würdig zu werden. Das ist eine Aufgabe, die von uns gelöst werden muß. Hierbei werden wir an das Wort Jesu erinnert: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Zwischen Berufenen und Auserwählten besteht ein großer Unterschied.

Wer von uns möchte nicht zuletzt würdig geworden sein, das verheißene Ziel unseres Glaubens zu erreichen? Ist das jedem Kind Gottes möglich? Jesus sagte einst: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Mit diesen Worten hat er ausgesprochen, daß es wohl möglich ist, würdig zu werden.

Das Würdigsein setzt aber voraus, auch den Weg zu gehen, den uns der Herr zur Vollendung vorgeschrieben hat. Mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir die Aufgabe übernommen, in den Tugenden Jesu offenbar zu werden, und die Verpflichtung, alles abzulegen, was vor dem Herrn unwürdig ist. Den Aufrichtigen läßt er es gelingen, sofern sie den schmalen Weg nicht verlassen und nach der Würdigkeit streben, die er von den Seinen erwartet. Ist es auch nicht leicht, das Ziel unserer Verheißung zu erlangen, so ist es dennoch allen denen möglich, die reines Herzens bemüht sind, als vollendete Gerechte in den Hochzeitssaal eingehen zu können.

Im Laufe des Lebens stellt sich der Mensch viele Fragen, die er auch gerne beantwortet haben möchte. Als Geistgetaufte haben wir lediglich ein Interesse daran, daß der Herr uns jene Fragen beantwortet, die sich auf unser Würdigwerden beziehen. Schon die Jünger fragten einst: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Er gab alsdann die einmalige und für alle Zeiten gültige Antwort: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Ist uns nun diese enge Pforte als die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bekannt, so ist es auch unser aufrichtiges Bemühen, in der gegenwärtigen Vollendungszeit alles daranzusetzen, damit wir vor dem Herrn auch würdig erscheinen. Die uns von Jesu gegebene Zusage: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) hat in uns den heiligen Willen gefestigt, in wartender Stellung erfunden zu werden. Deshalb haben wir uns zum Wahlspruch gesetzt: Wir wollen dabei sein!

Wir wissen sehr wohl, was es in dieser unruhigen Zeit für uns bedeutet, allen feindlichen Einflüssen gegenüber einen kindlichen Glauben zu behaupten. Wenn Jesus sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget...“, so gab er damit unmißverständlich zu verstehen, daß alles Unwürdige abgelegt werden muß, wenn wir als eine reine Braut vor ihn treten wollen. Folgerichtig gibt es deshalb keine unwürdige Braut.

Haben wir als des Herrn Eigentum im Laufe der Zeit manche Fragen an ihn gerichtet, so möge uns auf der letzten Wegstrecke die eine ernste Frage beschäftigen: Werde ich dabei sein?

## O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten...

„Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern“

2. Korinther 12, 14

Wir alle haben an uns selbst erfahren, welchen Anfechtungen wir immer wieder ausgesetzt sind, denn der Fürst dieser Welt setzt alles daran, uns in unserem Vorwärtskommen, in unserer Entwicklung zu einem Ebenbilde Christi aufzuhalten. Da sind die Gefahren sehr vielseitig und umfangreich. Der Teufel hat für jedes Lebensalter entsprechende Versuchungen; ein Jüngling von 20 Jahren wird anders angefochten als ein 10jähriges Kind, und die 40- und 50-jährigen haben sich auf ihre Weise zu bewähren. Es ist aber doch ein Unterschied, ob jemand im Kampf gegen die Geister schon über einige Erfahrung verfügt, oder ob man ungewappnet und blind in die Fallen hineinläuft, die uns gestellt werden. Diese Gefahr besteht bei unseren Kindern, und zwar vor allem da, wo ihnen die Eltern nicht in der rechten Weise auf dem Weg des Lebens vorangehen.

Es ist leider so, daß mancher Vater und auch manche Mutter in unseren Reihen die ihnen vom Herrn übertragene Aufgabe ihren Kindern gegenüber nicht immer so erfüllen, wie es im Hinblick auf den nahen Tag des Herrn notwendig wäre.

Jeder von uns weiß, daß Diebe und Verbrecher, wenn man ihnen die Tür auch nur einen Spalt öffnet, gleich den Fuß dazwischenstellen.

So macht es auch der Teufel.

Viele Mißstände haben ihre Ursache darin, daß die Eltern sich mehr um das natürliche, um das leibliche Wohl ihrer Kinder kümmern, als um das Heil ihrer Seele! Gewiß ist es notwendig, für Essen, Trinken und Kleidung zu sorgen, aber es ist doch ein Unterschied, ob man mit Gebet an die Arbeit geht oder ob es einem erst einmal im Laufe des Tages einfällt, daß man zu beten vergessen hat! Wie will man die Hilfe Gottes zu dem, was man bereits getan hat, noch erbitten? Was man aber ohne den Herrn angefangen hat, das bleibt auch ohne seinen Segen. Manche Väter können sich schlecht beherrschen und führen bei jeder Kleinigkeit gleich ein kräftiges Wort im Mund. Es ist töricht, wenn Vater und Mutter Meinungsverschiedenheiten — die es immer einmal geben kann — vor den Kindern austragen... Der Vater soll ein rechter Hauspriester und damit auch ein *Beter* sein! Er handelt verantwortungslos, wenn er seine Familie auf diese Weise vernachlässigt; darf er sich wundern, wenn ihm in ihr keine Freuden erwachsen? Eine Familie, in der der Vater nicht betet, ist einem Haus ohne Dach zu vergleichen. Recht beten kann man aber nur, wenn man in der rechten Herzensstellung vor dem Herrn steht. Wer ihm nicht mit Herz und Seele angehört, wer seinen Boten nicht mit einem gläubigen Herzen nachfolgt, hat es schwer, wenn er beten soll. Da kommen zwar auch Worte zum Vorschein, aber die meisten gelten irdischen Belangen, dem täglichen Brot, der Arbeit, der Sorge, daß doch alles schön nach Wunsch und Willen geht; weiter reicht die Erkenntnis nicht. Was aber sagt der Herr? „*Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen*“ (Matthäus 6, 33). Eine solche Einstellung soll auch in unserem Gebetsleben zum Ausdruck kommen!

Darum prüfe sich jeder Hausvater doch einmal ganz ehrlich und ernstlich: *Wie betest du?* Bist du dir bewußt, daß du mit dem ewigen Gott sprichst, der Himmel und Erde gemacht hat, der in unser Herz schaut und besser um all unsere Gedanken weiß als wir selber? Wer sich von der *Furcht Gottes* leiten läßt, bleibt vor vielem Unrecht, vor mancher Entgleisung bewahrt, aus der dann nur wieder Ärger und Belastungen kommen.

Gottesfurcht bewahrt uns auch vor Worten, die nicht aus dem Heiligen Geist kommen! Nicht in jeder Familie geht es immer lieblich zu; da haben die Kinder Angst, wenn der Vater heimkommt, und auch die Frau denkt mit Bangigkeit daran, was es wohl wieder geben wird, wenn der Mann den Ärger, den er tagsüber in sich aufgespeichert hat, nachher an den Seinen ausläßt... Lassen wir doch die Familie einen *Hort des Friedens* sein! Laden wir den Schmutz vor der Tür ab, bringen wir Frieden mit! Dann warten Frau und Kinder mit Freuden auf die Heimkehr des Vaters und nicht mit einem bangen Herzen. Es ist schon verkehrt, wenn unter Gotteskindern das Irdische und Materielle im Vordergrund steht, das Heil der Seele hingegen nur am Rande hin und wieder einmal erwähnt wird. Ein neupostolischer Hausvater sollte sich wenigstens einmal in der Woche mit den Seinen zusammensetzen und mit ihnen über das sprechen, was uns doch allen am Herzen liegen muß — über unsere Vollendung auf den Tag des Herrn, über die eine oder andere Schwierigkeit, die im Kreis der Familie aufgefunden ist, oder auch über Gebetserhörungen und Glaubenserfahrungen, die der Herr geschenkt hat. Er sollte in der Heiligen Schrift soweit bewandert sein, daß er hin und wieder einen geeigneten Abschnitt daraus vorlesen und darüber

sprechen kann; dann finden wir in der „Wächterstimme“, im „Jugendfreund“ und auch im „Guten Hirten“ wertvolle Gedanken für groß und klein, die in die Herzen eingebaut werden sollten.

Wenn jemand sagt: Ich habe doch keine Zeit dafür! so kann darauf die Antwort nur lauten: Dann nimm dir doch die Zeit dafür! —

Welches Gotteskind kann es denn verantworten, daß ihm wertvollstes Geistesgut verlorengeht? Ein Haus muß ja gebaut werden, Stein um Stein! Glaube und Erkenntnis wachsen uns nicht im Schlaf zu, auch da muß manche Arbeit getan werden. Und wer soll in den Herzen unserer Kinder die Grundlage für ein solides Glaubensgebäude aufrichten? Unsere Kinder müssen, wenn sie einmal treu bleiben sollen, wissen, *weshalb* sie neuapostolisch sind, *warum* die Eltern diesen Weg gegangen sind, *warum* sie den Aposteln Jesu nachfolgen. Sie müssen über die Bundeshandlungen Bescheid wissen, über alles, was der Herr den Seinen zugedacht hat. Deshalb müssen wir mit unseren Kindern auch eingehend darüber sprechen, damit ihnen ihr Glaubensleben *bewußt* wird und sie auch den Wert der an ihnen vollzogenen Gnadentaten begreifen. Denn nur dann werden sie auch verteidigen können, was sie besitzen.

Ein anderer Punkt — wie sprechen wir denn zu Hause von den Brüdern und Geschwistern? Führen wir immer eine wirklich dem Herrn wohlgefällige Sprache?

Durch abfälliges Reden über die Brüder wird in den Herzen der Kinder das Vertrauen zu den Boten des Herrn zerstört! Das ist eine schwerwiegende Sünde, der sich ein Gotteskind schuldig machen kann! Wenn jemand den Altar, der ihm zu seinem Heil und Frieden vom Herrn gegeben ist, herabwürdigt — wie soll er dann noch von ihm Gnade hinnehmen? Wer möchte wohl aus einer Schüssel essen, die aufs übelste beschmutzt ist? Da bleibt die beste Mahlzeit unberührt. *Die Gefäße im Hause des Herrn sind von ihm selbst gereinigt und geheiligt worden.* Der Sohn Gottes sagte im hohenpriesterlichen Gebet im Hinblick auf seine Apostel: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17, 19). Er hat das getan, weil er wußte, daß sie auch nur Menschen waren mit all ihren Fehlern, Schwächen und Unvollkommenheiten. Das war ihm aber kein Hindernis, sie als *Botschafter an seiner Statt* unter die Menschen zu senden. Sie sind wie alle Knechte Gottes trotz mancher menschlicher Unzulänglichkeiten geheiligte Gefäße. Auch Gottes Volk ist ein heiliges Volk, abgesondert von allen anderen Völkern auf Erden und geheiligt durch die sühnende Opfertat des Sohnes Gottes. Diese besondere Stellung verdankt es aber auch keiner Leistung, sondern einzig und allein der Gnade, die ihm aus den Gefäßen des Segens zuteil geworden ist. Möge deshalb nie ein Wort über unsere Lippen kommen, das den Gnadenstuhl abwertet.

Wenn die Eltern zu Hause nichts Ungutes über die Amtsträger sprechen, so werden auch die Kinder dankbar sein für die Gaben, die ihnen der Herr in seinen Boten gegeben hat, und sie achten und lieben und dann auch das Herzensopfer erkennen, das sie bringen, wenn sie nach ihrer Arbeit noch manchen Weg auf sich nehmen, um anderen zu helfen und zu dienen. Manchmal kehren sie schweren Herzens heim und sind am Beten, der liebe Gott möge doch Gnade walten lassen und die nötige Erkenntnis wirken, damit die Anvertrauten nicht verlorengehen. So beten sie oft unterwegs, weil sie die Gotteskinder liebhaben, denen sie zum Segen gesetzt sind.

Gottes Werk ist eine Herzensangelegenheit, und wer den Herrn liebhat, der ist auch fähig, seinen Boten nachzufolgen, gehorsam zu sein und Opfer zu brin-

gen. Es muß doch jeder Geistgetaufte wissen, daß es für ihn keine erstrebenswerte Zukunft gibt ohne die, die ihm der Herr zur Hilfe gegeben hat.

Bei der Taufe ihrer Kinder haben die Eltern stellvertretend das *Taufgelübde* abgelegt. Damit haben sie dem ewigen Gott ein Versprechen gegeben.

Wieweit haben wir es bisher erfüllt? Manche Eltern sind der Auffassung, daß die Glaubenspflege ihrer Kinder in der Hauptsache den Amtsbrüdern zukommt. *Das ist ein Irrtum!* Niemand kann den Eltern die Verantwortung für ihre Kinder abnehmen — die Brüder können sie nur in dieser Aufgabe nach besten Kräften unterstützen! Deshalb sollten die Eltern auch frühzeitig die Verbindung zwischen ihren Kindern und den Knechten Gottes herstellen; die Amtsbrüder dürfen ihnen keine Fremden sein! Es sollte jedem Vater und jeder Mutter ein Herzensanliegen sein, so oft wie möglich mit dem zuständigen Segensträger zu sprechen. Im weiteren soll es auch dahinkommen, daß unsere Kinder beizeiten *beten* und *opfern* lernen. Die Erziehung des Charakters beginnt schon in der vorgeburtlichen Zeit. Vom Augenblick der Zeugung an wächst ja nicht nur der Leib, es entwickelt sich auch die Seele des Kindes. Es ist von Anfang an etwas Ganzes, eine Einheit nach Geist, Seele und Leib! Wie eine werdende Mutter nicht alles ißt und trinkt, um die Gesundheit des Kindes nicht zu gefährden, so wird sie in seinem Interesse auch auf manches verzichten, was die Entwicklung des geistigen Lebens stören könnte. Welche Verantwortung tragen da die werdenden Mütter, aber auch die Väter! Denn gerade in dieser Zeit sollten sie sich als *Beter* beweisen . . .

Der liebe Gott hat kein Interesse an unglücklichen Menschen. Er hat Adam und Eva nicht als Kopfhänger in die Welt gesetzt, sondern als glückliche Menschen. Was sie später geworden sind, mußten sie sich selbst zuschreiben. Wir haben es in der Hand, was wir unseren Kindern mitgeben! An unser Verhalten sind nicht nur zeitliche, sondern auch ewige Folgen gebunden. Auch hier gilt das Wort: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Bemühen wir uns in unseren Familien auch einmal, alles aus dem Haus zu schaffen, was mit dem Ziel unseres Glaubens *nicht in Einklang* gebracht werden kann! Wir sind wie ein Schiff auf hoher See — der Sturm zieht schon herauf! Da heißt es, alle Luken dicht machen, *damit kein Wasser ins Schiff kommt!* Wir wollen nicht untergehen und am Tag des Herrn zurückbleiben, sondern als Erlöste heimziehen ins Vaterhaus. Damit bewahren wir uns das Vertrauen unserer Kinder. Wir wollen unseren Söhnen und Töchtern, wenn sie heranwachsen, doch die besten Freunde sein. Haben wir Geduld miteinander, auch Geduld mit unseren Kindern! Sauberkeit und gegenseitiges Bewahren soll für sie an erster Stelle stehen. Dann erkennen sie bald selber, daß wahrer Genuß und bleibende Freude nur der Herr denen schenkt, die ihm treu sind und sein Wort einfältigen Herzens bewahren. Fragen wir uns auch öfter einmal, was wohl Jesus zu unserem Verhalten sagen würde, wenn wir manchen Verlockungen nachgeben wollen; er gibt uns die rechte Antwort, verlassen wir uns darauf! Wir haben den Heiligen Geist empfangen, er läßt uns nicht im Ungewissen, wenn wir vor eine Entscheidung gestellt sind. Ein Gotteskind, das ihm vertraut, wird nie in die Irre gehen.

Wir wollen doch das, was uns anvertraut ist, nicht dem Fürsten der Welt ausliefern, sondern bewahren und pflegen, und das können wir, wenn wir selbst in treuem Glauben an unserem Platz das Unsere tun und in der Nachfolge bleiben. Das Vorbild von Vater und Mutter prägt das Seelenleben unserer Kinder — möge uns dieser Hinweis helfen, ihnen in rechter Weise voranzugehen!

## „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen...“

1. Korinther 1, 19–21

Je näher wir dem Tag kommen, an dem der Herr die Seinen heimholen wird, um so eingehender wird sich jedes Gotteskind prüfen, ob es auch die Erwartungen erfüllt, die er im Hinblick auf den Zustand der Seinen hegt. Aus berufendem Munde ist wiederholt die Mahnung laut geworden: Jedes Gotteskind sollte sich täglich etwas Zeit dafür nehmen, sich eingehend mit seiner himmlischen Berufung zu beschäftigen. – Wer das tut, wird es nicht bereuen, sondern Freude und Seligkeit erleben und in seiner Glaubensüberzeugung sicher werden.

Als Jesus geboren wurde, waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; sie fürchteten sich aber sehr. Der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 8–14.)

Das war die erste Ankunft des Gottessohnes auf dieser Erde; er war Mensch geworden, um nach dem Willen Gottes den Schaden zu heilen, den Satan an den unsterblichen Seelen angerichtet hatte. Jesus wollte den Elenden predigen, die zerbrochenen Herzen heilen und den in Sünden und Leidenschaften Gefangenen die Freiheit verkündigen (Jesaja 61, 1). Diese Liebesarbeit Gottes haben nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Apostel als *Botschafter an seiner Statt* fortgesetzt, und wir wissen, daß der ewige Gott sein Gnaden- und Erlösungswerk in unserer Zeit wiederaufgerichtet hat, um es dem von ihm beabsichtigten Abschluß zuzuführen. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes und den sich verändernden Verhältnissen auf Erden erlangt die Schar der Erstlinge und Überwinder die vom Herrn erwartete Reife, so daß er sie am Tage seines Kommens als seine Braut zu sich nehmen und heimführen kann. Als Jesus geboren wurde, brachten die Engel Gottes den Hirten auf dem Felde die Kunde; das Ereignis selbst blieb von der Welt unbeachtet. Weder Herodes noch die Schriftgelehrten oder sonst jemand von den Einwohnern in Jerusalem nahm es zur Kenntnis. Die Engel erschienen allein den Hirten. Wir dürfen überzeugt sein, daß auch am Tag der Wiederkunft Jesu in der Engelwelt große Bewegung herrschen wird. Das bestätigt der Apostel Paulus, der in seinem ersten Brief an die Thessalonicher schreibt: „Denn das sagen wir euch *als ein Wort des Herrn*, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und *der Stimme des Erzengels* und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo *werden auferstehen zuerst*. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 15–17). Der Apostel muß also, wenn er uns solche Einzelheiten bekanntgeben kann, von Jesu einen entsprechenden Hinweis erhalten haben.

Nun ist Christus der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8, 29). Seine Auferstehung wird den Seinen, wenn er kommen wird, Ursache sein, ihm in einem Leib, der seinem Auferstehungsleib ähnlich sein wird, ins Vaterhaus zu folgen. Die Auferstehung Jesu ist aber für alle Menschen bedeutungsvoll. In 1. Korinther 15, 22–24 heißt es: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, *werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden*. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung; der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird, darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird.“

Wie hat sich nun die Auferstehung des Gottessohnes vollzogen?

Sein gekreuzigter und zermarterter Leib, der im Grabe lag, wurde am Ostermorgen in einem Augenblick verwandelt; zurück blieb das Leinen, in das er gewickelt war, zum Zeichen: Er ist auferstanden! Den beiden Frauen, die zu dem Grab kamen, um den Herrn zu beweinen, erschien ein Engel und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (Matthäus 28, 5. 6). Dann gab er ihnen den Auftrag, den Jüngern darüber zu berichten und ihnen mitzuteilen, daß er vor ihnen nach Galiläa gehen werde und sie ihn dort sehen würden. Als sich die Frauen dann entfernen wollten, begegnete ihnen Jesus selbst und sprach: „Seid gegrüßt!“ Da traten die Frauen zu ihm, berührten seine Füße und fielen vor ihm nieder (Matthäus 28, 9). Jesus redete auch mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, und in Johannes 20, 17 wird uns berichtet, daß Jesus zu Maria Magdalena, der er auch erschien, gesagt hat: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinen Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Als Jesus seinen Aposteln erschien, war Thomas nicht zugegen. Sie berichteten ihm darüber, er aber wollte es nicht glauben. Bei der nächsten Gelegenheit, als sich der Herr seinen Jüngern wieder zeigte, forderte er Thomas auf: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Da sprach Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ (Johannes 20, 27. 28.)

Der Augenblick, in dem Jesus seinen Auferstehungsleib erhielt, fiel nicht mit dem zusammen, in dem er zu seinem himmlischen Vater auffuhr. Im Hinblick auf die Auferstehung und Himmelfahrt der Brautseelen, auf ihre Verwandlung und Heimführung lesen wir in 1. Korinther 15, 51–53:

„*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen (sterben), wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.*“

Auch das geschieht nicht vor den Augen der Welt, denn der Herr kommt „wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Thessalonicher 5, 2).

Da und dort hat man davon gehört, daß jemand entführt worden ist. Für die, die es anging, kam der Täter nicht unsichtbar, der Umgebung aber ist es zumeist verborgen geblieben. Wenn der Sohn Gottes als Bräutigam erscheinen wird, um seine Braut heimzuführen, so wird er für sie auch nicht unsichtbar bleiben. Der Welt aber wird dieses Ereignis verborgen bleiben; sie wird vor vollendete Tatsachen gestellt. Auch die Törichten werden nichts davon merken.

Erst wenn der Herr die Seinen zu sich genommen haben wird, wird ihnen ihr Mangel an „Öl“ bewußt. Sie werden sich bemühen, die Apostel, die sie damit hätten ausstatten können, zu erreichen, aber das ist nun nicht mehr möglich. Alles Klopfen an der verschlossenen Tür ist zwecklos; sie öffnet sich nicht zum zweiten Male.

Wie werden die Engelscharen frohlocken, wenn es durch die Himmel tönen wird: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6–8)!

Nach der Hochzeit im Himmel wird Jesus — diesmal für alle Menschen sichtbar — in das irdische Geschehen eingreifen und das *Reich des Friedens* aufrichten. In Offenbarung 19, 11–16 heißt es in diesem Zusammenhang: „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der daraufsaß, hieß *Treu* und *Wahrhaftig*, und er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen; und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn er selbst. Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war; und sein Name heißt ‚das Wort Gottes‘. Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns Gottes, des Allmächtigen. Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.“

Ein solcher Ausgang der Dinge scheint den Kindern dieser Welt unfaßbar. Wer denkt da nicht an die Worte aus 1. Korinther 1, 19–21: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“

## Aus unserem Erleben

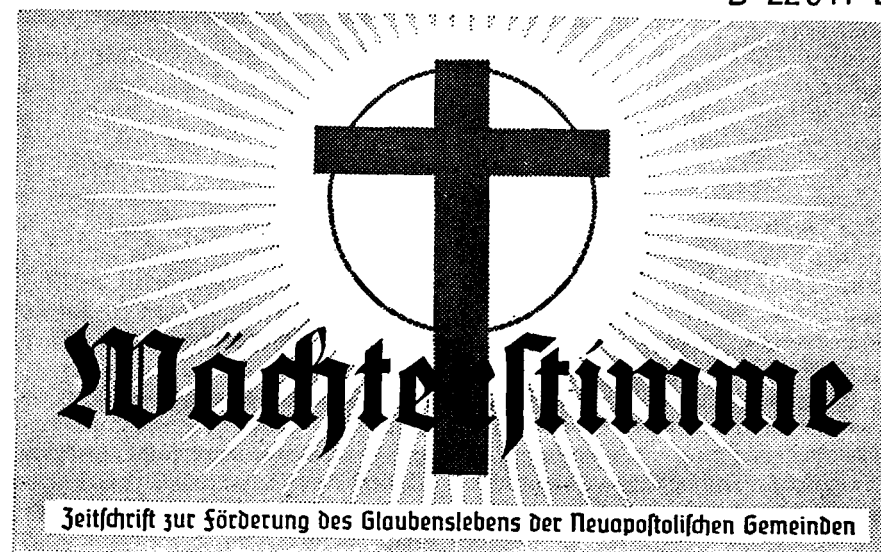
„Habe deine Lust am Herrn . . .“ (Psalm 37, 4)

Es war im August 1974. Damals mußte ich mein Auto in die Werkstatt zur Reparatur geben. In dem Betrieb sagte man mir, daß die Behebung des Schadens sehr teuer würde. Mir standen aber nur DM 150,— zur Verfügung, die ich ausgeben konnte. Ich betete und glaubte fest, daß der himmlische Vater alles zum Besten lenken würde.

Aber ich bekam dann doch eine Rechnung in Höhe von DM 260,—. Ich dankte dem lieben Gott dennoch, denn es hätte ja noch mehr kosten können.

Einen Tag später erhielt ich vom Ordnungsamt einen Brief, darin stand, daß ich mir das Geld, das ich vor einem Jahr gefunden und dort abgeliefert hatte, abholen könne. Mir wurde ein Betrag von DM 110,— ausgezahlt. Jetzt hatte ich genau die Geldsumme zusammen, die ich für die Rechnung benötigte. Ich dankte dem Herrn für die wunderbare Hilfe.

R. Sch., L.



74. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1975

„Ein jeglicher, der da kämpft,  
enthält sich alles Dinges . . .“

1. Korinther 9, 24–26

Es war immer das Bestreben unseres Gottes, auf Erden eine Offenbarungsstätte zu haben, wo sein Volk vor ihm beten konnte. Das war einst die Stiftshütte, dann war es der Tempel. *Den eigentlichen Tempel Gottes im Geist hat sich Jesus in seiner Gemeinde errichtet; er hat sich in ihr ein wunderbares Haus gestaltet.* Da herrschen Ruhe und Frieden, die Seele kann sich erholen. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes, unter dem stärkenden, belebenden und reinigenden Wort, das von Gott ausgeht, werden wir glücklich. Hier ist auch die Stätte, an der man dem Herrn Dank und Bitte zu Füßen legt. Gewiß kann man das auch zu Hause oder sonst irgendwo tun, aber hier geschieht es in der Gemeinschaft mit vielen anderen Gotteskindern; hier vollzieht sich ein gemeinsamer Opfergang mit dem Dienenden, der vom Herrn Macht und Auftrag hat, in seinem Sinn und Geist an den ihm anvertrauten Seelen zu wirken. Wie mag es Gott bewegen, wenn wir zusammen das „Unser Vater“ beten!

Darum möchten wir auch alle im Hause des Herrn unser Leben lang bleiben, um schließlich auch miteinander in die ewige Herrlichkeit einzugehen, die Gott gar nicht für sich allein haben will.

Wenn ein guter Familienvater ein Haus baut — will er dann allein darin wohnen?

Er holt sich alle seine Lieben, um mit ihnen seine Freude zu teilen! Da wir Gottes Ebenbilder sind, geht es uns ähnlich — Gott will mit uns seine Herrlichkeit teilen! Wie wird uns sein, wenn uns kein Leid mehr anrührt, keine Sünde,

keine Ungerechtigkeit, wenn keiner mehr den anderen beleidigt oder belastet? Dann haben wir das Ziel erreicht!

Aber der Apostel Paulus sagte auch – und er verfügte über eine große Erkenntnis: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod?“ Er wies auf einen Weg hin, der durch Schranken begrenzt ist, und wollte damit sagen, daß Geistgetaufte ihr Leben nicht nach Belieben führen können, sondern sich an die Ordnung halten müssen, die ihnen vom Herrn bestimmt wird, wenn sie das Ziel ihres Glaubens erreichen wollen. Auch die Sonne kann ihren Lauf nicht nehmen, wie es ihr gefällt, sondern muß sich nach der ihr vorgeschriebenen Weise bewegen. Würden alle Gelehrten dieser Welt beschließen, daß sie von einem bestimmten Tag an im Westen auf- und im Osten unterzugehen hätte, so würde sie sich doch nicht darum kümmern. Sie nimmt ihren Weg so, wie Gott das bestimmt hat, und nur auf diesem Weg kann sie uns zum Segen werden.

Ist es mit einem Samenkörnlein anders? Wer wollte einem Apfelkern befehlen, aus ihm müßte eine Banane werden? Auch er hat eine bestimmte Entwicklung zu nehmen, die von Gott festgelegt ist; aus ihm kann nichts anderes werden als ein Apfelbaum, und mit einem Weizenkorn ist es nicht anders. Manches Beispiel ließe sich noch dafür finden.

Gibt es nun einen ganz bestimmten Weg, auf dem man ein Kind Gottes werden kann? Einen Weg, auf dem man für den Tag vollendet wird, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen will?

Diesen Weg gibt es!

Wenn jemand fragt, was er tun müsse, um eine neue Kreatur aus Christo zu werden, so ist die Antwort ganz einfach – der Weg dazu ist *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist!* Dieser Weg ist nicht zu umgehen und auch nicht zu ersetzen, und auf diesem Weg allein erreichen wir auch das große, wunderbare Ziel. Nun vergleicht der Apostel unseren Glaubenslauf mit einem Wettrennen. Da darf man sich nicht ablenken lassen! Wenn einer am Laufen ist, und am Wegrand steht jemand, der ihm etwas erzählen möchte – wird er da das Rennen unterbrechen und auf das hören, worüber ihm der andere berichten will? Darauf kann er nicht achten, denn er hat keine Zeit dazu. Die in den Schranken laufen, laufen wohl alle, aber nicht alle erlangen den Siegespreis. Deshalb legt uns der Herr in seiner unerforschlichen Liebe immer wieder ans Herz: Ihr habt die Wiedergeburt durchlebt, manches überwunden, Glauben gehalten, gebetet und vieles getan, um ein Erstling zu werden und am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Nun seht zu, daß ihr auch fortan in den Schranken bleibt und euch nicht ablenken laßt! – Es geht auf dem Weg zum höchsten Kleinod doch darum, unsere Zeit recht auszukaufen. Die kleinen Preise, die ein Wettläufer bekommt, sind ja nicht zu vergleichen mit dem, was der Herr den Seinen zgedacht hat. Der Apostel Paulus ließ sich auch nicht ablenken. Was hat der Satan nicht alles versucht, um ihn von seinem Ziel abzubringen, aber er blieb dem Herrn treu bis zu seinem letzten Atemzug. „Ein jeglicher aber“, sagte er noch, „der da kämpft, enthält sich alles Dinges“ – wir machen es auch so!

Dann redete Paulus davon, daß er seinen Leib zähmt . . .

Wilde Triebe muß man abschneiden wie bei einem Spalierbaum an der Hauswand. Der Weingärtner weiß, daß ein Stock, den er nicht beschneidet, keine Frucht bringt. „Ich betäube meinen Leib“, sagte der Apostel, „und ich zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde.“

Nun sehen wir auf dem Weg des Lebens, auf dem wir uns bewegen, nicht nur Schranken, wir erleben auch viel Wunderbares! Für die, die ihren guten Kampf kämpfen, sind Stationen eingerichtet, wo sie wieder gelobt werden! Wer

in den Schranken gelaufen ist und dies Jahrzehnte hindurch wirklich getan hat, verspürt eine unendliche Freude darüber. Es kommt ja nicht darauf an, was die Menschen über uns sagen, sondern wie sich der Herr zu uns stellt. Wie viele laufen in dieser Welt um einen vergänglichen Preis – uns winkt die Krone des Lebens! Man kann nicht zwei Herren dienen, hat Jesus einmal gesagt, und wir selber wissen, daß man nicht Gott dienen und gleichzeitig anderen Dingen Raum geben kann, die der Seele schaden. Der Apostel hat sich aller Dinge enthalten, die ihm im Laufe hätten zum Hindernis werden können, die Krone zu erlangen, die der Herr den Seinen vorbehalten hat.

Wie lange laufen wir schon, und wie nahe ist das Ziel?

Wir können den Tag nicht sagen und auch die Stunde nicht, aber nach den göttlichen Maßstäben gerechnet, ist das Kommen des Herrn sehr nahe. Darum bemüht sich der Heilige Geist auch immer wieder, die Kinder Gottes von allem zu lösen, was sie an die Erde binden könnte. Wir wollen reinen Herzens durch diese Zeit gehen und am Wachen und Beten bleiben, damit wir allem entfliehen, was da geschehen soll, und vor des Menschen Sohn stehen können. Wie wird uns dann sein?! Wenn es soweit ist, wird alles Erdenleid vergessen sein. Keine kummerreichen Tage plagten uns mehr, wir sehen nur noch den Segen, den sie uns gebracht haben! So wollen wir alle miteinander dem hehren Ziel unseres Glaubens entgegengehen und auch füreinander eintreten, damit unser keines dahint-  
E. St.

## „So sei nun stark, mein Sohn!“

2. Timotheus 2, 1

Wenn ein Kind zur Schule geht, so bedeuten ihm die Aufgaben, die ihm in der ersten Zeit gestellt werden, zunächst nicht viel mehr als ein Spiel, denn bisher war dies die einzige Beschäftigung, der es sich hingab. Die Lehrer wissen das auch; sie kommen den Kindern mit Nachsicht entgegen, und langsam wird aus dem Spiel gewissenhafte Arbeit . . . Ist die Schulzeit dann vorüber und der junge Mensch soweit, daß er einen bestimmten Beruf ergreifen muß, so wird man voraussetzen dürfen, daß er mit dem nötigen Ernst auf seine Ausbildung bedacht ist. Was er sich erarbeitet, tut er nicht um des Lehrers oder der Schule willen, sondern *um seiner selbst willen*. Er macht seine Prüfungen, er wird Gehilfe oder Geselle, und schließlich wird es der eine oder andere auch zum Meister bringen und damit seine Berufslaufbahn krönen.

Im Werke Gottes ist es ähnlich; auch da gibt es welche, denen es noch am rechten Ernst fehlt, all das, was ihnen zu ihrer Vollendung angeboten wird, recht zu verarbeiten. Es ist für sie vielleicht interessant, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes mitzuerleben, wie der Herr an den Seelen arbeitet; der äußere Rahmen aber steht noch viel zu sehr im Vordergrund, als daß das dargebotene Wort wirklich den Ackerboden in den Herzen finden könnte, den es braucht, um eine entsprechende Frucht zu erzielen. Die aber, die nach des Apostels Paulus Worten: „Erwecke die Gabe, die in dich gelegt ist durch meiner Hände Auflegen!“ (2. Timotheus 1, 6) dem Heiligen Geiste Raum gegeben haben, kommen mit einer ganz bestimmten Erwartung in das Haus des Herrn. Sie möchten ihm näherkommen, sie möchten ihm ein immer brauchbares Werkzeug werden und loskommen von ihrem alten Wesen. Die ihnen angebotene Gnade benutzen sie dazu, daß sie im Sinn und Willen Jesu zu einer neuen Kreatur aus seinem Geiste

werden, und das ist auch der Zweck und das Ziel der göttlichen Arbeit an uns. Es geht nicht nur darum, daß wir Sonntag für Sonntag durch das Verdienst Jesu von aller Sündenschuld frei werden, um danach in dem Zustand, in dem wir das Haus des Herrn betreten haben, wiederum offenbar zu werden. Es geht doch um unsere ewige Erlösung! Dazu aber bedarf es unseres aufrichtigen Willens, der völligen Bereitschaft, das uns vom Herrn dargebotene Wort aufzugreifen und uns zu eigen zu machen.

Das Verlangen, erlöst und errettet zu werden, steht wohl in jedem Gotteskind. Vollendet zu werden für die himmlische Berufung, die uns der Herr zugehört hat, das ist der Wille derer, die sich in jedem Gottesdienst durch das dargebotene Wort befruchten lassen. Sie schöpfen aus der Quelle des ewigen Lebens und möchten diese gewonnenen Kräfte auch wieder einsetzen und zur Anwendung bringen.

Gottes Volk steht in der Zeit seiner Bewährung. Sie ist in dem Augenblick zu Ende, in dem der Herr kommen und die Seinen im verklärten Leib zu sich nehmen wird. Das wird in einem Augenblick geschehen, unbeachtet von der Welt.

Ehe es die Umwelt erfuhr, war einst der Sohn Gottes im Stall zu Bethlehem geboren worden. Bevor andere davon Kenntnis erhielten, war er von den Toten auferstanden, und als man da und dort davon hörte, daß er aus der Mitte der Seinen aufgefahren war gen Himmel, war dieses Ereignis längst geschehen. Wiewohl es seit langem in der Heiligen Schrift steht, wird er, ehe die Menschen etwas davon merken, auch wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, in *einem Augenblick*. So gilt für uns die Aufforderung, stark zu sein; was immer auch kommen mag, und die Gabe, die in uns gelegt ist, zu erwecken. Erinnern wir uns all dessen, was wir im Hause Gottes gelernt haben, bleiben wir in der Furcht des Herrn und wachsam!

Auf den Berg der Verklärung hat der Herr einst die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mitgenommen. Mancher findet sich auch heute in der Schar, die mit auf den Berg zieht, auf dem uns der ewige Gott seinen Sohn verklärt.

Was vollzog sich einst vor den Augen der Jünger?

Der Anfang des Opfers Christi! Er war ohne Sünde und wäre wohl fähig gewesen, im Zustande der Verklärung zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren. Wie aber hätte er dann dem Auftrag genügen können, um dessentwillen er zu den Menschen gesandt worden war?

Er sprach mit Mose und Elia über den Ausgang seines Lebens, über seinen Opfertod auf Golgatha. Drei Zeugen im Fleisch waren zugegen, die Jünger, die ihrer Erkenntnis nach am ehesten fähig waren, die Bedeutung dieses Ereignisses zu erfassen. Sie standen auch vor denen, die aus jener Welt zugegen waren, und der Herr wollte ihnen – den Zeugen aus jener Welt – damit sagen: Dies ist der für euch aufgerichtete Gnadenstuhl, aus dem ihr, wenn ich wieder beim Vater sein werde, schöpfen und des Verdienstes teilhaftig werden könnt, das ich durch meinen Tod am Kreuz schaffen werde.

Manch einer ist mit uns gläubig mitgegangen in wahrer Liebe zum Herrn und seinem Werk – wer aber wird bleiben auf dem heiligen Berg des Herrn?

Auf diese Frage des Psalmisten wird sich keine andere Antwort finden lassen – auf dem Berg werden alle bleiben, die im Glauben und der Furcht des Herrn beharren, alle, die sich in der ersten Liebe bewähren. Gottes Werk ist ein Organismus mit lebendigen Gliedern. Wer mit dem Haupt verbunden und mit der Kraft erfüllt bleibt, die von ihm ausgeht, wird am Morgen der Ersten Auferstehung das Ziel erreichen!

## Frieden im Herrn

Johannes 16, 33

In unserer Zeit wird viel vom Frieden gesprochen, und doch herrschen fast auf der ganzen Welt Unruhe und Unfrieden, wenn sich das auch nicht immer sogleich in blutigen Auseinandersetzungen zeigt. Die tieferen Ursachen liegen in der täglich zunehmenden Sündenlast, die die Menschenseelen beschwert. Manche freuen sich, daß sie sich noch den Familienfrieden bewahren konnten. Besitzen sie damit aber auch schon den Frieden im Herrn?

Ein Amtsbruder, der an einem Sonntagmorgen früh sein Haus verlassen hatte, um eine Gemeinde zu bedienen, erlebte ganz bewußt den Frieden in der Natur. Er stellte sich die Frage, woran es wohl liegen mochte, daß alles so friedlich erscheine – da kam ihm sogleich der Gedanke: Du bist heute noch keinem Menschen begegnet! Eins aber hat seine Seele selbst in der friedvollen Stille der Natur und Schöpfung nicht erlebt, und das waren die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes (2. Korinther 13, 13). Das ist ihm erst im Hause Gottes zuteil geworden. Allein dort, wo sich dieser Segen offenbart, kann der Friede Gottes erlebt werden.

Oft wird gesagt: Man müßte sein Herz einmal richtig ausschütten können. Da wird das Bedürfnis laut, das in klare Worte zu fassen und mitzuteilen, was belastet, bedrückt und den inwendigen Menschen beschwert. Gotteskinder haben einen Platz, wo sie das tun können, *den Altar des Herrn*. Der Dichter sagt: „Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen!“ Wer seine Sorgen weggibt, gewinnt viel Platz für die Gaben des Heiligen Geistes, die der Herr durch sein Wort reichlich darbietet. Wird es gläubig aufgenommen, so zieht auch der Friede des Herrn mit ein. Das ist von unübersehbarer Wichtigkeit; denn alle Gaben und Kräfte von oben können sich nur *im Frieden* entfalten, wie sich die Macht von unten nur im Unfrieden offenbaren kann.

Der Herr Jesus hat das bedeutsame Wort gesprochen: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr *in mir Frieden* habet. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Man könnte fragen, was denn das gewesen sei, was er den Seinen verkündet hat. In Jesu standen keine *eigenen* Gedanken und Ansichten über das diesseitige und jenseitige Leben; sie hätten keinen Frieden aus Gott vermittelt. In dem Sohne Gottes lebte allein *der Wille seines Vaters*, und den suchte er zu erfüllen und zu verkünden! Heute ist es kein anderes Wort, das im Gotteshaus verkündet wird. Darum haben die Kinder Gottes, wenn sie es im Glauben ergreifen, auch einen seligen Frieden im Herzen. Eines der schönsten Worte, die der Herr einst – und heute den Seinen sagt, ist das Wort der großen Verheißung: „*Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen*“ (Johannes 16, 22. 23). Darin kommt auch der feste Vorsatz und Wille des Bräutigams unserer Seele zum Ausdruck, die Seinen zu sich zu nehmen.

Über solche Schätze gilt es zu wachen.

Er selbst hat doch in dem Wort gesagt: „Und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ – es sind genügend Mächte darauf bedacht, diesen Reichtum der Erwählten zu rauben . . .

Ein Mensch, der keinen Besitz hat, braucht weder Räuber noch Diebe zu fürchten. Nur da, wo Vermögen und Schätze vorhanden sind, ist es nötig, darüber zu wachen. Die Besitzer großer irdischer Werte bestellen nicht nur Wächter dafür, sondern haben auch für sich selbst Leibwächter. Sie wissen, daß sie, wenn

ihr irdischer Leib zu Schaden käme, nichts mehr mit den Gütern dieser Erde anfangen könnten. Darum geht ihr Bemühen darauf hin, sich ihren Besitz und sich selbst zu bewahren.

Der Herr Jesus stellt das rechte Maß zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen mit den Worten dar: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Gotteskinder sind die Seelenschäden durch die erlösenden Taten des Sohnes Gottes beseitigt worden, und darüber hinaus haben sie durch ihn noch große Schätze empfangen. Welch ein Schatz ist der Heilige Geist! Ohne ihn ist man ein Weltmensch, besitzt man ihn aber, so ist man ein *Gotteskind*. Wieviel Gold der Wahrheit ist durch das Wort des Herrn schon in unsere Seelen gelegt worden! Ein Dichter sagt mit Recht von einem einzigen Gottesdienst: „O welch Liebesmeer voller Seligkeit, welcher Reichtum einer ein'gen Stund!“

Der Herr hat seinem Volk treue Wächter für ihre Seelen gegeben. Wie ist der Stammapostel bemüht, seinen Wächterauftrag mit der Hingabe seines ganzen Herzens zu erfüllen! Ihm zur Seite stehen die Apostel. Sie tun nicht nur, was sie können, sondern was *der Herr will!* An ihrer Seite stehen die Brüder; sie helfen mit und bewahren, was die Seelen aus Gnaden empfangen haben. Aber jedes Gotteskind muß auch über sich selbst wachen, sich seiner Gedanken bewußt werden, die Herzensregungen belauschen. Dann wird es merken, wer sich in der Nähe seiner Seele aufhält . . .

Je mehr Öl jede geistgetaufte Seele hat, um so heller ist es in ihr! Die lichtscheuen Mächte werden rechtzeitig erkannt und können mit der weltüberwindenden Kraft unseres Glaubens abgewiesen werden.

Das Sprichwort: „Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt!“ hat für dieses Leben schon eine große Bedeutung. Der Frieden im Herrn ist viel bedeutsamer; darin kann man nur im Herrn vollenden! Darum muß es mehr und mehr unser Bitten sein:

„Jesus, verklär dich in mir noch mehr,  
daß diesen Frieden ferner nichts stör'.  
Wie ja ein Vater Gutes gern gibt,  
schenkst du auch deinem Kind, das dich liebt  
Frieden, den keine Wolke mehr trübt.“

(Lied 554, 3)

## Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu – Gemeinschaft mit Gott

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

1. Johannes 1, 3

Nach dem Wort des Apostels Johannes ist es der Zweck des Dienstes der Apostel Jesu, die Menschen in die Gemeinschaft mit Gott zu führen. Sie sollen sie nicht nur zu Gott bekehren, sondern sie befähigen, Gottes Ratschluß kennenzulernen, mit ihm umzugehen und mit ihm zu wandeln, damit sie seine Liebe

schmecken und ihn wieder lieben lernen. Er will sie zu seinen Mitarbeitern machen und schließlich auch zu Erben seiner Herrlichkeit und Macht.

Aus dem Wort des Apostels Johannes geht hervor, daß die *Gemeinschaft mit Gott* allein durch die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, also mit den Menschen, die von Gott und seinem Sohn ausgesandt sind, möglich ist. Es ist Gnade, daß Gott und sein Sohn in Sünde gefallenen Menschen die engste Gemeinschaft anbieten.

Der Herr Jesus selbst bezeichnet die von ihm erwählten Apostel als seine *Brüder* und *Freunde*, mit denen er anders redet als mit den übrigen Jüngern und Menschen. Aus Gnaden können durch seine Gesandten nun auch andere in die denkbar innigste Gemeinschaft mit Gott kommen, indem sie den Erwählten durch das Auflegen ihrer Hände den Heiligen Geist spenden. Nur dadurch – und in der Verbindung mit der Wassertaufe – kann die Seele zu einer neuen Kreatur in Christo werden und so in die köstliche Gemeinschaft mit Gott gelangen.

Wir sehen es täglich, daß die menschliche Gesellschaft, in der der einzelne lebt, den Menschen bildet und formt. Als Gotteskinder erleben wir die köstliche Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, die uns durch den Heiligen Geist vermittelt wird. Von diesem gesegneten und im Grunde nicht zu beschreibenden Umgang spricht der Apostel Johannes; nach dem Willen des Herrn sollten noch viele herzugeführt werden.

Der Stammapostel hat kürzlich vom Überwinden gesprochen und ausgeführt, daß es nicht nur gilt, menschliche Schwächen und sündliches Verhalten zu überwinden, sondern zunächst einmal *die eigene menschliche Meinung!* – Wie viele sind schon eingeladen worden, einmal mitzukommen ins Haus des Herrn, um etwas von der Gemeinschaft mit Gott zu schmecken, die wir so sehr empfinden; nicht wenige aber antworten uns: „Eure Apostel sind auch nur Menschen von Fleisch und Blut, und wir können nicht glauben, daß allein in eurer kleinen Gemeinde der Weg zu Gott gelegt ist.“ Vielleicht haben auch viele, die heute in unseren Reihen stehen, einmal so gesprochen, und erst als sie diese ihre menschliche Meinung überwunden hatten, war der Weg offen für die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn.

Der Dienst der Apostel in der ersten apostolischen Zeit war nicht dazu bestimmt, die Menschen durch ihr Predigen und Lehren mit festgelegten Wahrheiten, die dem Verstande zugänglich sind, anzufüllen, als vielmehr die geistlich Gesinnten – also jene, die die fleischlich-menschliche Gesinnung ablegten – zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu zu erwecken und diese zu nähren und zu pflegen. Erst in späteren Zeiten, als das Gnaden- und Apostelamt nicht mehr auf Erden war, ging es den Nachfolgern der Apostel nur noch darum, das, was die verstorbenen Apostel hinterlassen hatten, zu einer bestimmten Lehre zusammenzufassen, was viel Streit und Spaltungen mit sich brachte.

Das apostolische Zeitalter kannte keinen Stillstand in geistlichen Dingen. Die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu schließt ein beständiges Wachstum in sich, die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn verbürgt ein stetes Wachsen bis hin zur Vollkommenheit. Das bedeutet, würdig zu werden auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, dabeizusein, wenn der Herr Jesus kommt, die Seinen heimzuholen! Diese Arbeit verrichten die Apostel des Herrn auch heute. Die Kinder Gottes bereiten sich nicht auf ihren Tod vor, sondern darauf, daß sie mit dem Herrn in Ewigkeit leben werden. Möge er, der Herr aller Herren und König aller Könige, doch bald kommen, um die erlösten, bereiteten und vollendeten Seelen endlich heimzuholen ins ewige Vaterhaus!

## Ein Brief

von einer Glaubensschwester, die viele Jahre gelähmt ist, an eine Kranke

Liebe Schwester L.!

Heute möchte ich Ihnen wieder einige Zeilen schreiben. — Wie geht es Ihnen?

Mein Mann sagte mir nach einem Krankenbesuch bei Ihnen, Sie sähen gut aus und seien wie immer fröhlich. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Nur den Kopf nicht hängen lassen! Wir sind ja nie allein. Da haben es die anderen Kranken schwerer — an wen sollen diese sich wenden, wenn sie Trost benötigen?

Oft habe ich gehört, daß Gott wohl sinken, aber nie ertrinken läßt! Sie dürfen mir glauben, daß ich das selbst oft erlebt habe. Manchmal schrie ich zu Gott und sagte: Ich kann nicht mehr, hilf mir und gib mir Kraft! Dann erhielt ich das Erbetene. Ich könnte ein dickes Buch schreiben von der großen Güte und Gnade unseres Gottes.

Ich bin froh, daß Sie für zwei Tage das Krankenhaus verlassen durften. Dadurch haben Sie die Möglichkeit, mit Ihrem Gatten an dem Gottesdienst teilzunehmen, den unser lieber Stammapostel halten wird. In seiner Nähe verschwindet dann alles Weh, und man kann neue Kräfte schöpfen. Es ist schon ein großer Trost, wenn ein Kranker durch einen Priester bedient wird, wieviel mehr wird die Seele erquickt, wenn man zu Füßen des Stammapostels sitzen darf! Wenn Sie aus dem Krankenhaus entlassen werden, besuchen Sie mich doch bitte bald. Ich freue mich schon jetzt darauf.

Unsere Wohnung werden Sie nicht mehr wiedererkennen. Damals vor sieben Jahren sagten Sie: „Ich kann nicht verstehen, daß es Ihnen so schlecht geht; wie steht es denn mit dem Opfer?“ — Das Opfer habe ich seit der Zeit nie mehr vergessen! Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir die Augen geöffnet haben. Möge der Herr mir die Gnade schenken, daß ich in all meinem Handeln und Denken gewissenhafter werde, damit ich auch dabeisein kann, wenn er kommen wird.

Nun wünsche ich Ihnen weiterhin eine gute Genesung und daß Sie gesundig und fröhlich bleiben.

Es grüßt Sie

Ihre U. R., B.

## Hundertfältiger Segen

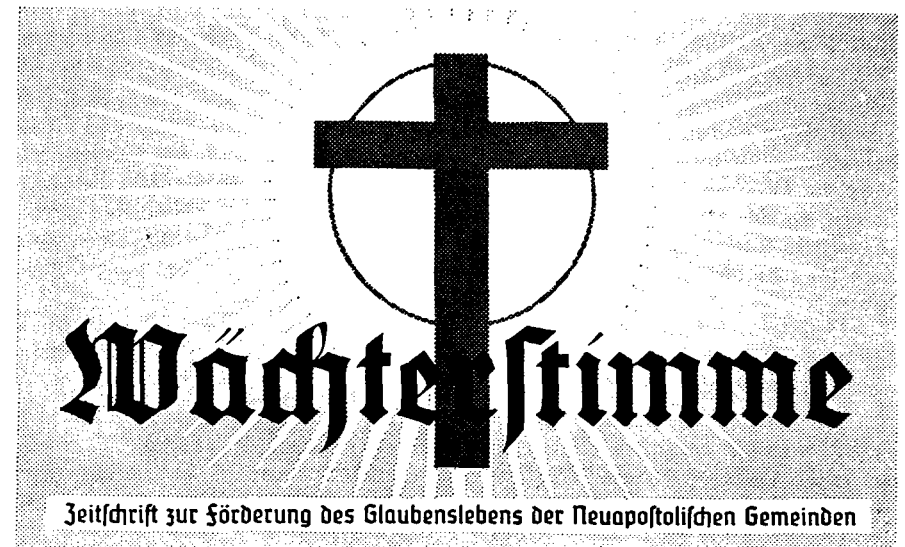
Am Sonntag vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen, den der Stammapostel halten sollte, wurde zur Mithilfe für den Schmuck in der Halle aufgerufen. Da es Ende des Monats war, hatten wir nur noch DM 5,07 an Bargeld zu Hause.

Sofort nach dem Aufruf habe ich unser Fünfmarkstück in den Opferkasten getan. Nach dem Verlassen des Gotteshauses fragte mich meine Frau, ob ich das Geld für den Blumenschmuck geopfert hätte. Die Freude darüber, daß ich es getan hatte, war bei uns beiden groß.

Nachmittags kamen meine Eltern zu uns.

Beim Kaffeetrinken wurde unter anderem auch über unseren bevorstehenden Urlaub gesprochen, den wir in einem geliehenen Zelt verbringen wollten. Plötzlich sagte mein Vater: „Ich will euch fünfhundert Mark geben, damit ihr euch auch ein eigenes Zelt kaufen könnt.“

N. N.



74. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1975

## Stammapostel Streckeisen zum „Siebzigsten“

Am 19. Oktober 1975 vollendet unser Stammapostel sein siebzigstes Lebensjahr. Dieses Ereignis rechtfertigt einige Zeilen, die uns einen kurzen Blick in die Jahrzehnte seines Lebens und Wirkens im Werke unseres Gottes tun lassen.

Dabei fällt vor allem auf, daß man nur wenig von ihm weiß. Er ist nirgendwo hervorgetreten. Beinahe könnte man sagen, daß er zurückgezogen gelebt hätte, wenn dem nicht gegenüberstände, daß sein Eifer und die Hingabe an seine Aufgaben Segen und Freude in viele treue Herzen seiner Geschwister getragen haben. Ihnen ist er gut bekannt, mag auch die Öffentlichkeit von dem schlichten Mann wenig Notiz genommen haben. Aber nicht nur die weltliche Öffentlichkeit, die so gut wie nichts von ihm wußte, war es, die mit einer Übernahme des höchsten Amtes in der Neuapostolischen Kirche durch ihn nicht gerechnet hatte. In seiner stillen und bescheidenen Nachfolge hat er sich durch nichts Augenfalliges hervorgetan. So kannten ihn die Gemeinden außerhalb des ihm unmittelbar anvertrauten Wirkungsbereiches nur durch die Berichte über sein gelegentliches Mitdienen in den Gottesdiensten des Stammapostels. Doch besteht kein Zweifel daran, daß Gottes Auge auf ihm ruhte, und der Herr ihn zu seinem Amt bereitete.

Dazu sagt er selbst: „Ich habe Glück gehabt in meinem Leben; denn der liebe Gott hat mir hervorragende Lehrer gegeben!“

Die Mutter steht ihm dabei an erster Stelle. Sie hat ihn unter die Segenshände des Apostels Bock geführt.

Ernst Streckeisen war noch nicht drei Jahre alt, als sein Vater starb. Die Jahre nach des Vaters Tod waren Jahre der Not und der Sorgen. Sie waren aber auch Zeiten göttlicher Gnade, der Hilfe von oben und zum Ende auch des Segens.

Der Bezirksälteste Johannes Baumann aus St. Gallen, der erste, der in der Schweiz neuapostolisch geworden war, hat den in St. Gallen geborenen und aufgewachsenen und in der Gemeinde großgewordenen jungen Menschen und Glaubensbruder mit Liebe, aber auch mit Ernst und, wo nötig, auch mit Strenge geleitet, im Glauben unterwiesen und in seiner Treue und Bescheidenheit bestärkt. Er war es, der kurz vor seinem Tode dem damals als Bischof Dienenden sagte: „Ernst, du kannst nicht wissen, was der liebe Gott mit dir vorhat. Eines aber sage ich dir: Bleibe immer klein und demütig, dann wirst du bei Gott Gnade haben.“

Den Apostel Schneider senior, die Stammapostel Bischoff und Schmidt rühmt der Jubilar als große Lehrer; sie sind ihm, wie er einmal schrieb, zu einem unermesslichen Segen geworden.

Im Jahre 1953 wurde unser Stammapostel zum Bezirksapostel für den Bezirk Schweiz ordiniert. Damit war der Aufenthalt der Familie Streckeisen in St. Gallen beendet. Sie mußte nach Zürich übersiedeln. Erinnerungen an die Kindheit und Jugendzeit, an die Jahre in der Gemeinde unter den Brüdern und Geschwistern, an Lehre und Beruf zogen mit, und liebevolles Gedenken an alle, die den Herzen in jenen Jahren nahe waren, blieb als Band erhalten.

Seine Gehilfin, die Tochter seines Evangelisten, heiratete er, als er dreißig Jahre alt war. Ende September 1969 ist sie von seiner Seite in die Ewigkeit abgerufen worden. „Dies hat mich sehr geschmerzt, jedoch wußte ich immer, daß Gott keine Fehler macht...“, schrieb er an einen Freund und Mitapostel. Die Tochter übernahm den Haushalt und die Familienfürsorge für den Vater.

„So sind sieben Jahrzehnte Erdenwanderung zurückgelegt. Mir ist es, als wäre das nur eine kurze Zeit gewesen. Ich habe aber viel Gnade hingenommen.“

Auf einem Stück dieses Weges sind ihm etliche vorangegangen, haben ihn geführt und gelehrt. Viele haben ihn auf seinem Weg begleitet, und nun geht er uns voran. Dabei halten wir uns an das Wort, das er 1952, nachdem er das Apostelamt empfangen hatte, geschrieben hat:

„Für uns Apostel ist der Kurs klar: wir fahren im Kielwasser des Stammapostels, denn da fährt man am sichersten. Sein Glaube ist unser Glaube, seine Hoffnung unsere Hoffnung. Nichts soll imstande sein, die innige Verbindung nur um das Geringste zu lockern. So geht es dem Tage entgegen, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimführt.“

Vor dem ersten Gottesdienst, den der Stammapostel einst als Unterdiakon in einer Nebengemeinde von St. Gallen hielt und der, wie er einmal erzählte, 35 Minuten dauerte — er habe damals wie auch heute noch, so berichtet er, viel davon gehalten, daß in der Kürze die Würze liege —, waren allerlei Aufgaben in der Gemeinde zu erledigen. Nicht alle waren von der Art, daß man sie freudig anpacken konnte. Manche barg Schwierigkeiten, die Ursache zum Zögern hätte werden können. Doch der Segen des Herrn lag auf den Anstrengungen des jungen Glaubensbruders. Jener mit Angst und Sorge gehaltene erste Gottesdienst war die Ursache, daß eine ganze Familie neuapostolisch wurde. An dem Ort befindet sich heute eine blühende Gemeinde. Uns mag dies wie ein Vorbild erscheinen, denn auch die darauffolgende Tätigkeit zeigte, daß Gott mit seinem Knecht war. Es sei hier nur auf die Zeit nach 1953 verwiesen, in der die Gemeinden im Apostelbezirk Schweiz eine für alle sichtbare Aufwärtsentwicklung zeigten. Die Geschwister und die Amtsbrüder des Apostelbezirkes Stuttgart werden von

der Zeit, in der unser Stammapostel ihr Bezirksapostel war, nichts anderes berichten können.

Es ist unsere Überzeugung, daß uns der Herr den Stammapostel Streckeisen gegeben hat, damit wir an seiner Hand und unter seiner Pflege dem Ziel unseres Glaubens und damit unserer Vollendung entgegengeführt werden, und unsere herzliche Bitte, der liebe Gott möge uns seinen Knecht erhalten und ihn segnen.  
Friedrich Bischoff

## „Ich glaube, darum rede ich!“

2. Korinther 4, 13

Der Dichter eines unserer Lieder sagt:

„Ich glaub' auch im Mißgeschick,  
glaub' in Nöten, wie im Glück,  
geht's auch wider die Natur.

Jesus spricht ja: Glaube nur!“ (Lied 387, 4)

Wo der Glaube in einer Seele solch einen Platz einnimmt, vermag er sie von allen schädlichen Einflüssen abzuschirmen und sie auch stets in dem Herrn zu erfreuen. Die meisten Menschen besitzen heute keinen gottgewollten Glauben. Darum ist es auch in ihnen und um sie herum dunkel geworden. Sie sind nur noch dem Irdischen verhaftet und leben der Vergänglichkeit. Gottes Vornehmen — wie es in 1. Timotheus 2, 4 heißt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ — wird fast nur auf die Hilfe in den Nöten und Sorgen des Lebens bezogen. Tritt diese dann nicht immer so ein, wie es den eigenen Vorstellungen entsprochen hätte, wird der Glaube an Gott sehr schnell aufgegeben mit der Begründung: „Wenn es einen gerechten Gott gäbe, würde er solches nicht zulassen...“ Der hochbedeutende Hinweis „... und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ findet in diesen menschlichen Betrachtungen gar keinen Niederschlag. Gerade Gottes Hilfsangebot und Wille, zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, beweist, wie sehr es ihm daran gelegen ist, den Menschen aus seinem Geist zu dienen und zu helfen. Zur „Wahrheit kommen“ heißt, an die Stätte kommen, wo die Wahrheit durch das Wort des Herrn verkündet wird und sie im Glauben annehmen.

Bei einem gesunden Menschen ist es ganz natürlich, daß immer wieder Hunger und Durst aufkommen. Läßt dieses Verlangen nach, liegen die Ursachen in krankhaften Störungen und Veränderungen des Körpers. Zuletzt ist dann, wenn keine Heilung erfolgen kann, der Tod daran gebunden. Der Herr Jesus hat gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Wo kein Verlangen nach der Seelenspeise des göttlichen Wortes und dem Trank nach dem Lebensquell seines Geistes besteht, liegen Schäden am Seelenleben vor. Diese Krankheit ist weit verbreitet und hat den ganzen Erdkreis befallen. Bei einer weltweiten Erscheinung wie dieser müßten sich die Menschenkinder aufraffen und „nach dem Erreger“ forschen, ihn suchen und ihn und seine Folgen schließlich überwinden. Bedauerlicherweise finden die allerwenigsten so befallenen Menschen-seelen noch die Kraft dazu. Ein Beweis mehr, wie gefährlich das aufgenommene Gift ist, da es selbst den eigenen Willen lähmt! Dieses Gift ist die Lüge, die die Sünde im Gefolge hat; sie geht von dem Lügner von Anfang und seinem Anhang aus. Wie die Lüge von der Sünde begleitet wird, so wird die göttliche Wahr-

heit von seiner wunderbaren Gnade begleitet. Beide haben ihren Ausgang in der reinen Liebe Gottes zu den unsterblichen Menschenseelen.

Die aus Gnaden zur Erkenntnis seiner Wahrheit gekommenen Seelen gehen daher als *Gottlober* über diese Erde. Sie rühmen und preisen die großen Taten des Herrn, der ihnen die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt hat. In dieser Erkenntnis der Wahrheit sind sie selbst zu *Zeugen der Wahrheit* geworden. Das empfangene Licht strahlt bei den damit Erfüllten in die dunkle Mitternacht hinein. Es ist in der neapostolischen Kirche am Ausgang der Gnadenzeit wie in der ersten am Anfang ein Rühmen und Zeugen der Wunder der göttlichen Liebe unter den Gotteskindern offenbar. Sie halten fest an den göttlichen Verheißungen aus dem Geist der Wahrheit, wie schon in Hebräer 10, 23 zu lesen ist: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißt hat.“ Sie bieten aber auch allen Suchenden und Verlangenden die Hand der Hilfe an, damit auch sie den sicheren Halt für ihre Seelen finden. Ihr Glaube enthält die Kraft und die Gabe, aus ihm zu reden und zu zeugen, und der Apostel Paulus sagt davon: „Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, nach dem, das geschrieben steht: ‚Ich glaube, darum rede ich‘, so glauben wir auch, darum so reden wir auch“ (2. Korinther 4, 13). Über ihren Glauben können manche etwas sagen; oft ist es gar nicht so erquicklich, es auch anzuhören. Aus dem Glauben können nur solche reden, die von ihm durchdrungen und erfüllt sind! Einer unserer Brüder wurde unlängst aufgefordert, den Unterschied zwischen seinem und dem Glauben seines Gesprächspartners darzulegen. Er hat dem Fragesteller zunächst die Bitte vorgetragen, er möge doch erst einmal etwas von seinem Glauben erzählen. Darauf erhielt er die Antwort: „Was soll ich von meinem Glauben schon erzählen?“ Der Glaubensbruder hingegen konnte sagen: „Darin liegt schon der große Unterschied! Wir Neapostolischen können nicht nur viel von unserem Glauben erzählen, sondern tun es auch mit Freuden.“

Unser Glaube enthält göttliche Kraft — die Freude in dem Herrn! Sie ist dem einzelnen eine stille Herzensfreude, in der er sich im dunklen Alltag ergötzen kann. Als sich der Stammapostel vor kurzem von einigen Aposteln verabschiedete, sagte er zu ihnen: „Ergötzet euch untereinander!“ Daraus ist ein seliges Zusammensein mit erquickenden Freuden aus dem Heiligen Geist geworden. Später trat der Stammapostel vor eine große Gemeinde mit über tausend Glaubensgeschwistern; er stellte als erstes die Frage: „Habt ihr euch auf diesen Gottesdienst gefreut?“ Er konnte diese Frage aus sich mit den Worten beantworten: „Ich habe mich von ganzem Herzen darauf gefreut!“ Wer sich wie ein Kind von ganzem Herzen im Hause Gottes freuen kann, der kann auch wie ein Kind glauben und kann von dem Erlebten zeugen wie ein wahrhaftiges Gotteskind. Auf Kinder wendet man gern das Wort an: „Kindermund spricht Herzensgrund.“ So kündet der Mund der Gotteskinder von den Schätzen des Glaubens „von Herzensgrund“.

## Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben ...

Hebräer 12, 1–3

Wir alle lesen hin und wieder die Zeitung oder erfahren sonst auf irgendeinem Weg, was sich da und dort zugetragen hat. Da ist wohl keinem entgangen, daß sich die Welt in zunehmendem Maße verändert. Wo noch eine gewisse

Sicherheit vorhanden zu sein schien, ist bei manchem die Furcht eingekehrt; wie viele müssen damit rechnen, daß ihr Arbeitsplatz gefährdet ist, ihr Verdienst geringer wird oder sonst irgendwelche Schwierigkeiten auf sie zukommen! All das paßt kaum in die Pläne, die sich der eine oder andere zurechtgelegt hat, und nicht immer steht eine entsprechende Lösung der Dinge zur Verfügung.

Wir wollen uns durch das, was um uns herum geschieht, nicht mutlos machen lassen. Der Herr Jesus selbst hat die Seinen darauf aufmerksam gemacht, daß in der Zeit vor seinem Kommen manches offenbar sein wird, was die Menschen mit Bangen in die Zukunft blicken läßt. Er sagte aber: „Euer Herz erschrecke nicht!“ (Johannes 14, 1.) Und der Schreiber des Hebräerbriefes mahnt zur Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und verweist darauf, daß die Sünde, die uns anklebt und träge macht, von den Kindern Gottes gemieden werde. Dann spricht er von der Zeugenwolke, die uns umgibt.

Hier dürfen wir einmal die Frage stellen: Was meint er denn damit?

Er bezieht sich darauf, daß wir nicht allein, sondern mit denen verbunden sind, die uns als Geistgetaufte in Gottes Gnadenwerk voraufgehen, und darüber hinaus auch mit all den treuen Zeugen aus der Geschichte des Reiches Gottes vom Anbeginn her.

In unseren Gottesdiensten wird oft auf die Männer hingewiesen, die sich schon zur Zeit des Alten Bundes in unverbrüchlicher Treue zum Herrn bekannten. Sie gehören zu uns, und sie umgeben uns! Wenn auf dem Berg der Verklärung *Mose* und *Elia* sichtbar wurden, so geschah das doch nicht von ungefähr. Es sollten die, die unter dem Gesetz, das Mose den Kindern Israel verkündigte, und auch jene, die unter dem Wort Elias standen, von dem verheißenen Erlöser Kunde erhalten und an ihn und sein Gnadenwerk herangeführt werden. An die, die vorher lebten und in deren Zeit Noah ein erhabener Glaubenszeuge war, hat sich der Herr selbst gewandt, als er nach seiner Auferstehung zu ihnen ging und ihnen das Evangelium predigte, denn zu Noahs Zeit glaubten sie nicht ...

Damit hat Gott alle, die in der Vorbereitung des Heils eine so entscheidende Rolle spielten, mit denen, die zu ihrer Zeit lebten, in seinen Erlösungsplan einbezogen. So manche haben in ihrem Leben bewiesen, daß sie in allen Anfechtungen treu blieben, den Spott vieler ertrugen und sich dennoch nicht aus ihrer Glaubensbahn drängen oder in ihrem Wirken beeinträchtigen ließen. *Abraham* hörte auf des Herrn Wort, er achtete die Mühsale der langen Wanderung gering und gab um des Herrn willen sein Vaterhaus und seine ganze Verwandtschaft auf. Er gewann aber die Freundschaft Gottes, und damit ist ihm ein Gewinn geworden, der über alle zeitlichen Entbehrungen zu stellen ist. Wie angesehen war David als Psalmsänger und als König! Spricht man von ihm, so denkt man kaum an die dunklen Tage seines Lebens; als Jüngling war er den Launen des von bösen Geistern gequälten Königs Saul ausgesetzt, der ihm seinen Kriegsrühm nicht gönnte und oft seinen Speer nach ihm warf, so daß er sich schließlich vor ihm verbergen mußte. Als er dann selbst die Königswürde trug, erhob sich sein Sohn Absalom gegen ihn, David war gezwungen, Jerusalem zu verlassen, ja er mußte es erleben, daß einer seiner Untertanen mit Steinen nach ihm warf und ihn mit Schimpfworten bedachte. Aber er verzagte nicht, sondern nahm alle Demütigungen aus der Hand des Höchsten, und der Herr war mit ihm ... Es gäbe noch manchen Glaubenshelden anzuführen, die alle zu jener Zeugenwolke gehören, von der wir umgeben sind.

Und der Sohn Gottes selbst?

Ist er nicht herabgekommen ins Erdental und ein Mensch geworden wie jeder andere auch? Er entäußerte sich selbst, lesen wir in der Heiligen Schrift,

und nahm Knechtsgestalt an. Er war Gottes Sohn und galt doch als das Kind eines kleinen Handwerkers, eines Zimmermannes in Nazareth! Die Lasten des irdischen Lebens waren ihm nicht fremd, ja er sagte selbst, daß die Vögel ihre Nester, die Füchse ihre Gruben hätten, „aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Die schlimmste Enttäuschung mußte er durchleben, als aus dem Kreis der ihm Vertrauten einer aufstand und ihn an seine Widersacher verriet. Dann wurde er zu Tode geführt und er mußte sehen, daß sich seine Jünger, weil sie sich vor den Menschen fürchteten, von ihm zurückzogen; es war keiner da, der ihm beistand. Nur Johannes fand sich unter dem Kreuz ein — er hat ihn nicht verleugnet; er hatte auch die Mutter Jesu mitgebracht, und Jesus vertraut sie ihm an.

Denken wir einmal in unserem Leben zurück! Auch da gibt es manches Dunkel, und die Vergänglichkeit aller Dinge ist uns bewußt geworden. Wie groß ist uns, daß wir nach der Gnadenwahl unseres Gottes zu denen zählen dürfen, die der Herr für eine neue Schöpfung ausersehen hat! Da wiegen die Entbehrungen dieser Zeit nicht schwer, und wir verzichten gerne auf das, was die Welt zu bieten hat. Vor unseren Augen haben wir das herrliche Ziel, und wir wollen nicht müde werden, zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens aufzuschauen, der um unseretwillen den Tod am Kreuz erlitten und aller damit verbundenen Schmähungen nicht geachtet hat, und uns nun heute als ewiger Hoherpriester vor Gottes Angesicht vertritt.

Auch wir müssen damit rechnen, daß uns mancherlei Unrecht widerfährt und wir um unseres Glaubens willen dem Spott der Menschen ausgesetzt sind. Aber wir wissen auch, daß der Herr nicht mehr zulassen wird, als wir tragen können; er hat uns lieb und läßt uns unter all dem, was uns bestimmt ist, für unsere himmlische Berufung reif und würdig werden. Deshalb lassen wir auch den Mut nicht sinken und tragen unser Glaubenshaupt hoch in allem, was uns in dieser Welt an Üblem widerfahren mag — er hat Mittel und Wege, uns dennoch wohlzutun, zu trösten und zu stärken.

## Ohne Bestand keine Beständigkeit!

Apostelgeschichte 2, 42

Von unseren Brüdern in der Urkirche lesen wir, daß sie sich das schöne Zeugnis erworben haben: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Warum sind sie in diesen „vier Elementen der Geistgetauften“ beständig geblieben?

Weil sie einen wunderbaren, seelischen „Bestand“ hatten! Ihre Seele erfüllte ein unermessliches Vermögen, und das bestand neben der Gabe des Heiligen Geistes auch in den Gottesoffenbarungen und Zeugnissen aus der Ewigkeit, die ihnen Gott immer wieder neu gegeben hat. Der Fisch bleibt von sich aus beständig im Wasser, weil er vom Schöpfer ein Leben dafür empfangen hat. Ein Vogel hält sich in seinem Element — das ist die Luft — auf, weil er dafür geschaffen ist. Der Wurm lebt in der Erde, weil sein Leben dafür bereitet ist, und der Mensch auf dieser Erde, weil der Schöpfer zu ihm sagte: „... und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1, 28). So ist auch die mit dem Heiligen Geist getaufte Seele für die wunderbaren Elemente, die „Apostellehre“, die „Ge-

meinschaft des Heiligen Geistes“, das „Gebet“ und das „Brotbrechen“ geschaffen, um darin vollendet zu werden. Ohne diese Segens- und Kraftquellen muß jede Seele, die dieses göttliche Leben empfangen hat, absterben und den „anderen Tod“ erleiden. Der Apostel Johannes konnte deshalb auch an die Kinder Gottes schreiben:

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Wie ein Fisch nur im Wasser, der Vogel nur in der Luft, der Wurm in der Erde und der Mensch auf der Erde leben können, so kann auch das wiedergeborene Gotteskind nur in der Gemeinschaft mit Gott, im Gebet zu Gott, in der Apostellehre und im Brotbrechen leben. Alle Gotteskinder, die über einen reichen Schatz an Gottesoffenbarungen der Vergangenheit und Gegenwart verfügen, wie auch in den Verheißungen der Zukunft, können kraft ihres seelischen Bestandes auch treu bleiben.

Der Bußprediger und Wassertäufer Johannes wies auch manch wunderbaren Reichtum auf. Sein Vater Zacharias hat sicher von den Geschehnissen erzählt, die der Geburt seines Sohnes voraufgingen. Auch zeugte Johannes: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich“ (Johannes 1, 15) und: „Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm“ (Johannes 1, 32). Auch durfte derselbe Johannes, nachdem er Jesum getauft hatte, die Stimme des ewigen Gottes hören, als er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

Das war doch ein wunderbarer Bestand göttlicher Offenbarungen!

Hätte Johannes diesen Bestand festgehalten, wäre es ihm unmöglich gewesen, später Jesum fragen zu lassen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Jedes Geschäft steuert dem Konkurs entgegen, wenn nicht sorgfältig gewirtschaftet, wenn der Bestand nicht gepflegt wird. So müssen auch alle Gotteskinder pflegen, was ihnen vom Herrn geworden ist, und immer ihre gnadenvolle Erwählung vor Augen haben. Jeder Geistgetaufte muß sich bewußt sein, welch köstliches Geschenk ihm mit der Gabe des Heiligen Geistes geworden ist und daß er auf der göttlichen Hochschule seine Ausbildung zum königlichen Priestertum erleben darf.

Im Namen Jesu konnten auch die Jünger Teufel austreiben und Kranke heilen, die sich später vom Herrn gewandt haben. Diese Glaubenserfahrungen hätten sie bewahren sollen. Sie ließen sie sich aber von einem fremden Geist rauben, und so standen sie eines Tages arm und kraftlos da und wandelten nicht mehr mit dem Sohne Gottes.

In der Apostellehre haben wir die Kraftquelle neuer Erkenntnisse und göttlicher Offenbarungen. Sie ist der *Gnadenstrom*, der uns ins Meer der ewigen Liebe trägt, und darin wollen wir bleiben, wie auch unser Stammapostel kürzlich sagte: „Ich möchte nicht nur bis um die Knöchel in der Gnade stehen, sondern darin schwimmen und mich immer wieder untertauchen!“ Die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, den Brüdern und den Kindern Gottes erhält uns das ewige Leben, wie die Glieder eines Leibes ja auch nur in der Gemeinschaft lebensfähig sind. Der würdige Genuß des heiligen Abendmahles, das tiefe Bewußtsein, daß Leib und Blut Jesu für uns gegeben sind, und der regelmäßige und aufmerksame Besuch der Gottesdienste bewahren uns das empfangene Leben aus Christo Jesu. Durch das Gebet führen wir Zwiesprache mit Gott. Das Gebet ist die

wunderbare Brücke zwischen dem Vater- und Kindesherzen. Auf dieser Brücke sind die Engel Gottes tätig und reichen dem Beter den Trostkelch in den Leiden, den Kraftbecher unter dem Kreuz und die selige Gewißheit: *Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind!*

Die Zahl „vier“ hat in dem Heilsplan Gottes eine wunderbare Bedeutung. Schon das Paradies war von vier Hauptwassern umgeben. Das erste hieß *Pison*, der „reichlich Fließende“. In ihm erkennen wir heute die Apostellehre, die reine Jesulehre, das Amt, das den Geist Gottes spendet und die Gnade übermittelt. Dieser Strom fließt in dem geistigen Paradies, in der Gemeinde des Herrn, mächtig in unserer Zeit. Der andere Strom hieß *Gihon*, das ist „der sich Bahn brechende Strom“ und versinnbildlicht das Prophetenamt. Der dritte Strom hieß *Hiddekel* und bedeutet „der pfeilschnelle Strom“; er weist auf das Evangelistenamt hin, und der vierte Strom trug den Namen *Phrat* (=lieblich, süß) und zeigt uns das Hirten- und Priesteramt. Er wird auch Euphrat genannt. Wer innerhalb dieser wunderbaren Ströme bleibt, erlebt keine Dürre. Solche Seelen haben keinen Mangel, denn sie stehen zugleich in schützenden Mauern und auf starken, nie brechenden Säulen. Ihr Glaubenshaus tut keinen großen Fall wie die Häuser, die auf Sand stehen . . .

Auch in Offenbarung 4, 6, 7 ist auf dieses vierfache Amt hingewiesen. Es wird dargestellt von „vier lebendigen Wesen voller Augen vorn und hinten“. Sie können also in die Zukunft schauen, aber auch in die Vergangenheit.

Jesus hat auch auf das vierfache Ackerland hingewiesen. Der Samen war einerlei. Möge es jedem Gotteskind gelingen, ein gutes Ackerland zu sein, damit der göttliche Samen nicht von den Vögeln, den Geistern der Finsternis, weggeholt wird, auch nicht erstickt werde durch den Betrug des vergänglichen Reichtums und nicht verdorrt im harten Gestein des Unglaubens, sondern Frucht bringen kann, dreißig-, sechzig-, und hundertfältig (Matthäus 13, 8).

## Aus unserem Erleben

Vor Jahren, ich war damals etwas über 20 Jahre alt, hatten wir in der Jugend einen Mitbruder, den es am Sonntag immer in die Berge zog . . .

An einem Sonntagmorgen war er wieder unterwegs, um irgendeinen Gipfel zu besteigen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, daß er doch eigentlich hätte dort sein sollen, wo der Herr die Seinen zusammenrief . . . Als er nach mühevолlem Aufstieg sein Ziel erreicht hatte, suchte er sich eine windstille Ecke, zog die Schuhe aus und legte sich müde von der Wanderung in die Sonne.

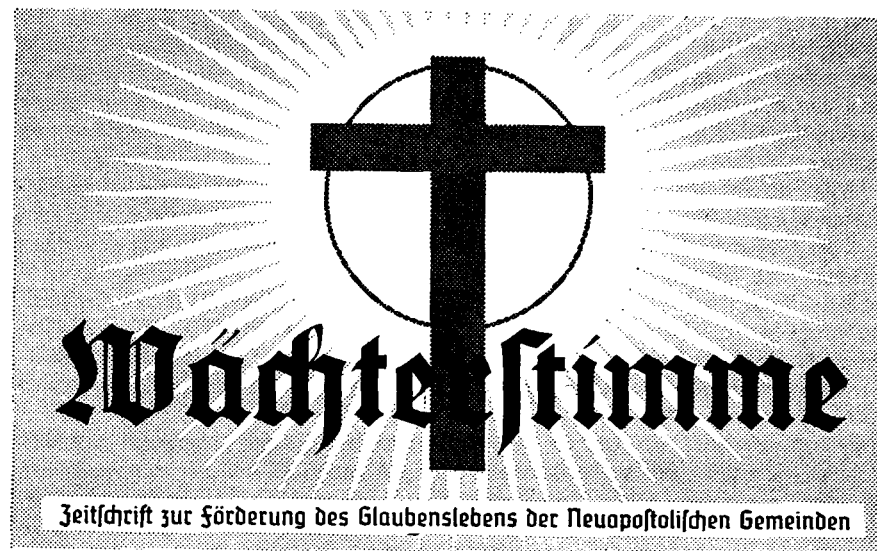
Nach einiger Zeit erwachte er.

Er hatte fest geschlafen. Als er sich umsah, bemerkte er, daß seine Schuhe fehlten — er hatte sie, während er ruhte, ohne sich dessen bewußt zu sein, den Abhang hinuntergetreten! Wohin er auch blickte, er konnte sie nicht finden und mußte nun barfuß etwa zehn Stunden heimlaufen. Unterwegs fing es dann auch noch an zu schneien, es kam ein Übel zu dem anderen . . .

Es war eine heilsame Lehre.

Wiegt aber das, was uns hier begegnet, nicht doch wenig im Hinblick auf die Ewigkeit?

E. St.



74. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1975

## „Warum ißt und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern?“

(Zum Entschlafenendienst)

Markus 2, 14–17

Wir wissen, daß jeder Gottesdienst nicht nur ein Ereignis für die ist, die in ihrem Leibe zugegen sind, sondern auch all denen gilt, die unserem natürlichen Auge entzogen sind und in ihrem Verlangen nach Hilfe, Erlösung und Segen aus jener Welt herzutreten dürfen.

Wer weiß, wie lange unsere heimgegangenen Geschwister schon an solchen Seelen als Boten des Friedens tätig waren? Sie haben sie in den Gefängnissen aufgesucht, in denen die Mächte der Finsternis die von ihnen Gebundenen gefangen halten, und sie mit dem Heil in Christo, dem Weg der Erlösung und dem auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl bekanntgemacht. Wir denken dabei nicht an Stacheldraht, eiserne Gitter und abgeschlossene Zellen; es sind vielmehr die eigensinnigen Vorstellungen und Meinungen, die verschiedenen Ansichten und Lehren, in denen die Menschen gefangen sind und aus denen sie nicht heraus-treten können. Sie haben keine Ahnung von dem, was uns in Christo geworden ist, und wissen nichts vom Opfer und Verdienst des Gottessohnes, von dem Wirken seiner Apostel auf Erden und all dem, was der Herr zur Erlösung unsterblicher Menschenseelen getan hat.

Es hat sich einmal jemand damit beschäftigt, aus welchen Bildern wohl die Träume eines blind geborenen Menschen bestehen mögen. So mancher hat noch

nie eine Pflanze, ein Tier oder ein Gebäude gesehen, und es war ihm nur möglich, durch Betasten zu einer gewissen Vorstellung zu kommen. Die Bilder, die die Träume eines Sehenden erfüllen, haben solche noch niemals geschaut. . . Steht diese Tatsache nicht in einem gewissen Zusammenhang mit dem Gefangensein derer, die keinerlei Kenntnis der Bereiche des Friedens und der Seligkeit haben können, weil sie mit schwerer Sündenschuld belastet, von dieser Welt gehen mußten?

Was träumt einer, der nie Menschen gesehen hat, niemals irgendeinen Gegenstand betrachten konnte, der keine Farben kennt? Ist er nicht auch in einem Reich der Finsternis gefangen? Gewiß wird er zu mancherlei Vorstellungen kommen, wie aber kann er sie verdeutlichen und erklären? Der Sehende wird ihn nicht verstehen, weil ihm andere Bilder vor Augen sind. Nimmt er ein Buch oder einen Bericht zur Hand, und liest er darin, so entsteht in seiner Phantasie ein Bild dessen, wovon die Beschreibung handelt. Vielleicht hat er auch die Möglichkeit, seine Vorstellung mit der Wirklichkeit zu vergleichen, weil er an den betreffenden Ort kommen und die geschilderte Landschaft oder Stadt besichtigen kann. Dann sagt er wohl: Ach, das ist ja ganz anders, als ich mir vorgestellt hatte! — So ist es bei einem, der mancherlei Erfahrungen sammeln konnte, der weiß, wie Menschen aussehen, Farben kennt, und ganz bestimmte Gedanken bei Straßenzügen, Wiesen oder Wäldern in sich aufkommen sieht. Und doch stimmen seine Vorstellungen nicht immer mit der Wirklichkeit überein. Wie groß muß aber die Kluft zwischen der Wirklichkeit und den Vorstellungen eines Menschen sein, der niemals etwas gesehen hat!

Unzählige sind in die Ewigkeit gegangen, deren Augen nie für Christi Wirken und Erlösungswerk aufgetan worden sind. Unter uns leben Hunderttausende, die in geistiger Hinsicht blind sind, die blind geboren wurden und nie erfahren haben, was es heißt, Gnade erlangt und Frieden gefunden zu haben! Niemand hat ihren Blick geöffnet für die Wunder und die Größe des Wirkens unseres Gottes. Wir können weder ein Verständnis noch irgendein Aufnahmevermögen für das voraussetzen, was der liebe Gott tut. So gehen sie auch hinüber. Und dann kommen die Boten des Friedens auch zu ihnen; sie bringen ihnen Zeugnis von Christi Gnadenwerk, und es ist, als redeten sie gegen Wände. . .

Verstehen wir nun, wie es um solche Gefängnisse bestellt ist? Sie haben nichts mit Gittern, Stacheldraht und natürlichen Mauern zu tun, es ist ein auswegloses Verstricktsein in einen Zustand, aus dem sich niemand selbst befreien kann. Denn der, der da hineingebunden ist, ist ja blind.

Nun soll aber auch solchen geholfen werden.

Dazu werden in erster Linie Geistgetaufte befähigt sein, die selbst einmal in ähnlichen Verhältnissen gewesen sind und erlebt haben, wie sie von der Finsternis in das wunderbare Licht unseres Gottes gekommen sind. Wie geht es denn einem Menschen, dem der Blick geöffnet werden kann für alles, was bunt und schön ist, für Reichtum, Glanz und Pracht des Lebens? Er möchte dabeisein und teilhaben. Und wer wollte es einem, der von der Finsternis des Unglaubens zum hellen Licht der Erkenntnis gefunden hat, verdenken, wenn er die Bitte äußert: Nimm mich doch mit! Laß mich doch auch teilhaben am Reichtum des Hauses Gottes, an den Gütern seines Tempels, an seinem Segen und seiner Freude!

Dreimal im Jahr stehen die Tore offen für solche Seelen. Sie treten herzu, und es liegt an uns, nun niemand im Wege zu stehen. Unwillkürlich denken wir in diesem Zusammenhang an den Zöllner Levi, zu dem der Herr sagte: „Folge mir nach!“ Da stand dieser Mann auf und folgte ihm. Und Jesus ging in sein Haus und saß mit viel Sündern und Zöllnern zu Tisch. Das verdroß die Pharisäer, und sie sprachen zu seinen Jüngern: „Warum ißt und trinkt er mit den

Zöllnern und Sündern?“ Es mag, wenn es um die Freuden der Tafel ging, dort an nichts gefehlt haben, denn die Zöllner waren reiche Leute; es wußte aber auch jedermann, woher ihr Reichtum stammte. Da sagte der Herr: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten“ (Markus 2, 14—17).

Wohl jeder von uns hat einmal Menschen kennengelernt, mit denen er sich nicht in der Öffentlichkeit zeigen möchte. Das mag für unser zeitliches Leben auch eine gewisse Berechtigung haben. Als Geistgetaufte haben wir uns nicht die Frage zu stellen, woher die Seelen kommen, für die wir in herzlicher Fürbitte eintreten, wie sie einmal gelebt haben und welche Schuld sie auf sich luden. All das soll uns nicht kümmern. Wir würden ihnen auf dem Weg, den sie doch gehen müssen, wenn sie zum Heil kommen möchten, zum Hindernis werden. Als sich der Herr Jesus auf Grund seiner Wunder und Lehrtätigkeit in Israel eines gewissen Ansehens erfreute, hätten die Schriftgelehrten und Pharisäer gewiß nichts dagegen gehabt, wenn er sich mit ihnen an einen Tisch gesetzt und mit ihnen gegessen und getrunken hätte. Anders war es, als sie erkennen mußten, worum es ihm in Wahrheit ging. Der Herr Jesus ist nicht zu denen gekommen, die sich für gesund und stark halten, er ist zu den Mühseligen gekommen, zu den Beladenen, zu denen, die unter ihren Belastungen seufzten und nach dem Heil verlangten. Dabei wollen wir einen Blick in unser Herz werfen und uns vor Augen halten, daß auch wir allein um des Verdienstes willen, den er durch seinen Tod am Kreuz erworben hat, von allem Anrecht Satans freigekommen sind. Jeder von uns fällt unter das Wort, das einer der ersten Apostel an die ihm anvertrauten Gotteskinder schrieb: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist“ (Römer 3, 23. 24). Wir verbrüder uns nicht mit der Sünde, aber in uns muß die Barmherzigkeit des Herrn stehen, der den Sündern helfen will, der sie aus ihren Verhältnissen, aus ihren Gefängnissen herausführen möchte. Er allein ist imstande, eine Seele aus der Finsternis ihrer Blindheit in das helle Licht seines Heils zu versetzen, wie er es ja auch mit uns gemacht hat. Aus Gnaden dürfen wir zu denen zählen, denen die Augen geöffnet sind für das Heil in Christo. Wir erkennen das Ziel, das uns der Herr bereitet hat. . .

Es ist dies kein Verdienst, dessen wir uns rühmen könnten. Es hat ja auch kein Mensch sein natürliches Augenlicht selbst bereitet, und deshalb hat auch niemand das Recht, einen Blinden zu verachten. Rühmen wir die Gnade Gottes, die uns zuteil geworden ist, und dann tun wir das, was auch jeder von uns in seinen natürlichen Verhältnissen tun würde — nehmen wir die Blinden bei der Hand, führen wir sie, sofern sie es nur möchten, auf den Weg des Lebens und lassen wir sie erst dann allein gehen, wenn wir mit Sicherheit wissen, daß sie nun auch das Ziel, das der Herr den Seinen verheißen hat, erkennen können.

## Tempelmessung

Offenbarung 11, 1. 2

Der Apostel Johannes war laut Offenbarung 4, 2 „im Geist“, also in einem Zustand, in dem er der Erdschwere und ihrer Gesinnung enthoben war. Von einem ähnlichen Zustand berichtet auch Paulus in 2. Korinther 12, 2—4. Er war „entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte“. So vermochte

auch Johannes nur in diesem Zustand die himmlischen Bilder zu schauen und ihre Geheimnisse niederzuschreiben (1. Korinther 14, 2).

In dieser Verfassung und Empfindungswelt wird dem Johannes ein „Rohr“, einem Stabe gleich, gegeben, und er empfängt dazu den Auftrag, den Tempel, den Altar und die darin Anbetenden zu messen.

Ein „Rohr“ ist ein schwaches Erzeugnis der Erde, das aber in der Hand des Herrn zu einem Stab wird, auf den man sich sogar stützen kann. Wer dächte dabei nicht an den Stab Moses! Dieser Stab, den Mose besaß, zeigt deutlich, welche Kraft des Glaubens in dem Mann Mose selbst war. Er zeigt aber auch zugleich das Maß der ewigen Gotteskraft, die in dem Arm Moses lebendig wurde.

Als er damals auf Gottes Geheiß den Stab wegwarf, ward dieser zur Schlange. Damit wollte ihm der Ewige bekunden, daß ihm der Unglaube, der an die Stelle seines teuren Glaubens treten würde, wenn er diesen gering achtete, Ursache des Verderbens werden müsse. Somit war der Stab nicht nur ein Maß seines Glaubens, sondern auch ein Zeichen seines göttlichen Auftrags.

Gleichermaßen sagt der königliche Sänger David in Psalm 23, 4 „... dein Stecken und Stab trösten mich.“ Und die Jünger Jesu empfingen seinerzeit die Weisung des Herrn, nichts bei sich zu tragen auf dem Weg denn allein einen Stab (Markus 6, 8). So sind alle Apostel in diesen göttlichen Erlösungsauftrag einbezogen und im weiteren Sinne auch die Knechte Gottes und alle Wiedergeborenen. Keiner kann hierbei abseits stehen, denn sonst würde er zu dem „Vorhof“ gehören, der verworfen wird.

Irdische Dinge können nur mit irdischem Maßstab gemessen werden. Der Arzt mißt nach medizinischen Gesichtspunkten, der Ingenieur und Architekt nach mathematischen und der Forscher mit wissenschaftlichen. Göttliche Dinge aber können nur mit göttlichem Maßstab gemessen werden. Hierher gehört auch die königliche Elle, die eine Handbreit länger ist als die gemeine und menschliche (Hesekiel 40, 5; 43, 13). Hier also wirkt die Gnadenhand Gottes mit. Und die Erfahrung hat bewiesen, daß man vor Gott leichter Gnade findet als vor Menschen. Am Ende wird bei uns allen mit dem göttlichen, dem königlichen Maß der Glaube gemessen, der als Frucht seiner erlösenden Liebe in uns gezeitigt wurde.

Bevor aber Johannes seinen Auftrag ausführen konnte, mußte er erst „aufstehen“; dann erst vermochte er dem Befehl Folge zu leisten, mit dem ihm gegebenen göttlichen Maß den Tempel Gottes zu messen und die, die darin anbeten. Der Tempel Gottes, sagte der Apostel Paulus, „der seid ihr“ (1. Korinther 3, 17). Der Altar ist der in diesem Tempel aufgerichtete Amtskörper und die, die darin anbeten, sind die Gemeinschaft der wiedergeborenen Lebenden und Heimgegangenen.

Nun ist es sehr wichtig zu erkennen, daß dieses göttliche Messen kein Einmessen wie vor dem Beginn eines Baues oder ein Ab- und Nachmessen ist während des Baues, sondern allein ein Aufmaß, das erst dann angewandt wird, wenn der Bau fertig ist, so wie es auch der Architekt vornimmt, wenn das von ihm erstellte Bauwerk vollendet ist.

Im irdischen Bereich geschieht dieses Aufmaß lediglich zur Feststellung der nunmehr tatsächlich geleisteten Arbeit, um Lohn und Entgelt richtig anweisen zu können. Ähnlich ist es auch in geistiger Hinsicht, denn wenn der Bau vollendet ist, ist alles endgültig geworden, wird nichts mehr geändert; es gilt nur, was tatsächlich geleistet worden ist.

Damit drängt sich die Frage auf: Wann geschieht dies aber? Laut Lukas 13, 25 heißt es: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die

Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Seinen zu sich genommen hat, ist das Endgültige eingetreten. Damit ist aber auch zugleich der „Vorhof“ ausgeschlossen, denn die Erlösung der Seinen ist jetzt abgeschlossen. Dieser „Vorhof“ wird durch das gesamte Namenschristentum verkörpert, das keine Gemeinschaft mit dem Altar hat; an ihm konnte der Geist des Herrn nichts ausrichten, er konnte es weder einbauen noch vollenden.

Der Tempel Gottes und der darin vorhandene Altar bilden eine festgefügte und eng miteinander verbundene Gemeinschaft, in der wohl keiner seine eigenen Wege gehen kann, jedoch jeder seinen eigenen Standort hat für alle Ewigkeit. Wie vom gereiften Korn die Spreu abfällt, so fällt auch von dem göttlichen Tempel der „Vorhof“ ab. Dies zeigt sich dann erst im rechten und göttlichen Licht „von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist“.

Als Samuel aufstand, um das Wort des Herrn zu hören, wurde das Haus Elis gemessen. Als Samuel vor Saul aufstand, wurde das Haus Sauls gemessen. Als Esther vor dem König aufstand, wurde das Haus Hamans gemessen. Als Maria vor dem Herrn aufstand, wurde ihr Glaube gemessen. Als die zehn Jungfrauen aufstanden, wurde ihr Ölvorrat gemessen. Und wenn wir aufgestanden und auferstanden sind und mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern endlich daheim sind, wird der Herr feststellen, welche Frucht seine Erlösungsarbeit in der Menschheitsgeschichte hervorgebracht hat.

## „So wir aber im Licht wandeln...“

1. Johannes 1, 7

Der liebe Gott hat jeden Menschen mit den entsprechenden Sinnesorganen ausgerüstet, so daß er sich in dieser Welt zurechtfinden kann. Wollen wir wissen, ob eine Speise sauer, süß oder salzig ist, so können wir dazu unsere Augen nicht gebrauchen, auch nicht, wenn uns jemand etwas zuflüstert. Wollen wir aber etwas sehen, so muß es uns in einem bestimmten Licht erkennbar sein, denn wir nehmen nichts wahr, wenn es um uns finster ist.

Unsere Sprache macht nun einen Unterschied zwischen Beleuchtung und Erleuchtung, und das hat seinen Grund. Die Erleuchtung beschränkt sich nicht auf die Oberfläche; sie vermittelt uns nicht nur einen flüchtigen Eindruck, sondern verschafft uns die Möglichkeit, etwas zu erkennen. Mancher hat schon vor Dingen gestanden, die er zwar sehen, aber nicht begreifen konnte. Versuchte man, sie ihm zu erklären, so sagte er vielleicht: „Jetzt geht mir ein Licht auf!“ —

So ging es uns auch oft, als wir noch Kinder waren. Wir konnten zwar schon manchen Buchstaben lesen, aber das eine oder andere Wort doch noch nicht begreifen...

Deshalb ist es auch unwahrscheinlich, daß jemand, der zum erstenmal in einen unserer Gottesdienste kommt, voll und ganz erfaßt, welche innige Gemeinschaft uns verbindet, ganz abgesehen vom Inhalt der Lehre, die das Wort vom Altar an die Seele heranzuführt. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder: „Licht vom Licht, erleuchte mich...“ Der Herr bemüht sich, uns immer tiefer in die Geheimnisse seines Ratschlusses hineinzuführen. Sein Licht verschafft uns Sicherheit; es zeigt uns auch, in welcher Umgebung wir uns befinden. Der Apo-

stel Johannes schreibt, daß wir Gemeinschaft untereinander haben, wenn wir im Licht wandeln, „wie er im Licht ist“. Dann erst wird uns die Gnade groß, die darin offenbar wird, daß uns das Blut Jesu von aller Sünde freimacht. Wandelt ein Gotteskind nicht im Licht, so kann es die Gemeinschaft der Kinder des Lichtes nicht teilen; es befindet sich im Zustand einer gewissen Dämmerung oder gar Verfinsterung. Der Apostel Johannes will uns, wenn wir im Licht wandeln, mit seinen Worten in unserem Zustand bekräftigen und bestätigen, denen aber, die mit ihrem alten Wesen noch nicht fertig geworden sind, gelten sie als Mahnung, doch aus ihrem Schatten herauszutreten und mit ihrer Nachfolge Ernst zu machen.

Wenn wir im Licht wandeln sollen, so müssen wir uns doch dem Licht zukehren, also dem zuwenden, der uns zum Segen gesetzt ist! Dann erkennen wir auch, was der Herr an ihm getan hat, und die Bedeutung des Wortes, daß wir in dem Blut Jesu Vergebung unserer Sünden haben, wird uns zunächst an ihm klar. Sollten wir seinem Beispiel nicht folgen? Kann er uns nicht Vorbild sein?

Kehren wir dem Licht aber den Rücken, so geraten wir zwangsläufig immer weiter in die Dunkelheit hinein.

Welches Gotteskind aber möchte das?

Deshalb halten wir uns an die Nachfolge! Nur dann bringt uns der Herr durch alle Verhältnisse hindurch. Das gilt auch, wenn manche Schatten aus der Welt an uns heranrücken. Wie viele Menschen sind heute in Sorge im Hinblick auf ihre persönliche Zukunft! Auch wir bitten den lieben Gott täglich, er möge uns helfen, daß wir unseren Weg möglichst ohne Bedrängnis gehen können, denn wir kennen die Entwicklungen nicht, in die uns der Herr noch hineinführen wird. Deshalb wollen wir die Zeit auskaufen und uns bemühen, im Glauben fest zu werden. Denn nur dann werden wir uns auch bewähren können, wenn wir angefochten werden.

*Wer Verhältnisse, in denen er sich nicht wohl fühlt, verändern möchte, muß sich zunächst einmal fragen, was an ihm selber geändert werden muß.*

Vor dieser Frage stehen wir auch täglich. Wir führen unseren Kampf ja nicht deshalb, um schließlich einmal gelobt zu werden, sondern wollen uns in ein Leben hineinentwickeln, das uns für alle Ewigkeit glücklich und selig sein läßt. Das ist gewiß mit mancher Mühe verbunden, aber das natürliche Leben dient uns auch hier als Gleichnis.

Wenn einer einmal nicht dazu verurteilt sein möchte, von der Hand in den Mund zu leben, muß er einen Beruf erlernen, in dem er erfolgreich wirken kann. Das suchen wir unseren Kindern schon klarzumachen, und wie oft wollen sie es nicht begreifen! Mitunter stehen Kleinigkeiten als Hindernisse im Weg — „ach, ich will lieber spielen!“ Wenn das da und dort einmal geschieht, mag das nicht weiter schlimm sein, geht das Kind aber jeder ernstesten Arbeit aus dem Weg, so wird es in der Schule schließlich zurückbleiben und später zu seinem Leidwesen erfahren, daß ihm andere überlegen sind.

Wir kämpfen nicht um irdischen Reichtum und bemühen uns auch nicht, alle unsere Kräfte allein dafür einzusetzen, daß wir unsere irdischen Verhältnisse verbessern. Das stellen wir dem Segen Gottes anheim. Unser himmlischer Vater läßt uns schon zufallen, was uns in dieser Welt vonnöten ist, wenn unsere erste Sorge unserer Vollendung gilt. Jeder von uns weiß, daß seine Erdentage gezählt sind. Wieviel Segensstunden haben wir durchlebt — haben sie dazu beigetragen, uns für den Tag vorzubereiten, an dem der Herr die Seinen heimholen wird? Wir haben die Wassertaufe hingenommen, wir sind Gottes Kinder geworden, als ein Apostel Jesu uns die Hände aufgelegt hat, und haben damit eine Ent-

wicklung begonnen, an deren Ziel und Ende die Heimkehr ins Vaterhaus steht. Wie wir jeden Tag älter werden, denn wir können die Zeit nicht aufhalten, so bringt uns auch jeder Tag dem Ziel unseres Glaubens näher. Einmal ist es dann soweit, und unser Glaube wird zum Schauen kommen. Was wir bis dahin erreicht haben, was der Herr in uns eingebaut hat, was wir mit seiner Hilfe überwinden konnten — all das wird den Ausschlag geben, ob er uns mitnehmen kann. Diese Folgerichtigkeit macht man sich oft im Gedränge der täglichen Beanspruchung und Anfechtung nicht klar. Die Gewißheit, die in den Verheißungen des Herrn liegt, können wir nur dann in Anspruch nehmen, wenn wir uns entsprechend verhalten. Es ist Liebe und Fürsorge, die uns immer wieder eindringlich auf den Ernst unserer Entwicklung hinweisen und uns mahnen, uns nicht von falschen Lichtern blenden zu lassen, deren es in dieser vergänglichen Welt so viele gibt . . . In seinem Licht, im Licht der Apostellehre, sehen wir das Licht, das vom Herrn ausgeht, sehen wir das Ziel, das er uns gesetzt hat, und erkennen auch den Weg, auf dem der Herr beharren müssen, bis er kommt! In einem unserer Lieder singen wir: . . . doch oft seh' ich's nicht mehr, es trübet sich mein Blick! Da ist es nicht Nacht geworden oder die Sonne untergegangen — der Blick hat sich getrübt!

Sorgen wir dafür, daß sich nie etwas zwischen uns und die Stellen kann, durch die uns Licht und Erkenntnis, Gnade, Trost und Frieden zuteil wird! Nur das, was wir in jedem Gottesdienst an Kraft aus dem uns gegebenen Wort, was wir aus den Segnungen, die uns der Herr zuteil werden läßt, mitnehmen, ist unser Teil geworden. Niemand kehrt in das zurück, was hinter ihm liegt, mag die Erinnerung daran auch manchmal noch so schön sein. Deshalb kaufen wir die Zeit aus und schauen voll Vertrauen in die Zukunft.

## Aus unserem Erleben

### Am Kameradengrab

Ein erschütterndes Erlebnis in der einem der letzten Entschlafenen Gottesdienste vorangegangenen Nacht veranlaßt mich, von dem Geschehen zu berichten. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob es sich um ein Traum- oder Wacherlebnis gehandelt hat, sondern nur, daß ich unmittelbar danach hellwach war und herzlich für die Hilfesuchenden gebetet habe. Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge muß ich etwas in die Vergangenheit zurückgreifen.

Ich gehöre dem Jahrgang 1899 an und stand 1917/1918 als Soldat stets in der vordersten Front. Dreimal wurde ich verwundet, kehrte jedoch, dank der Gebete meiner gläubigen neuapostolischen Mutter und durch Gottes Beistand, ohne größere Schäden aus dem Kriege zurück.

So manchen habe ich sterben sehen oder ihn in den Rückzugskämpfen 1918 schwerverwundet dem Gegner überlassen müssen. Daraus erklärt sich auch mein besonderes Verhältnis zu den Gräbern der gefallenen Kameraden.

Viele Soldatenfriedhöfe des Ersten und Zweiten Weltkrieges habe ich besucht und in der Stille derer gedacht, deren Leiber dort die letzte Ruhestätte gefunden haben.

Auf dem Friedhof Langemark in Flandern, nahe der Stadt Ypern, befindet sich ein Kameradengrab, in dem etwa 15 000 Soldaten ihre endgültige Ruhestätte

gefunden haben. Ihre ursprünglichen Grabstätten waren jahrelang durch Artilleriebeschuß förmlich umgepflügt worden, so daß man ihre Namen nicht mehr feststellen konnte.

Dieses Sammelgrab unbekannter Soldaten hat mich besonders stark angezogen, und ich stand mehrmals davor. Im Gedenken derer, die in der Blüte ihrer Jugend dahingerafft worden waren, konnte ich mich der Tränen nicht erwehren und betete, der Herr möge ihren Seelen gnädig sein. Tief erschüttert kehrte ich heim.

In der Nacht zu dem Sonntag, an dem der Entschlafenengottesdienst stattfand, sah ich etwa 30 junge Soldaten im Schlafzimmer und Flur meines Hauses stehen, den Blick mir zugewandt. Und einer von ihnen – ein Blondkopf – sagte deutlich: „Als du an unserem Grabe weintest, wußten wir, daß du zu uns gesandt warst. Nun gedenke auch unser!“ –

Im Gottesdienst fühlte ich ihre Nähe und auch ihr Verschwinden, als die Heimgegangenen an die Wirkungsstätte des lieben Apostels verwiesen wurden . . .  
O. K., H.

„. . . nur eine Brücke führt zum lieben Gott!“ (Lied Nr. 273)

Lieber Apostel,

in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1974 hatte ich folgenden Traum:  
Wir waren etwa 20 bis 25 Seelen – eine kleine Gemeinde! Alle halfen mit, auf einem schmalen Weg einen Erntewagen den Berg hinaufzuschieben.

Als etwas mehr als die Hälfte der Wegstrecke zurückgelegt war, ermüdeten wir und setzten uns nieder. Da begann der Wagen zurückzurollen, und es war gut, daß ich noch die Bremse schließen konnte, so daß er vor einem steilen und tiefen Abgrund stehen blieb. Unten sah man ein großes Gewässer . . . Babelsfluten!

Da tönte eine laute Stimme zu uns über das Wasser: „Ihr müßt den Erntewagen ohne Unterbrechung bis zu der großen Brücke hinaufschieben!“

Es ging also erneut aufwärts, und dieses Mal kamen wir etwas weiter als zuerst. Doch nach dieser Anstrengung waren wir wieder müde und wollten seitwärts einbiegen, um auszurufen. Auf einmal stand eine Schwester da und sagte: „Das geht nicht; nach knapp dreißig Metern fängt der Hang an, und unten ist das Meer.“

Was tun?

Einer rief laut: „Wir singen das Lied: Mein Vater, wie du willst!“

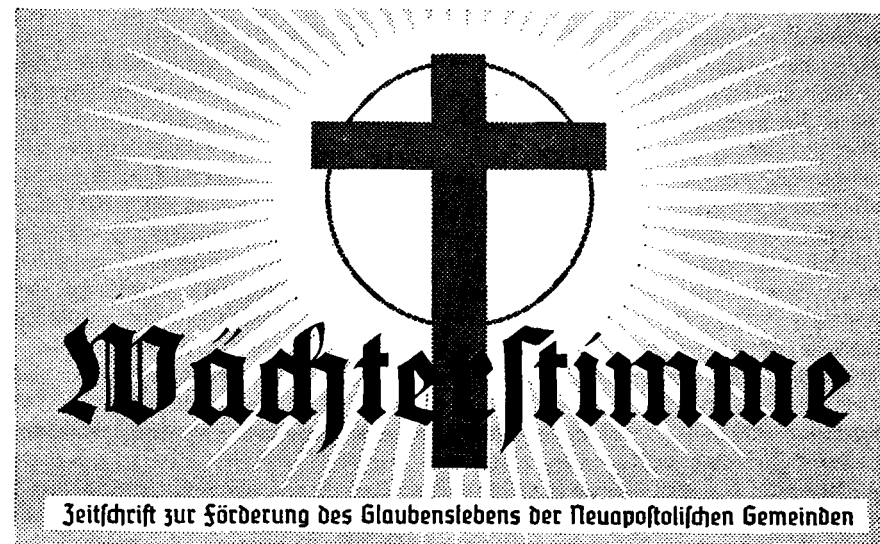
Am Schluß eines jeden Verses hieß es: „. . . nicht mein, o Herr, dein Wille nur gescheh!“

Nun ließ sich der Erntewagen sehr viel leichter fortbewegen, bald hatten wir den Berg überwunden und waren bei der großen Brücke angelangt.

Dort stand ein Mann und fragte uns, wohin wir mit dem Wagen fahren wollten.

Das ist unser Erntewagen, erklärten wir ihm, und der darf über die Brücke, die da heißt *Gnaden- und Apostelamt!*

Bald waren wir drüben im Reiche des ewigen Friedens und der Herrlichkeit, und alle Lasten und Sorgen fielen von uns.  
E. E., K.



74. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1975

## Botschafter an Christi Statt

2. Korinther 5, 20

Wann immer wir im Hause Gottes zusammenkommen, dürfen wir dankbar sein, daß der Herr Gnade dazu gegeben hat. Wir schließen uns zu einer *Gebetsgemeinschaft* zusammen, um miteinander im Glauben das Wort unseres Gottes anzunehmen, und wir wissen, daß die Boten Jesu zu uns kommen als *Gehilfen unserer Freude* (2. Korinther 1, 24). Unser Glaube wird geprüft, er wird auch angefochten – wie freuen wir uns dann, wenn wir durch den Dienst des Heiligen Geistes wieder gestärkt werden, so daß wir über alle Zweifel den Sieg davontragen.

Wir sind dankbar, daß wir den Ort kennen, an dem die Gesandtschaft unseres Gottes aufgerichtet ist. Wohl jeder Staat hat seine Auslandsvertretungen in anderen Ländern. Betritt man ein solches Haus, so findet man gewöhnlich viele Menschen, die mancherlei Anliegen vorzubringen haben. Da und dort zeigen sich die Mitarbeiter des Konsuls oder Gesandten, die freundlich mit den Bittstellern reden. Sie sprechen die Sprache der Heimat, der Menschen, denen sie Ratgeber sein sollen . . . Auch der Herr, der Schöpfer der Welten, hat auf Erden seine Gesandtschaft eingerichtet, seine Boten verstehen die Sprache des Himmels, aber auch die Sprache der Herzen.

In der Welt kennt man die Sprache des Heiligen Geistes nicht, deshalb können die Menschen Gottes Vornehmen oft nicht verstehen. Manche wissen nicht einmal, was das Wort Glaube bedeutet, was in dem Wort Liebe verborgen ist! Zwischen dem ewigen Gott und den fragenden Menschen stehen seine Ge-

sandten; sie beherrschen beide Sprachen. Sie sagen dem Ungläubigen: Ich kann dich schon verstehen. Aber höre mich jetzt einmal an: Ich will dir den Willen Gottes aufschließen!

In der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, können wir nachlesen, daß der liebe Gott schon damals wußte, wie alles kommen würde. Johannes war kein Gelehrter, auch kein Hoherpriester, sondern ein Fischer, der den Sohn Gottes im Glauben aufgenommen hat. Er und niemand anders hat die Offenbarung vom Herrn empfangen, und er wurde auch angewiesen, daß er sie an die apostolischen Gemeinden weitergeben sollte, an die sieben Gemeinden in Asien. Kein anderer empfing die Botschaft vom Himmel, als der noch lebende Apostel. Ist es schwer zu begreifen, daß auch heute die Gesandten des Herrn, die Apostel des Gottessohnes in der Schlußkirche, die Empfänger des göttlichen Willens sind? Sie haben Vollmacht vom Herrn, sie können uns mit den höchsten Segnungen beglücken, sie können lösen, sie können binden.

Gott wußte, wie es mit den Menschen schrittweise abwärtsgehen würde. Aber dann sandte er die ersten Sonnenstrahlen, die auf eine neue, große Zeit hinweisen. Schließlich sah Johannes auch die Überwinder, die mit dem Herrn auf seinem Stuhle sitzen . . .

Wir sind von den Gesandten Gottes längst darüber belehrt worden, daß wir mit dem Abschluß der Gnadenzeit rechnen müssen. Warum finden wir uns im Hause des Herrn zusammen, warum ist uns die Gnade geschenkt, Gottes Kinder zu sein? Doch allein deshalb, daß wir schließlich zu jenen gehören, die als Überwinder ins Vaterhaus eingehen, mit Jesu auf seinem Stuhl sitzen und seine Herrlichkeit teilen.

E. St.

## Gedanken zum Advent

Johannes 1, 5

Jeder von uns weiß, daß die Zeit vorbei ist, in der man sich am Abend bei traulichem Kerzenschein zusammengesetzt und sich über alles mögliche unterhalten hat. Wir sind oft bis zum letzten Augenblick tätig, um unser Tagwerk zu vollbringen, und das ist im Sommer wie im Winter so. Da besteht mitunter die Gefahr, daß wir es versäumen, uns immer wieder einmal die Zeit für eine innere Einkehr zu nehmen und über das nachzudenken, was uns eigentlich am meisten am Herzen liegen muß. Das ist das Ziel unseres Glaubens! Der ewige Gott hat uns nach der Wahl seiner Gnade zu seinen Kindern bereitet — in welchen Stand hat er uns doch damit gebracht! Wohin will er uns führen, was will er uns geben?

Werden wir, wenn wir uns damit verbinden, nicht immer wieder von Herzen froh? Wir wissen doch, daß der Tag nahe ist, an dem der Bräutigam unserer Seele die von ihm erwählte Braut heimführen wird.

Versetzen wir uns einmal in den Zustand einer Braut, denn ein Brautstand ist ja auch so etwas wie eine Adventszeit, die Vorbereitungszeit auf den Tag der Hochzeit. Eine Braut wird an manchem Tag auch so beschäftigt sein, daß sie gar nicht dazu kommt, an all das zu denken, was sich für sie mit der Hochzeit ändern wird. Zwischendurch wird sie sich aber doch mit dem Bräutigam unterhalten, seine Wünsche erfahren, aber auch ihm ans Herz legen, was sie beschäftigt, bis es schließlich soweit ist und er sie heimführen kann. Auch wir haben genug zu tun, uns um so mancherlei zu kümmern, was keinen Aufschub duldet.

Wie sieht es denn mit unserem Glauben aus, der Geduld, der Verträglichkeit? Wie steht es mit unserer Erkenntnis?

Konntest du im letzten Gottesdienst dem Dienenden folgen?

Welche Gedanken sind dir noch verschlossen geblieben, wo fehlt es noch?

Wer da ehrlich zu sich selber ist, tritt vor den Herrn mit der Bitte: Laß mich deinen Willen erkennen und hilf mir, daß ich deinem lieben Sohn auch recht gefallen kann! — Er weiß, was unser Herz bewegt: wir möchten würdig werden für den Tag seines Kommens — und würdig für unsere himmlische Berufung, für die Zeit danach.

Selbstverständlich freut sich eine Braut auf den Hochzeitstag.

Denkt sie auch einmal daran, wie es sein wird, wenn sie am Herd stehen muß oder Lappen und Eimer in der Hand hat? Wie sie mit ihrem Geld zurechtkommen wird?

Nein, an den Hochzeitstag denkt sie! Was danach kommt, wird sich schon finden . . .

Nun wissen wir wohl, daß der Hochzeitstag zwar der schönste Tag für einen jungen Menschen ist, bringt er ihm doch die Vereinigung mit dem geliebten Lebensgefährten; wir wissen aber auch, daß dieser Tag nicht bleibt. Die Zeit nachher gibt erst Aufschluß darüber, ob die beiden zurechtkommen, ob sie aneinander keine Enttäuschung erleben und einer dem anderen wirklich der treue Lebensgefährte ist, für den er ihn gehalten hat. Wohl werden wir Gotteskinder dann nicht unter Lasten stöhnen, wie es vielleicht einer jungen Frau zumute ist, wenn sie sieht, daß sie mit ihren neuen Aufgaben noch nicht zurechtkommt. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch auf uns Pflichten warten. Gott hat die Seinen nicht gesammelt, zubereitet und vollendet, damit sie einmal die Hände in den Schoß legen können; er erwartet von uns, daß wir fähig sind, seinem Sohn in der Erlöserarbeit an unsterblichen Seelen zu helfen. Dazu gehören mancherlei Voraussetzungen.

Wieviel Gotteskinder durchlaufen eine ganz besondere Schule und seufzen unter Sorgen und Leid! Man möchte ihnen so gerne helfen — wenn es nur ginge! Wem werden sie drüben begegnen, wenn die Hochzeit im Himmel vorüber ist? Werden sie den Gesunden, den Großen und Starken Zeugnis bringen? Nein, sie werden zu denen geführt werden, die in dem gleichen Jammer hier auf Erden lebten und damit nicht fertig geworden sind. So manche kamen, wenn es ihnen schlechtging, über die Frage: Gibt es denn überhaupt einen Gott? nicht hinweg und sind an ihrem Elend und Leid zerbrochen. Zu denen werden die hingehen, die hier auf Erden das Kreuz geduldig getragen haben, und ihnen sagen, daß sie ähnliches durchleben mußten und dennoch in Christo Frieden hatten — den Frieden, der höher ist denn alle Vernunft und den auch die hinnehmen sollen, die unter dem Anrecht der Geister in die Ewigkeit gehen mußten.

Möchte sich doch jedes Gotteskind, das in der Stille seufzt und weint, an dem Gedanken aufrichten, daß es nicht vergeblich unter solche Verhältnisse gekommen ist. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum besten; sie nehmen alles aus des Herrn Hand und wissen, daß er es am Ende auch mit ihnen herrlich hinausführt. Lassen wir uns auch nicht dadurch irremachen, daß wir bei anderen nicht das gleiche Leid und die gleichen Sorgen sehen wie bei uns; beneiden wir niemand, dem es scheinbar bessergeht als uns — der liebe Gott läßt jeden seine Schule durchlaufen! Das Kreuz des einen sieht man mehr, das des anderen weniger. Und es gibt so manchen, der schwer trägt, ohne daß man ihm überhaupt etwas anmerkt.

Heute ist es um uns noch finster, in unseren Herzen aber ist es hell — in seinem Licht sehen wir das Licht (Psalm 36, 10), und wir sind glücklich, daß wir erkennen können, wie doch der ewige Gott alle Dinge in seiner Hand hat. Es geschieht nichts, wovon er nicht wüßte, und nichts widerfährt den Seinen, was er

nicht zugelassen hätte. Deshalb halten wir uns zu seinen Boten, zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, bleiben an ihrer Hand! Dann wird auch dieser Advent auf den Tag des Herrn hin einmal durchschritten sein, und die Festesfreude wird alles überstrahlen, was uns heute noch Kummer und Tränen bereitet.

## Freiheit des Geistes – Knechtschaft des Gesetzes

„So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen“ (Galater 5, 1).

Das größte Gnadengeschenk Gottes ist die Gotteskindschaft und die damit verbundene Freiheit der Gotteskinder.

Der Träger des Heiligen Geistes bedarf zu seiner Entfaltung keiner besonderen Gebote und Verordnungen, wie sie einst von Johannes dem Täufer und nach ihm von vielen anderen gegeben worden sind. Der Wiedergeborene trägt das Gesetz des Geistes Gottes *in sich*. An ihm ist erfüllt, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 33). Hier ist nicht mehr von Gesetzestafeln, Büchern, Verordnungen, Vorschriften, Befehlen und Verboten die Rede wie vordem beim Alten Bund. Der Herr zeigt hier einen völlig neuen Zustand des Menschen, der allein durch die Wiedergeburt hervorgebracht werden kann. Dabei ist es wichtig, die Tatsache zu erkennen, daß dieser neue Zustand *alle* Lebensbereiche des Menschen erfaßt, also auch den natürlichen Menschen miteinbezieht. Nur in diesem Sinne hat auch der Apostel Paulus geschrieben: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Die neue Kreatur unterliegt nicht mehr dem Gesetz des Buchstabens, weil ja der Heilige Geist der Träger und Offenbarer aller göttlichen Tugenden und Kräfte ist. So lesen wir auch in Galater 5, 18: „Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz“, und in 2. Korinther 3, 17: „Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Nun ist die Freiheit immer bedroht. Das zeigt sich schon im natürlichen Leben. Zwei ernste Gefahrenherde treten deutlich hervor:

1. Der Mißbrauch der Freiheit – das bedeutet Zügellosigkeit.
2. Der Versuch, die von Gott geschenkte Freiheit durch menschliche Satzungen und Gebote einzuschränken.

Gegen diese Geistesströmungen, die sogar imstande sind, die reine und lautere Apostellehre zu verändern, hatten schon die Apostel der Urkirche zu kämpfen, und heute ist die Ermahnung des Apostels Paulus von derselben Bedeutung: „So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen“ (Galater 5, 1). Daß Freiheit nicht nur bedeutet, alles tun zu können, was Gott wohlgefällt, sondern auch alles lassen zu können, was ihm nicht gefällt, wird durch das Wort aus 1. Korinther 6, 12 bestätigt: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Ich habe es alles Macht; es soll mich aber nichts gefangennehmen.“

Die Freiheit in Christo wird also bei einem Gotteskind niemals zum Deckel der Bosheit werden (1. Petrus 2, 16).

Viel häufiger jedoch, und nicht immer gleich erkennbar, ist der Versuch, die uns von Gott geschenkte Freiheit durch allerlei menschliche Satzungen und Verordnungen zu beschneiden und dadurch den schmalen Weg der Nachfolge noch schmaler, ja fast unpassierbar zu machen. Ginge es wirklich nach all den Geboten und Verboten, die durch Menschen im Laufe der Zeiten ersonnen und verkündet worden sind, so wäre der Weg, den der Sohn Gottes gelegt hat, überflüssig und sein Opfer unnütz. Es ist eine jämmerliche Ersatzreligion ehrgeiziger, selbstgefälliger, pharisäischer Menschen, zu glauben, man könne durch den Verzicht auf manche Güter dieses Lebens und durch selbstaufgelegte Entbehrungen nach der Weise Johannes des Täufers das ewige Leben erlangen. Die Aussage des Sohnes Gottes gerade über ihn, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn Johannes, beweist das Gegenteil.

Alle, die Verbote aufgestellt haben, waren nicht konsequent; sie haben ihr Beginnen nicht folgerichtig zu Ende gedacht. Das geht aus den folgenden Überlegungen klar hervor:

1. Verbietet man etwas, so muß man auch die Möglichkeit haben, das Verbot durchzusetzen, also zu erzwingen und die getroffenen Maßnahmen zu überwachen; andernfalls macht man sich lächerlich. Wir haben aber weder Macht noch Mittel, im Bereich des Glaubens etwas zu erzwingen; denn: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude“ (2. Korinther 1, 24).

2. Wo kann, soll oder muß bei der Aufstellung von Verboten begonnen oder aufgehört werden?

Wie wäre es da mit der Lüge, dem Geiz, Neid, Haß, Afterreden und ähnlichen Sünden?

Diese Dinge, die tatsächlich an der Seele haften, zu beseitigen, wäre des größten Eifers wert. Und gerade sie können durch Verbote nicht beseitigt werden.

Die Pharisäer hatten zu den zehn Geboten, die alles Göttliche enthalten, noch sechshundertunddreizehn menschliche Satzungen dazugemacht. Aber geholfen war dadurch niemand. Es ist nur auffallend, daß diese *menschlichen Satzungen* äußerlich *genauer eingehalten* wurden als der Sinn der Gebote Gottes.

Für unsere Zeit hat der Herr Jesus nur zwei Gebote gegeben: „... Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ (Matthäus 22, 37) und: „... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 39). In diesen Worten ist alles zusammengefaßt, was der Höchste von den Seinen erwartet. Wer sich ernstlich bemüht, dieses göttliche Gebot zu erfüllen, wird sich in allen Stücken so verhalten, daß er weiterer irdischer Gebote nicht bedarf. Solche Menschen schätzen auch die Gnade Christi neben der Gabe des Heiligen Geistes als das höchste Gut ihres Lebens. Nur solche vermögen auch die gewaltigen Worte des Herrn Jesus in der Bergpredigt recht zu verstehen, die er den Zuhörern zurief: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44).

„Liebet eure Feinde!“ ist eine Aufforderung, die unsere Seele angeht.

„Segnet, die euch fluchen!“ spricht unseren Geist an.

„Tut wohl denen, die euch hassen!“ fordert unsere leibliche Handlungsweise heraus.

„Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ – das betrifft unser ganzes Glaubensleben; denn man kann nur aus dem Glauben heraus beten. Solche Seelenhaltung ist das Ergebnis der Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Auch im Werke Gottes kann man *inneren Mangel nicht durch äußere Haltung ersetzen*. Gott sieht das Herz an, und wer nicht um seiner Gesinnung willen vor Gott in Gnaden ist, dem wird es nichts nützen, am Tage des Herrn zu sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22), denn dann wird ihnen der Herr sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt!“ (Matthäus 7, 23.)

Äußerlichkeiten sind für die Erlangung des Reiches Gottes nicht ausschlaggebend, sonst müßten wir alle ähnlich leben wie Johannes der Täufer und alles, was nicht unbedingt zur Erhaltung des Daseins notwendig ist, unterlassen. Aber die Erlösten des Herrn werden an jenem großen Tag mit dem Psalmisten sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan“ (Psalm 126, 3), sie weisen auf die Taten hin, die der Herr an ihnen getan hat. Die in Matthäus 7, 22 Bezeichneten weisen auf ihre eigenen Taten hin, indem sie sagen: „Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“

Die Juden waren mit all ihrer Gesetzesstrenge auf ein totes Gleis geraten, ihr Geistesleben war in leeren Formen erstarrt, ihre Frömmigkeit zur Heuchelei geworden. Der Apostel Paulus hat diesem Geist entschieden entgegentreten müssen. Wir lesen: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate: welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe. So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebet ihr noch in der Welt? ‚Du sollst‘ – sagen sie – ‚das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren‘, was sich doch alles unter den Händen verzehrt; es sind der Menschen Gebote und Lehren, welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht schonen und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft“ (Kolosser 2, 16–23).  
(Schluß folgt)

## Hab' keine Zeit!

Im Ablauf unseres Lebens treten oft Verhältnisse ein, die es einem nicht gestatten, sein Zeitprogramm einzuhalten. Gewiß, uns ist unser Tagwerk täglich vorgeschrieben. Und dennoch kann es vorkommen, daß wir unsere Pläne umstellen müssen. Wenn der Mensch auch das Recht hat, über seine Zeit zu verfügen, so vermag er sich aber nicht in jedem Falle Notwendigkeiten zu entziehen, die den Tages- oder Zeitenlauf zwangsläufig anders gestalten. Daraus folgert, daß wir uns in zeitlicher Hinsicht jeweils den Gegebenheiten anpassen, um in der Erfüllung unserer Aufgaben das tun zu können, was erwartet wird.

In sehr vielen Fällen ist auch entscheidend, ob man sein Interesse dem einen oder anderen Zeitgeschehen zuwendet. Handelt es sich um materielle Dinge, so erfüllt sich sehr leicht das Wort: „Wenn es in den Beutel schneit, keiner schreit: Hab' keine Zeit!“

Manche Erfordernisse verdrängen sehr oft auch den guten Willen zu unserem Vornehmen. Zuletzt kommt es darauf an, ob wir bei allen Überlegungen *das Heil unserer Seele* beachtet haben.

Kein Geistgetaufter dürfte aus der Sicht unseres Glaubens vergänglichen Werten ein Vorrecht einräumen und damit seine himmlische Berufung gefährden. Es ist wiederholt in Erscheinung getreten, daß Kinder Gottes im entscheidenden Augenblick, bewußt oder unbewußt, belanglosen Dingen nachgingen und dabei ihr Seelenheil aufs Spiel gesetzt haben.

Vom Standpunkt unserer Erwählung müssen wir in der Lage sein, immer so viel Zeit aufzubringen, daß wir an den Gottesdiensten teilnehmen können, wir müssen aber auch den Amtsbrüdern bei ihren Familienbesuchen die Zeit einräumen, die es ihnen ermöglicht, den notwendigen Dienst an unseren Seelen zu verrichten. Die Entschuldigung: „Hab' keine Zeit!“ offenbart nur, daß es an Erkenntnis fehlt.

Unsere Gnadenzeit ist nur einmalig. Deshalb ist es stets ein Gebot der Stunde, diese so auszukaufen, daß wir zuletzt als Seliggemachte und Würdige in Gnaden angenommen werden können. Den Ehrlichen und Aufrichtigen wird es der Herr gelingen lassen.

Bemühen wir uns, für unser Seelenheil immer so viel Kraft und Zeit aufzuwenden, wie sie der Herr für uns aufzubringen gern bereit ist!

## Aus unserem Erleben

Weg' hast du allerwegen . . . (Lied 293)

Anläßlich einer Beerdigung hatte ich ein schönes Glaubenserlebnis, das in den Augen anderer vielleicht nicht erwähnenswert wäre oder ein „glücklicher Zufall“ genannt würde, für mich bedeutete es eine Glaubensstärkung.

Sämtliche Vorbereitungen waren getroffen, daß meine Kinder wohlbehalten und pünktlich in den Kindergarten kommen konnten. Fünf Minuten, bevor ich zur Bushaltestelle gehen wollte, versuchte der Teufel jedoch mein Vorhaben zu vereiteln. Es wurde mir unmöglich, den Bus zu benutzen und somit pünktlich um 14.30 Uhr auf dem Friedhof zu sein. Dem Gedanken: Dann kannst du eben nicht zur Beerdigung, es werden schon genug Sänger da sein! – begegnete ich mit dem Einwand: So darf der Vorsteher ja auch nicht denken, wenn er irgendwo zum Dienst eingeteilt ist. –

Der liebe Gott sah meinen ernstesten Vorsatz.

Ich rief meinen Mann an und schilderte ihm meine Schwierigkeiten, sagte ihm aber auch mein Vorhaben, den nächsten Omnibus benutzen zu wollen. Gewiß würden mich Geschwister in einem Auto überholen und mitnehmen. Er gab mir recht, und ich erfuhr, daß dort, wo menschliche Möglichkeiten ausgeschöpft sind, der liebe Gott längst schon die Herzen seiner Kinder gelenkt hat.

So fuhr ich um 14.00 Uhr mit dem Bus, der wegen der Kirmes in der Stadt überfüllt war und sich immer mehr verspätete. Seltsamerweise blieb ich ruhig und war sicher, dennoch pünktlich mein Ziel zu erreichen. Als ich den Wagen um 14.15 Uhr verließ, zeigte die Ampel an der Haltestelle für mich Rot, und ich mußte warten. In diesem Augenblick fuhren der Diakon H. und seine Frau vorbei – ein Zeichen genügte, und ich konnte einsteigen! Ich hatte zuerst vorgehabt, gar nicht zu warten, bis die Ampel Grün anzeigen würde, sondern hatte einfach weiterlaufen wollen, um nicht „kostbare Zeit“ zu verlieren. Aber Bruder H.

bestätigte mir, daß er mich hinter den parkenden Autos gewiß nicht gesehen hätte und ich ihn auch nicht.

Dann erzählten mir die Geschwister, daß sie viel früher hätten fahren wollen, aber die Kinder immer neue Schwierigkeiten mit den Schularbeiten gehabt hätten. So wäre er recht eilig losgefahren und hätte „unbewußt“ die Straße gewählt, in der er mich traf, während er sonst immer durch die Johannisstraße zum Friedhof fuhr. Uns waren alle Rätsel gelöst, und wir erkannten, wie der liebe Gott die Herzen seiner Kinder zu lenken weiß, ehe wir daran denken — wenn er unser ernstliches Bemühen sieht!  
H. K., W.

### Wunderbare Heilung

Als Herzkranker habe ich durch ein zusätzliches Bronchienleiden oft Atemschwierigkeiten. Bei nassem, nebligem Wetter ist es für mich nicht einfach zu leben.

In der vergangenen Woche hatte ich das Empfinden, als wäre es mir in der Wohnung zu eng. An der Seite meiner Frau suchte ich draußen in der frischen Luft Linderung. Am folgenden Sonntag konnte ich am Vormittagsgottesdienst teilnehmen; anschließend mußte ich aber feststellen, daß die Medikamente, die mir der Arzt verordnet hatte, ohne Wirkung blieben. Um die Mittagszeit wurde meine Atemnot wieder so groß, daß ich meine Frau bat, mit mir in den nahegelegenen Stadtgarten spazierenzugehen. Die Beschwerden wurden immer stärker; und um 15.15 Uhr wurde es so schlimm, daß ich mich entschloß, einen Arzt aufzusuchen. Gleichzeitig legte sich auch eine tiefe Traurigkeit auf meine Seele, weil ich keine Möglichkeit mehr sah, an dem Nachmittagsgottesdienst teilzunehmen.

Der Weg zum Arzt führte an unserer Kirche vorbei. Als wir Schritt für Schritt und unter Aufbietung aller körperlichen Kräfte dem Hause Gottes näher gekommen waren, bat ich meine Frau: „Komm, laß uns erst in die Kirche gehen und bleib neben mir sitzen; wenn meine Atemnot zu groß wird, können wir ja immer noch zum Arzt fahren!“

Die Gebete der Amtsbrüder und auch unser Flehen hat der liebe Gott erhört.

Als wir das Eingangsglied sangen:

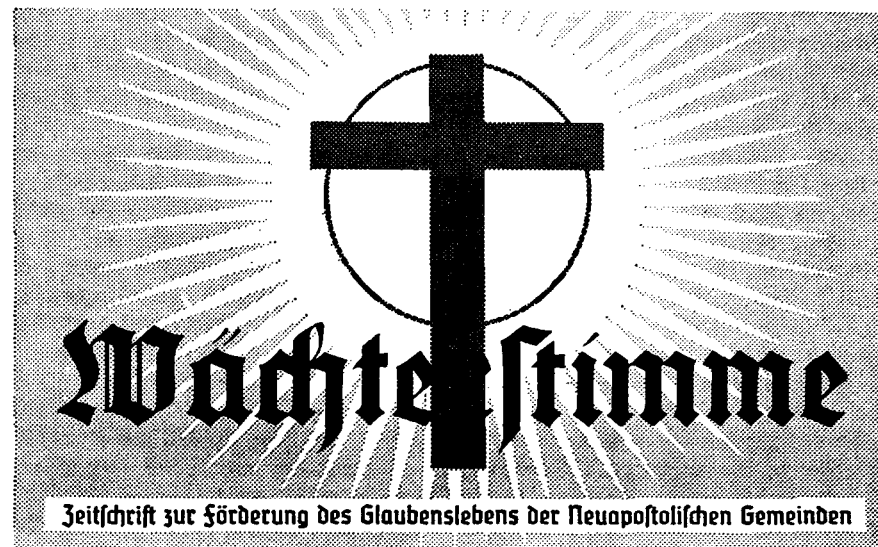
„Bethesda ist offen, der Engel ist da;

Der Geist und die Braut sprechen: Komm!

Das Wasser bewegt sich, das Heil ist dir nah . . .“

erkannte ich, daß mein Entschluß, am Gottesdienst teilzunehmen, richtig war. Besonders die vierte Strophe unseres Liedes Nr. 592 machte mir deutlich, daß wir auch mit unseren körperlichen Leiden zu dem Seelenarzt Jesu kommen dürfen. Vor dem Gottesdienst hatte ich in stillem Gebet meinem Gott die Worte des Propheten Jeremia ans Herz gelegt: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen“ (Jeremia 17, 14). Ich kann nicht beschreiben, was meine Seele empfand, als ich aus dem Munde des dienenden Amtsbruders diese Worte vom Altar noch einmal vernehmen durfte! Ich nahm diese Lebensworte gläubig auf und war überzeugt, daß der Herr mir helfen würde . . .

Die Predigt galt mir in besonderem Maße. Körperliche Beschwerden und Atemnot habe ich seitdem nicht mehr gespürt; bis heute war es nicht erforderlich, den Arzt aufzusuchen. Ich weiß, der Herr hat geholfen. Ich danke dem himmlischen Vater, daß ich sein Kind sein darf und er mir dieses Erleben schenkte. Täglich bitte ich ihn, daß er mir die Kraft geben möge, an der Hand unseres Stammapostels mit allen Gotteskindern seinem Sohn entgegengehen zu können.  
G. G., H.-H.



74. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1975

## Die Himmelsleiter

2. Petrus 1, 5—7

Wer der Einladung des Herrn gefolgt ist, der erlebt bald, daß ihn Gottes Wort in immer neue Erkenntnis führt und sich Jesu Wort erfüllt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13.) Das Wort des Herrn wird uns damit zu einer Leiter, auf der man aufwärtssteigen kann, von Seligkeit zu Seligkeit. Man kommt dabei dem Herrn immer näher und wird für den Tag bereitet, an dem er erscheinen wird, um die, die auf ihn hoffen und warten, zu sich zu nehmen.

Als Jakob sein Vaterhaus verlassen mußte, ging er genau den Weg, den ihm seine Eltern geraten hatten, und er erlebte seinen Gott. Als es dunkel wurde, legte er sich auf den Boden nieder, zu seinen Häupten hatte er einen Stein. Da begegnete ihm der Herr im Traum. Er sah eine Leiter, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und ganz oben stand der Herr selbst. Er bestätigte ihm die Verheißungen, die er schon seinem Vater und Großvater gegeben hatte; durch ihn sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden (1. Mose 28, 10—14).

Als wir stehen an einer solchen Himmelsleiter; uns begegnen die Engel des Menschensohnes, die Knechte Gottes! Sie bringen unsere Gebete vor unseren himmlischen Vater, und seine Hilfe wie auch sein Wort kommen dann von oben zu uns, die wir noch auf dieser Erde pilgern, hernieder. Wir alle sind Brüder und Schwestern in Christo, und haben damit teil an dem herrlichsten Reich, das es gibt, am Reich des Gottessohnes. Das brauchen wir nicht nur zu glauben, besetzen wir dafür doch die nötigen Unterlagen, denn wir sind von den Aposteln

des Herrn, die er in unserer Zeit gesandt und verordnet hat, mit dem Heiligen Geist versiegelt worden. Wir haben das *Bürgerrecht* im Reiche Gottes erlangt und sind eingetragen im *Lebensbuch des Lammes*. So reich sind wir durch die Gnadengüter geworden, daß wir davon abgeben können, und der Apostel Petrus legt auch Gewicht darauf, denn er sagte: „Reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis!“

Jesus besaß ganz hohe Tugenden, die auch in späterer Zeit noch eine große Rolle spielen werden. Denken wir einmal an seine *Sanftmut*! Als er vor Pilatus stand, und das aufgewiegelte Volk seinen Tod verlangte, war er ganz ruhig. In ihm stand der felsenfeste *Glaube*: Es kann mir nichts geschehen, was der Vater nicht zuläßt. — In den herrlichen Tugenden des Gottessohnes wollen auch wir uns mit allem Fleiß üben und sie einander vorleben. Ist das nicht ein Segen, wenn ein Familienvater ein rechter Beter ist, wenn in ihm der Geist steht, der ständig ruft: Abba, lieber Vater!? Ein solcher braucht für das, was er vor den Herrn bringt, kein Gebetbuch — es kommt ihm aus dem Herzen! Auch die *Demut* ist eine der hohen Tugenden Jesu, der nicht unter dem Schein eines demütigen Wesens einherging, sondern dem Vater alle Ehre gab. Das ging soweit, daß er sagte: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10).

So reichte er seinen Jüngern aus dem Glauben Tugenden dar und lebte sie ihnen vor.

Die *Erkenntnis* ist auch etwas, woran es vielen Menschen unserer Zeit fehlt. Wer von denen, für die wir beten, ist sich im klaren darüber, wie spät es an der göttlichen Zeitenuhr wirklich ist? Was weiß man in der Welt über das Werk Gottes, vom Kommen des Herrn und von all dem, was sich nach dem Willen des Herrn noch erfüllen wird? Es ist schon um einen Menschen, der keine rechte Erkenntnis für die Erfordernisse seines Berufes besitzt, schlecht bestellt; er verdirbt mehr, als er Gutes schafft. Uns ist die Erkenntnis des göttlichen Willens unerlässlich, und darum eilen wir immer wieder in das Haus Gottes. Da ist es nicht wie in einem Museum, in dem überall zu lesen ist: Nicht berühren!, im Hause Gottes hören wir immer wieder: Nimm, soviel du willst! — Es ist eine Wohlfahrtsstätte, in der jeder ein volles Genüge finden kann. So kommen wir dem Herrn immer näher; wir sehen ihn immer besser, er wird uns immer größer. Zwei Menschen, die aufeinander zuschreiten, sehen einander anfangs noch ganz klein; erst wenn sie einander ganz nahe gekommen sind, nehmen sie wahr, wie der andere in Wirklichkeit ist. Für manchen ist der liebe Gott so klein, weil er ganz weit von ihm entfernt ist. Solche stehen noch unten an der Leiter und haben sich noch nicht emporschwingen können . . .

Welch eine Gabe Gottes ist es auch, wenn man das rechte *Maß* findet! Würden wir nur alle sechs Wochen einmal in das Haus des Herrn kommen, so wäre das nicht das göttliche Maß. Wohl dem, der darüber verfügt! Aus ihm erwächst uns die *Geduld*. Geduldig harren wir auf den Tag des Herrn; wir wissen, es geht alles, wie er will. Das schafft die rechte Gottseligkeit. Ungeduld macht unruhig und unglücklich, wahre Geduld aber bringt Frieden und Seligkeit, das Bewußtsein, völlig in der Hand des Erlösers und Seelenbräutigams geborgen zu sein.

Die *brüderliche Liebe* ist auch eine Gabe Gottes. Der Apostel Paulus hat zu seiner Zeit gesagt: „Durch Demut achte einer den anderen höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3). Ein wahrer Bruder ist imstande, um des anderen willen auf Vorteile zu verzichten, und die brüderliche Liebe bringt es fertig, über die kleinen Fehler, die da und dort vorhanden sind, hinwegzugehen. Dafür brauchen wir nicht eine Woche Zeit! Wer über die kleinen Fehler seines Nächsten augenblick-

lich hinwegkommen kann, ist in der brüderlichen Liebe vollkommen geworden; mehr als augenblicklich vergeben, kann man nicht. Aus der brüderlichen Liebe kommt die *allgemeine Liebe*, die auch unseren Mitmenschen gilt. Beten wir doch täglich für alle, die noch draußen sind und sich nach dem wunderbaren Frieden sehnen, den wir im Hause Gottes haben, nach dem Strom der Wahrheit, der vom Altar unseres Gottes fließt!

Wenn der Herr am obersten Punkt der Leiter spricht, so versteht ihn vielleicht einer, der unten steht, nicht ganz deutlich. Sind wir aber nahe an sein Herz herangekommen, indem wir Stufe um Stufe emporgestiegen sind und uns alle diese Tugenden zueigen gemacht haben, so verstehen wir ihn auch noch, wenn er nur flüstert — und so weit sollte es eigentlich kommen! Es gibt Eltern, die brauchen ihre Kinder nur anzuschauen, und die Kinder merken schon, was sie tun sollen. Bei wahren Gotteskindern braucht der liebe Gott nicht allzu deutlich zu werden; sie wissen, was ihm wohlgefällt.

Sehen wir zu, daß wir vorankommen und all die Stufen unserer Entwicklung hinter uns bringen, dann werden wir auch erleben, wie sich die Verheißung des Herrn an uns erfüllt.

E. St.

## Freiheit des Geistes — Knechtschaft des Gesetzes

Galater 5, 1

(Schluß)

Wenn jemand keinen Tee trinken kann oder keinen Kaffee verträgt oder keinen Wein mag, so soll er es doch lassen! Ebenso ist es auch mit dem Rauchen. Es bleibt jedem selbst überlassen zu prüfen, was ihm zuträglich ist oder nicht; denn jeder Mensch ist anders geartet, und was dem einen gut bekommt, kann einem andern ernstlich schaden. Was mit Maß genossen wird, kann niemals Sünde und Unrecht sein. Wer um solcher kleinen irdischen Freuden und Genüsse willen das Erreichen des Zieles in Zweifel stellen würde, möge bedenken, daß der Sohn Gottes gesagt hat: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“ (Matthäus 15, 11). Jesus selbst war weder Vegetarier noch Abstinenzler; auch die Apostel waren es nicht. Sie haben zusammen das Osterlamm gegessen und das Abendmahl mit Brot und Wein gehalten.

Paulus gibt dem Bischof Timotheus den Rat: „... brauche ein wenig Wein um deines Magens willen und weil du oft krank bist“ (1. Timotheus 5, 23). Den Ephesern dagegen schreibt er sehr deutlich: „Und saufet euch nicht voll Wein!“ (Epheser 5, 18.) Jeder vernünftig Denkende ersieht daraus, daß der Apostel keineswegs den Genuß von Wein verboten oder gar als Sünde bezeichnet hat, *sondern vor dem Mißbrauch warnte*. Es handelt sich im Grunde genommen überhaupt nicht um die Art der Speise oder des Genusses, sondern vielmehr darum, in *welcher Gesinnung* ein Mensch steht und wie er die Gaben Gottes verwendet.

Es ist doch selbstverständlich, daß alles, was übermäßig getan wird, schadet. Wer unmäßig ißt oder trinkt, wem das Rauchen zur Leidenschaft geworden ist, wer über seine Kräfte hinaus arbeitet und sich keine Ruhe und Erholung gönnt, zerstört auf diese Weise seinen wertvollsten natürlichen Besitz, das ist seine Ge-

sundheit. Genauso selbstmörderisch handelt aber auch der Geizige, der seinem Körper nicht die notwendige Nahrung zukommen läßt. Er stirbt zwar nicht an Herzverfettung oder Alkohol- oder Nikotinvergiftung, wohl aber an Unterernährung und Schwindsucht. Das Resultat ist das gleiche. Die Folgen einer verkehrten Lebenshaltung zeigen sich am irdischen Leib. Die Auswirkungen einer verkehrten Herzensstellung aber werden an der Seele offenbar. Wer sich selbst ein Gesetz machen will, möge es tun; aber es ist völlig ungöttlich, dieses Joch auch anderen aufzulegen und die Erlangung des ewigen Lebens davon abhängig machen zu wollen. In einem solchen Verhalten liegen ungeheure Gefahren.

Was ein Mensch tut oder läßt, hängt doch ganz von seiner Gesinnung und Herzensstellung Gott gegenüber ab. Als Joseph dem Begehren von Potiphars Weib widerstand, tat er dies nicht im Hinblick auf das sechste Gebot — denn das war noch gar nicht gegeben! —, sondern aus einer gottwohlgefälligen Herzensstellung sagte er: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.) Liebe und Gottesfurcht haben sein Verhalten bestimmt, nicht Gesetze oder Verbote. Wo diese Grundlagen fehlen, nützen auch alle Bemühungen nichts, den Menschen durch Gesetze und Verordnungen vor Sünde und Verderben zu bewahren. Das hat schließlich ganz eindeutig die Geschichte des Alten Bundesvolkes gezeigt.

Es gilt, die Tatsachen, die Jesus, der Sohn Gottes, mit seinem Opfertod auf Golgatha und mit der Sendung des Heiligen Geistes geschaffen hat, *recht zu begreifen*, dann werden wir erkennen, daß sein Werk ein Werk der Erlösung ist. Durch sein Verdienst sind wir gerechtmacht, und durch den empfangenen Heiligen Geist sind wir Kinder Gottes geworden. Jeder Versuch, diese Gottes-taten, in denen sich seine ganze Gnadenfülle offenbart, durch menschliche Satzungen und Verordnungen überbieten zu wollen, ist verwerflich. An solchen kleinlichen, sektiererischen Bestrebungen hat es in der Vergangenheit nicht gefehlt. Für die letzten Zeiten hat der Apostel Paulus die Warnung gegeben: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügen reden und Brandmal in ihrem Gewissen haben, die da gebieten, nicht ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen“ (1. Timotheus 4, 1–3). Der Angriff der Geister der Frömmerei richtet sich also gegen die äußere, natürliche Lebenshaltung der Kinder Gottes. Man möchte uns glauben machen, daß das ewige Leben von Speise und Trank und dergleichen irdischen Dingen abhängig sei, und vergißt ganz, was die Schrift dazu sagt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14).

Es ist der große Trost der Kinder Gottes, daß menschliches Urteil vor Gott nichts gilt. Gott sieht das Herz an! Der Sohn Gottes hat selbst gesagt, als er dem Urteil der Menschen ausgesetzt war: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern“ (Matthäus 11, 16–19). Der von Jesu gelegte schmale Weg des Lebens ist für uns nicht

Gegenstand kritischer Betrachtungen in der Absicht, daran vielleicht etwas zu verbessern; der Weg ist uns breit genug, daß wir darauf sicheren Schrittes dem Ziele zustreben können. Er ist aber auch so schmal, daß wir täglich neu unsere ganze Glaubenskraft einzusetzen haben, wenn wir auf diesem Weg bleiben wollen. Daß wir dabei stets auf die Hilfe Gottes, auf seine Güte und Treue angewiesen sind, erhält uns in der Demut und im Vertrauen zum Herrn. Wir halten es mit dem Apostel Petrus, der den Kindern Gottes zugerufen hat: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13.)

Die Gnade ist nicht teilbar; man kann nicht auf der einen Seite Gnade predigen und verkünden und auf der anderen Seite die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durch seine eigenen Wege suchen. Davor hat auch der Apostel Paulus schon gewarnt: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Galater 2, 21).

Die apostolische Lebenserfahrung der Galater war nach Kapitel 3, 2 ein schlagender Beweis dafür, daß das höchste Glück einer Seele, die innige Gemeinschaft mit Gott, ganz ohne Gesetzeswerk allein davon abhing, daß sie das Wort der Predigt im Glauben ergriff. Da mußte es doch als größte Torheit erscheinen, wollte man einen solchen wunderbaren geistlichen Anfang mit irdischen Werken beschließen. Evangelium und Gesetz verhalten sich ähnlich wie Geist und Fleisch. So war die Hinwendung der Galater zu den Werken des Gesetzes eigentlich ein Herabsinken von der Höhe des Geistes zu fleischlicher Äußerlichkeit und Schwäche. Wenn sich jene Galater, die in einem wahren apostolischen Leben standen und vom Heiligen Geist erfüllt waren, hinterher wieder einem Gesetz unterstellten, dessen Forderungen nur das Äußere ihres menschlichen Daseins umfaßte, so traf sie der beschämende Vorwurf des Apostels mit Recht.

Die Schlußfolgerung aus dem Verhalten all derer, die durch ihre eigenen Werke vor Gott gerecht werden wollen, ist, daß sie an der Gnade und dem Verdienst Jesu Christi keinen Teil haben, ja daß sie den Wert und die Wirkung des Opfers Christi geringer achten als ihre eigenen Werke. *Wer diesen Weg wählt, ruft die Gerechtigkeit Gottes auf den Plan!* Sie wird nicht das geringste gute Werk unbelohnt lassen, aber auch nicht an den kleinsten Sünden vorübergehen. An solchen Selbstgerechten und Verächtern der Gnade wird sich das Wort erfüllen: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matthäus 12, 36).

Johannes der Täufer war der letzte große Vertreter des Alten Bundes. Er kam aus den Vorstellungen der Vergangenheit, daß man durch des Gesetzes Werke das Reich Gottes erlangen könne, nicht heraus. Als er Jesus zu sich kommen sah, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Als er aber im Gefängnis von den Werken Jesu hörte, ließ er ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Johannes hatte nicht begriffen, daß mit dem Erscheinen Jesu ein neuer Zeitabschnitt im Heilsplan Gottes begonnen hatte. Er war wohl der Meinung, Jesus müsse ihn als Bußprediger noch übertreffen und sich und anderen noch weitaus mehr an Entsagung und Opfer auferlegen. Hierin hatte er sich gründlich geirrt. Jesus ließ ihm sagen: „Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 4–6).

Geirrt haben sich außer Johannes noch viele andere und sind dadurch wie er, in eine Gefangenschaft ihrer eigenen Vorstellungen geraten. Daß hier die Gefahr besteht, sich an Christo zu ägern, liegt auf der Hand. Darum auch seine Mahnung: „... und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

Der Einsichtige ist belehrbar, der Kleingeistige nicht. Der Einsichtige ist demütig und erkennt, wenn er geirrt hat. Der Kleingeistige sieht sich im Mittelpunkt, hat Angst um sein Ansehen und wird einen Irrtum niemals eingestehen. Darum ist ihm auch nicht zu helfen. Durch Jeremia hat der Herr einst sagen lassen: „Wo ist jemand, so er fällt, der nicht gerne wieder aufstünde? Wo ist jemand, so er irregeht, der nicht gerne wieder zurechtkäme?“ (Jeremia 8, 4.) Hierin spiegelt sich der Zustand und das Verhalten der Aufrichtigen wieder, die wohl! auch einmal irren mögen, aber nicht in ihrem Irrtum beharren. Solche freuen sich und sind dankbar, wenn sie von ihrem Fall wieder aufstehen und aus ihrem Irrtum befreit werden können. Daß solche Seelen dann auch die Gnade in vollem Umfang nicht nur empfangen, sondern auch zu schätzen wissen, ist naturgemäß. Gleich dem Apostel Paulus können sie bezeugen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

## Der Herr steht uns bei!

2. Makkabäer 15, 7–11

Manches lange zurückliegende Geschehen aus der Reichsgottesgeschichte hat eine so zeitnahe beispielhafte Bedeutung, daß wir daraus viel lernen können. Es geht jetzt um die Vollendung der Brautseelen und auch um die Herzuführung der letzten Schafe aus den anderen Ställen. Daß Satan in dieser Zeit besonders auf ist, um Schaden anzurichten, verwundert uns nicht: Er wird immer heftiger toben, je näher es der Vollendung zugeht. Darum wird für uns Gotteskinder auch der Glaubenskampf immer schwerer. Aber der Herr stärkt uns, so daß niemand müde oder verzagt zu werden braucht.

Oft war es so, daß das Beispiel eines Mannes, der ein Glaubensheld war, alle anderen mitriß. Einst sprach *Josua* zu dem Volke, als er sich anschickte, Abschied zu nehmen: „So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm treulich und recht-schaffen und lasset fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseit des Stromes und in Ägypten, und dienet dem Herrn. Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt... *Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!*“ (Josua 24, 14. 15.) Diese entschlossenen Worte bewegten die Zuhörenden derart, daß sie gelobten, dem Herrn treulich zu dienen. Freilich müssen solche Gelöbnisse dann auch gehalten werden, was leider bei den Juden damals oft nicht der Fall war.

Bei uns soll es anders sein!

Wir wollen dem Herrn mit Freuden dienen, wie wir es ihm gelobt haben. Dann erleben wir auch, daß er uns immer treu zur Seite steht. Unsere besten Gaben und Kräfte wollen wir dort einsetzen, wo wir ewigen Gewinn davontragen, und nicht dort, wo man nur zeitliche Güter erlangen kann. Unerschrocken treten wir für die Sache des Herrn ein und folgen denen, die uns darin das beste Beispiel geben, das sind unsere Glaubensvorgänger.

Zu allen Zeiten war es für die Erwählten des Herrn von größtem Wert, daß Männer da waren, die ihnen mit ihrem Glauben beispielhaft vorangingen. So

hatte auch Makkabäus in gefahrvoller Zeit eine stete Zuversicht und Hoffnung, der Herr würde ihm beistehen. Er tröstete die, die um ihn waren, daß sie sich nicht fürchteten. Dabei verwies er auf die mannigfaltige Hilfe, die der Herr bisher gegeben hatte. So stärkte er den Mut aller, daß sie auf die künftige Hilfe des Herrn hofften. Ja, er machte ihnen allen „ein Herz“! Nicht auf eigene Kraft sollten sie bauen, sondern er rüstete sie zu mit dem Trost auf Gottes Wort. Er konnte ihnen sogar ein Gesicht kundtun, das so tröstlich war, daß alle daraus Mut schöpften (2. Makkabäer 15, 12–19). Damals standen der Gottesdienst und der Tempel in Gefahr. Daß auch ihre Weiber und Kinder, ihre Brüder und Freunde in Gefahr waren, achteten sie gar nicht so hoch; ihre höchste und heiligste Sorge galt dem heiligen Tempel. Der Glaubensmut und das unabdingbare Gottvertrauen eines Mannes hatte sie so gestärkt.

Wenn wir nun an unsere Zeit denken, so sind wir dankbar, daß wir den *Stammapostel* und die ihm treu zur Seite stehenden *Apostel* des Herrn haben; sie gehen uns im Glaubenskampf voran. Aus ihren Worten schöpfen wir immer neue Zuversicht und Hoffnung auf die Hilfe des Herrn, deren wir täglich bedürfen. Dankbar schauen wir auf manche Gotteshilfe, die uns in der Vergangenheit zuteil wurde. Der Herr hat sich stets zu dem Bitten und Flehen seiner Knechte bekannt. Darum haben wir ein unerschütterliches Vertrauen in unserer Seele, daß der Herr auch in künftigen Tagen mit uns sein wird, komme, was da kommen mag! Das Wort der treuen Gottesboten macht auch uns „ein Herz“, an der Hand des Stammapostels und der Apostel mutig dem Ziel entgegen zu schreiten und unablässig weiterzuwirken, bis die letzten Seelen dem Herrn zugeführt sind und Gottes Werk vollendet ist. Es braucht keiner mutlos oder verzagt zu werden, wenn der Erfolg der Arbeit einmal scheinbar ausbleibt. Wer für den Herrn wirkt, hat selbst den allergrößten Segen davon. Darüber hinaus aber wird er zum Segensträger für andere. Einen schöneren Lebensinhalt kann es nicht geben.

Der Herr wird uns immer zum Siege verhelfen, wenn wir Beständigkeit beweisen und nicht im Glaubensmut nachlassen. Noch treuer zu folgen, noch inniger zu beten und noch fleißiger zu wirken, mag das Streben der Getreuen sein. Dabei stärkt uns das Wort des Apostels: „Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58). Hier und da fehlen wir noch, wenn wir uns auch hüten, mutwillig zu sündigen. Dann tritt immer wieder Jesu Verdienst für uns ein, so daß wir von allem Anrecht des Bösen frei werden. Es wäre aber ein großer Fehler, wollten wir es unterlassen, anderen Seelen zu helfen und beizustehen. Solche Unterlassungssünden wiegen schwer, weil mancher gar nicht daran denkt, daß dies eine Sünde sein könnte. Denken wir aber an die ernst mahnenden Worte: „Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17)!

Für jeden Kampf und für jede Arbeit ist eine entsprechende Ausrüstung nötig. Wir haben dafür die geistliche Waffenrüstung empfangen, wie sie der Apostel Paulus in Epheser 6, 10–18 beschreibt. Makkabäus rüstete damals seine Getreuen nicht, daß sie auf Speiß und Schild vertrauten, sondern mit Trost auf Gottes Wort. So verlassen auch wir uns nicht auf menschliches Können, sondern auf das, was uns der Herr in die Hand gibt. Damit tragen wir den Sieg davon. Konnte Makkabäus damals auf ein Gesicht verweisen, so haben wir ebenso Zeugnisse in der Hand, die uns den Mut stärken, weil wir erkennen: *Der Herr steht uns bei!*

Die Ausrüstung *Gideons* und seiner dreihundert Getreuen, mit der sie gegen das große Heer der Midianiter anzogen, war – menschlich gesehen – geradezu lächerlich: leere Krüge, Posaunen und Fackeln (siehe Richter 7). Aber der Herr

war mit ihnen! Das war ihre Stärke, wie es  *Davids*  Stärke war zu wissen:  *Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!*  (1. Samuel 17, 45.) Auch wir wollen im Bewußtsein unseres Sendungsauftrages stehen und uns von keiner Macht schrecken oder abhalten lassen, das zu tun, was des Herrn Wille ist. Im Gedenken an die Worte Jesu: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“ (Lukas 12, 35)  *wollen wir die leeren Krüge menschlicher Meinungen zerschlagen,*  damit das Licht des Heiligen Geistes aus uns hervorleuchten kann. So taten es damals Gideon und seine Getreuen; sie zerschlugen die Krüge, damit das Licht der darin verborgenen Fackeln nun hervortrat, und sie bliesen die Posaunen. Gehorsam und glaubensmutig taten sie, was der Herr ihnen geheißen hatte. So tritt der Herr für sie und gab ihnen Sieg und Gelingen. Unter dem Licht des Heiligen Geistes und beim Schall der siebenten Posaune erkennen wir die nahe Vollendung des Werkes Gottes. Deshalb schreiten wir im Glaubensgehorsam voran. Der Herr wird es jedem Aufrichtigen gelingen lassen, den Glaubenssieg davonzutragen.

## Aus unserem Erleben

### Verirrte Schafe . . .

Als ich kürzlich von der Gesangstunde kam, wurde ich angeregt, in die Wohnung eines Bruders zu gehen, der schon seit Jahren die Gottesdienste nicht mehr besucht. Er war daheim und sagte zu mir, er komme gerade vom Hausboden, wo er eine alte Bibel gefunden habe, in der er lesen wolle. Nun forderte er mich auf, die Bibel aufzuschlagen und ein Wort für ihn vorzulesen. „Aber“, sagte er, „Sie dürfen nicht suchen, sondern Sie sollen, ohne hinzusehen, Ihren Finger auf eine Bibelstelle legen.“ Ich erfüllte seinen Wunsch, und mein Finger ruhte auf 2. Makkabäer 1, 27, wo es heißt: „Bringe uns Zerstreute wieder zusammen, erlöse die, so den Heiden dienen müssen . . .“

Als ich dieses Wort vorgelesen hatte, weinte der Bruder. Wir beteten noch gemeinsam, dann ging er zur Nachtschicht fort. Möge er doch kein Zerstreuter und Verlorener bleiben, sondern den Weg zurück an den Altar der Gnade und Liebe Gottes finden!

Für mich war dieses Erlebnis ein Hinweis des himmlischen Vaters, den verirrten Schäflein noch mehr nachzugehen, damit alle bei der Herde bleiben.

H.-G. B., B. G.

### Im Nachschauen werden wir ihn erkennen

Wir beten immer für den Engelschutz auf unseren Wegen, doch nicht immer werden wir uns seiner bewußt. Vor einigen Wochen durfte ich einen vorbeugenden Engelschutz erleben. Ich war geschäftlich unterwegs und hatte mein Auto auf dem Firmengelände geparkt. Als ich weiterfahren wollte, sah ich, daß in dem rechten Vorderreifen keine Luft mehr war. Nach dem Reifenwechsel wollte ich den defekten Reifen flicken lassen — es konnte jedoch kein Loch festgestellt werden, und das Ventil war auch in Ordnung. Erst als das Rad abgezogen wurde, wußte ich den Grund dieser Reifenpanne:  *Das Radlager war völlig ausgeschlagen, und man sagte mir in der Werkstatt, daß sich das Rad bei längerer Fahrt hätte lösen können.*

Für diese Bewahrung dankte ich dem Herrn von ganzem Herzen. W. E., H.



74. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1975

„ . . . und sollst ein Segen sein!“

1. Mose 12, 1. 2

Immer wieder zieht es uns in das Haus unseres Gottes. Dabei geht es uns wie einer Brieftaube: Solange sie gesund ist, glänzen ihre Augen, ihr Gefieder ist schön, ihre Schwingen sind stark; läßt man sie los, fliegt sie wieder in ihren Schlag, aus dem sie gekommen war. Ist sie aber krank, irrt sie in der Luft umher und findet nicht mehr nach Hause. Ihre Augen sind trüb geworden und die Schwingen haben an Kraft eingebüßt, das Gefieder ist nicht mehr rein . . . Ein großes Verlangen nach dem Hause Gottes ist ein Zeichen seelischer Gesundheit; steht es in uns, können wir dem Herrn nicht genug danken. Erfassen wir den Segen, den er in sein Wort hineinlegt, so nehmen wir einen Trost und Frieden hin, wie ihn die Welt nicht zu geben vermag.

Der Apostel Startz erwähnte einmal, da und dort würde behauptet: Die Neupostolischen müssen viel in die Kirche gehen! — Dazu sagte er: Einerseits stimmt das, andererseits aber auch nicht. Niemand führt uns mit Gewalt in das Haus Gottes — aber wir müssen trotzdem gehen, wenn unsere Seele nicht verhungern soll. Es wird ja auch niemand zu essen gezwungen; er muß es aber tun, so er am Leben bleiben will . . .

Wir alle kennen die Geschichte Abrahams. Der Herr sagte eines Tages zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will!“ und gab ihm die  *Verheißung,*

daß er ihn segnen und zu einem großen Volk machen wolle. Daran war aber die Bedingung gebunden: Er mußte von dort ausziehen, wo er bisher gelebt hatte, und sich vom Herrn führen lassen! Abraham war nicht der einzige, der natürlichen Segen empfangen hat; aber ihm wurde auch geistiger Segen zuteil. Seine Nachkommen waren das Bundesvolk unseres Gottes. Um Abrahams willen segnete der Herr auch Ismael, aber er sagte: „Meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak“ (1. Mose 17, 21). Auch Esau hatte sein Auskommen, doch auch er zählte nicht zur Segenslinie.

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns der Herr nicht nur natürlichen Segen in allerlei Gaben und Fähigkeiten und irdischen Gütern gegeben hat, sondern daß wir zur *Lammesbraut* gehören? Was nützen alle Schätze dieser Erde — wenn jemand nicht zur Lammesbraut gehört, fehlt ihm die innigste Verbindung mit dem Vater und dem Sohn. Dieses Glück aber haben wir, und wir wollen wie einst Abraham ein Segen sein. Gott hat uns diese Aufgabe gestellt.

Als der heimgegangene Apostel Schneider einmal in einer Heilstätte für Lungenkranke eine junge Mutter besuchte, klagte ihm diese unter Tränen: „Meine Kinder und mein Mann sind zu Hause, ich aber muß hier liegen.“ Der Apostel hörte sie ruhig an, dann sagte er: „Schwester, wo Gott seine Kinder hinstellt, sollen sie ein Segen sein. Erfassen Sie das im Glauben!“ — Die Frau, die mit dieser Schwester in einem Zimmer lag, fand den Weg zur Gemeinde des Herrn, und als sie soweit war, daß sie aufgenommen werden konnte, war auch unsere Schwester gesund.

Sehen wir zu, daß wir besonders in den Tagen, die ja dem Kommen des Herrn voraufgehen, einander ein Segen sein können! Dann wird es uns auch möglich sein, das große Wort Jesu zu erfüllen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Die erste Bedingung, für den Tag des Herrn würdig zu werden, ist: *Kannst du glauben wie ein Kind?* Ohne kindlichen Glauben geht es nicht. Brautseelen sollen ihre Herzen nicht mit Sorgen irdischer Art belasten. Vertrauen wir dem Herrn! Auch wenn wir einmal gar keine Hilfe sehen, dürfen wir doch davon überzeugt sein, daß uns unser Vater im Himmel nicht im Stich lassen wird. Noah konnte doch auch glauben wie ein Kind! Von seinen Zeitgenossen ist gesagt, daß sie sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollten, denn sie waren Fleisch (1. Mose 6, 3). Ihre Sünden wären ihnen wohl gestundet worden, wenn sie den Glauben aufgebracht hätten, daß der Mensch Noah Gottes Knecht war. Sein Auftrag hat ihn gewiß nicht selig gemacht, aber die Gnade, und deshalb wollen wir die uns angebotene Gnade voll in Anspruch nehmen . . .

Denken wir daran, daß zwischen dem Tag der Verheißung und dem Tag der Erfüllung mitunter lange Zeit und manche Prüfungen liegen. Als Abraham die Verheißung empfing, dachte er wohl, daß er ihre Erfüllung bald erleben würde; das war aber nicht so. Die Zwischenzeit wurde jedoch durch besondere Gnadenweisungen Gottes ausgefüllt, durch die Begegnungen, die Abraham mit dem lebendigen Gott haben durfte. Zwischen dem Tag, an dem Jesus sein Wiederkommen verheißt hat, und dem Tag der Erfüllung liegt auch eine lange Zeit; auch sie wird unterbrochen durch die Begegnungen, die wir im Hause Gottes haben dürfen. Dabei wird unser Glaube an die Verheißung gefestigt, so daß es uns möglich ist, treu zu bleiben. Sehen wir zu, daß wir von dem, was uns der Herr schenkt, nichts verlieren. Wenn wir ein Segen sein wollen, müssen wir auch mit dem uns anvertrauten Pfund wuchern. So werden wir glücklich und erreichen das uns verheißene herrliche Ziel.

E. St.

## „Uns ist ein Kind geboren . . .“

(Gedanken zum Weihnachtsfest)

Jesaja 9, 5

Wenn wir all das vor Augen haben, was nach den Verheißungen des Herrn kommen wird und muß — denn sie müssen sich ja alle erfüllen —, so könnte uns wohl bange werden. Wir warten aber nicht auf das Verderben, das über die Menschen hereinbrechen wird, die dem Willen des Herrn widerstehen, sondern auf den Tag, an dem er kommen und uns heimführen wird. So dürfen wir dennoch getrost und unverzagt unsere Straße ziehen, angesichts der Tatsache, daß wir in seiner Hand sind. Wir wissen uns bei ihm geborgen.

Als der Prophet Jesaja einst sprach: „Uns ist ein Kind geboren . . .“, hätte man ihn vergebens danach gefragt, wie es wohl heiße und wo es wohne. Man hat sich damals damit abfinden müssen, daß dieses Ereignis noch in der Zukunft lag. Heute stehen wir in Verhältnissen, die unsere Kräfte mitunter mehr in Anspruch nehmen, als wir das wollen, dennoch ist auch unser Blick nach vorn gerichtet. Wenn wir sagen: *Unser ist das himmlische Erbe, der Tag, an dem der Herr erscheint, wir sind die Brautgemeinde, die er heimführen wird!* —, so hat sich das zwar noch nicht erfüllt, denn wir sind noch unterwegs. Aber wir leben des festen Glaubens, daß uns von dem Ereignis der Wiederkunft Jesu nicht mehr ein langer Zeitraum trennt wie damals, als der Prophet Jesaja weissagte, und daß die Seelen, die der Herr unter dem Wirken seiner Apostel gesammelt hat, sein Eigentum sind. Viele Dinge lassen uns erkennen, daß wir nicht mehr lange Zeit auf Erden sein werden.

Als damals das Kindlein geboren wurde, erschienen die Engel den Hirten auf dem Felde und verkündeten die frohe Botschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden . . .“ Welchen Vorstellungen mögen sich da diese Männer hingegen haben, als sie solche Worte hörten! Wir wissen, daß die wenigsten in Israel bereit waren, das anzunehmen, was Jesus lehrte. Man glaubte vielmehr, daß er sich auf sie einstellen und ihre Erwartungen erfüllen würde. Er wollte den Zustand, den die Menschen anstrebten, nicht herstellen, doch hinderte er sie auch nicht daran, nach ihrem Willen zu leben und ihre Überzeugung zu bekunden. Er befaßte sich mit denen, die auf sein Wort eingingen, ihm glaubten und vertrauten. Diese sammelte der Herr um sich, und zu ihnen sagte er: „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht!“ (Johannes 14, 27.) Er hat ihnen einen anderen Frieden gegeben, als ihn die Welt kennt. Hier ist der Geist des Kain immer noch tätig und treibt sein Wesen unter den Menschen. Wenn sie von Frieden sprechen, so sind sie schon dankbar, wenn einer den anderen in Ruhe läßt. Der Frieden, den der Sohn Gottes anzubieten hat, ist anders. Er erfüllt sich nicht darin, daß man jeden Streit vermeidet, sondern sich der Gerechtigkeit erfreut, die vor Gott gilt. Dieser Frieden kann nur aus dem Verdienst Jesu kommen! Wir haben bei ihm Heil und Erlösung gefunden, wir wissen uns in ihm geborgen. Wie falsch ist doch die Botschaft der Engel auf Bethlehems Fluren aufgefaßt worden! Hätte man den Sohn Gottes im Alten Bundesvolk mit offenen Armen aufgenommen — er war ja vom Vater dazu gesandt! —, so wäre den Israeliten viel Leid und Trübsal erspart geblieben. Aber ihre Herzen waren verstockt. Als er vor Pilatus stand, schrie die Menge: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ und beschwor damit ein furchtbares Schicksal herauf.

Haben sich, als Gott das Amt der Gnade wieder aufgerichtet hatte, die Apostel mit ihrem „Testimonium“ (Zeugnis) nicht an die Häupter der Christenheit, an Kaiser und Könige gewandt und ihnen verkündet, daß der Herr auf Erden wieder Botschafter an seiner Statt gegeben habe? An sie alle ist die Botschaft ergangen, ihre Herrschaft unter die des Heiligen Geistes zu stellen.

Und was ist darauf geschehen?

Ein einziger hat davon Kenntnis genommen, geantwortet hat keiner . . . Was hätten sich die Menschen seitdem erspart, wären sie der Botschaft der Apostel Jesu gegenüber aufgeschlossener gewesen!

Ihr Auftrag ist noch nicht zu Ende. Noch steht die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung aus, nach der er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird (Johannes 14, 3; 1. Johannes 3, 2). Damit leben auch wir noch in einer biblischen Zeit, denn die Hinweise, die sich an uns erfüllen werden, stammen noch aus der Heiligen Schrift. Wir wissen, daß der Herr zu seinem Wort steht. Mit seinem Kommen wird uns mehr werden, als wir uns denken können (1. Korinther 2, 9).

Erkennen wir an uns, wie sehr wir uns von dieser Welt gelöst haben? Spüren wir den Abstand zu all dem, was sie bewegt und treibt? Dabei haben wir uns an Weihnachten auch Liebes und Gütes zu sagen und erfreuen einander mit mancherlei Gaben. Wir sind auch nicht frei von dem einen oder anderen Wunsch, dessen Erfüllung im irdischen Bereich liegt und vielleicht auch eine Angelegenheit ist, die über das hinausgeht, was wir unbedingt brauchen. Aber wir leben nicht dafür; wir greifen darüber hinaus nach dem Frieden, den die Welt nicht kennt, nach der bleibenden Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn, nach der wahren Geborgenheit im Schoße der ewigen Liebe. Das verbindet uns Gotteskinder über unsere Erdentage hinaus mit unserem Erlöser, der sich um unsertwillen seiner Herrlichkeit entäußert hat und Mensch geworden ist. Er hat uns mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens von dieser Welt erkauft. Deshalb ist das Weihnachtsfest für uns mehr als für die vielen, die sich zwar auch nach seinem Namen nennen, sich aber eben doch mit allem, was sie erfüllt, niemals von dieser Welt entfernt haben. Wie sagte Johannes der Täufer? „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde . . .“ (Johannes 3, 31). Daß solche Menschen auch dieses Fest mit allerlei Äußerlichkeiten umkleidet haben, entspricht nun einmal ihrer Art. Wir aber wollen nicht vergessen, worum es hier geht: Jesus war der erste, in dem Gottheit und Menschheit in einer Person vereint waren, er ist der Erstgeborene, wie der Apostel Paulus in Römer 8, 29 schreibt, unter vielen – *Brüdern!* Die Zeugung aus dem Heiligen Geist hat sich bei jedem wiederholt, der unter die Hand eines Apostels gekommen ist; unsichtbar tragen wir das Zeichen des Lammes, sind Träger seines göttlichen Lebens und bestimmt für sein herrliches Reich. Und dafür wollen wir würdig werden.

## Bittet in meinem Namen!

Johannes 16, 23

In seinen Abschiedsreden hat der Gottessohn seinen Jüngern wunderbare Hinweise und Tröstungen geschenkt, die ihnen für die Zeit, in der er nicht auf Erden weilen würde, Gewißheit und Kraft vermitteln sollten. In diesen Worten liegt Geist und Leben aus Gott. Daher wirken sie auch noch nach fast 2000 Jahren zu einer Zeit, in der sein Wiederkommen unmittelbar bevorsteht, die gleiche

Seligkeit wie einst bei denen, für die sie heute bestimmt sind. Das schöne Wort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“ (Johannes 16, 23) enthält ein Angebot, von dem alle Gotteskinder noch viel mehr Gebrauch machen sollten. Daß der Herr diesen Worten ein zweimaliges „Wahrlich“ vorstellt, läßt darauf schließen, daß er damit nicht nur alle wirklich Gläubigen auffordert, ohne Zögern alles an sich zu reißen, was er sagt, sondern auch die Zögernden, die noch nicht völlig im Glauben aufgehenden Seelen. Auch sie sollen zugreifen, was ihnen aus der Liebe Jesu angeboten wird! Der Sohn Gottes gibt den wichtigen und entscheidenden Hinweis: „Alles, was ihr in meinem Namen bittet . . .“ Sein Name hat Klang und Gewicht am Stuhle Gottes und Vorrang vor allen anderen Namen. Der Dichter eines unserer Lieder drückt das trefflich aus, indem er sagt: „In diesem treuen Jesunamen das Vaterherze öffnet sich . . .“ Wo sich das Vaterherz einer Seele gegenüber öffnet, da gehen Ströme des Segens, der Liebe, des Friedens, der Kraft und Seligkeit aus!

Nun hat der Gottessohn ja viele Namen getragen. Sie alle entsprechen seinem edlen Wesen und seinen göttlichen Tugenden. Es gibt auf Erden viele Menschen, die einen guten Charakter haben und auch versuchen, einen ordentlichen Lebenswandel zu führen. Sie tragen damit aber noch nicht Christi Sinn und Geist in sich. Sie würden – wollten sie das Wort Jesu auf sich beziehen „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben“ – zu allermeist wohl etwas von Gott erbitten, was dem Namen und Wesen Jesu fremd wäre. Wer aber Träger des Heiligen Geistes, also des Geistes Jesu ist, wird auch in seinem göttlichen Namen entsprechende Bitten vor den Vater bringen.

Schon der Prophet Jesaja sagte im Auftrag Gottes: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt *Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst*“ (Jesaja 9, 5). In diesen Namen liegt allein schon für alle Lagen des Lebens eine unversiegbare Quelle der Hilfe, des Beistandes und des Trostes. Wer in seinem Namen den Vater um Rat fragt, wird nie ratlos; wer den Helden um Beistand anruft, wird nie mutlos; dem, der in dem Namen „*Wunderbar*“ bittet, wird das Wunder der Erwählung immer größer werden, und die Dankbarkeit, aus Gnaden ein Gotteskind zu sein, erfreut dann auch den himmlischen Vater. Bittet jemand in dem Namen „*Kraft*“ um Kraft, so werden weltüberwindende Kräfte in seiner Seele frei werden, und wo der Frieden flieht, kehrt er zurück, wenn jemand innig im Namen des *Friedefürsten* zu Gott fleht. Der Name „*Ewigvater*“ rührt das Herz Gottes in besonderer Weise an. Wenn der Gottessohn schon sagte: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Lukas 11, 11. 13.)

Jesus trägt auch noch die großen Namen „*Treu*“ und „*Wahrhaftig*“. Wer sich darin in Herzenshingabe an den Vater wendet, empfängt das Vermögen, treu in der Nachfolge auf dem schmalen Weg zu wandeln und wahrhaftig, ehrlich und gewissenhaft vor Gott und sich selbst zu bleiben. Einer seiner schönsten Namen ist *Bräutigam der Seele*. Für Brautseelen, die im Namen des Bräutigams Jesus um die Verkürzung der Zeit, um das Vereintsein mit dem Seelenbräutigam bitten, hat der himmlische Vater nicht nur Verständnis, sondern ein Herz!

Die Namen des Herrn Jesus werden auch durch die Arbeit seiner Knechte und Diener, in ganz besonderer Weise durch die des Stammapostels verklärt. Wenn Jesus diesem höchsten Amt seiner Kirche sagte: „Ich will dir des Himmel-

reichs Schlüssel geben“, so erleben Gotteskinder in diesem Jesunamen einmal die erhabene Kraft der Erlösung aus diesem Auftrag, zum anderen erfahren sie auch, wie der Stammapostel die Schatzkammer des Himmels aufzutut, um das köstliche Gold der Wahrheit unter die Anvertrauten auszuteilen. In diesem einmaligen Namen Jesus sind Gotteskinder hier im Erdental schon unsagbar reich gegenüber den Menschenkindern. In ihrem Glück und Reichtum vergessen sie aber auch nicht, im Namen Jesu zu danken. Das ist auch in seinem Sinne. Auch er hat oft beim Gang über diese Erde seine Augen aufgehoben und die Dankopfer seines Herzens seinem himmlischen Vater entgegengebracht. Wem wollten wir für alle Güte und Barmherzigkeit, für die Erwählung von Ewigkeit her, für die Erlösung unserer Seelen vom Anrecht des Bösen und die verheißene Errettung aus dem Tal der Tränen danken? Wir wissen von keinem anderen Gute außer ihm!

## Zum Jahresende

Psalm 34, 2–4

Im Zurückschauen auf das vergangene Jahr dürfen wir sagen, daß der Herr mit seiner Gnade bei uns war. Viele haben das Siegel des Lammes hinnehmen dürfen, viele am Gnadenstuhl Frieden gefunden. Durch die Liebesarbeit im Hause Gottes und den Einsatz der Kinder des Höchsten, die ja alle des Herrn Mitarbeiter sind, ist manches Herz wieder zu einer Oase geworden, wo Palmbäume wachsen und Wasserbäche sprudeln. Da möchten wir niederfallen vor dem, der das alles eronnen und beschlossen hat, uns nicht verderben, sondern uns für alle Ewigkeit an seiner Herrlichkeit teilhaben zu lassen. Wir sind nicht beschränkt geblieben auf die Offenbarungen unseres Gottes aus der Vergangenheit, sondern werden zeitgemäß bedient – und das ist das Einmalige der Apostellehre! Der Strom des Lebens versiegt nicht, wir haben das Wort vom Herrn, daß er bei uns sein wird, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Und das erleben wir. Wo nur zwei oder drei in seinem Namen beieinander sind, ist er mitten unter ihnen!

Im Durchleben der letzten Gnadenstunden dieses Jahres denken wir auch einmal an die letzte Stunde unserer Erdentage, an die letzte vor dem Erscheinen des Gottessohnes.

Da kommt uns so mancherlei in den Sinn.

Die beiden Schächer treten vor unser geistiges Auge, die in ihrer letzten Lebensstunde links und rechts von Jesu hingen. Der eine ging trotz seiner Übeltaten ein in das Paradies, dem anderen wäre ebensoviel Gnade geworden, hätte er nur erkannt, wer der war, der neben ihm am Kreuz seine letzte Stunde durchkämpfte . . . Denken wir an Ananias und Saphira, als ihnen in der letzten Stunde ihres Lebens von Petrus gesagt wurde: Ihr habt nicht Menschen, sondern Gott belogen (Apostelgeschichte 5, 1–11)! Da verloren sie alles, was sie vorher gewonnen hatten. Wir erinnern uns auch des Diakons Stephanus, der in seiner letzten Stunde unter den Steinwürfen der Spötter und Ungläubigen zusammenbrach. Er sah den Himmel offen! Das sahen die nicht, die die Steine warfen.

Haben wir nicht Ursache, den Herrn zu preisen, daß wir den kurzen Abschnitt, den wir Leben nennen, in so wunderbarer Weise nutzen können, daß wir die Gabe erkannt haben, die uns der ewige Gott in seiner Liebe gegeben hat? Jesus sprach zu der Frau am Jakobsbrunnen: „Wenn du erkennst die Gabe

Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Das ist uns in der Fülle geworden, wir haben Gnade um Gnade empfangen.

Auch Jesus hatte seine letzte Stunde; sie endete mit dem Siegesruf: „*Es ist vollbracht!*“ (Johannes 19, 30.) Das war der Höhepunkt seines Lebens; es war ihm gelungen, Tod und Hölle zu überwinden. Er brachte sein schuldloses Leben zum Opfer und legte damit den Grund für das Erlösungswerk seines himmlischen Vaters. Dankbar gedenken wir seiner großen Taten, an denen auch das zu Ende gehende Jahr so reich war, und schauen voll Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft. Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden; er steht zu dem, was er verheißt hat: *Unser Glaube wird zum Schauen kommen!* E. St.

## Aus unserem Erleben

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“  
(Johannes 10, 16)

Auf Grund meines Gesundheitszustandes verordnete mir der Arzt letztes Jahr eine Kur. Obwohl er gleich Anfang März die Sache in die Wege leitete und der Kurbescheid schon Mitte Mai einging, verging doch der ganze Sommer, und somit waren auch die schönen Tage des Jahres dahin, bis endlich im Herbst von Bad R. die Nachricht kam, daß ich meine Kur antreten könne. Damals dachte ich: Warum hat es bei dir solange gedauert? Zu diesem Zeitpunkt wußte ich noch nicht, was Gott vorhatte.

Als ich mich auf die Reise begab, brachte ich dem himmlischen Vater noch zwei natürliche Bitten entgegen: „Wenn’s möglich ist, hätte ich gerne ein Einzelzimmer und für die Zeit des Kuraufenthaltes einen neupostolischen Freund!“ – Der erste Wunsch wurde mir, obwohl ich von den Neuankömmlingen der jüngste war, gleich erfüllt; ich bekam ein schönes Einzelzimmer. Die zweite Bitte ging nicht in Erfüllung, obwohl ich täglich den lieben Gott darum bat. Ich schaute in jedem Gottesdienst nach einem Glaubensbruder vom Kurheim aus, denn dort waren 200 Kurteilnehmer, und jeden Dienstag und Donnerstag kamen neue an. Scheinbar war alles Suchen vergeblich.

In der Zwischenzeit geschah aber folgendes:

An meinem Tisch im Speisesaal saßen noch zwei Herren und eine ältere Dame. Wir kannten uns noch nicht und unterhielten uns über allgemeine Dinge. Die Woche über nahmen wir vier immer ungefähr zur gleichen Zeit das Frühstück ein. Am ersten Sonntag fiel es gleich auf, daß ich schon so früh fertig war. Noch vor dem Mittagessen kam die ältere Dame auf mich zu und fragte mich: „Sie waren heute morgen in der Kirche?“ Ich bejahte.

„Ach“, sagte sie, „ich wollte auch in eine Kirche gehen. Doch bin ich allein herumgeirrt und habe mir schließlich eine Wallfahrtskirche angesehen. Sie ist nicht weit von hier entfernt. Wollen sie einmal mitkommen? Sie ist wirklich sehenswert!“

Ich sagte zu, denn ich merkte, daß die Frau eine suchende Seele war.

Beim Besichtigen der Kirche und des Altars, der schön geschmückt war, gab die Frau immer wieder ihrer Bewunderung Ausdruck, auch über die Bilder und

goldenen Gegenstände. Behutsam machte ich ihr klar, daß dies doch alles totes Material sei und keine Wärme ausstrahle.

Nach einigen Seitenblicken, die mich trafen, fragte sie: „Herr H., sind sie ein Zeuge Jehovas?“

„Nein“, sagte ich, „dreimal dürfen sie raten!“

Es stellte sich heraus, daß Frau St. noch nie etwas über die Neuapostolische Kirche erfahren hatte.

Bevor ich sie einladen konnte, sprach sie die Bitte aus: „Darf ich einmal mit in ihre Kirche gehen?“

Von diesem Zeitpunkt an ging sie immer mit. In den folgenden Tagen gab es viele Glaubensgespräche, die hier im einzelnen nicht erwähnt werden sollen. Langsam begriff ich, welchen Auftrag ich hatte; wenn ich einen Glaubensbruder gefunden hätte – wer weiß, ob ich mich mit dieser Seele so beschäftigt hätte?

Bevor ich wieder nach Hause fuhr, gab ich dem dortigen Diakonen die Adresse von Frau St., und es stellte sich heraus, daß sie aus der Nähe war. Außer einer Karte zu Weihnachten habe ich von dieser Frau nichts mehr gehört, und über der Arbeit, die man täglich zu erledigen hat, hatte ich sie auch fast vergessen. Um so überraschter war ich, als der beiliegende Brief\* mich kurz nach Ostern erreichte. Er hat in meiner Seele eine große Freude ausgelöst, und deshalb habe ich mich auch entschlossen, dieses Erlebnis zu Papier zu bringen, vielleicht dient es einmal jemand zur Freude und Glaubensstärkung. E. H., N.

\*Lieber Bruder H.,

meinen Geschwistern habe ich versprochen, Ihnen heute noch, auch wenn es noch so spät am Abend ist, zu schreiben. Das wollte ich eigentlich schon lange einmal getan haben. Aber heute, an dem für mich besonders denkwürdigen Tag, gilt in erster Linie Ihnen mein Dank dafür, daß Sie mich in Bad R. mit in ihre Kirche genommen haben. Am heutigen Karfreitag nun wurde ich im Rahmen des Gottesdienstes in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Von Anfang an traf ich, als ich hier die Kirche besuchte, auf dieselbe Herzlichkeit und Liebe wie in Bad R., die ich so wohltuend empfand. So fühlte ich mich mehr und mehr zur Gemeinde hingezogen, besuchte oft den Gottesdienst und bat schließlich um die Aufnahme. Den heutigen Tag verbrachte ich dann mit Schwester F. bei unserem Vorsteher, Bruder D. und dessen Gattin. Es war ein sehr schöner Tag für uns alle, doch wohl ganz besonders für mich, die ich nun zur Gemeinde gehöre. Die Freude war allseits groß und kam von Herzen.

Diese Zeilen werden Sie voraussichtlich erst nach dem Fest erreichen. So wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben in Gedanken ein gesegnetes Osterfest. Bleiben Sie und die Ihren weiterhin behütet.

Es grüßt Sie und Ihre Familie in geschwisterlicher Verbundenheit

Ihre Schwester St.

## Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1975 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Ernst Streckeisen, CH-8044 Zürich, Rislingstr. 4. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.



74. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1975

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Bezirksapostel Streckeisen am 1. Januar 1975 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren ferner 19 Apostel aus Europa.

Nach dem Eingangsglied: „Kehr ein, o Herr, kehr ein...“ (Nr. 180) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Psalm 25, 14:

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten;  
und seinen Bund läßt er sie wissen.“

Der Chor sang das Lied: „Sei du mein Vater...“

Dann sprach Apostel Streckeisen:

Meine lieben Brüder und Geschwister in nah und fern! Die ersten Worte, die ich von dieser Stätte aus sprechen möchte, sind die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, die uns unser Stammapostel für alle Amtsbrüder, für alle Gotteskinder aufgetragen hat! Diesen Glückwünschen fügen auch die anwesenden Apostel ihre Segens- und Heilswünsche an. Leider kann heute der Stammapostel nicht unter uns sein, um in gewohnter Weise den Segen des Allerhöchsten über das Volk Gottes fließen zu lassen, und so ist uns Aposteln die Aufgabe zugefallen, dies zu tun.

Immer hat der treue Gott seinen Segen gegeben. Nachdem er Menschen gemacht hatte, hat er sie zuerst gesegnet. Wie oft im Leben sind auch wir unter die segnende Hand unseres Gottes gekommen! Nun mag verständlicherweise in manchem Herzen etwas Bangigkeit sein, weil der Stammapostel nicht hier ist. Das kann ich gut begreifen. Es geht mir ja auch so. Aber als ich den Herrn fragte, da regte sich in meinem Herzen ein Wort, das Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Gewiß hatte Jesus Anlaß, ihnen diese Worte mitzugeben. Wir nehmen sie auch heute für unsere Herzen und wollen tun, was er beifügte:

„Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ Er wünschte also von ihnen und wünscht auch von uns einen zweifachen Glauben: Einmal den Glauben an den unsichtbaren Gott, der die Welten lenkt, und zum zweiten den an seine sichtbare Gesandtschaft auf dieser Erde; denn Jesus war ja damals, als er das sagte, Mensch und ging über diese Erde. So wollen wir in diesem doppelten Glauben das neue Jahr beginnen, fortsetzen und vollenden, wenn es noch vollendet werden soll.

Vor einem Jahr, das neu beginnt, macht man in etwa ein Programm von dem, was man vorhat. Das kann man ja nicht erst am Ende des Jahres machen. Gewiß hat auch der Herr ein Programm, und darin haben auch wir unseren Platz. Da steht gewiß drin, daß er uns nie verlassen wird, es steht auch drin, daß er sein Wort halten wird, und vielleicht steht sogar im Programm dieses Jahres noch das, was unser allergrößter Wunsch ist, nämlich, daß wir heimkommen dürfen. Jedenfalls haben wir in unser Programm einen wichtigen Punkt aufgenommen, und dieser heißt: *Eilend zur Vollendung!* Der treue Gott wird uns dabei auch weiterhin behilflich sein.

Wenn ein Haus fast fertig ist und noch etwas vollendet werden muß, so braucht man dazu Arbeiter und auch Material. Das Material allein genügt nicht — es müssen Arbeiter dasein, die es entsprechend einbauen, damit die Vollendung gewährleistet wird. Die Arbeiter allein ohne Material können das Bauwerk auch nicht zur Vollendung bringen. Wir besitzen im Hause Gottes göttliche Arbeiter, die vom Herrn zubereitet sind, manche Prüfungen hinter sich gebracht und viel in der Schule Gottes gelernt haben. Durch den Heiligen Geist verfügen sie über das Material aus Himmelshöhen. Damit kann die Vollendung bewirkt werden.

Je mehr wir unsere Seele für das Wort Gottes freimachen, um so schneller kommen wir auch voran. Ich habe mir als Parole oder Leitwort für dieses Jahr das Wort aus Ruth aufgeschrieben: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Ruth 1, 16). So sagen wir zu unserem Herrn, und so ist meine Hérzensstellung zu unserem Stammapostel. Er ist stets in der Apostellehre geblieben, und darum sage ich: Wo du bleibst und die treuen Gotteskinder bleiben, nämlich in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, da möchte auch ich immer bleiben! Wir sind Menschen und können fehlen, aber wir wissen andererseits, wenn wir etwas ehrlich vom Herrn erbitten, so wird er es uns auch geben.

Nun haben wir das Wort aus der Heiligen Schrift gehört, das uns der Stammapostel gegeben hat; es ist ein Stück Brot aus der Vaterhand. Was der Geist des Herrn ihm gibt, nehmen wir im Glauben entgegen. Hier ist die Rede von der *Gottesfurcht*. Die Gottesfurcht ist das Kleid, das wir jetzt zu Beginn des Jahres anziehen, um unsere Seele zu kleiden. Also gekleidet, setzen wir uns in Bewegung, um das Ziel zu erreichen. Unter dem Kleid der Gottesfurcht tragen wir in uns manche geheimen Schätze, die die Welt nicht kennt; uns werden diese immer größer. In Offenbarung 10 lesen wir von dem Engel, der das Ende der Zeiten verkündigt und auch sagt, daß in der Zeit, in der er posaunt, das Geheimnis Gottes vollendet werden soll, wie er es seinen Knechten, den Propheten, zugesagt hat. Nicht alle Menschen tragen unter dem Kleid der Gottesfurcht die Sicherheit, daß der Tag kommt, an dem keine Zeit mehr sein und im Nu vollendet werden wird, was der Herr schon längst geplant hat. Darum gehen wir eilend voran. Aber da könnte man fragen: Welchen Weg müssen wir einschlagen? Das ist ganz leicht und auch ganz einfach: *Nur in die Fußstapfen der Gesandten des Herrn treten und ganz genau darin gehen!* Dann brauchen wir weiter keinen Wegweiser und nichts, das genügt und bietet uns alle Gewähr, daß wir dann auch bereit werden auf den herrlichen, glorreichen Tag des Herrn. —

Vor etwa dreißig Jahren lernte ich einen Mann kennen, der mit einer Kompanie Soldaten auf den Piz Bernina gestiegen war, und die Hauptbedingung, die er jedem stellte, lautete: Ich geh' voran, und ihr tretet ganz genau in meine Fußstapfen! — So wurde es gemacht, und so hat er alle ans Ziel gebracht. Wenn das in irdischen Dingen möglich ist, Geschwister, dann erst recht auf dem schmalen Weg, von dem Jesus auch sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). So kommen wir vorwärts, und wir helfen einander auch, Lasten zu tragen, und beten füreinander; denn das ist mit das Wichtigste, was zu einer rechten Nachfolge gehört: *das Gebet* der Erwählten.

Wenn wir in die Welt hinausschauen, sehen wir, wie sich stückweise eins nach dem andern haarscharf von dem erfüllt, was Jesus für unsere Zeit verheißen hat. Es ist wirklich, wie er sagte, eine teure Zeit, und die Wasserwogen menschlicher Meinungen brausen auf dem Völkermeer. Aber: *Euer Herz erschrecke nicht!* Glaubet an Gott und glaubet an das Werk der Sendung! Wenn der Tag da ist, dann kommt der Bräutigam unserer Seele. Aber nicht nur das erfüllt sich, daß es teure Zeit ist, sondern noch etwas anderes, nämlich das Rufen der Auserwählten. Davon hat Jesus gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen . . . ? Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8.) Daran dürfen wir uns ganz festhalten.

Damit, liebe Geschwister, habe ich einmal diesen Dienst eröffnet und möchte nun einige der anwesenden Apostel bitten, weiterzumachen. Das sind bewährte Männer, die seit Jahren und Jahrzehnten als Säulen in dem herrlichen Gotteswerk auf Erden stehen und dienen. Ich möchte nun zuerst den Dienstältesten unter den Aposteln, nämlich den Apostel Weinmann aus Hamburg, bitten, an meinen Platz zu treten.“

*Chor: „Gnadenamt, führ du dein Kind . . .“*

*Apostel Weinmann:*

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir haben soeben aus Säugermund erfahren, wie der erste Punkt gelautet hat auf dem Programm für das neue Jahr, das mit diesem Morgengottesdienst anfängt abzurollen: Gnadenamt, führ du dein Kind, deine Hand ist sanft und lind! Man kann wohl sagen, die Antwort darauf, im Auftrag des Volkes Gottes gegeben, lautet siegessicher: Und wenn alles wankt und bricht, Gnadenamt, ich laß dich nicht! —

Nach einem unsere Herzen sehr bewegenden Abschlußgottesdienst gestern abend hier in diesem Raum durften wir nun das Jahr 1975 mit Dankbarkeit beginnen. Das Jahr 1974 mit all seinen Plus und Minus, mit all dem vielen Guten, das wir aus der Hand Gottes hinnehmen durften, und auch mit dem minder Guten, ist in die Ewigkeit versunken. Geblieben ist nur die Erinnerung des Durchlebten. Ich darf einmal zurückgreifen auf den Tag heute vor einem Jahr, als unser Stammapostel hier an dieser Stelle stand und uns die mahnenden Worte zurief: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ (Hebräer 10, 35.) Ihr werdet euch alle noch daran erinnern. Es darf gesagt werden, daß wir dem Rat des Stammapostels gefolgt sind und diese Worte über den von uns zu gehenden Lebensweg geschrieben haben. Wir sind erhalten geblieben und dürfen noch aus- und eingehen an heiliger Stätte. Es war nicht schwer, uns nach diesen Worten auszurichten, weil wir nämlich nicht zu denen gehören, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen zählen dürfen, die glauben und ihre Seele erretten! Es ist darum kein Wunder, daß unsere Herzen alle mit Dank erfüllt sind bis obenhin, mit Dank dafür, daß wir im Hause Gottes bleiben konnten. Von den Treuen ist keiner verlorengegangen. Wenn auch manche Narbe und manche Schramme Zeugnis ablegen von einem ehrlichen, zum Teil

harten Glaubenskampf, so ist das Größte doch auch an dieser Morgenstunde, in der wir den ersten Gottesdienst im neuen Jahr erleben dürfen, daß wir sagen können: Wir sind zwar Sünder geblieben, aber *wir sind auch beständig geblieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet*. Darin auch künftig beständig zu sein, ist ein unverrückbarer Grundsatz für jeden neuapostolischen Christen und das Fundament für unseren Lebensweg und Glaubensweg, den wir zu gehen haben.

Wenn auch dieser Jahreswechsel etwas überschattet ist dadurch, daß unser Stammapostel noch nicht unter uns weilen kann, so sind wir doch alle dankbar, daß der liebe Gott uns diesen Vorgänger und Führer erhalten hat. Gestern abend durften wir Apostel eine Stunde bei ihm sein. Jetzt, in dieser Stunde, und den ganzen Tag hindurch sind es viele Hunderttausende von Händen, die sich für ihn zum Gebet falten, und der liebe Gott möge unsere Herzensgebete erhören und unsere innigen Genesungswünsche erfüllen.

In unserem apostolischen Glaubensleben geht es eigentlich ausschließlich um die Erlangung der *Lebenskrone*, von der wir auch gesungen haben; sie soll allen zuteil werden, die treu sind bis ans Ende des Kampfes, der von jedem einzelnen gefordert wird. Dieser Lebenskrone ist gleichzusetzen der Siegeskranz, den der Sohn Gottes einmal den Überwindern reichen wird. Wenn ich noch weitergehen darf – Apostel Streckeisen sprach von der Offenbarung –, so möchte ich an das Bild erinnern, das Johannes, der große und letzte Apostel jener damaligen Zeit, sehen durfte und für uns aufgeschrieben hat. Laut Offenbarung 19, 11–16 wurde ihm gezeigt, wie der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seele, nach Beendigung des Hochzeitsmahles aufbricht vom Hochzeitssaal und mit seinem Gefolge Einzug hält auf dieser Erde. Der Sohn Gottes selbst ist dargestellt und benannt als „ein König aller Könige und ein Herr aller Herren“. Bedenkt einmal, was das sagen will! Er reitet auf einem weißen Pferd, und es heißt: Auf seinem Haupt sind viele Kronen. – Damit ist uns der Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches gezeigt, ein Zustand auf Erden, wonach sich alle Kreatur sehnt. Es ist ebenfalls die Zeit, da ihn alle sehen werden, auch die ihn gestochen haben. Um dieses Herrliche miterleben zu dürfen, hat der Sohn Gottes schon einst seinem Apostel geboten, für die Menschen aufzuschreiben: „*Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!*“ (Offenbarung 2, 10.) Das war eigentlich mehr für die frühere Zeit gemeint, als der christliche Glaube noch sehr gefährdet war und viele um ihres Glaubens willen den Tod erleiden mußten. Heute, am Ende der Zeit, ruft uns Jesus mahnend zu: „*Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!*“ (Offenbarung 3, 11.) Das gilt uns, und der uns das zuruft, bezeichnet sich als das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, und er sagt von sich selber, er sei tot gewesen und wieder lebendig geworden. Es ist der treue und wahrhaftige Zeuge, nämlich Jesus Christus, der Auferstandene, der seinen Aposteln kurz vor seiner Himmelfahrt den Sendungsauftrag erteilte: „*Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . .*“ (Matthäus 28, 19). Damit ist selbstverständlich die Geistestaufe gemeint; denn diese zu vollziehen, ist ein Vorrecht der vom Herrn gesandten Apostel.

Man kann sich vorstellen, daß die Apostel damals sehr besorgt waren, als Jesus von ihnen ging. Er hat sie jedoch mit köstlichen Worten getröstet und gesagt: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*“ (Matthäus 28, 20). Gerade diese Zusage, meine Lieben, wollen wir für das nächste Jahr für uns in Anspruch nehmen und immer bedenken, sei es bei der Arbeit im Betrieb, sei es zu Hause, wenn wir unser neuapostolisches Familienleben pflegen, oder wenn einer durch Unrecht gehen muß oder durchs tiefe Tal des Leidens, wenn einer auf dem

Operationstisch liegt oder das letzte Stündlein gekommen ist – immer soll uns das Bewußtsein erfüllen: *Der Herr weiß es, und er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende!* Das Ende dieser Weltzeit, in der wir leben, ist dann erreicht, wenn der Sohn Gottes wiedergekommen ist. Dann wird er nicht mehr unsichtbar nur durch den Heiligen Geist um uns sein, sondern zum Unterschied gegen heute *sichtbar und persönlich* mit den Seinen verkehren, mit all denen, die den Heiligen Geist besitzen und von ihm den Auferstehungsleib bekommen haben.

Das Streben nach der *Würdigkeit* für den Tag der Ersten Auferstehung ist der Mittelpunkt und Kern des neuapostolischen Glaubens. Alle Geistgetauften besitzen eine unbeschreibliche Seligkeit darüber, daß sie die Gewißheit im Herzen tragen dürfen, einmal an diesem großen Geschehen teilzuhaben, sofern sie in der Treue bis ans Ende beharren. In dieser Seligkeit wollen wir in das neue Jahr hineingehen in dem Bewußtsein: Der Herr kommt bald und bringt mit sich den Lohn für die Getreuen! – Am Horizont der Welt türmen sich dunkle, drohende Wolken des Unheils auf, eines Unheils, von dem Jesus gesagt hat, daß es über den ganzen Erdkreis kommen wird. Die Verwirrungen und Verstrickungen in der Welt kann, so meine ich, kein anderer mehr lösen als der Herr Jesus selbst. Er, der Augen hat wie Feuerflammen, wird die Heiden, so heißt es in der Offenbarung, regieren mit eisernem Stabe und die Herzen der Menschen gefügig machen und die Geister der Finsternis in ihre Schranken verweisen.

Manchmal meinen wir vielleicht, daß es keinen Sinn mehr habe, Zeugnis zu bringen, daß alle mahnende Predigt, alles Anklopfen an die Herzen vergeblich und keine Einkehr mehr unter den Menschen wahrzunehmen sei, ja man könne jegliche Hoffnung auf Umkehr und Besserung des Lebens begraben. Aber das scheint nur so! Die Einwohner von Ninive, jener großen Stadt des Altertums, hatten sich durch ihren Lebenswandel so verstündigt, daß Gott beschloß, die Stadt zu vernichten. Zuvor aber schickte er noch den Propheten Jona hin; er sollte predigen und die Leute wieder zurechtbringen. Was haben die Einwohner von Ninive getan? Sie haben sich predigen lassen, sie sind in sich gegangen, und der liebe Gott hat diese große Weltstadt vor dem Verderben bewahrt. Die verhärteten Herzen von Laodizea lachen heute über das Geschehen zu Ninive, und man könnte beinahe sagen, sie haben aus freien Stücken das Chaos gewählt und die große Trübsal, vor der der Herr alle jene bewahren will, die das Wort seiner Geduld, das auch heute morgen an unsere Ohren und Herzen geklungen ist, bewahrt haben.

So wollen wir, meine Lieben, getrost und mit Gottesfurcht im Herzen dem nahen Ziel entgegengehen. Bedenkt, der liebe Gott hat uns seit eineinhalb Jahrhunderten eine sichere und bewährte Führung gegeben im *Apostelamt*; dieser wollen wir folgen und immer das Bewußtsein vor Augen haben: *Es ist der Herr, der uns durch unseren Stammapostel und die Apostel vorangeht!*

*Apostel Rockenfelder:*

Wir dürfen bekennen: Der Apostel Streckeisen hat unseren Stammapostel würdig vertreten, wie der Sohn Gottes seinen Vater auf Erden würdig vertrat. Darum ist es den damaligen Ehrlichen auch leichtgefallen, nicht nur an den Unsichtbaren, sondern auch an den sichtbaren Gesandten zu glauben. Und uns, meine Brüder und Schwestern, fällt es nicht schwer, dieses durch den Apostel eingangs Erwähnte auch zu tun: An den Ewigen, der uns aus Gnaden zu sich gezogen hat, und an den Sichtbaren, den er zu uns gesandt hat zum Heil, nicht nur zu glauben, sondern ihm auch nachzufolgen.

Als der Herr Jesus auch uns vor dem Vater vertreten hat, da war Gethsemane-Zeit gekommen. Dort ist der Herr Jesus nicht mehr über das Wasser ge-

gangen, dort hat er keine Kranken mehr geheilt, keine Blinden mehr sehend gemacht, dort hat er auch keine Toten mehr auferweckt und kein Brot mehr gebrochen für die Tausende. Da wollte man ihn auch nicht mehr zum König wählen. In dieser Zeit vertrat er uns ganz vor dem Vater und hat sich ganz geopfert, sein Leben hingegeben, uns zum ewigen Heil.

Meine Brüder und Schwestern, wir sind in einer ernsten Zeit, und der Herr hat uns das Geheimnis seiner Gnade aufgeschlossen. In einem Liede singen wir: „Sein Geheimnis heißt Gnade, und der Arme faßt's allein, und der Arme ist's gerade, der darf sprechen: Sie ist mein.“ Hiob sagte: „... wie ich war in der Reife meines Lebens, da Gottes Geheimnis über meiner Hütte war“ (Hiob 29, 4). Jeder 1. Januar war ein Höhepunkt unseres Lebens; wenn der Stammapostel unter uns stand, war das Geheimnis Gottes, das Bundesgeheimnis, über unserer Hütte. Für die damaligen Menschen war doch das Bundeszeichen, das der Herr zur Zeit Noahs in die Wolken setzte, ein Geheimnis. Wer achtet heute noch darauf? Es war ein Bundesgeheimnis, als der Herr dem Abraham die Beschneidung befahl – ein Zeichen, das er nicht in die Schöpfung, sondern an den Leib setzte. Es war ein Bundesgeheimnis, als der Herr Jesus zum Ausdruck brachte: Wer meinen Leib isst und mein Blut trinket, der lebt in mir, und in dem bin auch ich. Dieses Zeichen hat er an die Seele gesetzt wie auch das Bundeszeichen der heiligen Versiegelung. Das sind Geheimnisse seiner Gnade, von der die Welt keine Ahnung hat.

Wunderbar stand heute morgen vor meiner Seele, wie damals Abraham aus dem Kampf kam. Sind wir nicht alle aus Kampf und Streit, aus Mühsal und mancher seelischen Not und Angst gekommen? Als Abraham aus dem Kampf mit den Königen zurückkehrte, müde und abgespannt, da wurde er vom Herrn vor eine Entscheidung gestellt. Der erste, der ihm entgegenging, war der König von Sodom. Er hatte Abraham ein Angebot gemacht und gefordert: „Gib mir die Leute; die Güter behalte dir“ (1. Mose 14, 21). Hören wir da nicht die Stimme: Wenn du niederfällst und mich anbetest, dann will ich dir alle Reiche der Welt schenken!? Sollte man nicht meinen, Abraham hätte in dieser Stunde, wo er müde und matt war, bei der Entscheidung versagen müssen? Klar und eindeutig jedoch war seine Absage an den König von Sodom: Nicht einen Faden noch einen Schuhriemen will ich von dir nehmen, daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht! (1. Mose 14, 23.) Als diese Entscheidung gefallen war, kam ein anderer König hervor; es war Melchisedek, der König des Friedens, der König von Salem, der nichts von Abraham, mit dem er einen Bund gemacht hatte, forderte, sondern ihm darbot Brot und Wein. Geschwister, wir kamen alle aus Kampf und Streit, aus Not und Trübsal, aus Bedrängnis, Angst, Kummer und Tränen. Der ewige Gott kennt diesen Weg, den wir gehen mußten, und wir haben uns entschieden und wissen, daß der, der in dieser Morgenstunde als König des Friedens hervorgetreten ist, uns Brot und Wein anbietet, damit unsere Seele lebe und sich freue.

Eine alte Schwester schrieb mir vor Jahresende: „Mein lieber Apostel, ich hätte Ihnen gerne Ihren Herzenswunsch erfüllt und wenigstens eine Seele dem Herrn zugeführt, aber es ist mir nicht gelungen. Doch darf ich Ihnen sagen: Ich habe meine eigene Seele wiedergefunden, und die bringe ich Ihnen dar mit meinem ganzen gebrochenen Willen.“ Geschwister, wenn wir nur in einem Gottesdienst das Verlorene wiederfinden, und wenn es die eigene Seele ist, dann bringen wir sie dem Herrn dar mit dem gebrochenen Willen, mit der ganzen Sehnsucht eines Herzens, wie das einst Mose tat. Das gelobte Land Kanaan war die dunkle Ahnung seiner Kindheit, es war der Traum seiner Jugend, es war das

Streben des reifen Mannes. Kanaan war die Sehnsucht und letzte Erwartung des Greises. Der Zweifler Johannes ließ am Ende seines Lebens fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Wir bekennen und sagen freudig: Wir warten keines andern als allein auf das Kommen dessen, der uns in unseren Kinderjahren durch die überkommene Lehre vertraut war, der der Traum unserer Jugend war, das Ziel und Streben des reifen Mannes. Wir warten auf den, der unsere Seele liebt, und unsere Erwartung und Hoffnung wird bald Erfüllung sein.

Wenn eins der Kinder Gottes im dunklen Winkel ist und glaubt, es sei vergessen, so möchte ich ihm zurufen: Der ewige Gott hört durch das Halleluja seiner Engel, durch den Lobgesang der Seinen in jener Welt dein stilles Gebet im Kämmerlein! Aller Lobgesang im Himmel wird ihn nicht hindern, gerade dich zu hören. Durch alle Herrlichkeit und Pracht des Himmels hindurch sieht der Herr deine stillen Tränen im Verborgenen, wenn du auf den Knien liegst und fragst: Hat mich der Herr noch lieb? Seine Allgewalt hindert ihn nicht daran, deinen Seelenschmerz wahrzunehmen und zu lindern. Er kennt unser Sehnen, und er hat es durch sein Wort in unsere Seele gelegt. Ich darf euch sagen, es ist nicht nur unser Sehnen, sondern auch das Sehnen derer, die uns im Glauben vorausgegangen sind. Das Höchste, die Vereinigung, ist auch des Herrn eigener Wille.

Chor: „Preis dir, du Ewiger...“

Apostel Karnick:

In meinem Herzensprogramm habe ich auch die Worte aufgenommen: Herr, ich will dir folgen nach! Neu habe ich mir auch die Worte Jesu ins Herz geschrieben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ (Matthäus 6, 33). Wir wollen nicht übersehen, daß wir nur durch Überwindung der Welt in Christo vollendet werden können. So nehmen wir in unser Herzensprogramm für dieses Jahr auch das Wort: *Ich will mich bemühen, ein Überwinder zu werden!* Wenn dann Arbeiter gebraucht werden, um den Gottesbau zu vollenden, wollen wir bereit sein, mitzuhelfen und die letzten Seelen dem Werk des Herrn zuzuführen. So erfüllen wir den Willen Jesu, in die Worte gekleidet: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Er wünscht eine *wartende*, eine *handelnde* Braut, deren Liebe ihm ganz gehört. Darum sagen wir mit dem Dichter: Ich will dich immer treuer lieben! Im Geist hören wir dabei die Mahnung: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist!“ (1. Johannes 2, 15.)

Es scheint manchmal so, als sei das Werben um die Herzen vergeblich, und doch weiß der Herr uns die zuzuführen, die er von Anbeginn erwählt hat. Für mich war es ein großes Erlebnis, als ich in den vergangenen Wochen in unserem Nachbarland weilen durfte und ein Ehepaar versiegeln konnte, das über fünfhundert Kilometer hergekommen war mit dem heißen Verlangen: Wir möchten Gotteskinder werden! Jene beiden hatten fast übermenschliche Anstrengungen hinter sich, aber ihre Augen leuchteten. Ich brauchte diese lieben Seelen nur anzusehen, dann floß der Segensstrom, ein so großes Verlangen war in ihnen. Liebe Geschwister, auch in uns muß groß und mächtig das Bewußtsein unserer Erwählung stehen, dann werden wir in heiliger Ehrfurcht zum Herrn aufschauen und alles abweisen, was ihm nicht gefällt. Er gibt dazu die Kraft.

Nun haben wir heute morgen erlebt, wie die Apostel des Herrn wahrhaftig als Haushalter über Gottes Geheimnisse tätig gewesen sind. Sie haben uns das Geheimnis der Vollendung klargemacht. „Seinen Bund läßt er sie wissen“, hieß es in dem vorgelesenen Wort. Über die göttlichen Geheimnisse sind wir nicht unwissend wie unsere Umwelt – uns sind diese Geheimnisse offenbar. Man kann nicht mit menschlichem Verstand darin eindringen. Das hat auch Jesus dem Petrus klargemacht, als dieser die Antwort gab: „Du bist Christus, des lebendi-

# Wächterstimme

74. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Januar 1975

Sonderbeilage

## Apostel Gottfried Schwarzer Apostel Wilbert Vovak

Vom 13. November bis 20. November 1974 unternahm der Stammapostel auf Einladung des Bezirksapostels Kraus in Begleitung von Bezirksapostel Streckeisen eine Reise nach Kanada und Nordamerika. Er hielt zwei Gottesdienste in Kitchener und einen in New York, wobei etwa 7500 Brüder und Geschwister bedient worden sind.

In dem Gottesdienst für die Amtsträger mit Frauen am Sonntag, dem 17. November, in der neuen Kirche zu Kitchener (Kanada), ordinierte der Stammapostel die

seitherigen Bischöfe

Gottfried Schwarzer und Wilbert Vovak

zu Aposteln

als Hilfe für Bezirksapostel Kraus in seinem umfangreichen Arbeitsgebiet.

Apostel Schwarzer gibt folgendes Lebensbild:

In der Vergangenheit sowie im Ablauf meines Lebens, besonders meiner Kindheit, finde ich nirgendwo das geringste Zeichen einer Ursache dafür, daß ich ein Gotteskind werden sollte. In meinem Elternhaus, in dem ich am 16. Juli 1927 als letzter Sproß einer bereits kinderreichen Familie in Doberseik (Tschechoslowakei) geboren wurde, war das Wort „Kirche“ nur vom Hörensagen bekannt. Meine Schulbildung und späteren Lehrjahre waren bereits von den Wirren des letzten Weltkrieges überschattet. Und gerade in dieser Zeit hat sich mir die Gnade und Liebe unseres Gottes geoffenbart.

Nach dem Kriege fand sich unsere Familie in dem Raum von Ingolstadt (Bayern) wieder, und dort erhielt ich zum ersten Mal Zeugnis vom Werke des Herrn aus dem Munde meiner Schwester. In dieser mir vollkommen fremden Sprache des Heiligen Geistes wurde mein Gewissen aufgefodert, vor dem Unbekannten, dem Ewigen, über mein Tun und Handeln wie auch über das empfangene Wort Rechenschaft abzulegen. In Kempten im Allgäu besuchte ich dann regelmäßig die Gottesdienste. Diese Stunden wurden zu den glücklichsten meines Lebens. Die Gemeinde war meine Heimat, die Brüder meine besten Freunde.

gen Gottes Sohn!“ Da sprach Jesus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). So sind wir dankbar, unter dieser Bedienung und Führung stehen zu dürfen, und eins ist sicher: Wir sind seiner Hände Werk, das der Herr zur Vollendung führt!

Im Blick auf die Zukunft steht in meiner Seele, was der Dichter gesagt hat: „Mein Vater, wie du willst, mir soll vor nichts hier graun; was auch die Zukunft bringt, ich will nur dir vertraun.“ – Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn! Darum wollen wir alle Tage in Bereitschaft stehen und um die Würdigkeit unserer Seele ringen, damit wir beim Erscheinen des Gottessohnes von ihm in Gnaden angenommen werden.

Chor: „Seht die Schnitter . . .“

Apostel Pusch:

Meine lieben Brüder und ihr lieben Geschwister! Gern habe ich als Beter hier gesessen, nun aber soll ich meinen Mund auftun und dienen. Ich bin dankbar dafür, daß hinter mir Apostel sitzen, die sich zu ihrem Bruder halten, und im Geist sehe ich unseren Stammapostel, der vielleicht in seinem Sessel sitzt und die Hände faltet.

An diesem so segensreichen Jahresbeginn haben wir wieder gehört, daß es um unsere Vollendung geht, nicht darum, in den Anfang zurückzutreten. Die Vollendung und das Vollenden sind das Entscheidende! Durch die mancherlei Programmpunkte, die mit dem goldenen Griffel des Heiligen Geistes in unsere Seelen hineingeschrieben wurden, ist auch unser Leben bestimmt. Wohl dem, dem das nicht nur in die Seele hineingeschrieben wurde, sondern der die Verbindung hält, um durch die stetigen, unaufhörlichen Impulse von oben her auch alles zu erfüllen und zu einem gottgewollten Ergebnis zu bringen.

Das Geheimnis ist groß! Ist es nicht ein wunderbares Geheimnis, daß wir Glauben behalten konnten? Ich stehe täglich davor und sage: Lieber Gott, habe Dank, daß ich dein Kind sein darf! Wo ist das hergekommen? Nicht meine Kraft war es und auch nicht mein Wille. Gezeugt durch die Barmherzigkeit und Gnade, bewahrt geblieben bis auf die Stunde und ersehnt bis in die Vollendung – das ist unser Lebenslauf, und den laßt uns gehen! Dann bleiben wir geborgen, Schutz und Schild stehen an unserer Seite, und die Segenshand des Vaters ist über uns!“

Apostel Streckeisen:

Gerne würde ich alle Apostel mitdienen lassen, aber das geht nun aus Zeitgründen leider nicht. Wir hatten aber die Möglichkeit, viele Lebensworte, die eine große Heilskraft haben, in uns aufzunehmen. Dadurch konnten wir wieder gestärkt werden. Nun steht uns noch etwas Großes bevor: das heilige Abendmahl. Das wollen wir immer würdig genießen und es auch heute hochschätzen, daß wir als Sünder wieder an den Gnadenstuhl treten können. Das Problem ist ja nicht allein die Sünde, sondern vielmehr der Glaube; denn das Opfer ist da, um alle Sünden abzuwaschen. Man muß aber das Wort der Freisprache im Glauben in sich aufnehmen! Dann sind wir alle gereinigt und geheiligt. Nun schauen wir auch hierbei auf zu der Stätte der Kraft, die uns von Gott gegeben ist in unserem Stammapostel, verbinden uns mit ihm und wollen nun wieder alles, was uns innerlich bewegt, hineinlegen in das Gebet Jesu . . .

Es folgten das „Unser Vater“, die Freisprache und die Feier des heiligen Abendmahles.

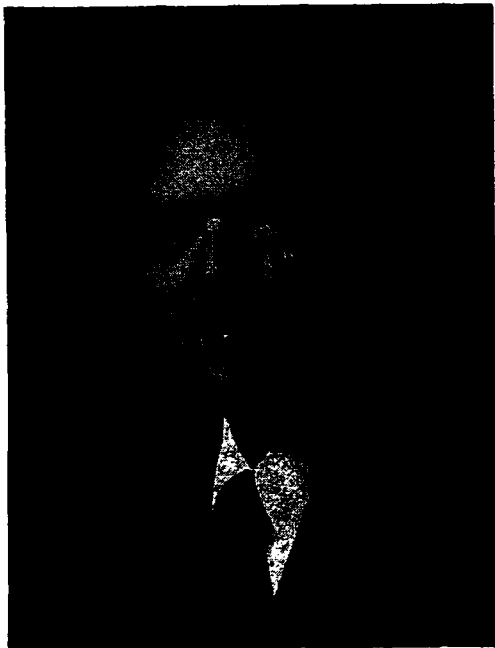
Nach der Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen sprach der Apostel Streckeisen das Schlußgebet und den Segen.

Am 22. August 1948 empfang ich dann aus der Hand des Bezirksapostels Schall das Siegel der Gotteskindschaft. Danach wurden mir am 25. September 1949 das Diakonenamt, am 18. Oktober 1953 das Priesteramt und am 7. November 1954 das Evangelistenamt anvertraut.

Im Jahre 1951 vermählte ich mich mit der Tochter einer treu im Glauben stehenden Witwe; aus diesem Bündnis wurde uns ein Sohn geschenkt.

1956 wanderten wir nach Kanada aus und kamen somit unter die Pflege des Bezirksapostels Kraus.

Vom 28. Oktober 1956 an durfte ich wieder als Priester, vom 26. April 1959 als Evangelist den mir anvertrauten Seelen dienen; am 25. Juni 1961 empfang ich das Bezirksevangelistenamt und am 23. Mai 1965 das Bezirksältestenam. Da sich das Werk Gottes zu dieser Zeit bereits weiter ausgedehnt hatte, wurde mir am



*Apostel Gottfried Schwarzer*

26. März 1972 aus der Hand unseres Stammapostels in Dortmund das Bischofsamt auferlegt.

Mit großer Freude sahen wir den Tagen entgegen, in denen der Besuch des Stammapostels, den der Bezirksapostel Streckeisen begleiten sollte, in Kanada erwartet wurde. In dem feierlichen Amtergottesdienst am 17. November 1974 in Kitchener empfang ich durch unseren Stammapostel das *Apostelamt*, um meinem Bezirksapostel darin eine Hilfe zu sein. Weit über mein Verstehen glaube ich an die Gültigkeit des Wortes: „Die Wege des Herrn sind richtig“ und bitte, daß ich stets aus Gnaden auf seinen Wegen wandeln kann. Im Glaubensgehorsam und in der Nachfolge zu meinem Bezirksapostel und unserem Stammapostel will ich den Willen Jesu laut Markus 16, 15 erfüllen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ und mithelfen, daß der Sohn Gottes bei seinem Erscheinen eine bereitete Braut zu sich nehmen kann.

*Apostel Vovak* berichtet aus seinem Leben:

Meine gottesfürchtige Mutter erzählte mir sechzehn Jahre nach meiner Geburt, daß sie während eines vom Apostel gehaltenen Gottesdienstes gebetet habe: Herr, schenke mir einen Sohn, der dir dient und die Herzen der Menschen zu dir zieht! –

Am 5. September 1931 wurde ich in Cleveland, Ohio (USA), als viertes von fünf Kindern geboren und im Alter von sechs Monaten von Apostel Erb versiegelt.

Mein inzwischen heimgegangener Vater trug das Priesteramt. Die Freude unserer Familie lag in dem „Pioniergeist“ für die Sache des Herrn. Durch die Gnade unseres himmlischen Vaters, der unser Bemühen segnete, konnten einige



*Apostel Wilbert Vovak*

Gemeinden gegründet werden. Von frühester Jugend an war es mein höchster Wunsch und meine größte Hoffnung, dem Herrn zu dienen und ihm mein ganzes Leben zu widmen.

Am 2. Dezember 1951 wurde mir das Unterdiakonenamt und am 6. Dezember 1953 das Priesteramt auferlegt.

Am 22. August 1954 vermählte ich mich mit der Tochter treuer neuapostolischer Eltern. Gott schenkte mir eine gläubige Gehilfin, die eine liebende Mutter für unsere zwei Kinder und eine große Hilfe für mich ist.

Wir verzogen nach Texas (USA), um dort das Werk Gottes zu fördern; ich hatte bei einer Ingenieurfirma eine Anstellung gefunden. Dann ging ich nach Michigan (USA), und da mir meine Arbeit zu wenig Freizeit bot, wechselte ich in das Bauwesen über, worin ich mich noch heute betätige.

Am 18. Juli 1965 wurde ich zum Evangelisten ordiniert, am 26. März 1967 als Bezirksevangelist, und am 24. März 1968 empfing ich das Bezirksältestenamt. Am 26. März 1972 vertraute mir der Stammapostel in Dortmund das Bischofsamt an.

Am 15. März 1974 erlebten wir in der Familie unser größtes Leid, als unsere achtzehnjährige Tochter Claudia plötzlich in die Ewigkeit abgerufen wurde. Die unzähligen Gebete, die für uns vor den Herrn gebracht wurden, ließen uns aber auch in dieser Trübsal die Liebe unseres himmlischen Vaters erkennen und vermittelten uns soviel Kraft, daß wir dank seiner Gnade sagen konnten: Herr, dein Wille geschehe!

Auf Vorschlag unseres Bezirksapostels Kraus ordinierte mich der Stammapostel in dem feierlichen Amtergottesdienst in der neuen Kirche zu Kitchener (Kanada) am 17. November 1974 zum Apostel, damit ich meinem Bezirksapostel eine Stütze sei.

Es ist mein größtes Begehren und mein ernsthaftes Bitten, in vollkommener Einheit unter der Hand meines Bezirksapostels und im Einssein mit dem Stammapostel und allen Aposteln meinen hohen Auftrag ganz im Sinne Jesu zu erfüllen und nach der Vollendung zu streben.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1975 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1975

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Inhaltsverzeichnisse für die „Wächterstimme“, den „Jugendfreund“ und den „Guten Hirten“, Jahrgang 1974, können bei den Verlagsbeauftragten bestellt werden. Die Lieferung erfolgt kostenlos.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wächterstimme

74. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Januar 1975

Sonderbeilage

## Apostel i. R. Friedrich Hahn †

Am 23. November 1974 wurde Apostel Hahn nach langem Leiden abgerufen und im Alter von 65 Jahren vom Herrn heimgeholt. Er ist seiner im Januar 1973 in die Ewigkeit vorangegangenen treuen Gehilfin nachgefolgt.

Apostel Hahn hatte gottesfürchtige neapostolische Eltern, die ihn schon



als Säugling ins Gotteshaus trugen, wo er bald nach seiner Geburt die Wasser- taufe und dann durch Apostel Bock das Siegel der Gotteskindschaft empfing.

Der Heimgegangene hat sich bereits im Kindesalter als Harmoniumspieler in seiner Heimatgemeinde betätigt. Mit 16 Jahren wurde er Chordirigent. Am 9. November 1930 empfing er das Diakonenamt, am 9. Oktober 1932 das Prie- steramt, am 10. Juni 1937 wurde er als Evangelist ausgesondert und am 5. Juni 1943 zum Bezirksevangelisten. Nach dem Heimgang von Apostel Hartmann, Karlsruhe, ordinierte Stammapostel Bischoff am 10. September 1950 den seitheri- gen Bezirksevangelisten Hahn zum Bezirksapostel. In diesem hohen Amt diente er bis zu seiner schweren Erkrankung im April 1965.

Apostel Hahn mußte dann bittere Leidensjahre durchleben, was für ihn und seine Familie ein hartes Los bedeutete. Er hat insgesamt 35 Jahre im Werke Gottes in der Treue gedient und viel Segen gewirkt.

Bezirksapostel Streckeisen hielt im Auftrag des Stammapostels am 29. November 1974 in unserer Kirche Karlsruhe-Mitte die Trauerfeier, der er das Wort aus Offenbarung 3, 5 zugrunde legte:

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Er schilderte den Lebensweg des Apostels bis zu der Stunde, in der dieser den Schritt aus dem Diesseits ins Jenseits tun durfte, und sagte u. a.:

Wenn uns das, was geschehen ist, auch weh getan hat, so liegt doch auch Trost darin, weil für den Heimgegangenen damit keine Verschlechterung seiner Lage verbunden ist. Die Liebe Gottes ist ihm entgegengekommen und hat Apostel Hahn in ein anderes, ein höheres Reich versetzt, wo er nicht mehr untätig zu sein braucht.

Viele der Anwesenden bewogen, nachdem sie die Kunde von dem Heimgang des Gottesknechtes erfahren hatten, Dankbarkeit und Liebe, nach hier zu kommen. Dem uns vorausgegangenen Gesandten des Herrn legen wir nun auch unseren Dank zu Füßen. Das ist nicht das letzte Dankopfer; sondern solchen Lehrern, die uns das Reich Gottes aufgeschlossen haben, werden wir dankbar sein in alle Ewigkeit.

Euer Apostel war ein Ratgeber. Von dieser Stätte aus wie auch in anderen Gotteshäusern erteilte er göttliche Ratschläge. Er konnte kraft seines Amtes Auskunft geben über Sinn und Zweck des menschlichen Lebens, über das Reich Gottes, über den göttlichen Heilsplan, über das Auskaufen der Gnadenzeit. Er war auch ein Botschafter an Christi Statt und sagte wie der Apostel Paulus: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Wir können aber auch von ihm, der fast zehn Jahre ein schweres Kreuz trug, sagen, daß er in den Prüfungstagen nicht den Mut und nicht den Glauben verloren hat. Er könnte uns heute zurufen: Ich habe Glauben gehalten! Und es wird auch für uns das Wichtigste sein, zuletzt zu bezeugen: Ich habe das Ziel erreichen dürfen, ich habe Glauben gehalten . . .

Hinweisend auf das ihm vom Stammapostel für die Trauerfeier gegebene Wort sagte Apostel Streckeisen weiter:

Wenn sich das Wort des Sohnes Gottes: „ . . . ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ an uns erfüllen soll, muß vorausgehen, daß wir ihn bekennen in dieser Welt.

Abschließend erwähnte er den Ausspruch Jesu: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ und sagte:

Das Gewicht liegt hier auf dem Wort „tragen“. — Viele gehen im Leid zugrunde. Leid muß man *tragen*, dann kommt der wunderbare Trost, der uns Kraft gibt, und es wird sich erfüllen, was der Bezirksapostel Hahn vor Jahren bei der Beerdigung von Apostel Higelin senior sagte: Alles, was der Vater mit uns tut, geschieht zu unserem allergrößten Segen!

Neben den Angehörigen und vielen Brüdern und Geschwistern waren vierzehn Apostel aus Europa bei der Trauerfeier zugegen und nahmen mit bewegtem Herzen Abschied von ihrem Freund und Mitapostel.

Nun darf der liebe Heimgegangene im Frieden sein und schauen, was er geglaubt und in die Herzen der ihm Anvertrauten gelegt hat.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

# Wächterstimme

74. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. März 1975

Sonderbeilage

An alle Brüder und Geschwister im In- und Ausland

## Meine lieben Brüder und Geschwister!

Ihr werdet inzwischen erfahren haben, daß ich mich mit Rücksicht auf mein vorgeschrittenes Alter nach reiflicher Überlegung entschlossen habe, als Stammapostel und Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche in den Ruhestand zu treten.

Als Folge meiner Entschließung habe ich



Bezirksapostel Ernst Streckeisen, Zürich

mit sofortiger Wirkung zu meinem Nachfolger bestimmt.

In dem Festgottesdienst in Stuttgart am 23. Februar 1975 wurde Apostel Streckeisen in sein neues Amt eingeführt und hat damit seine Aufgabe als *Stammapostel* und *Hauptleiter der Neuapostolischen Kirche* übernommen.

Ich habe diese Entscheidung nach vielem Beten getroffen. Stammapostel Streckeisen genießt mein volles Vertrauen und hat sich in der zurückliegenden Zeit als Apostel Jesu bewährt. Ich bitte Euch aufrichtig, Eure Hand in die seine zu legen und im Verbundensein mit Euren Aposteln und Brüdern ihm Euer Vertrauen zu schenken. Bleibt in treuer Nachfolge, wie Ihr diese mir gegenüber bewiesen habt!

Durch mein Ausscheiden aus dem verantwortungsvollen Amt hat sich in meinem Glaubensleben nichts geändert. Ich stehe nach wie vor unbeweglich auf dem Felsen der reinen Apostellehre und werde mich bemühen, auch im Ruhestand allen Brüdern und Geschwistern ein Vorbild im Glauben zu sein.

Stammapostel Streckeisen ist Euch Garant dafür, daß die Apostellehre weiter unverfälscht verkündet wird. Ich werde täglich mit meinen Gebeten und in der Fürbitte Euer vor dem Herrn gedenken, damit Ihr in allen Glaubenskämpfen standhaft bleibt, Euer Glaube gestärkt wird, Ihr nach dem Willen Jesu ausreifen und überwinden und dabei auch um die Vollendung beten könnt. Bedenkt bitte, daß wir als Geistgetaufte in die Zeit gekommen sind, in der wir nunmehr den Herrn erwarten dürfen! Wir wollen alle darum ringen, daß wir, wenn der Sohn Gottes erscheint, als vollendete Gerechte vor ihn treten können, um alsdann in Gnaden angenommen zu werden.

Das Volk Gottes hat bis heute eine jahrzehntelange Seelenpflege aus dem Geiste Christi hingenommen. Am Tage der Verwandlung wird offenbar werden, wer die Gnadenzeit ausgekauft hat. Das größte Ereignis in der Reichsgottesgeschichte wird sein, wenn sich das Wort erfüllt:

*Selig ist der und heilig, der teilhat  
an der Ersten Auferstehung! (Offenbarung 20, 6.)*

Heute möchte ich Euch herzlich danken für Eure bisherige treue Nachfolge. Möge der Herr Euch weiterhin die Kraft schenken, auf der letzten Wegstrecke das Glaubenshaupt hochzuhalten und wachend zu bleiben, denn er sagte: „*Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.*“

In stetem Verbundensein grüßt herzlich

Euer



## Stammapostel Ernst Streckeisen

Wenn ich etwas über mein Leben berichten soll, so steht in erster Linie das Wort vor meinen Augen: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Schon in meiner Kindheit griff Gott in mein Leben ein, denn bevor ich noch mein drittes Lebensjahr vollendet hatte, mußte ich meinen guten Vater verlieren. In der Folge hat „Frau Sorge“ an unsere Familientür nicht nur angeklopft, sondern sie trat gar oft ein. Ganz wunderbar hat aber der ewige Gott immer wieder geholfen. Dabei durfte ich auf meinem Lebensweg so viele Gnadenerweisungen hinnehmen, daß sie mir zu einem unzerstörbaren Glaubensfundament geworden sind.

Am 19. Oktober 1905 wurde ich in St. Gallen geboren, in der sogenannten „Stadt im grünen Ring“. Dieser Zuname besagt, daß diese Stadt von einem breiten Wiesen- und Waldring umschlossen ist. Hier durchlebte ich meine Schuljahre; hier schloß ich meinen Ehebund, und hier schenkte uns der Herr auch eine Tochter. Rund 34 Jahre durfte ich mit meiner treuen Ehegefährtin Hand in Hand einen gesegneten und von Gottes Gnade überstrahlten Glaubensweg durchschreiten.

Im Jahre 1969 hat der Herr meine liebe Gattin von meiner Seite genommen; ich weiß, daß auch das nur aus Liebe geschah. Jetzt versorgen mich Tochter und Schwiegersohn auf das beste und begegnen mir mit viel Liebe.

Das Amt, das mir heute auferlegt ist, stand mir mein ganzes Leben lang unfassbar groß vor Augen. Ich hätte es für unmöglich erachtet, daß diese Last einmal auf meine Schultern gelegt werden könnte. In dieser schweren Verantwortung und unter allen Belastungen weiß ich nichts Besseres, als mich ganz und gar im vollen Vertrauen auf den ewigen Gott zu verlassen und auch auf seinen lieben Sohn, den Gründer und Vollender des einmaligen Erlösungswerkes.

Unsere Sänger singen in einem Lied: Ich weiß ja zum Segen die Tür! In meinem ganzen Leben hatte ich immer diese offene Tür, durch die mir Gott als Ratgeber mit seiner Gnade und Barmherzigkeit begegnete. Jetzt will ich mich wie Josua einstellen, der vom Herrn mit folgenden Worten beraten wurde, damit er seinen Auftrag im Segen erfüllen konnte: „Sei nur getrost und sehr freudig, daß du haltest und tuest allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weise handeln mögest in allem, was du tun sollst“ (Josua 1, 7).

Ich bin zwar nicht Josua, und mein Leben ist nicht das seine. Dennoch ist manches ähnlich, und ich weiß, was ich tun muß, damit sich die Segentür öffnet und der Blick Gottes wohlgefällig auf uns ruhen kann. Ich werde mich immer an das halten, was ich von Jesu und seinen Aposteln gelesen und gehört habe.

Es bleibt aber auch in meiner Seele eingraviert, was ich von den lebenden Vorbildern gelernt habe, besonders von den jeweiligen Stammaposteln der Endzeit. Ich befasse mich täglich damit und werde nicht weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. So werde ich weise handeln können wie Josua zu seiner Zeit. Dazu gehört auch das Band inniger Gemeinschaft mit allen Aposteln der Erde.

Im Laufe meiner Lebensjahre wurden mir im Werke Gottes folgende Ämter übertragen:

Unterdiacon	am 11. Dezember 1927
Diakon	am 27. Juli 1930
Priester	am 19. Oktober 1930
Bezirksevangelist	am 12. März 1933
Bezirksältester	am 16. April 1941
Bischof	am 5. August 1951
Apostel	am 8. Juni 1952
Bezirksapostel	am 19. April 1953
Stammapostel	am 23. Februar 1975

Zum Schluß wünsche ich allen Knechten und Kindern Gottes viel Gnade und Frieden. Täglich wollen wir in tiefem und ernstem Gebet um das baldige Kommen unseres Herrn und Meisters ringen. Wenn der Tag erscheinen wird, an dem wir Jesum von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen, ist alles Erdenleid augenblicklich vergessen. Eine ungeahnte Seligkeit wird uns dann alle umfassen.

Wortlaut des Segens, den Stammapostel W. Schmidt seinem Nachfolger, dem Stammapostel E. Streckeisen, in Dortmund in der Hauptverwaltung gesendet hat. Anwesend waren die Apostel Bhulana, Fendt, Gut, Kitching, Köhler, Kraus, Marton, Mitas, Pusch, Schiwy, Tiedt und Vovak.

Nach einem herzlichen Gebet und der Frage, ob Stammapostel Streckeisen in seinem neuen Amt dem Herrn Ehre und das Volk Gottes im Sinn und Geist Christi auf den großen und nahen Tag der Ersten Auferstehung bereiten wolle, antwortete Stammapostel Streckeisen mit einem vernehmlichen „Ja“.

Daraufhin erteilte ihm der Stammapostel Schmidt folgenden Segen:

„Nimm hin das Stammapostelamt und dazu den Amtsgeist im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der treue Gott, unser himmlischer Vater, segne Dich und erfülle Dich alle Tage mit seinem Geist, mit seinem Leben. Er lenke Dich nach seinem heiligen Willen, damit Du in diesem hohen Auftrag Deine Aufgaben erfüllen kannst zum Segen aller Kinder Gottes auf dem ganzen Erdenrund. Darin stärke Dich der Herr täglich, sein Frieden sei mit Dir! Amen.“

## Apostel Duncan Burton Mfune und Apostel Barrington Nawa Sianga, Sambia

In dem Festgottesdienst am Sonntagvormittag, dem 4. Mai 1975, in Stuttgart, in dem der Stammapostel der Jugend des Bezirkes Württemberg und Hohenzollern diente, empfingen die seitherigen Bischöfe D. B. Mfune, Kitwe, und B. N. Sianga, Livingstone, das Apostelamt. Sie werden wie bisher ihren Bezirksapostel A. Fernandes in seiner Arbeit unterstützen.

Anwesend waren sechzehn Apostel aus Europa und Übersee.

### Apostel Mfune berichtet:

Mir fehlen die Worte, um die Gefühle meines Herzens im Hinblick auf die große Gnade verständlich zu machen, die mir zuteil geworden ist, darf ich doch in dieser bedeutenden Zeit dem Volke Gottes als Apostel Jesu Christi dienen! Meine Seele ist von großer Dankbarkeit und Freude erfüllt, weil Gott, unser Vater, mich bis hierher in seiner Liebe auf dem Weg zum ewigen Leben erhalten hat und ich unter den Segen Händen unseres Stammapostels den großen Gottesdienst in Stuttgart erleben durfte.

Am 27. Januar 1937 wurde ich als zweites der sechs Kinder meiner treu-sorgenden Eltern in Livingstone geboren. Meine Eltern wußten von der Neupostolischen Kirche nichts; sie waren einige Jahre zuvor aus dem heutigen Malawi eingewandert und hatten sich in Livingstone niedergelassen.

Als elfjähriger Junge kam ich dort mit dem Erlösungswerk des Herrn in Verbindung und besuchte bald darauf meinen ersten Gottesdienst. Obwohl ich noch sehr jung war, konnte der Herr in seiner Liebe doch die Sehnsucht nach seinem Wort in mir erwecken, und schon bald fühlte ich mich in der Gemeinde wie zu Hause. Mein Vater war überhaupt nicht damit einverstanden, daß ich die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche besuchte; er legte mir alle möglichen Hindernisse in den Weg, um mein Verlangen nach dem lebendigen Wort der Wahrheit zu unterdrücken. Das war eine schwere Zeit für mich, konnte ich doch damals den so heftigen Widerstand meines Vaters nicht verstehen. Oft mußte ich mich heimlich aus dem Hause schleichen, um die Gottesdienste zu besuchen, und wenn der Vater davon erfuhr, wurde ich hart bestraft. Im Laufe der Zeit und mit zunehmender Erkenntnis reifte aber in mir der Entschluß, den Weg des Lebens zu gehen. Schließlich kam für mich der Gnadentag — als Halbwüchsiger bin ich aufgenommen und einige Zeit später von Apostel Henwood

in Kitwe versiegelt worden, wo sich meine Familie inzwischen angesiedelt hatte. Leider gehören meine Eltern unserem Glauben nicht an; sie sind jedoch darüber erfreut, daß ich mein Leben ganz dem Herrn geweiht habe.

Am 14. Oktober 1960 verheiratete ich mich mit Phides Kapila, einer treuen Glaubensschwester, die mir seither eine gute Gehilfin auf meinem Lebensweg ist. Unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet, drei Knaben und drei Mädchen.

Eine Zeitlang habe ich als Priester im Bezirk Malawi gearbeitet, bin jedoch später nach Sambia zurückgekehrt, wo ich mich im Gebiet der Kupferminen niedergelassen habe.



*Apostel Duncan Burton Mfune*

Folgende Ämter wurden mir durch Gottes Gnade anvertraut:

Unterdiacon	4. 5. 1959
Priester	19. 9. 1962
Gemeindeevangelist	22. 4. 1966
Bezirksevangelist	26. 4. 1970
Bezirksältester	22. 5. 1971
Bischof	10. 2. 1974
Apostel	4. 5. 1975

Als ich das Bischofsamt empfangen hatte, bat mich der Bezirksapostel, meine Stellung als stellvertretender Stadtdirektor aufzugeben, und meine ganze Kraft dem Werk des Herrn zu widmen. Das habe ich mit großer Freude und Dankbarkeit getan.

Jeden Tag wird es mein Bitten und Flehen sein, daß ich meinen Auftrag demütigen Herzens und zur Ehre Gottes erfüllen kann; ich will seinen Kindern dienen, ein Herz und eine Seele mit meinem Stammapostel und Bezirksapostel sein, der nicht nur mir, sondern auch allen Brüdern und Gotteskindern bisher eine Quelle des Lichtes gewesen ist. In Demut bin ich mir der großen Verantwortung bewußt, die ich nunmehr trage. Möge mir der Herr immer gnädig sein, damit ich die Arme unseres geliebten Stammapostels und meines Bezirksapostels stützen und mithelfen kann bei der Vollendung der Braut Christi, so daß wir am Morgen der Ersten Auferstehung alle zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden.

Ich bin dem Vater der Liebe für all seine Güte sehr dankbar und kann mit ganzem Herzen bezeugen: Alles, Herr, bist du!



*Apostel Barrington Nawa Sianga*

**Apostel Sianga berichtet:**

Alles ist Gnade! Mit diesen Worten beuge ich mich in Dankbarkeit vor unserem himmlischen Vater, dankbar für alle Wohltaten, die er mir in den Jahren, in denen er mich seinen Weg geführt hat, zuteil werden ließ, dankbar aber auch für das große Vertrauen, das er in mich setzt, und die Verantwortung, die mir nunmehr als Apostel Jesu Christi auferlegt ist. Meine Bitte ist, daß ich dieses Amt zu seiner Ehre und zum Segen seiner Kinder tragen möge.

Am 9. Februar 1930 wurde ich in einem Dorf bei Sesheke (Sambia) als zweiter Sohn meiner Eltern geboren, die sechs Kinder hatten. Meine Eltern waren gottesfürchtig und gehörten damals einer Missionsgesellschaft an. Ich wuchs in dieser Station auf, wo ich den Beruf eines Lehrers erlernte. Im Jahre 1954 heiratete ich Margaret Mukoleki, die derselben Mission angehörte. Unsere Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet. In demselben Jahr habe ich meine Stelle als Lehrer aufgegeben und meinen Wohnsitz nach Livingstone verlegt, wo ich das Erlösungswerk des Herrn kennenlernte. 1955 wurde ich mit meiner Familie aufgenommen und versiegelt.

Einige Jahre danach wurde ich gebeten, ich möchte doch mithelfen, Gottes Werk in einem anderen Bereich aufzubauen. 1960 empfang ich von Apostel Henwood das Priesteramt, um die Seelen, die der Herr in seiner Liebe gerufen hatte, zu versorgen. Danach habe ich noch einige Jahre im sogenannten „Kupfergürtel“, dem Gebiet der Kupferminen, gewirkt. 1970 wurde ich als Bezirks-evangelist ausgesondert, um in diesem Amt den Bezirk Kitwe zu bedienen. Als mich meine Firma nach Lusaka versetzte, vertraute man mir dort die Pflege der beiden Bezirke an.

Nach meiner Einsetzung in das Bischofsamt habe ich auf Anraten meines Bezirksapostels meinen natürlichen Beruf aufgegeben; er bat mich, nach Livingstone zurückzukehren, um dort die Bezirke zu betreuen.

Dank der Gnade Gottes wurden mir folgende Ämter anvertraut:

Priester	24. 9. 1960
Bezirksevangelist	1. 2. 1970
Bezirksältester	14. 2. 1971
Bischof	26. 3. 1972
Apostel	4. 5. 1975

Der Gottesdienst, den unser Stammapostel am 4. Mai 1975 in Stuttgart hielt, hat meine Seele tief bewegt. Mich beseelt nur noch der eine Wunsch: ich möchte ganz im Sinn und Geist Jesu dienen und die Arme meines Bezirksapostels und des Stammapostels stützen, um ihnen zu helfen, die Braut Christi zu schmücken. Möge mir der Vater der Liebe dabei behilflich sein; ich will allezeit bemüht bleiben, nach dem Wort zu leben: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn!“

In diesem Festgottesdienst setzte der Stammapostel den Apostel *Karl Kühnle*, Stuttgart, zum Bezirksapostel ein und vertraute ihm den Apostelbezirk Stuttgart an; dann ordinierte er den Bezirksältesten *Yusak Saptohadiprayitno*, Gendeng/Indonesien, und den Bezirksevangelisten *A. H. Rosentreter*, Ipswich/Australien, zu Bischöfen.



# Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

74. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1975

Sonderbeilage

## Sechs Apostel für Indien

Am Sonntag, dem 20. Juli 1975, sonderte der Stammapostel in einem Festgottesdienst in London, dem er das Textwort Josua 1, 8. 9 zugrunde legte, die Bezirksältesten

**S. S. Bower, Vishwas Bower, Lawrence Jones**

**Jose Kuthottungal, John Robinson und J. Thompson**

zu Aposteln aus; sie werden ihrem Bezirksapostel M. Kraus bei der Betreuung der Kinder Gottes in Indien zur Seite stehen.

## Apostel S. S. Bower

Wenn ich auf mein seitheriges Leben zurückblicke, erkenne ich die Wunder, die der allmächtige Gott an mir getan hat. Überrascht davon, ja überwältigt, kann ich nur sagen: „Wie groß bist du, o Herr!“

Am 31. Dezember 1932 wurde ich als jüngstes Kind meiner Eltern, die außer mir noch zwei Söhne und sechs Töchter hatten, in Kedgaon in dem indischen Bundesstaat Maharashtra geboren. 1958 heiratete ich, und der Herr segnete unsere Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Damals verdiente ich meinen Lebensunterhalt als Professor für englische Literatur an einer Akademie, doch gab ich diese Anstellung auf, um mich der größten Aufgabe zu widmen, die dieses Leben stellt, nämlich mein Seelenheil zu schaffen.

Es war im Jahre 1970, als mich mein älterer Bruder auf die Neuapostolische Kirche aufmerksam machte. Damals schon betätigte ich mich als unabhängiger

Prediger und verkündigte das Evangelium, wie es meiner eigenen Auffassung entsprach. Anfangs zweifelte ich daran, daß die Lehre der Apostel einen lebendigen Glauben wirke; aber die Verheißung, im Tausendjährigen Friedensreich zum königlichen Priestertum zu zählen, hat mich so bewegt, daß ich mich eingehender damit beschäftigte. Schließlich heißt es ja auch in Jakobus 1, 22: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!“



Apostel S. S. Bower

Am 28. Januar 1971 wurde ich aufgenommen, versiegelt und für das Diakonenamt ausgesondert.

Als ich einmal mit dem Bezirksapostel Kraus unterwegs war, gab er mir einen neuen Namen – er nannte mich *Benjamin*. Seither heiße ich überall „Benjie“. Ich habe von dem Bezirksapostel Kraus viel gelernt und bemühe mich auch heute noch täglich hinzuzulernen.

Im Laufe der Zeit habe ich noch folgende Ämter empfangen:

Priester	10. 11. 1972
Evangelist	30. 1. 1973
Bezirksevangelist	4. 10. 1973
Bezirksältester	25. 5. 1975

Der größte Tag meines Lebens war der 20. Juli 1975, an dem ich das Amt eines Apostels Jesu empfang.

Der liebe Gott ist sehr gütig zu mir gewesen, ich kann nur sagen: „Lobet

den Namen des Herrn, lobet, ihr Knechte des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn . . . Denn ich weiß, daß der Herr groß ist!“ (Psalm 135, 1. 2. 5.)

## Apostel Vishwas Bower

Der Herr hat Großes und Wunderbares an mir getan. Meine Eltern – mein Vater wirkte als Pastor in einer christlichen Missionsgesellschaft – hatten sechs Töchter; sie beteten um einen Sohn, und als ich schließlich am 15. Juli 1927 geboren wurde, gab mir meine Mutter den Namen „Vishwas“, was in unserer Sprache „Glauben“ bedeutet. Unser Bezirksapostel Kraus nennt mich „Wish“ (= Wunsch), und so kennen mich die Brüder und Geschwister hier nur noch unter diesem Namen. Darüber bin ich glücklich. Als ich einen vorgeschrittenen Doktorandengrad in englischer und amerikanischer Literatur erhalten hatte, wurde ich als Professor für Englisch an die der Universität Poona in Zentralindien angeschlossene christliche Akademie berufen.

Im Jahre 1970 hörte ich das erste Mal von dem in lebenden Aposteln Christi aufgerichteten Gnadenaltar, war aber zunächst nicht geneigt, den erforderlichen einfältigen und kindlichen Glauben daran aufzubringen. Im Januar 1971 besuchte ich dann einen Gottesdienst, den der Bezirksapostel Kraus hielt. Da wurde ich

von allen Zweifeln frei. Bald wurde ich versiegelt und mit dem Diakonenamt betraut. 1972 wurde ich als Priester für eine kleine Gemeinde in Ahmednagar eingesetzt. Ich weihte meine ganze Kraft dem Werk des Herrn, und im darauffolgenden Jahr empfing ich das Evangelistenamt und danach das Bezirksevangelistenamt, um den 15 000 Gotteskindern in dem Bezirk Ahmednagar zu dienen.

Ich fand aber noch mehr Gnade vor Gott. Bald ordinierte unser Bezirksapostel meinen Bruder „Benjie“ und mich zu Bezirksältesten und wies mir noch den Bezirk Kamalnagar als Arbeitsgebiet zu.

Zwei Monate später gefiel es dem Stammapostel, mir das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu anzuvertrauen. Das geschah in dem Gottesdienst am 20. Juli 1975 in London. An jenem Tag wurden für Indien sechs Apostel ausgesondert; daß darunter auch mein jüngerer Bruder „Benjie“ war, hat mich besonders gefreut.

Seit dem Tag meiner Versiegelung hat es in meinem Leben einen wunderbaren und unfasslichen Wandel gegeben. In dem Maß, in dem mich der Herr mehr und mehr als Werkzeug in seinem Weinberg gebrauchte, verwandelten sich meine früheren Freunde in erbitterte Feinde. Das brachte mir Verfolgungen, Anfechtungen und Versuchungen. Dadurch wurde mein Glaube aber nur gestärkt und in mir die Überzeugung gefestigt, daß der Altar Christi, der in dieser Welt in lebenden Aposteln aufgerichtet ist, auch der einzige Ort ist, an dem den Menschen ihre Sünden vergeben werden können. Ich sehe es deshalb um so mehr als meine Pflicht und Schuldigkeit an, jede suchende Seele an diesen Altar zu führen. Diese Aufgabe nimmt in meinem Leben den ersten Platz ein; sie kommt vor meinem Privatleben, vor meiner Frau, vor meinen Kindern. Ich habe meinen irdischen Beruf aufgegeben. Mein Bezirksapostel ist mir zu einem lebendigen Vorbild geworden, dem ich gerne nachfolge. Was ich bin, dessen bin ich mir bewußt, das bin ich aus Gnaden. Mein einziger Wunsch ist es nun, bis zuletzt treu und fest im Glauben zu bleiben und im Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel auf dem Berg Zion als Überwinder erfunden zu werden.



Apostel Vishwas Bower

## Apostel Lawrence Jones

Am 11. August 1933 wurde ich in die Segenslinie einer angesehenen christlichen Familie namens Wishard in Kanpur (Uttar Pradesh) in Indien geboren. Meine Eltern und Großeltern waren mir Vorbilder in ihrer Gottesfurcht und Rechtschaffenheit und im Beten.

Eine Zeitlang lebten wir in Birma, wo mein Vater ein Geschäft gegründet hatte. Die Wirren des Krieges zwangen uns dann jedoch, das Land fluchtartig zu verlassen. Mein Vater blieb zunächst zurück; er wollte einige Tage später nachkommen, doch blieb unsere Hoffnung auf eine Zusammenführung leider unerfüllt. Durch Gottes Gnade und Schutz waren mein Großvater, meine Mutter und wir Kinder unter den wenigen, die sich hatten in Sicherheit bringen können. Die lange und anstrengende Flucht und die damit verbundenen Entbehrungen hatten die Gesundheit meiner Mutter untergraben; sie starb kurze Zeit darauf. Später erfuhren wir, daß meine Eltern an demselben Tag wenige Stunden nacheinander verschieden. Eine harte Lebensschule hat mich demütig gemacht und schon bald meinen Sinn auf das jenseitige Leben gerichtet.

Meine liebe Frau ist mir eine treue Gehilfin im Alltag und auf unserem Glaubensweg; unsere Ehe wurde mit sechs Kindern gesegnet.

Einer der größten Augenblicke meines Lebens war, als ich anlässlich des Besuches von Bezirksapostel Kraus in Indien im Jahre 1970 unter den ersten sein



*Apostel Lawrence Jones*

durfte, die in diesem Land versiegelt wurden. Mit Freuden betätigte ich mich hinfort im Werke Gottes und empfing folgende Ämter:

Unterdiaikon	22. 5. 1970
Priester	9. 2. 1971
Evangelist	22. 1. 1973
Bezirksevangelist	27. 9. 1974
Bezirksältester	9. 3. 1975

Dank der selbstlosen Unterstützung durch unseren Bezirksapostel Kraus sowie seiner innigen Gebete und Führung ist der mir anvertraute Bezirk Bombay auf 140 Gemeinden mit ca. 13 000 Seelen angewachsen.

In dem Gottesdienst, den unser lieber Stammapostel Streckeisen am 20. Juli 1975 in London gehalten hat, empfing ich das hohe und heilige Amt eines Apostels Jesu als einer der sechs Apostel, die gleichzeitig für Indien ordiniert wurden.

Mein ernstes Gebet zu unserem himmlischen Vater ist es nunmehr, daß ich in heiliger Ehr- und Gottesfurcht mit meinem Bezirksapostel in innigem Einssein verbunden bleibe; ich will ihm unermüdlich helfen, den mir anvertrauten Kindern Gottes zu dienen. Mit des Herrn Hilfe will ich mich an die Worte unseres Stammapostels halten: Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht!

## Apostel Jose Kuthottungal

Ich wurde am 25. Dezember 1936 in Kuttikad im indischen Bundesstaat Kerala geboren. Meine Eltern waren Landwirte, gebildete Leute, die sich eines bescheidenen Vermögens erfreuten. Unsere Familie ist aus einer christlichen Segenslinie hervorgegangen, die wohl auf die Arbeit des Apostels Thomas in



*Apostel Jose Kuthottungal*

Indien vor 1900 Jahren zurückzuführen ist. Die Eltern erzogen mich im katholischen Glauben. Nach einer entsprechenden Ausbildung wurde ich 1965 zum katholischen Priester geweiht und widmete mich ganz besonders der Sozialfürsorge unserer Schulkinder. Als ich eingeladen wurde, die Neuapostolische Kirche kennenzulernen, schloß ich mich ihr bald an und half mit, die Lehre der Apostel Jesu zu verbreiten, zumal mancherlei Ansichten und Taten meiner Vorgesetzten in mir schon seit einiger Zeit das Verlangen geweckt hatten, den Herrn woanders zu suchen.

Am 17. 2. 1971 wurde ich versiegelt und in demselben Gottesdienst auch als Unterdiaikon eingesetzt, am 12. 9. 1971 empfing ich das Priesteramt, am 2. 2. 1972

das Amt eines Bezirksevangelisten, am 31. 1. 1973 wurde ich zum Bezirksältesten ordiniert, und am 20. 7. 1975 empfang ich das Amt eines Apostels Jesu. Mir ist der Bezirk Südindien mit 22 000 Seelen anvertraut. Mein Wohnsitz ist in Bangalore.

Ich habe mein Leben dem Dienst meines himmlischen Vaters und seines lieben Sohnes geweiht und weiß mich unter der sicheren Führung und der Fürbitte des Stammapostels und meines Bezirksapostels geborgen.

## Apostel John Robinson

Am 11. März 1933 wurde ich in der Kleinstadt Beawar, Rajasthan, in Indien geboren. Meine Mutter war die Tochter eines Priesters, der in Beawar 40 Jahre lang in der Anglikanischen Kirche gedient hat. Den größten Teil meiner Kindheit verbrachte ich bei meinem Großvater, der mich mit gleichbleibender Liebe umhiegte und nie vergaß, mich mit in die Gottesdienste zu nehmen. Als ich zehn Jahre alt war, machte er mich zum Sonntagsschullehrer. So übte mein Großvater, der



Apostel John Robinson

Reverend P. N. Bose, einen großen Einfluß auf mein Leben aus und erweckte in mir das Verlangen nach Gnade und Erkenntnis Gottes. Als ich elf Jahre alt war, starb mein Großvater. Ich kann mich noch genau erinnern, wie er mich ans Totenbett rief und mir eine Bibel reichte, die er sein ganzes Leben lang bei sich getragen hatte. An diesem Tag erhielt ich von meinen Lieben den Spitznamen „Padree“ (Priester).

Ich habe drei Brüder und eine Schwester; mein Vater arbeitete bei der Bahn. Er war sehr gläubig und aufrichtig und bekleidete das Amt eines Kirchenältesten in Abu Road, wo er manchmal Gottesdienste hielt. In seinem Glauben, seiner Rechtschaffenheit und seinem Mut war er mir immer ein Vorbild. Meine Mutter war Lehrerin und ließ uns Kindern die bestmögliche Erziehung angedeihen. Dazu brachte mein Vater das große Opfer, uns zum Unterricht nach Ajmer zu schicken. Das bedeutete eine Trennung für mehrere Jahre von

Hause. Mit 20 Jahren graduierte ich als Magister, und mit 22 Jahren nahm ich eine Stellung bei der Eisenbahn an.

In all den Jahren blieb mein Verlangen nach Heilsgewißheit unvermindert; ich wollte einfach die Wahrheit erfahren! Schließlich begab ich mich auf eine Rundreise durch Indien, wobei ich unzählige Wallfahrtsorte zahlreicher Religionen aufsuchte und deren Lehren eingehend prüfte. Aber nirgends fand ich eine Antwort, die meine innere Unruhe aufgehoben hätte. Schließlich gelangte ich zu der Auffassung, daß der Dienst an der Menschheit die beste Religion sei, und wurde

Gewerkschaftsfunktionär. Ich weihte meine Zeit und Kraft den Armen, die ich auch finanziell von meinem Einkommen unterstützte, und hielt sonntags in der anglikanischen Kirche als Laienprediger unentgeltlich Gottesdienste. Aber die Wahrheit schien mir noch immer in weiter Ferne. Meine Eltern blieben bei mir, und mein Vater gab mir den Rat, innig zu beten, daß mich der Herr segnen möge. Er starb 1965.

Eines Tages wurde meine Mutter gebeten, als Reisebegleiterin mit einer Touristengruppe nach Dänemark zu fahren. Zuerst wollte ich sie nicht ziehen lassen, aber schließlich willigte ich ein. Vor ihrer Abreise sagte sie zu mir: „Mein Sohn, mach dir nicht soviel Kopfzerbrechen mit deinem Forschen nach der Wahrheit. Eines Tages wird dir der Herr jemand an die Tür schicken, der wird dir sagen, was wahr ist.“ In Dänemark erhielt meine Mutter Kenntnis vom wieder-aufgerichteten Apostelamt. Sie besuchte die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche regelmäßig und war davon so beeindruckt, daß sie bald darauf von Apostel Weinmann versiegelt werden konnte. Sie war die erste Seele aus Indien, die den Heiligen Geist empfangen hat.

Aus den Briefen meiner Mutter erfuhr ich, daß auch in Indien Gottes Gnadenwerk im Aufbau sei, worauf ich mit den Brüdern hier in Verbindung trat. Inzwischen war meine Mutter krank geworden und nach Indien zurückgekehrt. Im Dezember 1969 verstarb sie. Keine Kirche fand sich bereit, sie zu beerdigen. Obwohl ich erst aufgenommen war, hielt ich selbst die Trauerfeier für meine liebe Mutter, wie es der Lehre der Apostel Jesu entspricht. Der Herr ist in seiner Gnade mit mir gewesen.

Der Bezirksapostel Kraus stattete Indien im Mai 1970 einen Besuch ab. Am 10. 5. dieses Jahres wurde ich mit weiteren 61 Seelen in Abu Road versiegelt und empfang in demselben Gottesdienst aus seiner Hand das Priesteramt. 1971 heiratete ich meine Frau Cherry; unsere Ehe wurde mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet. Am 15. 5. 1971 erhielt ich das Amt eines Bezirksevangelisten und am 25. 1. 1972 das Bezirksältestenamts.

Am 20. Juli 1975 sonderte mich der Stammapostel Streckeisen in einem Gottesdienst in London zu einem Apostel Jesu aus. Mir ist der Bezirk Nordindien anvertraut, der sich über acht indische Bundesstaaten erstreckt und 25 000 Seelen zählt.

## Apostel J. Thompson

Ich wurde am 10. April 1928 in Mohammadabad, Bidar-Karnataka geboren. In einem Traum wurde meinem Vater gezeigt, daß ich ein Priester im Werke Gottes sein werde. Als ich erwachsen war, nahm ich in der Methodistenkirche ein Amt an, das ich 14 Jahre bekleidete. Da ich mit den Vorstellungen des Bezirkssuperintendenten nicht einverstanden war, zog ich mich von dieser Kirche zurück und übersiedelte nach Bombay. Dort hatte ich mit großen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zu kämpfen, aber der Herr war stets mit mir. In diesen Jahren baute ich eifrig an den Grundlagen meines Glaubens. In den Elendsvierteln sowie auch in dem eigentlichen Stadtgebiet von Bombay gelang es mir, fünf Gemeinden zu gründen, die ich jeweils in ihrer Muttersprache bediente: Telugu, Kanaresisch, Hindi, Marathi und Englisch. In diesen fünf Sprachen beteten wir zum lieben Gott, er möge uns doch eine Kirche zeigen, in der wir das Einssein, wahre Freude und Gemeinschaft finden könnten! Keine Kirche in Indien konnte uns mit ihrer Lehre gewinnen. Ein ganzes Jahr lang blieben unsere Gebete zum Herrn unbeantwortet

— wir warteten damit unbewußt auf die Neuapostolische Kirche und die Apostel Jesu . . .

Im Jahre 1971 kam ein Bruder zu mir und sagte: „In Bombay sind Apostel Jesu — komm und lern sie kennen und empfang die Segnungen von ihnen!“ Oh, es war wunderbar; allein das Wort „Apostel“ ermutigte mich, um die Aufnahme in die Neuapostolische Kirche zu bitten.

An dem angesetzten Tag kam ich unter das Licht der Apostel Jesu, und ich traf sogleich alle Vorbereitungen, mit meinen fünf Gemeinden Zuflucht beim Herrn zu suchen. In meinem Herzen habe ich Gott gepriesen: „Ja, Herr, das ist die Kirche, die einzige, auf die wir zehn Jahre lang geduldig gewartet haben!“

Dann kamen wir unter das Wort der Freimachung durch unseren lieben Apostel, und am 2. November 1971 wurden wir versiegelt.

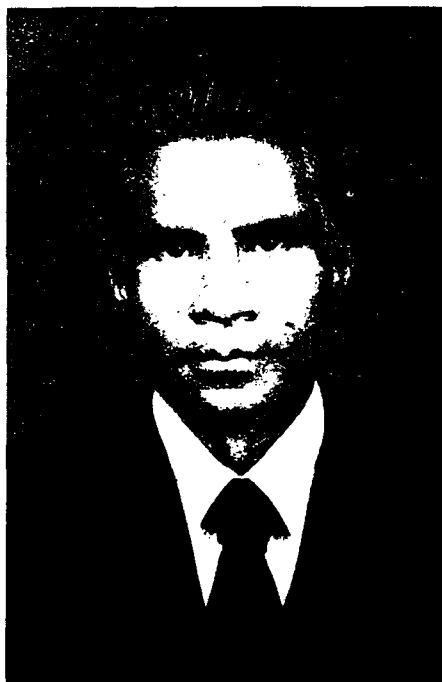
Folgende Ämter habe ich empfangen:

Diakon	17. 11. 1971
Priester	5. 12. 1971
Evangelist	2. 2. 1972
Bezirks-evangelist	27. 1. 1973
Bezirksältester	9. 3. 1975
Apostel	20. 7. 1975

Große Freude erfüllt mein Herz unserem himmlischen Vater gegenüber, daß ich mit meiner Familie, vier Buben und zwei Mädchen, sowie mit allen Gemeinden unter das Wort der Vergebung der Apostel Jesu gekommen bin, daß wir nunmehr zur großen Gottesfamilie zählen dürfen, und, ausgerüstet mit dem Siegel des Lammes auf unserer Stirne, im Buch des Lebens verzeichnet sind. So dürfen wir beim Herrn sein, der bald erscheinen wird, um uns heimzuholen.

Ich preise den Herrn, daß unser lieber Bezirksapostel nach Indien gekommen ist und mir die Tür zur Herrlichkeit Gottes aufgetan hat. Er hat uns lieb, er sorgt für uns und gibt uns seinen väterlichen Rat. Durch ihn sind Indien Apostel geschenkt worden. Ihm habe ich es auch zu verdanken, daß ich unter den segnenden Händen unseres geliebten Stammapostels zu einem Apostel Jesu ausgesondert werden konnte.

Stets will ich mich bemühen, aufrichtig, treu, lauter und gehorsam zu sein und im Einssein mit meinem Sender, dem Stammapostel und Bezirksapostel, offenbar zu werden. Der Heilige Geist geht uns voran auf unserem Wege; er führt uns in alle Wahrheit und damit zum ewigen Leben. Nichts soll uns von unserem Stammapostel und dem Bezirksapostel scheiden, nichts von unserem himmlischen Vater, von seinem Sohn und dem Heiligen Geist.



Apostel J. Thompson

## Apostel Woldemar Löschner †

Ganz unerwartet hat der ewige Gott am 3. September 1975 den

Apostel Woldemar Löschner, Zwickau,

im Alter von 44 Jahren und 9 Monaten mitten aus der Arbeit in die Ewigkeit gerufen. Der plötzliche Abschied des jungen Apostels hat weit über die Grenzen des Apostelbezirkes Leipzig hinaus große Trauer ausgelöst. Doch beugen wir uns ergeben unter den heiligen Gotteswillen.



Im Auftrag des Stammapostels wurde der Trauergottesdienst von Bezirksapostel Artur Köhler gehalten. Mit Ausnahme des abwesenden Apostels Pusch waren alle Apostel und Bischöfe der DDR zugegen. Über 3000 Geschwister und Amtsbrüder haben ihrem unvergeßlichen Apostel das letzte Geleit gegeben.

Auszugsweise sei nachstehend wiedergegeben, was Bezirksapostel Köhler berichtet hat:

Vom 22. – 25. August war Apostel Löschner noch unter dem Segenswirken des Stammapostels in Berlin-Ost. Auch nahm er noch am 31. August an einem von Bezirksapostel Tiedt gehaltenen Ämterdienst in Rostock teil und hielt gleichentags dort selber noch einen Gottesdienst. Niemand ahnte, daß dies sein letztes Dienen auf dieser Erde sein würde. Am 3. September 1975 wurde seinem gesegneten Leben durch einen vermutlichen Herzinfarkt das Ende gesetzt.

Für die Trauerfeier gab der liebe Stammapostel das Wort aus Hebräer 13, 7 als Trostschale und Wegweisung:

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Der heimgegangene Apostel war ein guter Lehrer, weil er immer ein guter Schüler war. Der Herr wird ihn dafür erhöhen nach der Verheißung in Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Der liebe Heimgegangene hat sich aller Anvertrauten immer in großer Liebe angenommen. Die eindrucksvolle Teilnahme an der Trauerfeier war ein beredtes Zeugnis dafür, was er in großer Aufopferung und Treue in die Herzen des Volkes Gottes ausgesät hat. Es sind bereits Zeugnisse dafür vorhanden, daß er nach seinem Abschied von dieser Erde seine Arbeit dort aufgenommen hat, wo noch große Jenseitsaufgaben zu erfüllen sind. Auch Bezirksapostel Schmidt aus Berlin legte allen Trauernden in herzlicher Anteilnahme stärkende und tröstende Lebensworte in die Herzen.

Am Grabe sprachen auch die **Bezirksapostel Tiedt und Karnick** in großer Verehrung von ihrem unvergeßlichen **Mitapostel und überbrachten** Trost und Balsam für die wunden Herzen.

Der am 4. Dezember 1930 geborene Apostel Löschner wurde im Jahre 1932 versiegelt. Schon im Jahre 1949 empfing er das **Unterdiaconenamnt**. Seither diente er dem Herrn in verschiedenen Ämtern mit großer **Hingabe**. Im **Oktober 1974** hat ihn Stammapostel Schmidt als **Apostel Jesu für den Bezirk Leipzig** ausgesondert.

In dem **Bewußtsein**, daß nichts ohne den heiligen Willen des Allerhöchsten geschieht, schreiten wir alle im kindlichen Glauben dem unverrückbaren Ziel der Auserwählten entgegen. Auch über dieser Trübsal steht der **trostvolle Glanz** des baldigen **Wiedersehens**.

---

**„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).**